Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

23. Jahrgang. №. 1.

Erscheinen jährlich in 12 Nummern.
Jährlicher Abonnementspreis M. 2. 20 inkl. Postzuschlag.
Mitglieder der „Hahnemannia“ erhalten dieselben gratis.
Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.

Stuttgart. Jan. 1898.

Zum Jahreswechsel.

Der diesmalige Jahreswechsel hat für die „Monatsblätter“ insofern eine besondere Bedeutung, als der Begründer und bisherige langjährige Leiter derselben, Herr Aug. Zöppritz in Stuttgart, von dieser seiner Thätigkeit zurücktritt, um sie andern Händen zu übergeben.

Es ist gewiß kein kleines Stück Arbeit, was Herr Zöppritz in den 22 Jahrgängen der „Monatsblätter“ geleistet, und sein Verdienst steht um so höher, als er damit — von Anfang an bis heute! — nicht persönlichen Interessen, nicht geschäftlichen Vorteilen diente, sondern einzig und allein der schönen, großen Sache, die er aus rein idealen Rücksichten zu der seinigen gemacht, und der er mit rastlosem Eifer und mit bewundernswerter Hingebung, trotz allen Undanks und aller Anfeindungen, nunmehr 30 Jahre treu blieb! —

Ein solches schönes Vorbild uneigennützigen Schaffens und Kämpfens verdient um so mehr unsere dankbare Bewunderung, als wahrhaft selbstlose Menschen immer seltener werden. Der Opfermut, die völlige Hingebung an eine ideale Aufgabe, unbekümmert um materiellen Vorteil, wird ja dem aufs „Praktische“, aufs „Reale“ gerichteten Sinn unserer Jugend und jüngeren Männerwelt leider immer fremder! — Nicht zum wenigsten kann man diese Beobachtung auch machen, wenn wir die Geschichte der Homöopathie der letzten Jahre verfolgen. Die Reihen der alten Garde lichten sich mehr und mehr, und gleichzeitig nimmt auch die opferfreudige, ideale Hingebung an die große Sache mehr und mehr ab! — Sollten wir zu schwarz sehen? — Gern wollen wir uns widerlegen lassen! — Jedenfalls werden alle Freunde der Homöopathie in Württemberg den verdienstvollen Leiter der „Monatsblätter“ nur mit dem Gefühl der Trauer von seinem Posten scheiden sehen; aber auch mit dem Gefühl des Dankes für seine unermüdliche, oft recht dornenreiche Thätigkeit! —

Und alle, alle, die sich in diesem Gefühl einig wissen, sind sicher auch einig in dem Wunsche, daß es Herrn Zöppritz noch recht

viele Jahre vergönnt sein möge, sich an der rüstigen Weiterentwicklung der Homöopathie in seinem engeren Vaterlande zu erfreuen! —

An diesen Wunsch knüpfe ich die Hoffnung, daß den „Monatsblättern" auch für alle Zukunft die alten Freunde erhalten bleiben und zu den alten sich recht viele neue Freunde finden möchten!

Der Geist dieser Blätter soll ja keine Aenderung erfahren. Wie bisher, sollen sie auch in Zukunft der Verteidigung und Verbreitung der Heillehre Hahnemanns und der Grundsätze naturgemäßer Lebens- und Heilweise dienen, und unentwegt wie bisher gegen Gift und Unnatur in Gesundheit und Krankheit ankämpfen.

Dieser Kampf soll aber stets ein würdiger, rein sachlicher sein; für persönliche Angriffe und Streitigkeiten haben die „Monatsblätter" auch in Zukunft keinen Raum übrig.

Freilich es allen recht machen, ist unmöglich! — Aber möglichst viele der Freunde der Homöopathie und Naturheilkunde zufrieden zu stellen, soll das Bemühen auch der neuen Redaktion sein, und zur Erreichung dieses Zieles bitten wir alle, die es gut mit unserer Sache meinen, um Unterstützung und eifrige Mitarbeit!

Und somit sei allen Lesern zugerufen ein herzliches:

Grüß Gott zum neuen Jahr!

Die Redaktion:
Dr. Moeser in Karlsruhe.

Zur Behandlung der Lungentuberkulose.

Von Dr. Donner in Stuttgart.

Daß die Lungentuberkulose durch Bazillen herbeigeführt wird, wird wohl heutzutage kein vernünftiger Arzt bestreiten wollen, und die Bazillen wieder auszutreiben, sind gleichermaßen alle Richtungen der Medizin bestrebt; nur ist die Art und Weise, wie sie dies bewerkstelligen wollen, bei den einzelnen eben sehr verschieden.

Nachdem aber die Erkrankung selbst in der überwiegendsten Mehrzahl der Fälle in einer kaum merklichen, lenten Weise sich des menschlichen Organismus bemächtigt und denselben weiterhin ernstlich bedroht, so ist wohl klar, daß auch die Entfernung der eingedrungenen Bazillen aus dem Körper in rationeller Weise nur lent und in allmählicher Folge vollzogen werden kann, und nur vermittelst eines energischen und ausdauernden Vorgehens. Je frühzeitiger man zum richtigen Eingreifen kommt, um so rascher wird die Genesung eintreten, wohingegen in schwereren, mehr vorgeschritteneren Fällen der zu führende Kampf sich viel langwieriger gestalten wird, wenn gleich auch hier wohl in den weitaus **meisten Fällen noch bei entsprechender Ausdauer die Heilung zu erreichen möglich sein wird.**

Im Gegensatz zu den meisten Aerzten, die über Lungentuberkulose geschrieben haben, die mit der Prophylaxe, d. h. mit der

Vorbeugung der Krankheit begonnen, dann ein erstes, ein zweites u. s. w. Stadium geschildert haben, gehe ich gleich in medias res, wie man sagt, mitten in die Krankheit hinein und setze den Fall, wir haben einen recht schwerkranken Lungentuberkulosen vor uns, der viel hustet und auswirft, der fiebert, womöglich schon Blut gebrochen hat, der über Abgeschlagenheit, Appetitlosigkeit, Nachtschweiße u. s. w. klagt. Wie werden wir den zu behandeln haben? Um dies etwas verständlicher zu machen, muß ich ganz kurz eingehen auf die Entstehung und Entwicklung der Lungentuberkulose.

Wie bekannt, rufen die Bazillen, wenn sie durch Einatmung oder auf dem Wege des Blutkreislaufes in die Lungen gelangen, dort eine kleine lokale Entzündung hervor, es bildet sich ein Knötchen, ein Tuberkel. Dieser ruft einenteils durch Reizung der Bronchialschleimhaut einen Bronchialkatarrh mit Husten und Auswurf hervor, anderntheils macht er im Lungengewebe selbst eine Verdichtung, eine Infiltration. Am Rande dieses Tuberkels entsteht ein heftiger Kampf, indem der Körper sich des Eindringlings zu erwehren sucht und dazu eine Menge Bluts an die Grenze des Tuberkels sendet, wodurch daselbst durch starke Füllung der Blutgefässe eine sehr rege Thätigkeit entsteht. Hiebei treten aus dieser Blutmasse viele weißen Blutkörperchen aus, die sogen. Phagocyten, welche entweder das Infiltrat zur Abstoßung bringen, wobei es erweichend in die Bronchien hinein zerfällt und ausgehustet wird, oder mit Hilfe von neuem sich bildendem Bindegewebe fest umgarnen, ihm den Blutzufluß abschneiden und dadurch zum Schrumpfen oder zum Verkalken bringen; beides sind Heilungsvorgänge. Im ungünstigen Falle bilden sich immer neue Tuberkel, welche immer mehr Lungengewebe zu Grunde richten. Greifen die Tuberkel auf das Brustfell über, so entstehen intensive Schmerzen, teilweise auch Verwachsungen der Brustfelle miteinander; entstehen sie im Darm, so bilden sich Geschwüre, welche die bekannten Diarrhöen der Darmtuberkulose hervorrufen; nisten sie sich im Kehlkopf ein, so haben wir die Kehlkopftuberkulose 2c. 2c. In diesen Tuberkeln bilden die Bazillen mit den Eiweißkörperchen des ergriffenen Gewebes ungemein giftige Verbindungen, welche man Toxine nennt, die ins Blut kommen, sich im ganzen Körper verbreiten und dadurch die Widerstandskraft desselben empfindlich herabsetzen, denselben lähmen und allmählich zu einem willenlosen, ohnmächtigen Nährboden der eingedrungenen Bazillen machen. Ihre Hauptwirkung ist die Schlaflosigkeit, Abgeschlagenheit, allgemeine Schwäche, Appetitlosigkeit, häufig auch hochgradige Schweißsekretion, die gefürchteten Nachtschweiße u. s. w.

Mit ihnen gleichzeitig bilden sich die Pyrotoxine, welche das bekannte sogenannte Zehrfieber hervorrufen. Diese Toxine unterminieren meist den Organismus mehr als die Bazillen mit ihrer Tuberkelbildung, da sie seine Widerstandskraft vollständig herabsetzen. In den meisten Fällen beschränken sich aber die Bazillen

nicht auf die Lunge selbst, sie werden in die Lymphbahnen fortgeschwemmt, und wir finden sie oft in den entferntesten Lymphdrüsen.

Wir haben also bei einem vollentwickelten Phtisiker, einem richtigen Lungenkranken, folgenden Indikationen (Anzeigen) zu genügen:

1) Wir müssen diese giftigen Toxine ebenso wie die Pyrotoxine zu nichte machen, bezw. aus dem Körper herausschaffen. Da diese aber so lange ausgebildet werden, als giftige Bazillen im menschlichen Körper überhaupt noch vorhanden sind, so ist es wohl klar, daß nur durch energische, konsequent in dieser Richtung durchzuführende Maßnahmen dieses Ziel erreicht werden kann.

2) Wir müssen die Giftigkeit der bereits eingedrungenen Bazillen herabsetzen, um ihrem weiteren Wachstum und dadurch der Bildung der Toxine und Pyrotoxine entgegenzuarbeiten.

3) Wir müssen die krankhaft betroffenen Organe stärken, daß sie das gesunde Gewebe im Kampf gegen die Tuberkeln unterstützen, damit die dicken, tuberkulösen Infiltrate gelockert und ausgestoßen werden, wodurch natürlich dann auch die Tuberkelbazillen aus dem Körper hinauskommen.

4) Wir müssen auch die in die Lymphbahnen und Lymphdrüsen gelangten Bazillen unschädlich machen, damit für später die Gefahr einer neuerlichen Ansteckung beseitigt ist.

Wenn es uns gelingt, diesen vier Punkten gerecht zu werden, so werden wir den Lungenkranken heilen. Diese Arbeit ist aber gewiß keine kleine, und nur ein klares zielbewußtes Vorgehen bei entsprechender Ausdauer wird schließlich jene wertvolle Frucht reifen lassen: „die Genesung".

Was in erster Linie die Unschädlichmachung der verderblichen Wirkung der gebildeten Toxine und Pyrotoxine anbelangt, so müssen wir dazu verschiedene Wege einschlagen. Wie schon bemerkt, rufen sie namentlich Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, Abgeschlagenheit, allgemeine Schwäche und die profuse Schweißsekretion hervor, Symptome, die den summarischen Ausdruck einer krankhaft veränderten Säftemischung und dadurch herbeigeführten stark darniederliegenden Ernährung darstellen. Um nun diese Toxine unschädlich zu machen, werden wir sie in erster Linie verdünnen durch Zuführung reichlicher Flüssigkeitsmengen im Laufe des Tages, was zu gleicher Zeit auch zur Folge hat, daß durch Förderung einer stärkeren Nierenausscheidung ein Teil derselben abgestoßen wird.

Ganz besonders morgens, wo der Patient durch Anhäufung von Toxinen während der Nacht recht schwach, gefühl- und hilflos ist, soll er reichlich Thee, Milch oder frisches Wasser, wenn dies der Magen erlaubt, zu sich nehmen. Gerade morgens klagen oft die Lungenkranken, daß diejenigen Körperstellen, die einem mäßigen Druck ausgesetzt waren, gefühllos werden und daß es ihnen schwer wird, diese Körperteile zu bewegen, was erst dann wieder ermöglicht wird, wenn man die Stelle frottiert hat; zuweilen sind sie nach

dem Schlafe so schwach, daß sie kaum einen energischen Händedruck auszulösen im stande sind. In vielen Fällen verschwand dieses pelzige Gefühl, diese Schwäche morgens, wenn ich abends vor dem Bettgehen ein Glas guten alten Rotwein oder ein Glas Milch mit Kognak trinken ließ. Alle diese Symptome kommen von einer Anhäufung der Toxine her. Auch kohlensäurehaltige Getränke sind zu diesem Zwecke sehr zu empfehlen, indem sie meist reichlichere Ausscheidungen aus dem Darm hervorrufen, wobei auch ein Teil der Toxine mit ausgeschieden werden.

Merkwürdig ist, daß der Schweiß der Lungenkranken in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle alkalisch ist, was dafür spricht, daß infolge der Anwesenheit der Toxine außerordentlich viel Alkali in den Körpersäften kreist, während der Säuregehalt erheblich reduziert sein muß. Es erklärt dies auch die allbekannte Thatsache, warum Essigwaschungen bei Lungenkranken die Schweißsekretion ganz vorteilhaft zu beeinflussen vermögen.

Zweitens wird aktive Bewegung des Körpers durch Säurebildung in den angestrengten Muskeln gerade durch diese Säure einen ansehnlichen Teil der in den Gewebesäften kreisenden Giftstoffe unschädlich machen. Also sollen Lungenkranke nicht faul herumliegen, wodurch nur die Entwicklung und Verbreitung der Toxine unbehinderter zur Geltung kommt, sondern sollen sich fleißig Bewegung machen, ohne sich freilich überanzustrengen. Drittens soll den Lungenkranken der Genuß von möglichst viel frischer, besonders sauerstoffreicher Luft ermöglicht werden, da durch den angeregten Verbrennungsprozeß ein ansehnlicher Teil der im Körper gebildeten Toxine verbrannt oder doch chemisch verändert wird. Viertens soll zur Entlastung der Lungenatmung die Hautatmung energisch gefördert werden, da hiedurch ein ganz bedeutendes Quantum von Giftstoffen zur Ausscheidung gebracht werden kann. Ich empfehle dementsprechend Lungenkranken wiederholte kühle Waschungen des Oberkörpers etwa 3—4 mal täglich, aber nicht kurz, wie dies gewöhnlich geschieht, sondern stets durch 10—15 Minuten, was einen mächtigen Reiz auf die Hautnerven vorstellt, wodurch auch der ganze Stoffwechsel ansehnlich gesteigert wird. Der Erfolg dieser länger dauernden Waschungen, die natürlich im warmen Zimmer gemacht werden müssen, ist meist ein ganz hervorragender; die Schmerzen verschwinden, die Kranken fühlen sich subjektiv wesentlich erleichtert, die Zirkulation wird eine bessere, so daß meist auch die Nachtschweiße aufhören.

(Fortsetzung folgt.)

Die homöopathische Arzneibereitung.

Herr Apotheker A. Kittel, Inhaber der Firma A. Kittels homöopathische Offizin in Berlin (W., Kurfürstendamm Nr. 1), hat der von ihm versandten Hauptpreisliste eine kurze Abhandlung

über homöopathische Arzneibereitung vorausgeschickt, aus der wir — mit gütiger Erlaubnis des Herrn Kittel — die Hauptsache den Lesern der „Monatsblätter“ mitteilen wollen. Ein rechter Homöopath wird, auch wenn er sich seine Arzneien nicht selbst zubereiten will oder kann, doch jedenfalls ein lebhaftes Interesse für die Frage haben: wie werden die verschiedenen Mittel eigentlich hergestellt?

Leider hat uns Hahnemann kein in sich abgeschlossenes ausführliches Werk über die homöopathische Arzneibereitung hinterlassen; er hat nur bestimmte Grundzüge hierfür geschaffen, das übrige muß aus seinen Arzneiprüfungen zusammengestellt werden, und dieser Mangel eines von des Altmeisters Hand herrührenden, authentischen Arzneibereitungsbuches hat denn eine Anzahl um die Homöopathie verdienter Männer veranlaßt, homöopathische Pharmakopöen (so heißen die Lehrbücher für Arzneibereitung) zu bearbeiten. Kittel zählt nur sechs solcher in Deutschland erschienenen Pharmakopöen auf, nämlich die von Buchner, Deventer, Gruner, Hagen, Hartmann und Schwabe; es giebt aber noch zwei: von Caspari-Marggraf und von Georg Schmid; wir hätten also im ganzen acht! — Thatsächlich kommen jedoch heute im praktischen Betriebe nur noch zwei dieser Arzneibereitungsbücher in Betracht: die „Homöopathische Pharmakopöe“ von Karl Ernst Gruner (die für die württembergischen homöopathischen Arzneien offiziell maßgebend ist) und die »Pharmacopoea homoeopathica polyglotta« von Dr. Willmar Schwabe. Die Differenzen zwischen diesen beiden Büchern eingehend zu erörtern, ist hier nicht der Ort. Die eine wichtige Differenz bezieht sich auf die Herstellung der Essenzen, das sind alkoholische Auszüge aus frischen, saftreichen Pflanzen. Kittel giebt hierüber folgende Vorschrift: Ich lasse die Vegetabilien aufs feinste zerkleinern und auspressen. Von einer dem Gewichte des gewonnenen Saftes gleichkommenden Menge starken Weingeistes werden dann 25 % sofort dem Safte zugesetzt, mit den übrigen 75 % wird der Preßrückstand noch 48 Stunden maceriert, ausgepreßt und der Auszug mit dem Safte gemischt. Das so erzeugte Produkt dürfte wohl für jeden vorurteilsfreien und rein sachlich urteilenden Homöopathen die bestmögliche homöopathische E s s e n z darstellen; bei vollständiger Wahrung des Hahnemannschen Prinzips enthält dieselbe in der denkbar vollkommensten Weise alle Bestandteile der zur Verwendung kommenden Pflanze, und der Vorwurf, daß der Saft gären und sich zersetzen könnte, fällt in sich zusammen, da 25 % Weingeist unter allen Umständen genügen, denselben während 48 Stunden vor jeder Verderbnis zu schützen.

Leider weichen die beiden in Betracht kommenden Pharmakopöen nicht nur in der Vorschrift über die Herstellung dieser für die Homöopathie so hochbedeutenden Essenzen, sondern auch in anderen sehr wichtigen Punkten von einander ab.

Eine ganze Serie von frischen Pflanzen wird nach beiden

Arzneibereitungsbüchern zu den verschiedensten Gruppen von Essenzen und Tinkturen verarbeitet; bei anderen läßt die eine Vorschrift die ganze Pflanze, die andere dagegen nur einen Teil derselben verwenden; bei wieder anderen giebt die eine Vorschrift der vollentwickelten Frucht, die andere den Blüten den Vorzug &c. Diese Abweichungen sind doppelt beklagenswert, denn die auf so verschiedene Weise gewonnenen Essenzen und Tinkturen weichen nicht nur ihrem inneren Gehalte, sondern auch ihrer äußeren Beschaffenheit nach ganz außerordentlich von einander ab, und es ist einleuchtend, zu welch großen Mißständen dies führen muß. Hierin verdient nun die Pharmacopoea polyglotta weitaus den Vorzug vor Gruner, denn sie ist viel korrekter. Gruner giebt in seiner Pharmakopöe jeder fertigen Essenz oder Tinktur ein diesbezügliches „Signalement" bei; die Pharmacopoea polyglotta berührt jedoch dieses Thema — und zwar aus teilweise berechtigten Gründen — überhaupt nicht. Zweifellos ist eine Charakteristik der äußeren Merkmale einer homöopathischen Essenz oder Tinktur nicht nur wünschenswert, sondern sie ist auch für eine Pharmakopöe erforderlich, wenn dieselbe Anspruch auf Vollständigkeit machen will. Es ist jedoch sehr schwer, wenigstens für die Gruppe der Essenzen, genaue Normen für deren äußere Beschaffenheit aufzustellen, und wer sich je eingehend mit der Herstellung homöopathischer Essenzen befaßt hat, der weiß auch, daß in deren Aussehen mitunter große Abweichungen vorkommen. Da spielen Witterungsverhältnisse, Standort, Zeit des Einsammelns, Alter der Essenz &c. eine große Rolle, und es kommt sogar vor, daß eine Pflanze in verschiedenen Jahren an genau demselben Standort und unter ganz gleichen Witterungsverhältnissen gesammelt und genau in gleicher Weise verarbeitet, doch zwei im Aussehen nicht unwesentlich verschiedene Essenzen liefert. Drastische Belege hierfür sind u. a. Pulsatilla, Drosera und Bryonia. Von letzterer z. B. verlangt Gruner ein blaßgelbes Aussehen; es ist mir aber in den letzten 15 Jahren, während welcher ich Tausende von Kilo dieser Essenz zu Exportzwecken anfertigte, nur vier- oder fünfmal gelungen, das Präparat blaßgelb zu erhalten; meist ist dasselbe rötlich gefärbt, und eine zwei Jahre alte Bryonia, bekanntlich in diesem Alter die beste, weil alles Stärkemehl ausgeschieden ist, wird fast immer eine rötliche bis rote Farbe besitzen.

Eine homöopathische Essenz hat bei einer Temperatur von 8—10° durchschnittlich eine Zeit von 5—8 Monaten nötig, bis sie ausgeklärt ist. Filtriert soll die Essenz erst werden, wenn sie ausgeklärt ist, dann erhält sie sich auch in ihrem blanken Zustande.

Die Tinkturen werden aus saftarmen frischen oder aus getrockneten Pflanzen bezw. Pflanzenteilen hergestellt. Die Pflanze — frisch oder getrocknet — wird zunächst mit Weingeist maceriert und dann ausgepreßt. Hier besteht nun zwischen den beiden genannten

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

23. Jahrgang. № 1.

Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2.20 inkl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.

Stuttgart. Jan. 1898.

Zum Jahreswechsel.

Der diesmalige Jahreswechsel hat für die „Monatsblätter" insofern eine besondere Bedeutung, als der Begründer und bisherige langjährige Leiter derselben, Herr Aug. Zöppritz in Stuttgart, von dieser seiner Thätigkeit zurücktritt, um sie andern Händen zu übergeben.

Es ist gewiß kein kleines Stück Arbeit, was Herr Zöppritz in den 22 Jahrgängen der „Monatsblätter" geleistet, und sein Verdienst steht um so höher, als er damit — von Anfang an bis heute! — nicht persönlichen Interessen, nicht geschäftlichen Vorteilen diente, sondern einzig und allein der schönen, großen Sache, die er aus rein idealen Rücksichten zu der seinigen gemacht, und der er mit rastlosem Eifer und mit bewundernswerter Hingebung, trotz allen Undanks und aller Anfeindungen, nunmehr 30 Jahre treu blieb! —

Ein solches schönes Vorbild uneigennützigen Schaffens und Kämpfens verdient um so mehr unsere dankbare Bewunderung, als wahrhaft selbstlose Menschen immer seltener werden. Der Opfermut, die völlige Hingebung an eine ideale Aufgabe, unbekümmert um materiellen Vorteil, wird ja dem aufs „Praktische", aufs „Reale" gerichteten Sinn unserer Jugend und jüngeren Männerwelt leider immer fremder! — Nicht zum wenigsten kann man diese Beobachtung auch machen, wenn wir die Geschichte der Homöopathie der letzten Jahre verfolgen. Die Reihen der alten Garde lichten sich mehr und mehr, und gleichzeitig nimmt auch die opferfreudige, ideale Hingebung an die große Sache mehr und mehr ab! — Sollten wir zu schwarz sehen? — Gern wollen wir uns widerlegen lassen! — Jedenfalls werden alle Freunde der Homöopathie in Württemberg den verdienstvollen Leiter der „Monatsblätter" nur mit dem Gefühl der Trauer von seinem Posten scheiden sehen; aber auch mit dem Gefühl des Dankes für seine unermüdliche, oft recht dornenreiche Thätigkeit! —

Und alle, alle, die sich in diesem Gefühl einig wissen, sind sicher auch einig in dem Wunsche, daß es Herrn Zöppritz noch recht

nicht auf die Lunge selbst, sie werden in die Lymphbahnen fortgeschwemmt, und wir finden sie oft in den entferntesten Lymphdrüsen.

Wir haben also bei einem vollentwickelten Phtisiker, einem richtigen Lungenkranken, folgenden Indikationen (Anzeigen) zu genügen:

1) Wir müssen diese giftigen Toxine ebenso wie die Pyrotoxine zu nichte machen, bezw. aus dem Körper herausschaffen. Da diese aber so lange ausgebildet werden, als giftige Bazillen im menschlichen Körper überhaupt noch vorhanden sind, so ist es wohl klar, daß nur durch energische, konsequent in dieser Richtung durchzuführende Maßnahmen dieses Ziel erreicht werden kann.

2) Wir müssen die Giftigkeit der bereits eingedrungenen Bazillen herabsetzen, um ihrem weiteren Wachstum und dadurch der Bildung der Toxine und Pyrotoxine entgegenzuarbeiten.

3) Wir müssen die krankhaft betroffenen Organe stärken, daß sie das gesunde Gewebe im Kampf gegen die Tuberkeln unterstützen, damit die dicken, tuberkulösen Infiltrate gelockert und ausgestoßen werden, wodurch natürlich dann auch die Tuberkelbazillen aus dem Körper hinauskommen.

4) Wir müssen auch die in die Lymphbahnen und Lymphdrüsen gelangten Bazillen unschädlich machen, damit für später die Gefahr einer neuerlichen Ansteckung beseitigt ist.

Wenn es uns gelingt, diesen vier Punkten gerecht zu werden, so werden wir den Lungenkranken heilen. Diese Arbeit ist aber gewiß keine kleine, und nur ein klares zielbewußtes Vorgehen bei entsprechender Ausdauer wird schließlich jene wertvolle Frucht reifen lassen: „die Genesung“.

Was in erster Linie die Unschädlichmachung der verderblichen Wirkung der gebildeten Toxine und Pyrotoxine anbelangt, so müssen wir dazu verschiedene Wege einschlagen. Wie schon bemerkt, rufen sie namentlich Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, Abgeschlagenheit, allgemeine Schwäche und die profuse Schweißsekretion hervor, Symptome, die den summarischen Ausdruck einer krankhaft veränderten Säftemischung und dadurch herbeigeführten stark darniederliegenden Ernährung darstellen. Um nun diese Toxine unschädlich zu machen, werden wir sie in erster Linie verdünnen durch Zuführung reichlicher Flüssigkeitsmengen im Laufe des Tages, was zu gleicher Zeit auch zur Folge hat, daß durch Förderung einer stärkeren Nierenausscheidung ein Teil derselben abgestoßen wird.

Ganz besonders morgens, wo der Patient durch Anhäufung von Toxinen während der Nacht recht schwach, gefühl- und hilflos ist, soll er reichlich Thee, Milch oder frisches Wasser, wenn dies der Magen erlaubt, zu sich nehmen. Gerade morgens klagen oft die Lungenkranken, daß diejenigen Körperstellen, die einem mäßigen Druck ausgesetzt waren, gefühllos werden und daß es ihnen schwer wird, diese Körperteile zu bewegen, was erst dann wieder ermöglicht wird, wenn man die Stelle frottiert hat; zuweilen sind sie nach

dem Schlafe so schwach, daß sie kaum einen energischen Händedruck auszulösen im stande sind. In vielen Fällen verschwand dieses pelzige Gefühl, diese Schwäche morgens, wenn ich abends vor dem Bettgehen ein Glas guten alten Rotwein oder ein Glas Milch mit Kognak trinken ließ. Alle diese Symptome kommen von einer Anhäufung der Toxine her. Auch kohlensäurehaltige Getränke sind zu diesem Zwecke sehr zu empfehlen, indem sie meist reichlichere Ausscheidungen aus dem Darm hervorrufen, wobei auch ein Teil der Toxine mit ausgeschieden werden.

Merkwürdig ist, daß der Schweiß der Lungenkranken in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle alkalisch ist, was dafür spricht, daß infolge der Anwesenheit der Toxine außerordentlich viel Alkali in den Körpersäften kreist, während der Säuregehalt erheblich reduziert sein muß. Es erklärt dies auch die allbekannte Thatsache, warum Essigwaschungen bei Lungenkranken die Schweißsekretion ganz vorteilhaft zu beeinflussen vermögen.

Zweitens wird aktive Bewegung des Körpers durch Säurebildung in den angestrengten Muskeln gerade durch diese Säure einen ansehnlichen Teil der in den Gewebesäften kreisenden Giftstoffe unschädlich machen. Also sollen Lungenkranke nicht faul herumliegen, wodurch nur die Entwicklung und Verbreitung der Toxine unbehinderter zur Geltung kommt, sondern sollen sich fleißig Bewegung machen, ohne sich freilich überanzustrengen. Drittens soll den Lungenkranken der Genuß von möglichst viel frischer, besonders sauerstoffreicher Luft ermöglicht werden, da durch den angeregten Verbrennungsprozeß ein ansehnlicher Teil der im Körper gebildeten Toxine verbrannt oder doch chemisch verändert wird. Viertens soll zur Entlastung der Lungenatmung die Hautatmung energisch gefördert werden, da hiedurch ein ganz bedeutendes Quantum von Giftstoffen zur Ausscheidung gebracht werden kann. Ich empfehle dementsprechend Lungenkranken wiederholte kühle Waschungen des Oberkörpers etwa 3—4 mal täglich, aber nicht kurz, wie dies gewöhnlich geschieht, sondern stets durch 10—15 Minuten, was einen mächtigen Reiz auf die Hautnerven vorstellt, wodurch auch der ganze Stoffwechsel ansehnlich gesteigert wird. Der Erfolg dieser länger dauernden Waschungen, die natürlich im warmen Zimmer gemacht werden müssen, ist meist ein ganz hervorragender; die Schmerzen verschwinden, die Kranken fühlen sich subjektiv wesentlich erleichtert, die Zirkulation wird eine bessere, so daß meist auch die Nachtschweiße aufhören. (Fortsetzung folgt.)

Die homöopathische Arzneibereitung.

Herr Apotheker A. Kittel, Inhaber der Firma A. Kittels homöopathische Offizin in Berlin (W., Kurfürstendamm Nr. 1), hat der von ihm versandten Hauptpreisliste eine kurze Abhandlung

Lehrbüchern die Differenz, daß Gruner diese Tinkturen als Θ, d. h. als Urstoffe betrachtet und als solche weiter potenziert, während die Pharmacopoea polyglotta nach Berechnung des Arzneigehaltes z. B. die Tinkturen von Ipecacuanha, Nux vomica, Ignatia ꝛc. schon als 1. Dezimal-Potenz betrachtet. Dieser Zwiespalt muß natürlich Verwirrung anrichten, und es ist auch mit Rücksicht hierauf höchst wünschenswert, daß endlich einmal eine Einheit hierin geschaffen wird. Gott sei Dank sind wir nun endlich so weit, daß die Schaffung eines amtlichen homöopathischen Arzneibuches beschlossene Sache ist, und es haben die Vorarbeiten hierzu auch schon begonnen. Leider giebt es aber dabei noch so zahlreiche und so mannigfache Schwierigkeiten zu überwinden, daß wohl noch lange Zeit vergehen wird, ehe wir diese offizielle einheitliche Pharmakopöe in Händen haben werden. —

In einem zweiten Artikel in nächster Nummer wollen wir die wichtigsten Grundsätze aus dem speziellen Teil der homöopathischen Arzneibereitungslehre geben.

Allerlei Erfahrungen.

Von Dr. med. Kinzler, homöop. Arzt in Cannstatt.

Herr W. kam am 7. Okt. in meine Sprechstunde mit der sofort von ihm selbst losgelassenen Diagnose einer chronischen Entzündung der Prostata. Auf meine Frage, woher er das wisse, sagte der Patient, er habe sich von einem Spezialisten untersuchen lassen wegen eines seit Anfang dieses Jahres bestehenden äußerst lästigen Leidens, welches in äußerst plötzlichem und schmerzhaftem Drang zum Wasserlassen bestehe, welchem Drange er sofort nachgeben müsse, weil er sonst das Gefühl habe, als müßte ihm die Blase zerplatzen. Daneben bestehe großer Durst, Blutdrang gegen den Kopf und viel Blähungen mit Aufstoßen. Bis vor kurzem habe er an Hämorrhoiden gelitten.

Bei meiner sofort durch den Mastdarm vorgenommenen Untersuchung (der Spezialist hatte mittelst Sonden durch die Harnröhre dies gethan, was aber nach meiner Ansicht zu manchen Irrtümern Veranlassung geben kann) fand ich die Prostata nicht vergrößert und nicht schmerzhaft oder druckempfindlich. Somit glaubte ich die Diagnose des Spezialisten vorläufig unberücksichtigt lassen zu dürfen und eher an nervöse Störungen im Harnapparate, speziell der Harnröhre, denken zu dürfen. Zwei Tage vorher hatte ich den Aufsatz über Petroselinum in Nr. 10 der „Homöop. Monatsbl." gelesen und war entschlossen, es in diesem Fall mit dem Mittel zu probieren. Ich entließ aber meinen Patienten, ohne ihm das Mittel zu geben, mit der Weisung, in den Nachttopf zu urinieren und auf das zuletzt gelassene Wasser besonders zu achten und andern Tags wiederzukommen. Auf des Mannes Antwort war ich selbst

sehr gespannt. Sie lautete: zuletzt sei etwa ein Kaffeelöffel voll wie Milch aussehendes Wasser gekommen, und er sei durch diese Erscheinung noch mehr als zuvor über sein Leiden beunruhigt. Ich tröstete den Mann mit der Vielseitigkeit der Heilkräfte der Homöopathie, die er hier allerdings zum erstenmal kennen lernen sollte, und verordnete ihm Petroselin. dil. dec. 6. 3mal tägl. 5 Tropfen. In 8 Tagen wiederzukommen.

Nach dieser Zeit kam der Patient hochbefriedigt über seine Tropfen wieder und meldete, daß er sich von seinem Leiden schon fast ganz frei fühle, nur der Schwindel und der trockene Stuhlgang plage ihn noch. Neue Verordnung: Petroselinum wird beibehalten, abends ein Pulver Sulphur trit. 6. und ein kurzes, kaltes Sitzbad von 2 Minuten direkt vor dem Zubettgehen genommen.

Nach weiteren 8 Tagen war auch der Schwindel weg, der Stuhlgang flott und von der Strangurie und der milchweißen Flüssigkeit nichts mehr zu spüren oder zu sehen. Patient nimmt noch einige Zeit morgens und abends Petroselinum weiter und ist des Lobes voll über die Homöopathie; am meisten wundert er sich aber darüber, wieso ich schon zum voraus etwas von dem milchigen Urin wissen konnte. — Ja, was wir Homöopathen alles wissen, läßt sich freilich mancher Gelehrte und Ungelehrte, aber vor allem jeder allopathische Arzt nicht im entferntesten träumen.

Exempla docent. (Schluß folgt.)

Wie erhalte und mache ich meine Kinder gesund?

Von Dr. med. H. Moeser, homöopathischer Arzt in Karlsruhe i. B.

(Fortsetzung.)

Impfvergiftung. Die wirkliche Existenz einer Erkrankung, die diesen Namen mit Recht trägt, brauche ich den Lesern dieser Blätter nicht beweisen. Wenn ein angesehener Impfarzt (Sanitätsrat Dr. Fürst in Berlin) es für angezeigt hält, ein besonderes Werk zu verfassen über die durch die Impfung erzeugten Krankheiten,*) und darin den Satz niederschreibt: „Die Erfahrung spricht ganz entschieden dafür, daß Impfkrankheiten, isoliert und in Gruppen, wesentlich häufiger sind, als man gewöhnlich annimmt;“ und auf derselben Seite: „Das darf uns aber nicht abhalten, zu konstatieren, daß abnorme und pathologische (d. h. krankhafte) Erscheinungen **häufige Begleiter der Impfung** sind;“ ich sage, wenn offizielle Impfärzte selbst mit solchen Geständnissen an die Oeffentlichkeit treten, dann ist jeder Zweifel an der Berechtigung der Ausdruckes „Impfvergiftung“ widerlegt. Diejenigen Aerzte, für die der „Segen“ der Impfung aber nicht über jede Diskussion erhaben ist, kennen nicht nur eine akute Impfvergiftung, d. h. eine frische, unmittelbar

*) Sein Titel lautet: Die Pathologie der Schutzpockenimpfung von Sanitätsrat Dr. Fürst. Berlin 1896. Verlag von Oskar Coblentz.



an die Entwicklung der Impfpusteln sich anschließende Erkrankung, sondern auch eine chronische **Krankheit** aus derselben Ursache, ein Impf-Siechtum, das von den Verteidigern der Impfung in allen solchen Fällen energisch weggeleugnet wird, wo zwischen dem Offenbarwerden dieses Siechtums und dem Impfakt ein Zeitraum von vielleicht mehreren Wochen liegt. — Wer nicht sehen will, sieht eben nichts und wenn ihm auch die größte Brille auf der Nase sitzt. — Genug! — Was thun bei dieser Krankheit? — Sulphur, Thuja und Mercur sind die drei Mittel, die homöopathischerseits in solchen Fällen besonders empfohlen werden und zwar die ersten beiden in hohen, letzteres in mittleren Potenzen. Auch das isopathische Mittel Variolin oder Vaccinin wird warm empfohlen. Prießnitzsche Umschläge um den kranken Arm mildern die örtliche Reizung. Bettdampfbäder oder nach Kneippschem Ritus heiße Heublumenbäder bezw. Heuhemden tragen zur Ausscheidung des Giftes aus dem ganzen Körper wesentlich bei. Im übrigen beachte man, solange der Impfzwang besteht, folgende Vorbeugungsmaßregeln:

1) Man schiebe die Impfung so lange als möglich hinaus, selbst auf die Gefahr hin, verschiedene Male gemahnt zu werden. Je älter das Kind wird, bis es zur Impfung kommt, desto besser.
2) Wenn dein Kind kränklich oder schwächlich ist, erwirke unter allen Umständen von einem Arzte ein Impfbefreiungszeugnis. Das Gesetz selber will nicht, daß Kinder, die nicht gesund sind, geimpft werden.
3) Dulde nie, daß dein Kind mit sogen. humanisierter Lymphe (d. i. solche, die vom Arm eines andern Kindes genommen ist) geimpft werde, sondern nur mit frischer Kälberlymphe.
4) Wenn irgend es deine Mittel erlauben, lasse dein Kind nicht bei öffentlichen Impfungen, sondern privatim impfen und achte dabei darauf, daß die Impflanzette stets unmittelbar vor der Impfung sorgfältig gereinigt wird, besonders wenn vorher ein anderes Kind damit geimpft worden ist.
5) Achte darauf, daß das Kind nicht mit seinen Fingerchen an der geimpften Stelle kratzt, sonst kann es mit den Fingernägeln, die ja nie ganz rein sind, leicht neue krankheiterregende Keime in die Wunde hineinbringen. Deshalb bleibt der Oberarm am besten dauernd verbunden, bis die Wunden verheilt sind.

Kinderlähmung ist eine dem jugendlichen Alter eigentümliche Krankheit, die darin besteht, daß nach einer plötzlich unter dem Bilde einer Hirnhautentzündung einsetzenden Erkrankung, die jedoch in 1—3 Tagen verschwunden ist, eine totale oder teilweise Lähmung zurückbleibt, die später zu Muskelschwund und mannigfaltigen Mißbildungen der Extremitäten, zuweilen auch der Wirbel-

säule und des Brustkorbes führt. Im Wörishofener Kinderspital sind stets eine verhältnismäßig große Zahl von Kindern, die mit dieser Krankheit behaftet sind, zu finden, und es läßt sich nicht leugnen, daß die Kneippsche Behandlungsweise dieser im allgemeinen als unheilbar geltenden Krankheit sich ganz auffallend günstiger Resultate rühmen darf, wie ich selbst zu beobachten Gelegenheit hatte. Von den homöopathischen Mitteln, die in Betracht kommen, verdient Plumbum das meiste Vertrauen und zwar deshalb, weil die chronische Bleivergiftung zu ganz ähnlichen Lähmungen mit Muskelschwund führen kann; das Aehnlichkeitsgesetz ist es also, das die Wahl von Plumbum hier vor allem anzeigt. Die Heranziehung der Kneippkur empfehle ich bei diesem Leiden unter allen Umständen.

Knochenleiden. Darunter verstehe ich hier nur solche Erkrankungen des Knochensystems, die nicht wie Verkrümmungen, Brüche u. dergl. eine örtliche mechanisch-chirurgische, sondern eine Allgemeinbehandlung nötig machen, vor allem Entzündungen und von den Knochen ausgehende Eiterungsprozesse. Bei solchen feiert die naturgemäße Behandlungsweise, die auf operative Eingriffe verzichtet und die Beeinflussung des ganzen Menschen durch die Hilfsmittel der Naturheilmethode und mittelst homöopathischer Arzneien sich zur Aufgabe macht, oft großartige Triumphe. Die Ursache derartiger chronischer Leiden sind zumeist Skrophulose bezw. Tuberkulose (beide sind miteinander verwandt!) und Syphilis, die als ererbte Krankheit in der Kinderwelt eine weit größere Rolle spielt, als die Eltern ahnen! — Daß man in solchen Fällen über den örtlichen Krankheitsherd nur dann Herr werden kann, wenn es gelingt, das konstitutionelle Leiden günstig zu beeinflussen, ist klar. Deshalb sind auch Silicea und Hepar sulph. durchaus nicht die einzigen Heilmittel bei solchen Knochenkrankheiten — obwohl sie auch als Konstitutionsmittel großen Wert haben! — sondern es ist das Arzneimittel möglichst mit Rücksicht auf die besondere Ursache zu wählen, z. B. wo ererbte Syphilis als Ursache anzunehmen ist, werden außer Mercur in seinen verschiedenen Präparaten auch Aurum (besonders Aurum jodat.), Nitri acid., Kali bichrom., Manganum aceticum zu beachten sein. Wo Silicea angezeigt ist, aber nicht genügend wirkt, hilft oft Aqua silicata oder Natrum silicicum (kieselsaures Natron). Die Art der Wasseranwendungen richtet sich nach der Individualität des Kranken. Im allgemeinen dürften Warmwasseranwendungen (eventuell warme Kräuterabsude) vorzuziehen sein. Beobachtung vegetarischer Diät halte ich in solchen Fällen für unerläßlich, da sie, richtig ausgewählt, nicht nur genügend nährt, sondern vor allem durch Zuführung wichtiger Blutsalze auf die Verbesserung der gesamten Säftemasse mächtig einwirkt.

Nicht unerwähnt möchte ich bei der Behandlung von chronischen Knochenleiden die Methode Dr. Kollmanns lassen, die darin besteht, daß dem Patienten wöchentlich 2—3mal mittelst Schwamm

oder Flachhand je 25—40 Gramm grüne Seife (sapo kalinus venalis) auf der Haut eingerieben werden, und zwar wird begonnen am Nacken, dann folgt der Rücken, dann die Oberschenkel bis zu den Kniekehlen. Die Seife bleibt eine halbe Stunde lang liegen und wird dann mit Schwamm oder Handtuch und warmem Wasser wieder abgewaschen. Die Einreibung wird am besten gegen Abend vorgenommen, weil es gut ist, daß der Kranke nach dieser Prozedur im Bett liegen bleibt. Auch muß dabei ganz methodisch verfahren und die Einreibungen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stunden regelmäßig wiederholt werden durch 2—3 Monate.

(Fortsetzung folgt.)

Ein neues offizielles homöopathisches Arzneibereitungslehrbuch (Pharmakopöe).

Wie an anderer Stelle*) schon mitgeteilt ist, wird gegenwärtig an einem neuen Handbuch der homöopathischen Arzneibereitungslehre (Pharmakopöe) gearbeitet, die für das ganze Deutsche Reich maßgebend sein soll. Das ist eine höchst notwendige Arbeit, denn bisher herrschte das Gegenteil von Einigkeit auf diesem Gebiete. Bei Gelegenheit einer außerordentlichen Sitzung des Vereins der Stuttgarter homöopathischen Aerzte, die in Angelegenheit dieser „Pharmakopöe-Frage" am 4. November in Stuttgart stattfand, gab Dr. Weiß von Gmünd eine Reihe von Tinkturen herum, die von Herrn Apotheker Müller in Gmünd je nach Schwabeschem und Grunerschem Rezept angefertigt waren und die in Bezug auf Farbe und Geruch von einander deutlich abwichen. Auch der Geh. Hofrat Prof. Dr. Schmidt, der amtliche Visitator der homöopathischen Apotheken Württembergs, konstatierte, daß er in den Apotheken die von Mayer-Cannstatt, Mauch-Göppingen, Schwabe-Leipzig und Steinmetz-Leipzig bezogenen Mutter-Tinkturen stets von verschiedener Beschaffenheit gefunden habe. Diese Differenzen mögen für die 30. Potenz gleichgültig sein, für die 2. und 3. Potenz fällt der Unterschied in die Wagschale.

Die homöopathischen Aerzte, die oben erwähnter Versammlung beiwohnten, haben sich nun einstimmig dahin ausgesprochen, daß bei der neuen Pharmakopöe das von den Apothekern Gruner und Kittel angegebene und von Dr. Sulzer in Berlin teilweise abgeänderte Verfahren für die Herstellung der Mutter-Tinkturen zur Anwendung kommen solle. Den bisherigen Unterschied zwischen Essenzen und Tinkturen wolle man fallen lassen und alle alkoholischen Pflanzenauszüge (Mutter-Tinkturen) mit Θ, ebenso alle Chemikalien-Rohstoffe mit Θ bezeichnen. Ferner sollten für die Herstellung der Tinkturen keine allgemeinen Schemata, wie das in der Schwabe-

*) Vergl. den Aufsatz: „Die homöopathische Arzneibereitung" in dieser Nummer.

schen Pharmakopöe der Fall ist, angegeben werden, sondern für jedes Pflanzenmittel eine Spezialvorschrift. Bei diesen Einzelvorschriften sei festzusetzen: der zu verwendende Teil der Drogue, Bestimmung von dessen Wassergehalt (im frischen Zustande), Zusetzen von Weingeist in bestimmter Konzentration im Verhältnis zum Wassergehalt der Pflanze, Zeit des Ausziehens, Zeit des Stehenlassens zur Abklärung, Lichtschutz und Aufbewahrungsweise. — Hoffen wir, daß wir nun recht bald im einigen Deutschen Reiche auch eine einige homöopathische Arzneibereitung haben! —

Die obigen Mitteilungen werden besonders auch die Vereine interessieren, die von der Dr. Schwabeschen Apotheke eine Einladung zur Petition um Einführung der Schwabeschen Pharmakopöe als offizielle erhalten haben.

Vermischtes.

— Ein Anfang mit der Einführung der Wasserheilkunde an den deutschen Universitäten ist in Heidelberg gemacht, wo seit dem 1. Oktober 1896 eine Anstalt für Wasserheilverfahren mit der medizinischen Poliklinik verbunden und so den Studenten Gelegenheit gegeben ist, diese Heilmethode kennen zu lernen. Prof. Kußmaul und Prof. Vierodt — letzterer ist Direktor der Poliklinik — haben sich auch durch Wort und Schrift für Einführung der Wasserheilmethode als Lehrgegenstand an den Universitäten energisch ins Zeug gelegt.

* * *

— In Wörishofen hat es seit des guten Kneipp Tode viel Stürme und Kämpfe gegeben. Wer ist der authentische Nachfolger Kneipps? — Dr. Baumgarten reklamiert des Verstorbenen geistiges Erbe für sich und die approbierten Aerzte. Prior Reile bleibt ebenfalls auf dem Posten, auf den ihn Kneipp bei Lebzeiten berufen und auf dem er ihn testamentarisch sichergestellt hat. — Nach neueren Nachrichten beabsichtigt Dr. Baumgarten Wörishofen zu verlassen und anderswo eine Kneippsche Anstalt „großen Stils" einzurichten. Dr. Baumgarten hat sich übrigens öffentlich als Freund und Anhänger der Impfung erklärt, während Prior Reile offiziell dem Deutschen Impfzwanggegner-Verein beigetreten ist. Uns will es scheinen, als ob der Herr Prior den Geist der Kneippschen Lehre in diesem Fall richtiger erfaßt hat, als der Herr Doktor. Das Bemühen Dr. Baumgartens, die Kneippkur universitätsfähig zu machen und sich bei den Kollegen von der Schulmedizin zu rehabilitieren, ist verlorene Liebesmühe, wenigstens so lange er sich Kneipp-Arzt nennen und die Kneipp-Methode vertreten will.

* * *

— Neue Schutzimpfungen. Die Impffreunde haben am „Segen" der Pocken-Impfung nicht genug. Mit der Cholera-Impfung hat man zwar seiner Zeit schmählich Fiasko gemacht.

Die Pest-Impfung zieht auch nicht! — Die vermeintliche Schutzkraft der Diphtherie-Impfung hält auch nicht länger an als 5—6 Wochen! so daß also die Eltern, die ihre Kinder durch Impfung vor Diphtherie schützen wollen, diese angenehme Prozedur ungefähr alle Monate einmal wiederholen dürfen. Nun kommt noch ein Engländer, Dr. Paterson, der die Menschen gegen Tuberkulose durch Impfung schützen will. Die Resultate seiner in dieser Richtung angestellten Versuche sind natürlich die günstigsten! — Sogar an sich selbst hat Dr. Paterson Versuche gemacht, von denen man aber meinen sollte, sie hätten ihn eher von seinem Vorhaben abschrecken können. Aber er läßt nicht aus, bis — der Katzenjammer sich melden wird, wie beim Tuberkulin! — Die Herren Bakteriologen wollen absolut nicht einsehen, daß es so nicht geht! —

Personalien.

— In München hat sich Dr. W.. Rumpelt, nach einer längeren Studienreise und Besuch der homöopathischen Kliniken in Wien und Berlin, als homöopathischer Arzt niedergelassen und wohnt Schellingstraße 74.

* * *

— Im verflossenen Jahre 1897 sind folgende deutsche oder doch in Deutschland bekannte homöopathische Aerzte gestorben:

1) Dr. Sorge in Berlin, † am 18. Mai, 72 Jahr alt, bekannt nicht nur als Arzt, sondern auch als Schriftsteller, besonders durch eine größere Arbeit über den Phosphor.

2) Dr. Kaspar Simrock in Frankfurt a. M., † am 13. Juni, 51 Jahr alt.

3) Dr. Karl Bojanus sen., früher in Moskau, zuletzt in Samara an der Wolga, 79 Jahr alt. Dr. Bojanus war ein eifriger homöopathischer Schriftsteller und Mitarbeiter an deutschen homöopathischen Zeitschriften. Er hat u. a. den litterarischen Nachlaß Dr. v. Grauvogls und des Budapester Prof. Dr. F. Hausmann herausgegeben.

4) Dr. Karl Kunkel in Kiel, 78 Jahr alt, ein echter, alter Homöopath im Sinne Hahnemanns.

5) Dr. Emil Knüppel in Magdeburg, † am 5. Juli, 64 J. alt.

6) Dr. Thilenius, früher in Stuttgart, † am 14. Oktober in Marburg, 60 Jahr alt.

Zwar kein Arzt, aber doch ein eifriger Anhänger und unermüdlicher Apostel der Homöopathie in Norddeutschland war Dr. Werner in Wilster, der am 6. April in Wilster gestorben ist.

Quittungen I

für die Stiftung eingegangen:

Von Herren H. Franck Söhne in Ludwigsburg M. 200.—, homöop. Verein in Kieselbronn M. 3.—.

Anzeigen.

Zur Nachricht.

Nachdem bis heute erhebliche Mehrbestellungen auf die „Homöopathischen Monatsblätter" nicht eingegangen sind, **werden die bisherigen Preise der Monatsblätter vorläufig beibehalten** (also 80 Pfg. per Jahr für 150 Exemplare und mehr; 90 Pfg. für 50 bis 149; Mk. 1.— für 20 bis 49, und Mk. 1.20 resp. 10 Pfg. per Monat bei nur 6 bis 19 Stück — immer teilweise oder ganze **Vorausbezahlung** — um der eingerissenen Unordnung zu steuern).

Stuttgart, den 20. Dezember 1897.

Der Ausschuß der Hahnemannia.

Annoncen betreffend ist auf mehrere Anfragen zu sagen, daß es weder im Interesse unserer Leser, noch im Interesse der Sache ist, die wir vertreten, wenn die „Homöop. Monatsblätter" mit Annoncen gespickt sind; daß wir darum an der einmal festgesetzten Taxe von 50 **Pfennig per durchlaufende** (Borgis-) **Zeile oder deren Raum** auch dann festhalten, wenn die Annonce öfter wiederholt wird. — Die Annoncen müssen künftig vor dem 10. des Monats eingeliefert sein, um für die nächste Nummer Berücksichtigung zu finden.

Stuttgart, im Dezember 1897. **A. Zöppritz,**

Vorstand der Hahnemannia.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. med. H. Moeser in Karlsruhe. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch G. Geiger in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

23. Jahrgang. № 2.	Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 inkl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. Febr. 1898.

☞ **Die Mitglieder der Hahnemannia bezahlen den Jahresbeitrag direkt an unsern Kassier, Herrn Buchhändler G. Geiger, Büchsenstraße 25 in Stuttgart. Ebendort wollen die Vereinsvorstände den Bedarf an „Homöop. Monatsblättern" baldmöglichst angeben. Anzahlungen auf die Bestellung sind erwünscht. — Beiträge, welche für die „Stiftung für Studierende der Medizin" bestimmt sind, gehen an A. Zöppritz, Seestraße 41 in Stuttgart.**

Zur Behandlung der Lungentuberkulose.

Von Dr. med. Donner in Stuttgart. (Fortsetzung.)

Auch das Sonnenlicht wirkt auf die Ausscheidung und Unschädlichmachung der Toxine sehr energisch ein, es finden sich deshalb die meisten Lungenkranken nach dem Gebrauch von Sonnenbädern erfrischt und gekräftigt.

Fernerhin werden die Toxine um so leichter zur Ausscheidung gebracht, je mehr der Körper durch eine kräftigende Kost gestärkt wird. Leider stoßen wir hier häufig auf Schwierigkeiten, indem eben der Appetit meist in Mitleidenschaft gezogen ist und der Kranke oft eine Aversion gegen alle ihm dargereichten Nahrungsmittel hat. Am ehesten noch läßt er sich bewegen, flüssige Kost zu sich zu nehmen.

In derartigen Fällen empfiehlt es sich, die Kranken zu veranlassen, daß sie mit jedem Bissen oder nach jedem Bissen einen Schluck Flüssigkeit (frisches Wasser, Milch, Wein oder Bier) zu sich nehmen. Wein und Bier freilich erlaubte ich nur ungern und halte es für ganz verwerflich, wenn, wie es in einigen Lungensanatorien der Fall ist, der Anstaltsarzt den Patienten noch einen schwarzen Bohnenkaffee und eine Zigarre nach Tisch gestattet, außer zwei Glas Bier, die zur Mahlzeit verordnet werden. Auf diese Weise gelingt es zumeist, die so dringend erwünschte Ernährung zu inszenieren und dadurch teilweise die schädliche Wirkung der Toxine aufzuheben. In manchen Fällen gelang es mir auch dadurch, daß ich die Nahrungsmittel kalt verabreichen ließ, den Abscheu vor denselben zu beseitigen, besonders wenn der Patient fieberte. Welche Nahrungsmittel zu wählen sind, richtet sich nach dem einzelnen Falle

und nach den begleitenden Umständen, sowie nach den vielen Abneigungen und Gelüsten, welche die Lungenkranken haben.

Daß die alkalireiche Nährkur Lahmanns manchen Lungenkranken nicht gut bekommt, ergiebt sich schon daraus, daß bei vielen derselben der Alkaligehalt des Blutes vermehrt, der Säuregrad dagegen reduziert ist; es möchte also nicht angängig sein, alten Lungenkranken einseitig gedämpfte Gemüse, Kompots, Früchte rc. zu geben, wie dies Lahmann thut; sie kommen dabei zu sehr herunter und die Nachtschweiße nehmen zuweilen einen bedrohlichen Charakter an. Für die meisten Fälle möchte zwar eine vegetarische Kost am meisten angezeigt sein, doch werden wir bei großer Schwäche, bei bestehenden starken Nachtschweißen auch zu Fleisch bezw. Fleischbrühe greifen müssen. Entschieden verfehlt ist es aber, das Fleisch so in den Vordergrund treten zu lassen, wie dies manche Autoren thun.

Da die Toxine wesentlich auch die Darmfäulnis ungünstig beeinflussen, so möchte es angezeigt sein, durch fleißige Applikation von Klystieren die Darmthätigkeit mehr anzuregen und im unteren Teil derselben sich stauende, in Zersetzung begriffene Stuhlgangsmassen zweckentsprechend zu entfernen. Diese Klystiere sollten namentlich abends gegeben werden, da bei Lungenkranken durch diese Störung besonders bei Nacht eine immense Menge von Darmgasen auftreten, die den Schlaf sehr unerquicklich machen; man erzielt durch die abendlichen Klystiere einen auffallend ruhigeren Schlaf, da man zeitig für Ausscheidung der Gase sorgt.

Wir haben also zur Entfernung der Toxine folgende Maßregeln zu ergreifen: 1) Darreichen von richtigen Quantitäten von namentlich kohlensäurereicher Flüssigkeit; 2) mäßige, aktive Bewegung im Freien; 3) Ermöglichung eines reichlichen Luftzutritts; 4) richtige Hautpflege; 5) Sonnenbäder; 6) Stärkung des Körpers durch Anregung des Appetits und kräftige, entsprechende Kost; 7) häufige, reinigende Klystiere; 8) eine Reihe homöopathischer Arzneimittel.

Dem durch die Toxine hervorgerufenen schlechten Allgemeinbefinden entspricht in erster Linie Lachesis 30., namentlich durch seine Verschlimmerung nach dem Schlafen, Abgeschlagenheit, Schweißprofusion, allgemeine Schwäche rc.; weiterhin Arsen jod. 6—10., bei dem noch große Abmagerung und starker Durst dazu kommt; Calcarea carbonica 30. in noch frühen Stadien besonders bei Tuberkulösen, die früher skrophulös gewesen. Auch China 2. und Chinin sulf. kommen in Betracht. Die Arzneien werden selten gegeben, etwa zweimal täglich oder noch seltener.

Gegen die Appetitlosigkeit geben wir Papajotin II. oder Pancreatin II. erbsengroß 1/2 Stunde vor den Mahlzeiten, und zur besseren Verdauung 1/2 Stunde nach denselben Pulsatilla 3. Auch ein Prießnitzscher Umschlag oder ein Filzschwamm nach Tisch heiß auf den Magen gelegt, unterstützt wesentlich die Verdauung. Bei Gärungsprozessen mit üblem Mundgeruch giebt man Creosot 5.

Bei starker Säurebildung nützt meist Arsen. 6., auch Natrum phosphoricum VI.; auch ist es gut, allen Mahlzeiten einen Löffel einer 1 % Calcium chlorid-Lösung zuzusetzen zur Tilgung der Säure. Ist, was bei Tuberkulose nicht selten der Fall ist, die Salzsäureabsonderung im Magen vollständig aufgehoben (dies kann natürlich nur durch eine genaue Untersuchung des Mageninhalts festgestellt werden) — man nennt diesen Zustand Achylia gastrica — so muß man ein= für allemal auf Fleisch und Fleischbrühe vollständig verzichten und darf den Kranken nur vegetarisch ernähren, da dann das Fleisch unverdaut in den Darm kommt und unstillbare Diarrhöen hervorruft.

Gegen die Nachtschweiße giebt man abends Boletus laric. 2., auch Mercur. solub. III.; gegen die Tagesschweiße Sambucus 3., soweit die schon erwähnten Abwaschungen nicht ausreichen. Auch ein Glas kalte Milch mit etwas Kognak, vor Bettgehen genommen, wird häufig und mit Recht dagegen empfohlen, ebenso auch abendliche Abreibungen und Brustumschläge, die meist weit mehr nützen, als das allopathischerseits empfohlene Agaricin und Atropin.

Was das durch die Pyrotoxine verursachte Fieber anbelangt, so haben wir die Beobachtung zu machen, daß manche Formen von Tuberkulose ganz ohne Fieber verlaufen; andere, wo der lokale Prozeß schon weiter vorgeschritten ist, wenigstens zuweilen eine stärkere Fiebererregung zeigen; bei einer weiteren Form dagegen, wenn zu den Bazillen noch Eitererreger, die sog. Streptokokken, hinzukommen, sehr starkes, ununterbrochenes Fieber, das sog. hektische oder Zehrfieber auftritt. Da die Art der Fieber für die Beurteilung der Krankheit von ganz hervorragender Bedeutung ist, so ist es notwendig, daß bei Verdacht auf Fieber mindestens alle 4 Stunden die Temperatur gemessen wird. Ist die Temperatur morgens nieder, also 36,5—37° C., abends dagegen hoch, 38—39° C., ja selbst 40° C., so hat dies nicht viel zu bedeuten. Derartige Fälle gehen meist in Heilung über. Beginnt es aber schon am Morgen mit 38,5° und hält Tag und Nacht an, so ist dies ebenso ungünstig aufzufassen wie das Fieber, das seinen Höhepunkt in den Mittagsstunden hat, morgens und abends dagegen niederer geworden ist. Beide Formen deuten meist auf einen zehrenden, hektischen Vorgang hin, kehren häufig wieder und spotten oft jeder Behandlung. Während nun aber bei den übrigen Infektionskrankheiten (Masern, Scharlach, Diphtherie, Typhus 2c.) das Fieber ein wirklicher Heilfaktor ist, indem es bakterienfeindliche Substanzen (Alexine) bildet, welche die eingedrungenen Bazillen bekämpfen und sie hinaustreiben, ist dies bei der Tuberkulose nicht der Fall, das Fieber hat hier gar keine nützliche, nur eine schädliche Bedeutung, indem es eine erhebliche Schwächung des menschlichen Organismus zur Folge hat. Es muß deshalb mit aller Energie bekämpft, d. h. die dasselbe erregenden Pyrotoxine müssen aus dem Körper vertrieben werden. (Fortsetzung folgt.)

Einige Heilmittel bei Masern, mit Vergleichungen.

Nach Dr. med. W. A. Dewey übersetzt von L. in C.

Aconit. Aconit ist eines der ersten Heilmittel für Masern, d. h. wenn vermutet wird, daß Masern im Anzuge sind und folgende Erscheinungen wie Fieber, Ruhelosigkeit, Lichtscheu, Schnupfen und Niesen, sowie ein harter, kroupartiger Husten vorhanden sind.

Ferrum phosphoricum ist in manchen Beziehungen dem Aconit ähnlich und wird seinen Platz einnehmen, wenn bei Fieber die charakteristischen Anzeichen für Aconit fehlen.

Sobald Ausschläge erschienen sind, hört Aconit bei katarrhalischen Zuständen auf, das passende Mittel zu sein, so auch bei Masern; d. h. sobald die Masern als solche erkannt sind, nützt Aconit wenig.

Ferrum phosphoricum wird jedenfalls das bessere Mittel sein, wenn neben den katarrhalischen Symptomen noch die Brust schmerzhaft angegriffen ist.

Gelseminum. Gelseminum ist im ganzen genommen im Anfangsstadium der Masern eines der nützlichsten Mittel, d. h. die Anzeichen hiefür sind viel häufiger: ziemlich viel Schüttelfrost, das Fieber ist ein hervorragendes Symptom, das Kind ist unmutig, apathisch und möchte nicht gestört sein; ein wässeriger Schnupfen, welcher Nase und Oberlippe wund macht; ebenso ist ein rauher, bellender, kroupöser Husten vorhanden, mit Heiserkeit und Schmerzen in der Brust.

Gelseminum wirkt ebenfalls auf die Haut und kann noch mit Vorteil angewendet werden, wenn der Ausschlag schon hervorgetreten ist; Jucken und Röte der Haut stellt sich ein, und ein entschieden masernähnlicher Ausschlag wird durch Gelseminum herbeigeführt. Ebenso ist etwas Schmerzgefühl in den Gliedern vorhanden und kann dann das Mittel Aehnlichkeit mit Dulcamara haben, wohl aber kaum mit demselben verwechselt werden. Bei Gelseminum tritt der Schnupfen, bei Dulcamara der Schmerz in den Vordergrund. Beide können jedoch wertvoll sein, wenn der Ausschlag unvollständig ist. Dulcamara greift Platz, wenn die Symptome herbeigeführt sind durch feuchte, kalte Luft, Regenwetter, oder plötzlichen Klimawechsel.

Manchmal mag auch Belladonna angezeigt sein; doch paßt dies besser für Scharlach, wenn die Kehle wund ist und Gehirnaufregung dieses Mittel verlangt, zusammen mit feuchter Haut und Hitze.

Euphrasia. Wenn die katarrhalischen Anzeichen größtenteils vorherrschen, so mag Euphrasia angewandt werden. Scharfbeißende Thränen entströmen dem Auge, und die Bindehaut ist rot und geschwollen. Der Husten ist trocken und sehr heiser; ebenso ist

ungeheuer klopfendes Kopfweh vorhanden, welches verschwindet, sobald die Flecken erscheinen.

Die wundmachenden Absonderungen des Auges unterscheiden es von Alium cepa. Bei Euphrasia ist die Lichtscheu schlimmer bei künstlicher Beleuchtung und doch ist das Auge klar trotz des charakteristischen katarrhalischen Zustandes.

Pulsatilla. Etwas später in der Krankheit treten die Pulsatilla-Symptome auf. Das Fieber ist weniger geworden oder hat vollständig aufgehört. Heftiger Nasenschleimkatarrh und reichlicher Thränenfluß ist vorhanden. Der Husten ist nachts immer noch trocken, löst sich aber etwas des Tags über. Das Kind setzt sich auf beim Husten. Häufig Neigung zu Ohrenschmerzen, oft auch zu Magenschmerzen. Die Augen sind verklebt und der Ausfluß eiterig.

Kali bichromicum ist aber Pulsatilla in manchen Beziehungen so ähnlich, daß es ebenfalls erwähnt werden mag, da die beiden Heilmittel nur in der Intensität verschieden zu sein scheinen.

Bei Kali bichromicum entwickeln sich Pusteln an oder auf der Hornhaut. Die Stimme ist heiser und katarrhalische Schwerhörigkeit vorhanden. Der Hautausschlag, den es erzeugt, ähnelt so ziemlich den Masern. Es kommt nach Pulsatilla in Betracht, wenn die Symptome intensiver entwickelt sind. Masern, vereint mit Krankheitserscheinungen des Ohres, und geschwollene Drüsen verlangen Kali bichromicum speziell und es ist eines der besten Heilmittel bei Kehlkopfaffektionen mit heiserem, trockenen, kroupösen Husten.

Arsenicum. Bei Masern, welche keinen günstigen Verlauf nehmen wollen, mit bösartigem Typus oder schwarzen oder hämorrhagischen Masern, haben wir zwei oder drei wichtige Heilmittel. Das erste von diesen ist Arsenicum bei sinkender Kraft, Diarrhöe, Bewußtlosigkeit, Rastlosigkeit und allgemeiner Körperschwäche, Petechien (d. h. kleine, stecknadelkopfgroße Blutfleckchen in der Lederhaut, die sich durch Druck nicht entfärben) und allgemeinen typhösen Anzeichen. Der Stuhlgang ist heftig und erschöpfend. Arsenicum vermag in diesen Fällen den Kranken zu retten.

Crotalus mag ebenso bei ähnlichen Erscheinungen angezeigt sein.

Lachesis ist das dritte Mittel für solche Zustände. Die individuellen Symptome jedes einzelnen unterscheiden dieselben von einander, und alle drei sollten sorgfältig bei diesem schlimmen Zustande der Masern studiert werden.

Stramonium. Wenn die Masern nicht richtig zum Durchbruch kommen wollen, oder wenn der Ausschlag plötzlich verschwindet und bedenkliche Symptome erscheinen, so giebt es wenige Mittel, die eine bedeutende Rolle spielen; eines davon ist Stramonium. In Fällen, die geradezu Stramonium verlangen, findet man folgende Anzeichen: Nichterscheinen des Hautausschlages, Ruhelosigkeit und beim Einschlafen ängstliches Aufschreien, wie wenn der Patient erschreckt würde, Zuckungen und rotes Gesicht.

Cuprum ist angezeigt bei Zuckungen, welche im Zurückweichen des Ausschlages ihre Ursache haben. Dasselbe Aufschrecken beim Erwachen, nur sind die Symptome heftiger als bei Stramonium, und ist es passender, wenn die Gesichtsfarbe mehr bläulich als rot genannt werden muß.

Zincum hat dasselbe Erwachen aus dem Schlafe, nur ist bei Zincum ziemliche Schwäche vorhanden, so daß das Kind zu schwach scheint, um den Ausschlag entwickeln zu können.

Bryonia ist mehr angezeigt, wenn der Ausschlag erst spät erscheint, oder wenn er eine unregelmäßige Reihenfolge einschlägt (Regel ist: zuerst Gesicht, dann Hals und Brust rc.), und wenn Brustschmerzen denselben begleiten. Der Husten ist trocken und schmerzhaft, Schmerzgefühl im Körper und in den Gliedern, Stechen in der Brust rc.

Antimonium tartaricum ist ein anderes Heilmittel für verspäteten oder zurückgetretenen Ausschlag. Bei großen Atmungsbeschwerden, Schleimrasseln, bläulicher oder purpurner Gesichtsfarbe, Niedergeschlagenheit und kneipenden Schmerzen.

Für Brustkomplikationen mag noch eine Anzahl von Heilmitteln in Betracht kommen. Sticta bei unaufhörlichem, trockenen und krampfhaften Husten, der abends beim Niederlegen schlimmer wird; es ist ein hartnäckiger Kitzelhusten; Phosphorus bei trockenem, erschlaffendem Husten mit unterdrücktem Atem; Rumex bei kurzem Kitzelhusten, der in kalter Luft schlimmer wird, und Drosera bei keuchhustenähnlichen Hustenanfällen mag bei Masern ebenfalls von Wert sein.

Allerlei Erfahrungen.

Von Dr. med. Kinzler, homöop. Arzt in Cannstatt. (Schluß.)

Der Bauer F. K. holte mich im März d. J. zu seiner Frau, welche plötzlich ganz schwach und hinfällig geworden sei; sie sei zwar früher schon mehrmals allopathisch und homöopathisch als herzkrank behandelt worden; diesmal seien dieselben Krankheitssymptome, aber nur in viel stärkerem Maße wiedergekommen.

Bei meiner Ankunft im Wohnort der Frau fand ich eine etwa 35 Jahre alte, sehr robuste und gut aussehende Bäuerin im Bette mit dem Oberkörper auf 4 Kissen erhöht liegend. Auf meine Frage, weshalb so hoch, sagte sie, daß sie bei Tieflage es vor Atemnot und Herzklopfen nicht aushalten könne, sie meine dann, sie hätte ein wildes Tier in der linken Brust. Voreingenommen durch die Worte ihres Mannes von dem schon früher diagnostizierten Herzleiden, machte ich mich gleich an die Behorchung und Lagebestimmung des Herzens der Patientin. Wie war ich aber erstaunt, hier alles in schönster Ordnung zu finden, und als ich die Frau tiefer legte,

konnte ich auch nur vermehrte Herzthätigkeit, aber durchaus keinen Herzfehler konstatieren. Daneben klagte die Patientin über großes Zerschlagenheitsgefühl im ganzen Körper und absolute Schlaflosigkeit und Mangel an Appetit. Von einem früher in Heilbronn thätigen, schon länger verstorbenen, geschickten und vielgewandten Laienhomöopathen wurde mir auch ein Zettel gezeigt, worauf mehrere ausschließliche Herzmittel, daneben auch ausschließliche Nervenmittel verzeichnet waren, so daß mir dadurch die Diagnose dieses Homöopathen auf Herzfehler von neuem bestätigt schien, ganz abgesehen davon, daß einer meiner allopathischen Kollegen das Leiden als unheilbaren Herzfehler bezeichnet hatte. Ich befand mich innerlich in großer Verlegenheit, was ich thun sollte. An den Herzfehler, wie die Wissenschaft ihn als solchen versteht, konnte ich nicht recht glauben, wußte aber auch nicht, wie ich mir das Leiden sonst erklären sollte. Ich gab aber, um überhaupt die Frau zufrieden zu stellen, Kalmia latifolia 6. 3stündl. 3 Tropfen, und empfahl mich, am übernächsten Tag Antwort erwartend. Diese lautete denn auch wie gefürchtet dahin, daß die Tropfen fast nichts gebessert hätten, die Frau möchte aber vor allem wieder schlafen können. Ich verordnete Coffea 30. in Körnchen mit gutem Erfolg, der aber nicht lange Stand hielt. Nach weiterer erfolgloser Verabreichung einiger weiterer Mittel fuhr ich nochmals zu der Frau hinaus, um sie nochmals gründlich auszufragen über sonst schon gehabte Krankheiten. Da hörte ich denn, daß diese das Herzleiden von einer Influenzaepidemie im Jahre 1890 herdatiert, an welcher sie damals schwer erkrankt sei. Da kam mir endlich ein rettender Gedanke, ob dieser sogen. Herzfehler nicht etwa noch Nachwehe der Influenza sei, welche auch in diesem Jahr in der dortigen Gegend mäßig aufgetreten war?! Mit Freude erinnerte ich mich an ein damals besonders liebgewordenes Mittel, Natrum nitricum, und verschrieb es der Frau sofort, mit der lebhaften Empfindung, dies Mittel müsse ihr helfen gegen Herzklopfen, Schlaflosigkeit, völlige Arbeitsunfähigkeit, Appetitmangel und noch manch andere Klage.

Drei Wochen hörte ich nichts von der Frau und schon glaubte ich mich auch mit diesem Mittel getäuscht zu haben, da trat eines Tages die Frau strammen Schrittes selbst in mein Sprechzimmer mit dem Ausruf: „Herr Doktor, ich bin wie neugeboren, so wohl habe ich mich seit vielen Jahren nicht mehr gefühlt; ich meine, ich müßte über alle Gräben springen und alle Zäune meine Kräfte verspüren lassen!“ Von letzterem Drange riet ich ihr als polizeiwidrig ab, freute mich aber mit ihr über die sichtbar zu Tage tretende Genesung.

Hier hat nach meiner Ansicht Natrum nitricum als mächtig blutverbesserndes Mittel gewirkt und damit indirekt die schlecht ernährten Herznervenzentren und Herznerven wieder restauriert.

Aus einem Briefe des Herrn stud. med. R. Hähl in Philadelphia.

Wir haben hier ein riesiges Krankenmaterial, von dem wir in der That sehr viel lernen können. Diese Klinik (in der Hähl jetzt beschäftigt ist. Red.) wird entweder von Professor Haines oder dessen Assistenten Dr. Paxon geleitet. Der Kranke wird ohne vorherige Konsultation vor uns gebracht; und der Reihe nach kommt ein Student nach dem andern daran, seinen Fall den übrigen Studenten vorzuführen. Er hat in Gegenwart seiner Kollegen die mündliche und physikalische Untersuchung zu besorgen, stellt die Diagnose, beschreibt den pathologischen Zustand; stellt die Prognose, verschreibt die Medizin, wobei er alle Symptome, welche sie indizieren, angeben muß; und giebt auch sonstige Verordnungen.

Gestatten Sie mir, Ihnen einen der Fälle, ein zweijähriges Mädchen betreffend, mitzuteilen: Der Vater des Kindes gab an, daß es seit zwei Monaten krank sei. Jeden Tag stellt sich ein Schüttelfrost bei ihm ein, der manchmal eine Stunde lang anhält, bis das Kind ganz erschöpft in einen Schlummer sinkt, von dem es in Schweiß gebadet wieder erwacht. Das Sonderbarste — meinte der Vater — ist, daß der Anfall jeden Tag um dieselbe Zeit eintritt, und daß der Schweiß nahezu nur auf den Hinterkopf beschränkt ist. Der Bauch ist aufgetrieben, das Aussehen bleich; das Kind ist sehr zu Erkältungen geneigt.

Die Diagnose lautete: Malaria, und zwar die Quotidian-Form (täglich auftretende). Volle sechs Wochen hatte das Kind allopathische Arzneien bekommen; da aber diese gar nichts an dem Zustand änderten, und das Kind sich schließlich weigerte, sie einzunehmen, gab man ihm gar nichts mehr. Endlich entschloß sich der Vater, das Kind in unsere homöopathische Poliklinik zu bringen.

Bei der Untersuchung wurde konstatiert, daß das Kind in einer Malaria- (Fieber-) Gegend wohnt, aber einer guten Pflege genoß. An der Kost konnte nichts geändert werden, obwohl Patient die gereichte Milch häufig erbrach.

Die Verordnung lautete: Calcarea carbonica 30. Dez.-Potenz, 6 Körnchen alle 4 Stunden.

Nach genau einer Woche wurde das Kind wieder gebracht; es konnte selbst in die Klinik hereinlaufen. Der Vater erzählte, daß er am Tage nach der ersten Ordination vergeblich auf den Schüttelfrost gewartet habe; derselbe sei ganz und gar ausgeblieben! Das Kind ißt nun mit größtem Appetit, und sein sonst zum Auswinden nasses Kopfkissen ist kaum mehr feucht.

Der Fall ist auch deshalb von Interesse, weil weder in der Diät, noch im sonstigen Verhalten eine Aenderung stattgefunden hatte, so daß also mit Sicherheit der günstige Wechsel im Befinden nur der homöopathischen Arznei zugeschrieben werden kann. —

Eine interessante Beobachtung machte ich, während ich die Praxis des Dr. W. besorgte. Der erste Fall, zu dem ich gerufen wurde, betraf einen 45jährigen Mann, der im Bette sitzend, vorwärts gebeugt, mit dem Atem zu ringen hatte. Ich hörte ihn schon im unteren Stockwerk husten und keuchen, und auf den ersten Blick sah ich, daß ich wenig werde für ihn thun können, denn deutlich stand die „Tuberculosis« auf seinem abgezehrten Gesichte. Er selbst konnte vor Atemnot nicht sprechen; so erzählte mir seine Frau, daß ihr Mann seit langer Zeit kränkle, sehr viel Husten und Auswurf habe, und in letzter Zeit auch sehr abgemagert sei. Seit vollen sieben Jahren sitze er so im Bette, und glaube jeden Augenblick ersticken zu müssen. Zwei Aerzte hatten ihn wegen dieser „Erstickungsanfälle" behandelt; der letzte habe ihm bei jedem Besuche Einspritzungen in den Arm gemacht (wahrscheinlich Strychninum sulphuricum), die aber ganz erfolglos waren. Schließlich kam der Doktor überhaupt nicht mehr; und nachdem die Frau nochmals nach ihm vergeblich geschickt, ließ er endlich sagen, es hätte keinen Wert zu kommen, er könne für diesen Zustand nichts thun.

Eine Untersuchung — soweit eine solche unter den vorliegenden Umständen möglich war — ergab über beinahe die ganze rechte Seite gedämpften Perkussionsschall. Eine später von mir vorgenommene mikroskopische Untersuchung des Auswurfs bestätigte meine zuerst aufgestellte Diagnose durch das massenhafte Vorhandensein des Bacillus tuberculosis.

Ich erinnerte mich aus den Vorlesungen am College, daß Spongia ein vorzügliches Mittel für Asthma ist, aber nur wenn letzteres während einer Lungentuberkulose auftritt. Ich gab nun 10 Tropfen Spongia-Tinktur in ein großes Glas Wasser, halbstündlich einen Kaffeelöffel voll zu nehmen.

Als ich am nächsten Morgen wiederkam, fiel mir die im Hause herrschende Stille etwas unangenehm auf; um so freudiger war ich überrascht, den Kranken in seinem Kissen zurückliegend schlummernd zu finden. Ich erfuhr dann, daß er schon nach dem dritten Löffel voll Arznei große Erleichterung fühlte, nach zwei Stunden in einen Schlaf fiel, aus dem er nur zweimal während der Nacht erwachte, seine Medizin bekam, und dann wieder einschlief.

Es versteht sich von selbst, daß homöopathische Mittel einem so weit vorangeschrittenen Krankheitsprozeß — was die Heilung betrifft — machtlos gegenüberstehen. Ist es aber nicht eine große Wohlthat für den Kranken wie für dessen Umgebung, wenn man mit einem so einfachen und unschädlichen Mittel eine Erleichterung bewirken kann, die selbst durch Einspritzen starker Gifte auch nicht einmal vorübergehend erzielt werden konnte! Während der weiteren acht Tage, in denen ich den Kranken zu beobachten Gelegenheit hatte, kam ein Erstickungsanfall nicht mehr vor.

Was ein „Laie" durch homöopathische Mittel ausrichten kann.

Am 13. März 1897 erkrankte der 16½ Jahre alte Fabrikarbeiter Wilhelm K. von Durlach, und der sofort zu Rate gezogene Kassenarzt stellte die Diagnose: Lungenspitzenkatarrh. Nach dreitägiger Behandlung durch den Kassenarzt wurde der Kranke dann dem Diakonissenhaus zu Karlsruhe überwiesen, wo die Diagnose des ersten Arztes bestätigt wurde. Statt Besserung zu finden, wurde aber der Kranke immer schlechter, magerte mehr und mehr ab, und war schließlich nicht mehr im stande, außer Bett zu sein. Am 25. Mai, also nach 70tägiger Behandlung, wurde der Kranke auf seinen dringenden Wunsch von seinen Eltern wieder ungebessert aus dem Krankenhause heraus- und nach Hause genommen, und wieder dem ersten Arzte zur Behandlung überwiesen, der ihm Solveol-Kapseln, ein allopathisches Modemittel für Lungenschwindsüchtige, verordnete. Der Patient konnte sich jedoch nicht entschließen, seinen erschöpften Verdauungsorganen weitere Anstrengungen durch allopathische Gifte zuzumuten, und wandte sich deshalb an den Vorsitzenden des Durlacher homöopathischen Vereins, Herrn S., von dem er gehört, daß er schon vielen Kranken durch Empfehlung homöopathischer Mittel geholfen habe. Derselbe gab dem Kranken den Rat, alle zwei Tage ein Bad von 30° R. zu nehmen und darauf eine kalte Abwaschung zu machen; da Herr S. den Eindruck hatte, als ob der Magen des Patienten kränker wäre als die Lunge, ließ er ihn nur leichtverdauliche, magere Speisen genießen, besonders Sauermilch, und verordnete ihm außerdem: Kali carbonicum 3. und Calcarea phosphorica 3., 2stündlich im Wechsel eine Gabe. Das Resultat dieser Behandlung war, daß der vermeintliche „Schwindsüchtige", nachdem er 70 Tage lang mit totalem Mißerfolg allopathisch behandelt war, in drei Wochen an Körpergewicht um 11 Pfund zunahm, und nach vier Wochen wieder seine Arbeit in der Fabrik als Gesunder aufnehmen konnte. Ist ein Heilverfahren, das solche Resultate aufweist, „Schwindel"? —

Blutvergiftung geheilt durch das Naturheilverfahren.

Das „Zwickauer Tageblatt" schreibt: Reichenbach. Einen recht erfreulichen Erfolg hatte in diesen Tagen bei einem Blutvergiftungsfall das Naturheilverfahren zu verzeichnen. Der elfjährige Sohn eines hiesigen Einwohners war beim Beerensuchen von einer Kreuzotter in den rechten Spitzfinger gebissen worden. Infolge der Verletzung zeigte sich bald am Arm eine sich zusehends weiter ausbreitende Geschwulst. Der anderweit eingeholte Rat stellte die notwendig sich erweisende Abnahme des Armes in Aussicht. Bevor

man sich jedoch hierzu entschloß, versuchte man dem Uebel durch Dämpfe, Packungen 2c. zu begegnen; am Donnerstag nachmittag hatte man hiermit begonnen und bereits Samstag vormittags war die Geschwulst sehr wesentlich gesunken: am Spitzfinger und am Ellenbogen zeigten sich die bekannten Giftbläschen, der deutlichste Beweis dafür, daß die Gefahr der Blutvergiftung vorüber ist. Die Erscheinung der letzteren ist die Folge der durch Dämpfe aus dem Körper zurückgezogenen und an verschiedenen Stellen sich ansammelnden Giftstoffe, die dann durch Oeffnen der Bläschen leicht aus dem Körper zu entfernen sind. Man achte in ähnlichen Fällen, die bekanntlich leicht sich wiederholen können, darauf, durch entsprechend baldiges Eingreifen für Entfernung der Giftstoffe Sorge zu tragen, zumal nach Verlauf von zwei bis drei Tagen die Aussicht auf wirksames Bekämpfen des Uebels eine geringe ist.

Eine sensationelle Entdeckung.

Die Tageszeitungen berichten von einer Entdeckung eines Wiener Universitäts-Professors, Dr. med. L. S. Schenk, die, falls sie sich als zuverlässig bewähren würde, allerdings als epochemachend bezeichnet werden müßte. Prof. Dr. med. Schenk will nämlich das Problem gelöst haben, über das schon so viele Köpfe vergeblich nachgegrübelt: das Geschlecht der Kinder im Mutterleibe willkürlich zu gestalten, so daß es also in der Macht der Eltern läge, das werdende Kind als Knabe oder Mädchen geboren sein zu lassen. Dies solle erreicht werden können ohne irgend welche medikamentöse oder operative Eingriffe, lediglich durch Beeinflussung des Stoffwechsels und zwar derart, daß eine Ueberernährung der Frau vor der Schwangerschaft bei gleichzeitiger Unterernährung des Mannes die Produktion von Knaben, umgekehrt die Ueberernährung des Mannes bei gleichzeitiger Unterernährung der Frau die Produktion von Mädchen zur Folge hätte. In dieser Richtung von Tierzüchtern angestellte Versuche sollen stets ein positives Ergebnis geliefert haben. Prof. Schenk, der als erster bei Menschen die gleichen Versuche in größerer Anzahl in exakter Weise angestellt hat, will nun auch hier die obige Theorie in allen Fällen begründet gefunden haben. Ob Prof. Schenk Recht hat? — Er begegnet unter seinen Kollegen jedenfalls bis jetzt zahlreichen Zweiflern, und es lassen sich in der That viele Einwürfe dagegen vorbringen. Aber in naturwissenschaftlichen Fragen entscheidet lediglich das Experiment. Die Versuchsreihe ist wohl auch noch zu klein, um schon jetzt ein definitives Urteil zu fällen. — Warten wir also weitere Experimente ab.

Daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, dafür ist gesorgt! —

Inhalt: Zum Jahreswechsel. — Zur Behandlung der Lungentuberkulose. — Die homöopathische Arzneibereitung — Allerlei Erfahrungen. — Wie erhalte und mache ich meine Kinder gesund? (Forts.) — Ein neues offizielles homöopathisches Arzneibereitungslehrbuch (Pharmakopöe). — Vermischtes. — Personalien. — Quittungen I. — Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. med. H. Moeser in Karlsruhe. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch G. Geiger in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

23. Jahrgang. № 2.	Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 inkl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia“ erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. Febr. 1898.

☞ Die Mitglieder der Hahnemannia bezahlen den Jahresbeitrag direkt an unsern Kassier, Herrn Buchhändler G. Geiger, Büchsenstraße 25 in Stuttgart. Ebendort wollen die Vereinsvorstände den Bedarf an „Homöop. Monatsblättern“ baldmöglichst angeben. Anzahlungen auf die Bestellung sind erwünscht. — Beiträge, welche für die „Stiftung für Studierende der Medizin“ bestimmt sind, gehen an A. Zöppritz, Seestraße 41 in Stuttgart.

Zur Behandlung der Lungentuberkulose.

Von Dr. med. Donner in Stuttgart. (Fortsetzung.)

Auch das Sonnenlicht wirkt auf die Ausscheidung und Unschädlichmachung der Toxine sehr energisch ein, es finden sich deshalb die meisten Lungenkranken nach dem Gebrauch von Sonnenbädern erfrischt und gekräftigt.

Fernerhin werden die Toxine um so leichter zur Ausscheidung gebracht, je mehr der Körper durch eine kräftigende Kost gestärkt wird. Leider stoßen wir hier häufig auf Schwierigkeiten, indem eben der Appetit meist in Mitleidenschaft gezogen ist und der Kranke oft eine Aversion gegen alle ihm dargereichten Nahrungsmittel hat. Am ehesten noch läßt er sich bewegen, flüssige Kost zu sich zu nehmen.

In derartigen Fällen empfiehlt es sich, die Kranken zu veranlassen, daß sie mit jedem Bissen oder nach jedem Bissen einen Schluck Flüssigkeit (frisches Wasser, Milch, Wein oder Bier) zu sich nehmen. Wein und Bier freilich erlaubte ich nur ungern und halte es für ganz verwerflich, wenn, wie es in einigen Lungensanatorien der Fall ist, der Anstaltsarzt den Patienten noch einen schwarzen Bohnenkaffee und eine Zigarre nach Tisch gestattet, außer zwei Glas Bier, die zur Mahlzeit verordnet werden. Auf diese Weise gelingt es zumeist, die so dringend erwünschte Ernährung zu inszenieren und dadurch teilweise die schädliche Wirkung der Toxine aufzuheben. In manchen Fällen gelang es mir auch dadurch, daß ich die Nahrungsmittel kalt verabreichen ließ, den Abscheu vor denselben zu beseitigen, besonders wenn der Patient fieberte. Welche Nahrungsmittel zu wählen sind, richtet sich nach dem einzelnen Falle

Vermischtes.

— Im ersten Berliner homöopathischen Verein hat Dr. med. Gisevius einen Vortrag über homöopathische Arzneiprüfungen gehalten und zur Beteiligung an den gegenwärtig veranstalteten Nachprüfungen eingeladen. Das Resultat des Vortrages war, daß sich etwa 50 Personen (Männer, Frauen und Kinder) zur Mitwirkung, d. h. zur Prüfung homöopathischer Arzneien am eigenen Körper, bereit erklärten.

Uns will es zweifelhaft erscheinen, ob dieser Appell an das große Publikum der Großstadt der richtige Weg zur Förderung der Homöopathie im Sinne moderner Wissenschaft ist. Es kann ja nicht darauf ankommen, die Unzahl vager, unbestimmter Symptome, von denen die homöopathische Arzneimittellehre ohnedies schon wimmelt, um etliche Hundert zu vermehren, sondern was uns not thäte, wäre eine schärfere Differenzierung der vorhandenen Mittel durch charakteristische, exakt beobachtete Symptome. Solche Arzneiprüfungen erfordern aber entweder naturwissenschaftlich geschulte und in naturwissenschaftlichen Beobachtungen geübte Leute, oder es müssen die Prüfer doch unter strengster Kontrolle solcher Leute stehen. Ob das in Berlin möglich ist, mitten im fieberhaften Getriebe der Weltstadt? — Jedenfalls sind wir auf das Resultat dieser im Interesse der Sache anerkennenswerten Bemühungen sehr gespannt.

* * *

— Am 15. Dezember 1897 ist in Köthen (Anhalt) ein Denkmal zu Ehren Hahnemann's, der 1821—1835 in Köthen wirkte, und gleichzeitig zu Ehren Arthur Lutze's, der 1846—1870 dort lebte, den beiden Männern gewidmet von Geh. Kommerzienrat Wittig, feierlich enthüllt worden. Das Denkmal zeigt in der Mitte die Personifikation der Heilkunst, darunter den Spruch »similia similibus curantur«; zu beiden Seiten die Büsten Hahnemann's und Lutze's. Arthur Lutze hat sich zweifellos große Verdienste um die Ausbreitung und Popularisierung der Homöopathie erworben. Ihn aber als geistiges Pendant in gleiche Linie neben Hahnemann, den Schöpfer der Homöopathie, zu stellen, scheint uns zum mindesten gewagt und dürfte manchen Widerspruch finden.

* * *

— Zur Impf-Frage. Im Staate Wisconsin (Nordamerika) hat das Obergericht den Impfzwang als ungesetzlich verworfen. Hinfort können ungeimpfte Kinder die Schule besuchen.

Der „Impfgegner" teilt in seiner letzten Dezember-Nummer einen Todesfall nach Impfung in Berlin mit, ferner 17 ärztlich beglaubigte Impfschäden in Hannover, darunter 3 mit tödlichem Ausgange, und 20 amtlich konstatierte Todesfälle infolge der Impfung im Königreich Sachsen im Jahre 1896.

Gegen die Wiederimpfung wendet sich — wie der „Impfgegner“ mitteilt — der Prof. Carlo Ruata an der Universität Perugia in einem offenen Briefe an den Mailänder »Corriere della Sera«. In Mailand wurden nämlich in der letzten Zeit Hunderte von Familienvätern streng bestraft, weil sie sich weigerten, sich und ihre Familienmitglieder einer Wiederimpfung zu unterwerfen, als in einigen Stadttheilen einige Pockenfälle vorkamen. Die Strafe wurde auf 30 Tage Haft festgesetzt. Prof. Ruata, einer der bekanntesten italienischen Hygieniker, behauptet nun, daß derartige Bestrafungen nicht nur ungesetzlich, sondern auch ungerecht seien; ungesetzlich, weil in Italien die Wiederimpfung nicht staatsgesetzlich vorgeschrieben ist, und ungerecht, weil der Wert der Pockenimpfung überhaupt ein sehr problematischer sei; Prof. Ruata selbst hält die Impfung für mindestens nicht ganz unschädlich und meint, daß ihr Nutzen gleich Null sei. Der Brief erregt in wissenschaftlichen Kreisen bedeutendes Aufsehen.

* * *

— Nach den „Wörishofer Blättern“ wird das Färben von Orangen (Apfelsinen) in Italien stark betrieben: um sogenannte Blutorangen zu erzielen, wird durch sehr feine Spritzchen Anilin unter die Schale gespritzt. Die feinen Stiche sieht man von außen nicht, und nach Oeffnung von innen nur bei besonderer Aufmerksamkeit. Die gefärbten Blutorangen sind nicht gleichmäßig und nicht durchaus rot, wie die natürlichen, sondern innen gefleckt, oder sonst von unregelmäßiger Farbe. Der Einsender des Artikels bekam nach dem Genusse solcher Orangen eine „Giftblase“ an die Lippen. — Man kann sich am einfachsten dadurch schützen, daß man keine Blutorangen kauft!

* * *

— Das Hahnemann Medical College in Philadelphia wird am 11. und 12. Mai das Fest seines fünfzigjährigen Bestehens feiern. Z.

Personalien.

— Der homöopathische Verein in Heidenheim hat Herrn August Zöppritz zu seinem Ehrenmitglied ernannt.

* * *

— Der Ausschuß der Hahnemannia hat Herrn Huß, Färbereibesitzer und Vorstand des Bezirksverbandes homöopathischer Vereine in Kirchheim u. Teck, kooptiert.

* * *

Aus dem Ausschuß der Hahnemannia ist ausgetreten Herr Karl Hopf in Stuttgart.

Vereinsnachrichten.

Bericht über die Generalversammlung des homöop. Bezirksvereins Kirchheim u. Teck.

Am Sonntag den 23. Januar fand in Dettingen u. Teck die Generalversammlung des homöop. Bezirksvereins Kirchheim u. T. statt. Dieselbe war von sämtlichen angehörigen Vereinen, Kirchheim, Dettingen, Owen, Brucken, Unterlenningen und Erkenbrechtsweiler recht zahlreich besucht. Der Bezirksverein besteht bereits seit September 1892. Die Mitgliederzahl beträgt zur Zeit ca. 600.

Mit Rücksicht auf das vorgeschrittene Alter und auf den seit letzter Zeit öfters leidenden Gesundheitszustand des seitherigen Vorstandes, Herrn Oberförster Kuttler in Kirchheim, sah sich der Verein in die bedauerliche Lage versetzt, an Stelle desselben Herrn Huß, Färbermeister in Kirchheim, zu seinem Vorstand zu wählen. Zugleich wurde aber der seitherige Vorstand, Herr Kuttler, in sehr dankbarer Anerkennung seiner langjährigen und vielfachen Verdienste um die Homöopathie überhaupt und besonders um seine aufopfernde Thätigkeit für den Bezirksverein mit vollständig einstimmigem Beschluß zum Ehrenmitglied dieses Vereins ernannt.

Ueber das vorläufige Nichtzustandekommen des „Verbandes südd. Vereine für Homöopathie und Naturheilkunde" wurde Bericht erstattet und dieses Nichtzustandekommen bedauert. Sch.

* * *

Heidenheim, 7. Jan. Der homöopathische Verein beging am gestrigen Erscheinungsfeste im „Ochsensaal" seine erste Weihnachtsfeier seit seinem Bestehen. Dieselbe war sehr zahlreich besucht und verlief in schöner und unterhaltender Weise. Der Vereinsvorstand, Herr Buchbindermeister Chr. Zwingauer, begrüßte die Festgäste zur „ersten Christbaumfeier des homöopathischen Vereins", hob die Erfolge hervor, welche die homöopathischen Vereine für die Homöopathie schon errungen haben, und ermahnte zu weiterem Eintreten für die gute Sache. Mit warmen Worten gedachte der Redner des verdienstvollen Vorkämpfers der Homöopathie, des Herrn August Zöppritz in Stuttgart, der nun aus Gesundheitsrücksichten von seinem Posten als Sekretär der Hahnemannia zurückgetreten ist. Seine Ansprache wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. In angenehmer Abwechslung folgten im Laufe des Abends mehrere Pistonsoli, Doppelquartette, Zithervorträge und dramatische Aufführungen. — Mit dem gemeinschaftlichen Lied: „Brüder reicht die Hand zum Bunde" schloß die erste Weihnachtsfeier des hiesigen homöopathischen Vereins, für deren gutes Arrangement Herrn Zwingauer besonderer Dank gebührt.

Der Vereinsausschuß hat Herrn Zöppritz in einem Schreiben namens des hiesigen Vereins den besten Dank für die vielen ersprießlichen Dienste, welche er der Homöopathie geleistet hat, ausgesprochen und ihn zum Ehrenmitglied des Heidenheimer Vereins ernannt.

* * *

In dem homöopathischen Verein in Beinberg OA. Neuenbürg sind unter anderen unschädlichen Mitteln Zahnweh-Tropfen — aus der Apotheke bezogen — „an andere" abgegeben worden. Dieses „Abgeben an andere" ist ein Vergehen, welches, wie frühere Erfahrungen beweisen, geeignet ist wüttembergische Medizinalbehörden in hohem Grade zu beunruhigen. Dem Ernst der Sachlage entsprechend fanden sogar am Adventsfest Vernehmungen der Abgeber durch Gensdarmerie statt. —

„G'schäh' nüt Böseres", sagen die Schweizer. B.

Litterarisches.

Der Alleinverkauf für Deutschland des bekannten Buches von **Nils Liljequist: „Die Diagnose aus den Augen, sowie rationelle Gesundheitspflege und Krankheitsbehandlung"**, Preis 6 Mark, ging über auf **Paul Zillmanns** Verlagsbuchhandlung in Zehlendorf bei Berlin. Selbstredend kann das Buch durch andere deutsche Buchhandlungen bezogen werden, **nicht** aber — wie bisher — durch den Verfasser in Treherningsjö (Schweden). Das Buch giebt auch eine Einführung in die Krankenbehandlung durch **Mattei'sche** Mittel. Dieser Umstand trägt vielleicht die Schuld, daß es nicht nach Verdienst gewürdigt worden ist. Z.

Quittungen

über die im Monat November eingelaufenen Beiträge:

Verein Lahr *M.* 12.—, Gmünd *M.* 40.50, Kirchheim *M.* 47.—.

Quittungen

über die im Monat Dezember eingelaufenen Beiträge:

Verein Lahr *M.* 12.—, Nagold *M.* 45.—, durch Oberlehrer Kuppinger, Biberach *M.* 28.80, Verein Großeislingen *M.* 15.—, aus Rottenburg a. T. *M.* 12.—, Frl. Seyffer, Baden-Baden *M.* 5.—, Frau Dr. Möricke *M.* 5.—, Weitzsäcker, Brackenh. *M.* 3.—, Verein Eutingen *M.* 22.80, A. Löser *M.* 20.—, Bronn, Teinach *M.* 8.75, aus Mergentheim *M.* 6.—, Verein Wössingen *M.* 36.—, aus Nürtingen *M.* 22.—, Verein Metzingen *M.* 25.20, Pfr. Stahl in Bach *M.* 2.—, Verein Gerlingen *M.* 14.40, Pfr. Eisenbach in Boos *M.* 8.—, aus Metzingen *M.* 12.50, Verein Dettingen *M.* 24.—, aus Endersbach *M.* 4.50, aus Kornthal *M.* 10.—, M. Z. in Cal. *M.* 5.—, aus Unterlenningen *M.* 4.50, Verein Birkenfeld *M.* 40.20, Süßen *M.* 15.30, Oberndorf *M.* 80.80, aus Ravensburg *M.* 4.—, aus Kirchheim *M.* 17.50, aus Göppingen *M.* 30.90 (worunter *M.* 25.— von Prof. Mauch), Verein Böckingen *M.* 13.20, Derdingen *M.* 23.20, Salach *M.* 13.50, aus Nördlingen *M.* 8.—, Verein Ludwigsburg *M.* 12.40, Weilimdorf *M.* 6.—.

Stiftungsfonds:

Weitzsäcker, Brackenheim *M.* 3.—, Pfr. Eisenbach, Boos *M.* 2.—.

Anzeigen.

Aus dem Verlag der Hahnemannia.

„Kurze Anleitung für die Hauspraxis mit homöopath. Heilmitteln"
elfte Auflage; einfach broschiert ohne Notizblätter à 30 Pfennig.

Wir liefern dieselben an Vereine, die mindestens 20 Stück beziehen, zu 25 Pf. pro Exemplar. Probeexemplare, auf deren Bezug hin größere Bestellungen folgen, werden zum En-gros-Preise berechnet.

Kurze Anleitung zur Homöopath. Behandlung der Pferde u. Hunde.

Einfach broschiert 30 Pfg.; elegant broschiert mit Schreibpapier durchschossen 50 Pfg. Bei Abnahme von größeren Partien entsprechend billiger.

Aus der 25jährigen Geschichte der Hahnemannia.
(Bei der Feier des 25jähr. Jubiläums des Vereins, 1893, erschienen.)
Preis 50 Pfg. (statt seither 1 Mk.).

Anleitung zur Behandlung der Krankheiten des Rindviehs und der Schweine mit homöopathischen Mitteln. Preis 20 Pf., 3 Stück 50 Pf.
Blumenlese aus Dr. med. C. Burnetts Werken. Preis 60 Pf., in Partien (mindestens 5 Exemplare) à 45 Pf.
Geschichte der Entwicklung der Homöopathie in Württemberg. Preis 20 Pf., bei Bezug mehrerer Exemplare à 15 Pf.

Ferner:
Donner, Dr., Vortrag über Neurasthenie. 1892. Preis 20 Pf.
Bolle, Dr., Anleitung zur sicheren und schnellen Heilung der Wunden und Verletzungen mit Angabe der Mittel und des Verbandmaterials nebst dazu gehörigen Zeichnungen. Preis 1 Mark.
Bolle, Dr., Anleitung zur sicheren und schnellen Heilung der Cholera unter Angabe der Mittel für verständige Laien und angehende homöopathische Aerzte. Preis 1 Mark 20 Pf.

Obige Schriften sind zu beziehen durch die Buchhandlung von G. Geiger in Stuttgart, Büchsenstraße 25.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. med. H. Moeser in Karlsruhe. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch G. Geiger in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

23. Jahrgang. № 3. | Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis M 2. 20 inkl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia“ erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung. | Stuttgart. März 1898.

Bericht über die Einnahmen und Ausgaben der Hahnemannia im Jahre 1897.

Saldo von 1896 . . .	M. 1959.63; dazu:	
Einnahmen im Jahre 1897	„ 7460.25	M 9419.88
ab die Ausgaben		„ 7354.88
Saldo per 1. Januar 1898		M. 2065.—
zuzüglich bar in der Kasse von A. Zöppritz .		„ 97.98
Gesamtsaldo per 1898:		**M. 2162.98.**

Unter den Einnahmen sind M. 775.— Kapitalsrückzahlungen.

Am 1. Januar 1898 standen noch aus: M. 1050.—.

Die oben angeführten Zahlen, resp. die Rechnung und Belege, sind am 23. Januar 1898 — nach vorheriger Rücksprache meinerseits mit Herrn Jauß — von Herrn Ch. v. Heider, Beamter der Württ. Sparkasse, gründlich revidiert und richtig befunden worden.

Bücher, Rechnungen und Belege wurden am 14. Februar dem Vereins-Ausschuß vorgelegt.

Die Abrechnung mit G. Geiger schließt anno 1897 im Soll und Haben mit M. 6632.81 gegen M 6479.95 anno 1896. Der Mehrbetrag rührt vom Beitreiben von Ausständen aus den Jahren 1895 und 1896.

Die Rechnung der Druckerei beträgt M. 2202. 90 gegen M. 2101.10 anno 1896.

Das Vermögen der Hahnemannia bestand am 1. Januar 1898 — nachdem im Januar 1897 von der „Stiftung für Studierende der Medizin“ eine Rückvergütung von M. 1000.— geleistet worden war, — aus dem Saldo (siehe oben) . . . . . M. 2162.98

Ausstände	„ 1050.—
zusammen	M. 3212.98
ab Guthaben von Expeditor, Buchbinder &c. ca.	„ 150.—
	M. 3062.98
dazu der Bibliothekswert, ca.	„ 2000.—
netto	**M. 5062.98**

(gegen 1897 mit M. 4009.63).

A. Zöppritz.

Zur Behandlung der Lungentuberkulose.

Von Dr. med. Donner in Stuttgart. (Fortsetzung.)

In manchen leichteren Fällen genügen schon die gegen die Toxine weiter oben angegebenen Maßnahmen, um das Fieber schwinden zu machen; namentlich die dort erwähnten wiederholten kühlen Waschungen setzen oft das Fieber um 1—1½° C. herab und bringen dasselbe zuweilen sogar vollständig zum Schwinden. Bei höherem Fieber verordne ich, sowie die Körpertemperatur 38,4° C. erreicht hat, sofort die Waschung wiederholen zu lassen, und habe ich dabei die Beobachtung gemacht, daß wenn durch solche Waschungen die Körpertemperatur normal wurde, die Temperatur des gelassenen Urins sich wesentlich steigerte, so daß die Annahme wohl nicht unbegründet ist, daß durch diese Wasseranwendungen ein Teil der Pyrotoxine im Wasser abgeschieden wurden.

Genügen die kühlen Waschungen allein nicht, so macht man einen Versuch mit Bädern von 25—32° C. (20—26° R.); je kühler das Bad, um so kürzer (5—10 Minuten), je wärmer, desto länger darf man den Patienten darin lassen (15—30 Minuten).

Der Effekt ist ein rascher, aber häufig nur ein vorübergehender, so daß oft schon nach 3 Stunden ein neues Bad notwendig ist. Meist hört hiebei nach wenigen Tagen das Fieber auf; doch ist stets auf den Kräftezustand des betreffenden Patienten die größte Rücksicht zu nehmen, ob ein Bad verordnet werden darf oder ob man davon Abstand zu nehmen hat.

Bei den schweren Fiebern dagegen, wo, wie wir oben gehört, noch zu gleicher Zeit eine Invasion von Eitererregern stattgefunden hat, leidet häufig jede Behandlung Schiffbruch. Ich stand oft an Krankenbetten, bei denen das hektische Fieber allen Wasseranwendungen, allen homöopathischen Mitteln, aber auch allen von allopathischen Kollegen angewandten Fiebermitteln, Chinin, Antipyrin, Antifebrin, Phenacetin 2c. trotzte.

Bei ungünstigen Fiebern hat sich zuweilen der Alkohol sehr bewährt und zwar in Form von Ungarwein, der nicht nur die Energie des Herzens hebt, sondern auch das Fieber außerordentlich günstig beeinflußt. Doch darf man ihn nur homöopathisch geben, d. h. in kleinen Dosen, nicht mehr als 15 Gramm auf einmal, eventuell unter Wiederholung der gleichen Dosis, während größere Mengen einen Depressionszustand und Betäubung hervorrufen, die Temperatur erhöhen, die Eiweißzersetzung steigern und dadurch sehr schädlich sein können. Wieder eine praktische Bestätigung des homöopathischen Prinzips! Auch ein Kaffeelöffel Kognak, ½—1 Stunde vor dem üblichen Anstieg genommen, ist sehr wirksam.

In leichten Fällen werden wir namentlich von Calcarea phosphorica VI., 3stündlich erbsengroß, Nutzen sehen. Bei stärkerem

Fieber verwenden wir Arsenic, wenn dessen Symptome (abendlich Fieber, quälender Durst, Hitze mit umschriebener Wangenröte, Abgezehrtheit ꝛc.) in den Vordergrund treten. Aconit und Bryonia sind meist wertlos, eher kommt noch das Schüßlersche Ferrum phosphoricum VI. Verreibung in Betracht.

Beim schweren, hektischen Fieber habe ich zuweilen von Rhus toxicodendron, Baptisia oder Lachesis eine Besserung, aber nie einen durchschlagenden Erfolg gesehen.

Unsere zweite Aufgabe besteht also darin, die **Giftigkeit der bereits im Körper nistenden Bazillen** herabzusetzen, um ihrem weiteren Wachstum und damit der Bildung der Toxine und Pyrotoxine entgegenzuarbeiten. Wir werden dabei natürlich nur solche Mittel und Wege in Anwendung ziehen dürfen, welche den menschlichen Organismus selbst nicht empfindlich schädigen. Zu letzteren, d. h. zu den Mitteln, welche den Organismus empfindlich schädigen, rechne ich alle die Mittel, welche die allopathische Schule gegen die Lungentuberkulose in Anwendung bringt, so namentlich Creosot, Guajacol, Kreosotal und Solveol, Mittel, die in geringer Dosis unwirksam sind, in höheren Dosen aber ein geradezu ätzendes, Eiweiß koagulierendes Gift darstellen, das nach übereinstimmenden Angaben der verschiedensten Autoren sehr unerwünschte und den Gesamtorganismus stark schädigende, unangenehme Nebenwirkungen hervorrufen. Hiezu gehört ferner die Serumtherapie, das Tuberkulin-Koch älteren und neueren Datums, sowie das Behringsche Verfahren, welches das Serum solcher Tiergattungen in Anwendung zog, welche zuvor angeblich gegen Tuberkulose völlig immunisiert worden waren. Daß diese Serumtherapie nicht nur nichts genützt, sondern sogar in den meisten Fällen enorm geschadet hat, darüber sind alle vorurteilsfreien Autoren einig; daß einige Berichte von Anstaltsärzten über die Tuberkulineinspritzungen immer noch sehr günstig lauten, muß eben von dem Gesichtspunkt aus aufgefaßt werden, daß diese Herren pro domo schreiben, um eine größere Anziehungskraft auf das Publikum auszuüben. Dasselbe gilt von den Landererschen Zimtsäureeinspritzungen, die mit einer Reklame, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre, unter das Volk gedrungen sind. Ich habe verschiedene, angeblich durch Zimtsäure geheilte Lungenkranke, kurze Zeit nach der vermeintlichen Heilung wieder wegen desselben Leidens in Behandlung bekommen und war erstaunt darüber, was die behandelnden Aerzte da eigentlich als Heilung aufgefaßt hatten. Die von Landerer veröffentlichten Heilungsberichte seiner Zimtsäureeinspritzungen sind mir ein neuer Beweis dafür, daß die Sucht, eine gute Statistik zu stande zu bringen, auch die Urteilsfähigkeit eines sonst tüchtigen Arztes trüben kann.

Im homöopathischen Arzneischatz sieht es, was Mittel anbelangt, die **direkt** auf die Giftigkeit der Bazillen einwirken, auch

nicht viel besser aus. Die Jod-, Arsenik-, Kalk- und Kieselsäurepräparate, die bei der Tuberkulose mit so großem Erfolg angewandt werden, wirken auf den Gesamtorganismus oder das erkrankte Organ und dadurch indirekt günstig auf den Krankheitsverlauf ein, niemals aber auf die Giftigkeit der Bazillen, niemals bekämpfen sie direkt die Bazillen im menschlichen Körper. Gegenseitige Behauptungen sind eine Verkennung der Thatsachen. Was aber das homöopathische Tuberkulin anbelangt, mit dem eine Reihe von homöopathischen Aerzten mit großer Emphase Heilungsberichte veröffentlicht haben, so muß ich ihm jeden Einfluß auf den tuberkulösen Prozeß absprechen. Von ca. 200 Lungenkranken, die ich mit Tuberculin 30., 100., 200. Potenz in den Jahren 1890—93 behandelt habe, konnte ich bei ca. 120 den Verlauf der Krankheit bis zu einer definitiven Entscheidung verfolgen. Ich hatte glänzende Erfolge, teilweise auch rapide Verschlimmerung gesehen, erstere schrieb ich natürlich auf Konto des Tuberculin, letztere auf eine wahrscheinlich noch zu starke Verdünnung. Heute im Februar 1898 leben von diesen 120 vielleicht noch 10, alle anderen sind ihrem Leiden erlegen. Bei den glänzenden Erfolgen stellen nach kürzerer oder längerer Zeit die Rückfälle sich wieder ein, wie sonst, wo sie nichts eingenommen hatten, und die wenigen, die davonkamen, hatten dies wohl mehr ihrem gutgefüllten Portemonnaie, das ihnen ermöglichte, jahraus jahrein alle möglichen Kurorte aufzusuchen, als den paar Kügelchen Tuberculin 200. zu verdanken.

Ich hebe dies ausdrücklich hervor, um junge Aerzte und Laien zu warnen, wegen des Tuberkulins nicht die Zeit zu verpassen und andere probate Mittel zu vernachlässigen. —

Ich bin überzeugt, daß es weder in der Allopathie noch in der Homöopathie ein Mittel giebt, welches die Giftigkeit der Bazillen im Körper herabzusetzen im stande ist. Nur eines möchte ich ausschließen, Natrum muriaticum, von dem bekannt ist, daß es exquisit fäulniswidrige Eigenschaften aufweist. Bei länger fortgesetzter Anwendung von Natrum muriaticum 2.—3. Verreibung bemerkte ich eine auffällige Verflüssigung des Auswurfs, wobei die Patienten angaben, daß sie einen sehr salzigen Geschmack im Munde bekamen. Es scheint, als ob Natrum muriaticum eine Verflüssigung der Tuberkel herbeiführt, wodurch eine leichtere Ausscheidung aus den Lungen ermöglicht wird. Meist schwellen die geschwollenen Hals- und Achseldrüsen ab, so daß man schließen muß, daß die durch die Bazillen in den Drüsen geschaffenen Reize verschwinden. In vielen Fällen sah ich während des Einnehmens von Natrum muriaticum die Drüsen viel rascher schwinden, als sonst bei Anwendung von Jodum. Es wird sich also in allen Fällen von Tuberkulose empfehlen, längere Zeit Natrum muriaticum II. oder III. anzuwenden.

Haben wir nun aber in der Homöopathie eigentlich keine

Mittel, welche direkt auf die giftigen Bazillen einwirken, so haben wir doch ganz vorzügliche Arzneien, welche durch Stärkung des Gesamtorganismus und des erkrankten Organs sehr günstig auf die Ausstoßung der Tuberkel und damit auf die Tuberkelbazillen einwirken. — Auf diese werde ich im Abschnitt III. zu sprechen kommen.

Die wirksamsten Mittel aber, um die Giftigkeit der Bazillen herabzusetzen, finden wir in der Naturheilmethode, d. h. in der freien Natur, und kommt hier in erster Linie in Betracht eine Steigerung der Sauerstoffzufuhr, welche das Wachstum der Bazillen hindert. Also verordnen wir möglichst langen Aufenthalt in freier Luft, noch mehr aber in verdünnter und verdichteter Luft. Die verdünnte Luft finden wir am besten im Gebirgsklima bei entsprechender Höhenlage von mindestens 1000 Meter, wobei der herabgesetzte Luftdruck eine weit lebhafter sich gestaltende Blutzirkulation herbeiführt, welche bei der Herabsetzung der Giftigkeit der Bazillen eine so große Rolle spielt. Weniger von Wert ist einfacher Waldaufenthalt, auf welchen Leyden so viel Wert legt; jedenfalls darf keine Feldbebauung mit Jauchedüngung in der Nähe sein.

Die verdichtete Luft haben wir aber am besten und billigsten bei lebhafter Windströmung. Gewöhnlich wird den Lungenkranken ärztlicherseits verboten, bei Wind auszugehen, aber sicher mit Unrecht. Wenn der Wind nicht gerade grobe Staubpartikel aufwirbelt, so ist er ungefährlich, ja sogar zuweilen wohlthätig, insofern als er die Giftigkeit der eingenisteten Bazillen herabsetzt, andererseits aber zur Lockerung der oberflächlich gelegenen Verdichtungen und deren schließlicher Ausstoßung wirksam beitragen kann. Bekannt ist, daß im Winde der Hustenreiz sich lebhaft steigert und die Sekrete, gewöhnlich Auswurf genannt, massenhaft zur Ausscheidung gelangen, wobei natürlich eine große Menge in der Lunge stagnierender und wuchernder Bazillen mit herausgeschafft wird, was natürlich für den Kranken ein großer Gewinn ist.

Dasselbe gilt von der Einatmung stark abgekühlter Luft, so z. B. zur Winterszeit. Deshalb ist das Verbot des Ausgehens der Lungenkranken zur Winterszeit nur auf jene Fälle zu beschränken, wo der sonstige Kräftezustand ein absolutes Hindernis bietet, in allen übrigen Fällen aber ist der Ausgang zur Winterszeit nicht nur zu erlauben, sondern geradezu anzuempfehlen. Nur bei rauher und nasser Witterung ist vom Ausgehen abzuraten.

Noch ist zu erwähnen die hemmende und abtötende Einwirkung des Sonnenlichts auf Tuberkelbazillen, was auch von Koch nachgewiesen wurde. Wahrscheinlich wirkt das Sonnenlicht dadurch, daß es einen reichlicheren Zutritt von Sauerstoff herbeiführt, wodurch, wie wir schon gehört haben, die Bazillen in ihrer Giftigkeit herabgesetzt werden. Leider sind die in der Lunge nistenden Bazillen dem Sonnenlicht nicht direkt zugänglich, doch sind Sonnenbäder sehr zu empfehlen, da sie einen bedeutend höheren Einfluß auf den Aus-

scheidungsprozeß des Körpers auszuüben vermögen, als selbst Dampfbäder. Dagegen wird bei der so häufig vorkommenden tuberkulosen Infiltration der viel oberflächlicher lagernden Halsdrüsen das Sonnenlicht den Tuberkelbazillen viel leichter und wirksamer beizukommen im stande sein, und es dürfte dementsprechend eine Bescheinung der Hals- und Nackenpartie bei Ermöglichung des freien Luftzutritts durch längere Zeit (etwa 1/2—1 Stunde) zu versuchen sein.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Hahnemannian Advocate,

Novemberheft 1897.

Klinische Fälle. Von Dr. Hoyt.

Für die „Homöop. Monatsblätter" übersetzt von Dr. Mau in Itzehoe.

I. Frl. M., 22 Jahre alt, ließ mich eines Nachts zwischen 11 und 12 Uhr zu sich rufen. Akute, eiterige Entzündung des Mittelohres. Objektive Symptome konnte ich nicht erhalten, weil Patientin vor Schmerz fast rasend war. Sie war fortwährend in Bewegung und hielt den Kopf mit den Händen, während sie ihn hin und her bewegte. Ich erfuhr von ihrer Umgebung, daß sie feuchtem Winde und Regen sich ausgesetzt hatte. Rhus toxicodendron (200. Potenz), 2 Dosen innerhalb 10 Minuten gegeben, besserte sofort die Schmerzen, und Patientin schlief ruhig bis zum Morgen; dann entleerte sich durch die Tuba Eustachii *) reichlicher Eiter.

II. Frau D., 51 Jahre alt. Biliös, galliges Temperament. Heftige Schmerzen im Kreuz und den Gliedern. Anfälle von Husten, 1/4 Stunde dauernd; während derselben starkes Schleimrasseln und Wundheitsschmerz unter der Mitte des Brustbeins. Der Husten verschlimmert sich, wenn sie die Hand unter der Bettdecke herausstreckt; ruhelos und schlaflos infolge der Kreuzschmerzen. Rhus toxicodendron (200. Potenz), eine Dosis während eines Hustenanfalles gegeben, schnitt denselben sofort ab, auch der Kreuzschmerz verschwand und Patientin schlief sofort ein. Baldige Genesung folgte.

III. Kind von 4 Monaten, Lungenentzündung; Bryonia und Antimonium tart. hatten gebessert, aber eine Erkältung war dazu getreten, und das Kind schrie fortwährend Tag und Nacht, bis ich um 4 Uhr nachmittags eintraf. Augenscheinlich litt es große Qual, denn das Atmen war kurz und beschleunigt, als wenn jede Bewegung des Brustkorbes heftigen Schmerz verursachte. Während ich das kleine Wesen studierte, fiel mir ein, was Hahnemann über Kali carbonicum bei Lungenentzündung sagt. Einige Körnchen der 200. Potenz

---

*) Tuba Eustachii = Eustachische Röhre, d. h. Verbindungsröhre zwischen der Trommelhöhle des Ohres und dem Schlunde. Nach dem im Jahre 1534 zu Rom gestorbenen Dr. Eustachi so genannt.



in einem Glase Wasser gelöst, beruhigten das Kind in weniger als 5 Minuten. Es schlief bis zum andern Morgen, und sofortige Besserung folgte.

Diese drei Fälle beweisen, daß einige homöopathische Streukügelchen ebenso schnell den Schmerz benehmen, wie eine Morphiuminjektion; natürlich wirken die homöopathischen Mittel nicht etwa bloß schmerzstillend, wie das Morphium, sondern von Grund aus heilend.

IV. Frl. M., 23 Jahre alt. Masern. Starke Bronchitis, fast fortwährendes Husten; Bauchmuskeln schmerzhaft vom vielen Husten; sehr unruhig; Bett wie zu hart; Bluterguß unter der Augenbindehaut. Arnica (30. Potenz) in Wasserauflösung, zweistündlich einen Schluck, heilte den Bluterguß und den Luftröhrenkatarrh.

V. Frl. K., 15 Jahre. Chorea (Veitstanz), nervös-sanguinisches Temperament; Zuckungen der Muskeln der rechten Wange und des rechten Auges, des rechten Armes und Beines. Große Abneigung gegen Fettes, welches ihr übel macht; fühlt sich besser im Freien; morgens bitterer Geschmack; Mattigkeit; weint leicht. Eine Dosis Pulsatilla 200. heilte in 10 Tagen.

VI. Frl. F., 14 Jahre; nervös-sanguinisches Temperament, zart und fein. Hatte vor 6 Jahren die Masern; in den Kinderjahren viel an Ohrreißen gelitten. Sommersprossen im Gesicht, besonders über der Nase und unter den Augen. Regel noch nicht erschienen; war einige Monate von allopathischen Kollegen behandelt worden, aber ohne Erfolg. Während der ersten Hälfte der Nacht lag sie schlaflos, während sie erst spät gegen Morgen einschlief. Pulsatilla 200., 3 Dosen, heilten in 4 Wochen, als die Regel erschien.

Die letzten drei Fälle zeigen, daß man das Mittel auf Grund der Symptome und nicht auf Grund der Diagnose zu wählen hat; den kranken Menschen, nicht die Krankheit sollen wir heilen; dieses beweisen auch folgende zwei Fälle von Dr. Nash und Dr. Stow. Ersterer behandelt ein junges Mädchen an Dysmenorrhoe (Beschwerden bei der Regel); dasselbe war längere Zeit mit örtlichen Anwendungen, Aetzungen 2c. behandelt, bis schließlich das Menstrualblut mit dem Katheter entleert werden mußte. Zuletzt war auch dieses unmöglich geworden. Als Patientin nun zu Dr. Nash kam, fand dieser ein vollständiges Bild von Sulfur vorliegend. Sie erhielt eine Dosis Sulfur und gab ihm das Versprechen, bei der nächsten Periode sich ihm zur Untersuchung vorzustellen. Als die Zeit der Regel da war, begab sich der Doktor ins Haus der Patientin und fand dieselbe, Besuche empfangend. Sie sagte ihm, daß sie seiner Dienste nicht mehr bedürfe, da die Menses (Regel) im Gange seien, und daß sie sich wohler fühle, als seit langer Zeit.

Der zweite Fall ist ebenfalls eine Dysmenorrhoe; Patientin war fett und pastös, und bekümmerte sich sehr darüber, daß sie

noch immer keine Kinder habe. Sie war lange Zeit allopathisch behandelt worden, aber ohne Erfolg. Sie kam zu Dr. Stow mit folgenden Symptomen: Gesicht gedunsen, Durst ohne Appetit, Brennen der Füße, Kältegefühl, Hitzeaufsteigen und -überlaufen; kurz mit dem vollständigen Krankheitsbilde von Sulfur, welches in einer einzigen Dosis der Hochpotenz gegeben wurde.

Bald darauf erhielt der Doktor einen Brief von seiner Patientin, daß die Regel sich eingestellt und schmerzlos verlaufen sei, und daß sie jetzt gravida (in der Hoffnung) sei! Der Allopath bat nun Dr. Stow, ihm das Mittel mitzuteilen! Dr. St. aber versicherte ihm, daß dieses Mittel sicher nur dann helfen würde, wenn es durch die Totalität der Symptome homöopathisch angezeigt sei.

Allerlei aus der Praxis.

Von Dr. med. Boffenmeyer in Bretten.

Vergangenen Sommer kam eine Patientin von auswärts zu mir und erzählte, daß sie schon seit mehreren Jahren allopathisch behandelt werde, ohne daß ihr Zustand sich bis jetzt gebessert habe; sie wolle es jetzt auf Anraten einer Verwandten mit der Homöopathie versuchen. Auf meine Frage, was denn ihr seitheriger Arzt von ihrer Krankheit halte oder mit welchem Namen er sie getauft habe, machte sie ihrem Unmut mit der Bemerkung Luft: „gar nichts“; er habe ihr, jedenfalls mit seinem Latein zu Ende, zu heiraten empfohlen und sich verabschiedet.

Patientin — eine korpulente Blondine — hat früher Diphtherie gehabt und im Anschluß an diese Krankheit eine Nierenentzündung durchgemacht; sonst weiß sie von früheren Erkrankungen nichts anzugeben. Ihre jetzigen — schon alten — Klagen sind folgende: Morgens beim Aufstehen fühlt die Patientin eine Art Spannung im Vorderkopf, welche die Augenbewegung behindert. Sodann tritt an manchen Tagen ein Schütteln am ganzen Körper ein mit nachfolgender zorniger Erregung; an solchen Tagen ist dann öfterer Urindrang vorhanden mit Abgang vielen und klaren Urins. Große Neigung zu Schwermut mit Lebensüberdruß. Bei Anstrengung hat Patientin das Gefühl des Dickwerdens und, wenn sie dann ausruht, fühlt sie sich ganz elastisch und leicht. Appetit ist gering; nach dem Essen besteht ein Leerheitsgefühl mit Brechneigung, ohne daß es zum Erbrechen käme. Der Stuhl ist schafkotartig und zu gering an Menge; hie und da sollen auch die Speisen unverdaut abgehen. Der Urin wechselt nach Angabe der Patientin oft die Farbe. Menstruation ist regelmäßig, nur ab und zu sei eine „Schärfe“ zu spüren. Die rechte Eierstocksgegend ist gegen Druck stark empfindlich und Patientin fühlt dort oft stechende Schmerzen, verbunden mit Kreuzweh. Vor der Periode bekommt Patientin immer einen kleinen Ausschlag im Gesicht und die Brustwarzen

werden rund. Ich gab zunächst Thuja und Apis in Hochpotenz und verschrieb, da die Kranke viel mit Eisen traktiert worden war, Pulsatilla 3. und Dulcamara 3. im Wechsel. Zugleich bat ich die Patientin, mir das nächstemal eine Urinprobe mitzubringen.

Nach 14 Tagen erschien Patientin wieder mit der Meldung, daß es ihr nicht viel besser gehe. Der Harn, den sie mitbrachte, war aber nicht, wie aus ihren früheren Angaben hervorging, hell, sondern trüb. Ich ließ ihn einige Zeit stehen und wollte ihn mikroskopisch untersuchen; der Patientin versprach ich die Mittel zu senden. Aeußerlich betrachtet, zeigte der Urin einen starken, weißen Bodensatz mit einem obenauf schwimmenden Fetthäutchen, unter dem Mikroskop fast lauter Tripelphosphatkristalle. Ich sandte ihr nun Ferrum peroxydat. rubrum 3. Verreibung und Coccus cacti 1. Verreibung, im Wechsel zu nehmen. Lange Zeit hörte ich nichts mehr von der Patientin, bis nach drei Monaten mich ein Brief belehrte, daß die Krankheit zwar besser, aber noch nicht gehoben sei. Ich wiederholte die obige Verordnung. Nach einigen Wochen teilte mir Patientin mit, daß sie häufig heftige Diarrhöe habe, Brennen beim Urinieren, und anhaltende krampfartige Schmerzen in der Nierengegegend eingetreten seien, der sonstige Zustand, wie seither leidlich, aber noch nicht ganz gut sei, der Bodensatz des Urins immer noch wie früher aussehe. Da gab ich Ocimum canum*) 30., zweimal wöchentlich nüchtern 5 Tropfen auf Wasser. Nach einem Monat erhielt ich ein Schreiben, worin mir Patientin ihr absolutes Wohlergehen meldet und hinzufügt, daß sie gar nie geglaubt hätte, je wieder so gesund werden zu können. —

Bei mehreren Fällen von Nasen- und Ohrpolypen habe ich sehr schöne Erfolge erzielt durch Verabreichung einer Gabe (einige Körnchen) Calcarea carbonica in Hochpotenz und ruhiges Zuwarten, ohne Arznei einnehmen zu lassen. Wo die Patienten nicht so lange (circa 6—7 Wochen) warten wollten, gab ich Kali bichromicum 1. Verdünnung äußerlich zum Betupfen, und muß gestehen, daß der Polyp entschieden rascher verschwindet.

In einem früheren Jahrgang der „Homöop. Monatsblätter" ist Einspritzung von konzentrierter Essigsäure in den Polypen empfohlen. Ich probierte es in einem Fall: nach einer Woche war kein Polyp mehr zu sehen. So war der Patient von einem Polypen befreit und die Calcarea kann ruhig im Organismus ihres Dienstes walten, ohne daß der Kranke über eine lange Dauer ungeduldig wird.

---

*) Ocimum ist eine Pflanze aus der Familie der Labiaten. Die erste Veröffentlichung über deren erfolgreiche Verwendung als Nierenmittel stammt von Dr. Lippe aus Philadelphia (in der Dezember-Nummer 1862 der American Hom. Review). Dr. Lippe verwendete die 30. Centesimalpotenz. Redaktion.



Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia“. — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. med. H. Moeser in Karlsruhe. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch G. Geiger in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen
aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

23. Jahrgang. № 3.	Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis M. 2. 20 inkl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. März 1898.

Bericht über die Einnahmen und Ausgaben der Hahnemannia im Jahre 1897.

Saldo von 1896 . . .	M. 1959.63; dazu:	
Einnahmen im Jahre 1897	„ 7460.25	M. 9419.88
ab die Ausgaben		„ 7354.88
Saldo per 1. Januar 1898		M. 2065.—
zuzüglich bar in der Kasse von A. Zöppritz .		„ 97.98
Gesamtsaldo per 1898:		**M. 2162.98.**

Unter den Einnahmen sind M. 775.— Kapitalsrückzahlungen. Am 1. Januar 1898 standen noch aus: M. 1050.—.

Die oben angeführten Zahlen, resp. die Rechnung und Belege, sind am 23. Januar 1898 — nach vorheriger Rücksprache meinerseits mit Herrn Jauß — von Herrn Ch. v. Heider, Beamter der Württ. Sparkasse, gründlich revidiert und richtig befunden worden.

Bücher, Rechnungen und Belege wurden am 14. Februar dem Vereins-Ausschuß vorgelegt.

Die Abrechnung mit G. Geiger schließt anno 1897 im Soll und Haben mit M. 6632.81 gegen M. 6479.95 anno 1896. Der Mehrbetrag rührt vom Beitreiben von Ausständen aus den Jahren 1895 und 1896.

Die Rechnung der Druckerei beträgt M. 2202. 90 gegen M. 2101.10 anno 1896.

Das Vermögen der Hahnemannia bestand am 1. Januar 1898 — nachdem im Januar 1897 von der „Stiftung für Studierende der Medizin" eine Rückvergütung von M. 1000.— geleistet worden war, —

aus dem Saldo (siehe oben)	M. 2162. 98
Ausstände	„ 1050. —
zusammen	M. 3212. 98
ab Guthaben von Expeditor, Buchbinder 2c. ca.	„ 150. —
	M. 3062. 98
dazu der Bibliothekswert, ca.	„ 2000. —
netto	**M. 5062.98**

(gegen 1897 mit M. 4009. 63).

A. Zöppritz.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. med. H. Moeser in Karlsruhe. — Druck der Stuttgarter Vereins=Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch G. Geiger in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

23. Jahrgang. № 3.	Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 inkl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. März 1898.

Bericht über die Einnahmen und Ausgaben der Hahnemannia im Jahre 1897.

Saldo von 1896 . . .	ℳ 1959.63; dazu:		
Einnahmen im Jahre 1897	„ 7460.25	ℳ 9419.88	
ab die Ausgaben		„ 7354.88	
Saldo per 1. Januar 1898			ℳ 2065.—
zuzüglich bar in der Kasse von A. Zöppritz .			„ 97.98
Gesamtsaldo per 1898:			**ℳ 2162.98.**

Unter den Einnahmen sind ℳ 775.— Kapitalsrückzahlungen. Am 1. Januar 1898 standen noch aus: ℳ 1050.—.

Die oben angeführten Zahlen, resp. die Rechnung und Belege, sind am 23. Januar 1898 — nach vorheriger Rücksprache meinerseits mit Herrn Jauß — von Herrn Ch. v. Heider, Beamter der Württ. Sparkasse, gründlich revidiert und richtig befunden worden.

Bücher, Rechnungen und Belege wurden am 14. Februar dem Vereins-Ausschuß vorgelegt.

Die Abrechnung mit G. Geiger schließt anno 1897 im Soll und Haben mit ℳ 6632.81 gegen ℳ 6479.95 anno 1896. Der Mehrbetrag rührt vom Beitreiben von Ausständen aus den Jahren 1895 und 1896.

Die Rechnung der Druckerei beträgt ℳ 2202. 90 gegen ℳ 2101.10 anno 1896.

Das Vermögen der Hahnemannia bestand am 1. Januar 1898 — nachdem im Januar 1897 von der „Stiftung für Studierende der Medizin" eine Rückvergütung von ℳ 1000.— geleistet worden war, — aus dem Saldo (siehe oben) . . . . . ℳ 2162.98

Ausstände	„ 1050. —
zusammen	ℳ 3212. 98
ab Guthaben von Expeditor, Buchbinder 2c. ca.	„ 150. —
	ℳ 3062. 98
dazu der Bibliothekswert, ca.	„ 2000. —
netto	**ℳ 5062.98**

(gegen 1897 mit ℳ 4009.63).

A. Zöppritz.

Die elektrischen Lohtanninbäder
von J. J. Stanger in Ulm.

Am 6. Februar habe ich Einsicht von der nun schon rühmlichst bekannten Anstalt genommen, und veröffentliche hiermit das, was mir aus der von Stanger herausgegebenen Broschüre das wichtigste zu sein scheint. Herr St. sagt:

„Als Rotgerber in Reutlingen bekam ich — ich war damals 36 Jahre alt — Gelenkrheumatismus, und mußte damit und mit den Folgezuständen viel Schmerzen und Elend durchmachen, dabei gaben mir meine Aerzte noch den schlechten Trost, das werde bei meiner Beschäftigung im Nassen und Kalten noch mit jedem Jahre schlimmer. Und das war auch so, trotz aller Pulver und Mixturen, mit denen ich traktiert wurde. —

Weil mir das Geschäft damals Wasserkraft übrig ließ, so richtete ich für einige Hotels elektrische Beleuchtung ein. Da ich die Elektrizität im Hause hatte, dachte ich mir: probierst's einmal mit dem elektrischen Strom, der wird ja auch von den Aerzten angewendet — und so begann ich mich zu elektrisieren, indem ich in jede Hand einen trockenen Pol nahm; später legte ich die Pole an die Füße und noch später an Hände und Füße zugleich. Als ich aber nicht viel Besserung verspürte, wandte ich nasse Pole an, aber auch diese nützten nicht viel.

Jetzt leitete ich die Elektrizität in ein Wasserbad, und ließ so die Elektrizität durch den ganzen Körper strömen; wieder kein Erfolg. Meine Schmerzen trieben mich zu immer neuen Versuchen, und so probierte ich es eines Tags mit einem recht warmen Bade aus Lohbrühe, ehe ich solche zum Gerben verwendete; daraufhin verspürte ich schon eine eigentümliche Wirkung in der ganzen Haut, aber die Schmerzen waren bald wieder da. Mein Leiden wurde schlimmer und schließlich war ich ein Gichtbruder ersten Ranges.

Später gründete ich in Ulm eine elektrische Rotgerberei nach patentiertem Verfahren, wobei der elektrische Strom in die Lohbrühe fortwährend hineingeleitet wurde.

Bei einem neuen Anfall — die Not macht erfinderisch und treibt schließlich zu allem — setzte ich mich in eine solche, von Elektrizität geschwängerte Lohbrühe, um mir Betäubung meiner Schmerzen zu erwirken, und siehe da, der Erfolg war großartig; die Schmerzen waren wie weggeblasen, und ich konnte endlich einmal schlafen wie ein Dachs, was ich seit langer Zeit nicht mehr konnte. Ich setzte nun diese Bäder in meiner primitiven Einrichtung fort, und blieb seit jener Zeit von den Gichtqualen verschont, trotzdem ich als Gerber weiter arbeitete.

Diese Kur fiel Leuten, die mich vorher mühsam herumhinken sahen, auf, und man sprach davon, der Stanger habe sich selbst auf eigene wunderbare Art kuriert. Jetzt kam ein Gichtbruder um

den andern und wollte in das Wunderfaß gesteckt sein; gerne that ich den alten Leidensgefährten den Gefallen, und manch einer entstieg dem neuen Bethesda mit dankbarem Herzen, und weit herum verbreitete sich bald der Ruf davon.

Durch meine elektrischen Lohtanninbäder wird der in den Gelenken abgelagerte Krankheitsstoff vermöge der Einwirkung des durch die Elektrizität sich zersetzenden und so in die Gewebe eindringenden Tannins gelöst und mit dem Harne ausgeschieden, somit die Ursache zur Entzündung in den Gelenken entfernt, und dadurch können die alten Entzündungsherde sich ausheilen; damit ist die „Gicht" beseitigt. —

Da der Zudrang immer größer wurde, entschloß ich mich, zum Heile der Menschheit einige Badewannen aufzustellen und die Brühe, ehe sie zum Gerben verwendet wurde, vorher den Leidenden zu widmen.

Obwohl ich nur freiwillige Beiträge als Entschädigung meiner Auslagen annahm, so kam mir doch die Polizei auf den Hals, und namentlich manche Herren Aerzte sahen die Sache mit scheelem Auge an. So wurde mir die „Baderei" polizeilich untersagt. Ich wollte aber diese segensreiche Erfindung nicht untergehen lassen, und kam um eine Konzession beim Königl. Oberamt ein. Diese wurde zuerst verweigert; auf meine energischen Beschwerden endlich — es dauerte über ein Jahr — wurde mir die Konzession dennoch bewilligt. Jetzt konnte ich daran denken, das Bad für weitergehende Anforderungen einzurichten, aber kaum hatte ich 4 Wannen zu solchen elektrischen Bädern hergerichtet und der Benützung übergeben, als das Anwesen, auf dem ich die Gerberei als Pächter der Stadt Ulm betrieb, verkauft wurde; somit mußte ich den Wanderstab ergreifen und nach einem neuen Unterkunftsort für meine Erfindung suchen. Allerdings war es mir ein großer Verlust an Zeit, Arbeit und Geld, daß ich die kaum armierten Bäder wieder abbrechen mußte, aber es half alles nichts, es mußte gewandert werden.

Nach einigem Herumsuchen gelang es mir, unweit vom Bahnhof Ulm, über dem Bahnübergang neben dem „Mohrenkopf" ein passendes Anwesen zu erstehen. Jetzt galt es zu bauen, aber leider ging's mit der Baukonzession langsam, so daß ich vor Eintritt des Winters nur 4 Zellen in Betrieb setzen konnte; diese sind seit dem 5. Oktober im Betriebe. Im kommenden Frühjahr wird, der großen Frequenz entsprechend, ein großer, stattlicher Bau entstehen, der im Parterregelaß 12 Badezellen für Herren nebst den dazu gehörigen Ruheräumen, 1 Kessel- und Maschinenhaus, 1 Waschküche, das Wartezimmer und das ärztliche Ordinationszimmer enthalten wird; der obere Stock wird die gleiche Anzahl Badezellen für Damen u. s. w., 1 Bügelzimmer, 1 Wartezimmer u. s. w. enthalten. —

Die durch eine Dampfmaschine in Betrieb gesetzte Dynamomaschine erzeugt die nötige Elektrizität. Durch Dampf auch werden die Badekabinen und die Lohbrühe erwärmt.

Die Badewannen bestehen aus Holz und sind innenseitlich ihrer ganzen Länge nach mit galvanischen Kohlen ausgekleidet, die durch Messingstreifen untereinander verbunden sind. In diese Messingstreifen münden auf beiden Seiten die Elektroden, so daß das ganze Badefluidum von Elektrizität durchflutet ist. In jeder Zelle befindet sich auf einer Tafel ein Stromwender, ein Voltmesser, eine Uhr u. dergl. mehr; bei Dunkelheit wird durch elektrisches Licht beleuchtet. Jeder Patient kann die Spannung des elektrischen Stroms selbst ablesen, und eventuell verstärken oder abschwächen, auch ganz ausschalten. Die Anweisungen dazu sind ganz deutlich an der Tafel angegeben. Für gewöhnlich besorgt dies der stets anwesende Badewärter oder die Badefrau. Der Badearzt bestimmt die Temperatur, die Stärke der elektrischen Spannung, die Dauer, die Anzahl der Bäder, und kontrolliert die Wirkung. Die zu den Bädern verwendete Lohbrühe wird durch kalte Entlaugung von Fichten- und Eichenrinde (Loh) gewonnen. Nach jedem Bad wird durch den Badenden die Wanne selbst entleert durch Ziehen eines Zapfens.

Nur genügend starkhaltige Lohtanninbrühe, verbunden mit der nötigen starken elektrischen Spannung, erzielt durchschlagende Wirkung.

Diese starke Lohbrühe, die immer wieder frisch bereitet und verstärkt werden muß — es wird beim Betrieb von 4 Badewannen monatlich ein Waggon Loh benötigt —, der rasche Verbrauch des elektrischen Stromes, die sorgsame Badewartung und dergl. mehr, machen viele Unkosten, so daß der niederste Preis für ein Bad auf 3 Mark 50 Pfg. festgesetzt werden mußte, eine Ausgabe, die in Anbetracht der unvergleichlichen Wirkung der Bäder gar nicht in die Wagschale fallen dürfte.

Am gesunden Körper wird die Wirkung der Elektrizität im Bade als feines Kribbeln und durchaus nicht schmerzhaft empfunden, während an den kranken Stellen anfangs nichts empfunden wird. Hier muß aber die Elektrizität erst einwirken, und zwar durch die fortwährende Zersetzung der Lohbrühe (des Tannins) direkt auf den kranken Stellen. Allmählich bekommen die kranken Partien auch eine Empfindung von der Elektrizität, und je mehr diese sich zeigt, desto besser ist die Wirkung; zu Ende der Kur muß am ganzen Körper durchweg das Kribbelgefühl gleich empfunden werden. Dann empfiehlt es sich aber, 2—3 Bäder noch zu nehmen, um die Kur gleichsam ganz vollständig und dauerhaft zu machen, daß man sicher sein kann, daß auch alle Restchen der Harnsäureeinlagerungen gelöst sind und damit die Entzündung gewiß total verschwunden ist.

Badearzt ist Herr Dr. E. Hartmann." —

Die große Zahl der in Ulm schon verabreichten Bäder — über 3000 — und viele Dankschreiben beweisen den Nutzen und Erfolg der Einrichtung. Ob aber diese Bäder für an Herzfehlern Leidende taugen, scheint mir doch sehr zweifelhaft; jedenfalls ist da

große Vorsicht geboten! — Es sind jetzt in Wangen im Algäu, sowie in Weingarten bei Ravensburg dergleichen Bäder eingerichtet, und in Stuttgart soll im Mai bis Juni ein derartiges Etablissement ins Leben treten, welches allen Ansprüchen genügen dürfte. Die ersteingerichteten Bäder in Ulm sind doch ziemlich primitiv.
Zöppritz.

Nachschrift. Anfangs Februar war in einigen Blättern (z. B. Stuttg. „N. Tagbl.") zu lesen, daß das elektrische Lohbad in Ulm polizeilich geschlossen sei; auf meine sofortige Erkundigung erhielt ich von Stanger die Nachricht, daß die betreffende Notiz einfach eine Lüge sei, und daß nach wie vor jeden Tag gebadet werde. Der Züchter dieser „Zeitungsente" wird strafgerichtlich verfolgt.
Z.

Vermischtes.

— In Nr. 5 der „D. med. Wochenschrift" wird das Referat über einen Vortrag gebracht, den Prof. Behring — der Serum-Mann — in der Aula der Universität Marburg bei Gelegenheit der Kaiser-Geburtstagsfeier gehalten hat.*) Der Vortrag behandelt das Thema: „Ueber Heilprinzipien, insbesondere über das ätiologische und das isopathische Heilprinzip." Bei dieser Gelegenheit sprach Prof. Behring auch einiges über die Homöopathie. Was er darüber zu sagen wußte, war freilich nur wenig, aber doch genug, um zu beweisen, daß auch ein Universitätsprofessor manchmal über Dinge spricht, die er nicht recht versteht. Denn trotz des aus Altschuls Lehrbuch der Homöopathie angeführten Citates (durch das er wohl den Beweis erbringen will, daß er die Homöopathie gründlich studiert hat?!) ist er sich über das Grundgesetz der Homöopathie absolut nicht klar, und wirft kurzer Hand Isopathie und Homöopathie in einen Topf. Zum wievielten Male soll es denn wiederholt werden, daß Hahnemann durch seine Versuche mit der Chinarinde an sich selbst durchaus nicht ein typisches Wechselfieber erzeugt zu haben der Ansicht war, sondern nur den Erscheinungen bei Wechselfieber ähnliche Symptome! — Daß Chinin in allopathischen Gaben eine durch das Thermometer zu konstatierende Temperaturerhöhung erzeugt, haben weder Hahnemann noch seine Schüler behauptet; nicht von „Gleichem" sprechen sie, sondern von „Aehnlichem", und das ist ein großer und wesentlicher Unterschied, den ein Professor nicht übersehen sollte. Erst später gingen der Tierarzt Lux und der bekannte Konstantin Hering den Schritt weiter, von der Homöopathie zur Isopathie, vom Aehnlichen zum Gleichen. Die echten Hahnemannianer wollten aber von der Isopathie nicht viel wissen. Daß trotzdem auch in der alten Isopathie ein Körnchen Wahrheit steckte, beweist die Thatsache, daß sie eben wieder in modernisiertem, gelehrten Aufputz ihre Auferstehung

*) Auch in der „Frankf. Ztg." reproduziert!

feiert. Möge nur Prof. Behring nicht vergessen, daß sein Heilprinzip »aequalia aequalibus« — Gleiches durch Gleiches! — nichts Neues ist, sondern daß es auch hier heißt: Alles schon dagewesen! und daß der wahre Vater der Isopathie zunächst ein Schüler Hahnemanns war!

* * *

— Aus Wiesbaden wird der „Frankf. Ztg." geschrieben: Im Augusta Viktoria-Bad werden zurzeit durch Herrn Sanitätsrat Dr. Pfeiffer interessante Heilversuche mittelst Belichtung durch Röntgenstrahlen ausgeführt. Thatsache ist, daß ein erblich belasteter Gichtiger, welcher mit total steifem und stark geschwollenem Kniegelenk seit einer Woche etwa hier weilt, nach einer Sitzung die Beweglichkeit des Gelenkes und nach drei täglichen Bestrahlungen seinen gewöhnlichen Gang wieder erlangt und die Geschwulst des Knies gänzlich verloren hat.

* * *

— Die badische Regierung hat in Heidelberg die Errichtung eines Lehrstuhles für Hydrotherapie genehmigt. Baden ist also das erste deutsche Land und Heidelberg die erste deutsche Universität, die der Wasserheilkunde volles Bürgerrecht innerhalb der medizinischen Fakultät gewähren.

* * *

— Dem Bundesrat ist ein Gesetzentwurf von Vorschriften über den Verkehr mit Geheimmitteln in den Apotheken zugegangen. Auf die Verabfolgung von Geheimmitteln sollen in Zukunft die für die Abgabe starkwirkender Arzneimittel in den Apotheken maßgebenden Vorschriften Anwendung finden. Der Landeszentralbehörde bleibt das Recht vorbehalten, das Feilhalten und die Abgabe solcher Geheimmittel, die unmittelbar gesundheitsgefährlich oder in arzneilicher Hinsicht als wertlos anzusehen sind, ganz zu verbieten, doch nur im Einvernehmen mit dem Reichskanzler. Macht die Behörde von diesem Recht ausgiebigen Gebrauch, so dürfte das neue Gesetz eine wirksame Handhabe gegen den Geheimmittelschwindel bieten.

Personalien.

— Der homöopathische Verein in Gmünd hatte am 12. Dezember 1897 beschlossen, Herrn A. Zöppritz zu seinem Ehrenmitgliede zu ernennen. Diese Ernennung wurde Herrn Zöppritz am 10. Februar 1898 unter gleichzeitiger Ueberreichung eines künstlerisch ausgeführten Ehrendiploms mitgeteilt.

* * *

— Zu unserem großen Bedauern hat Herr Dr. Kinzler, bisher in Cannstatt, sich infolge ernstlicher Erkrankung genötigt gesehen, die Praxis aufzugeben und nur seiner Gesundheit zu leben. — So ist Cannstatt wieder ohne homöopathischen Arzt.

Herr Apotheker Dr. W. Schwabe-Leipzig ist aus der Kommission für Ausarbeitung einer neuen homöopathischen Pharmakopöe ausgetreten. An seine Stelle wurde Herr A. Kittel-Berlin gewählt.

* * *

— Herr Dr. med. Jalkowski, bisher in Deggingen, wird sich als dritter homöopathischer Arzt in Pforzheim niederlassen.

* * *

— Am 22. Januar d. J. starb der homöopathische Arzt Dr. Gallavardin in Lyon (Frankreich) im 74. Lebensjahre. In seiner Heimat galt Dr. Gallavardin als ärztliche Berühmtheit, und auch außerhalb seines Vaterlandes war sein Name nicht unbekannt, insbesondere durch seine Bemühungen, die Trunksucht und andere moralische Krankheiten (z. B. auch geschlechtliche Leidenschaften) durch homöopathische Arzneien zu heben. Er hat über diese seine Bemühungen und seine Erfolge in dieser Richtung auch einige Bücher veröffentlicht, die jedenfalls viel Lesenswertes bieten. In Lyon hatte er eine Poliklinik speziell für die Behandlung solcher moralisch Kranker eingerichtet, die sehr stark besucht war. Er behandelte diese Art Kranker mit und ohne ihr Vorwissen; in letzterem Falle wurde den Patienten die Arznei (meist in Hochpotenzen), heimlich in Speise und Trank beigebracht. Dr. Gallavardin behauptete, daß dadurch die Wirkung der richtig gewählten Arznei keinerlei Abschwächung erfahre.

Vereinsnachrichten.

☞ **Der Ausschuß der Hahnemannia hat in seiner Sitzung vom 14. Februar beschlossen, die Jahresversammlung von 1897 auf den Herbst zu verschieben. Grund dafür ist der Umstand, daß am 1. Mai noch nichts über das Verhältnis des Vereins zu Herrn Hähl festgestellt werden kann, da dessen Staatsexamen, welches ihm die Berechtigung bringt, in Amerika zu praktizieren, nicht vor der zweiten Hälfte des Juni zu Ende geht. Z.**

* * *

Der „Verein für Homöopathie und Naturheilkunde" in Mannheim veranstaltete am 30. Januar einen Vortragsabend. Dr. Moeser aus Karlsruhe besprach das Thema: „Wie bewahren wir unsere Kinder vor den Nachteilen und Schädigungen der Impfung?" Der Vortrag war zahlreich besucht. Dem Geiste der Faschingszeit Rechnung tragend folgte dem ernsten und nützlichen ein angenehmer Teil mit heiteren und unterhaltenden Vorträgen, der die Vereinsfreunde und -mitglieder bis nach Mitternacht beisammen hielt.

Am 13. Februar hielt der „Verein für Homöopathie und Naturheilkunde" in Durlach seine Monatsversammlung ab. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles wurde von Dr. Moeser ein Vortrag gehalten über „die erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen in der Kinderstube".

Auch der homöopathische Verein in Karlsruhe beabsichtigt nunmehr, aus seiner Unthätigkeit sich aufzuraffen zu lebendigem Wirken. Gerade dieser Verein hat es auch an sich erfahren müssen, was aus einem Verein wird, der

seinen Mitgliedern nichts anderes zu bieten weiß, als eine (von vielen kaum gelesene!) Vereinszeitschrift. Früher 200 Mitglieder stark, zählt er jetzt noch 40! Um nun den Verein wieder in die Höhe zu bringen, sollen Vorträge veranstaltet und ein reges Vereinsleben angebahnt werden.

☞ **Die Mitglieder der Hahnemannia bezahlen den Jahresbeitrag direkt an unsern Kassier, Herrn Buchhändler G. Geiger, Lindenstraße 39 in Stuttgart. Ebendort wollen die Vereinsvorstände etwaigen Mehrbedarf an „Homöop. Monatsblättern" angeben. — Beiträge, welche für die „Stiftung für Studierende der Medizin" bestimmt sind, gehen an A. Zöppritz, Seestraße 41 in Stuttgart.**

Briefkasten.

Eine lungenleidende Frau, Mitte der 40er Jahre, ließ sich auf Zureden von Bekannten bestimmen, eine Kur mit „Zimtsäure-Einspritzungen" zu machen. Während dieser Kur entwickelte sich ein Nierenleiden, an welchem sie vor kurzem gestorben ist.

Sollte jemand in der Lage sein, ähnliche Fälle zu berichten und damit einen Zusammenhang des Nierenleidens mit der Zimtkur wahrscheinlich zu machen, so bittet um Mitteilung

die Redaktion.

Anzeigen.

☞ **Wegen Raummangels mußten mehrere Anzeigen für diese Nummer weggelassen werden.**

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". Für die Redaktion verantwortlich: Dr. med. H. Moeser in Karlsruhe. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch G. Geiger in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen
aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

23. Jahrgang. № 4.	Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 inkl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. April 1898.

Etwas übers Radfahren.

Von Dr. med. Jalkowski in Pforzheim.

Die Meinungen nicht nur der Aerzte, sondern auch der Laien über den gesundheitlichen Wert des Radfahrens gehen zur Zeit noch sehr auseinander. Es darf deshalb einem radfahrenden Arzte gestattet sein, seine Erfahrungen darüber kurz zusammenzustellen.

Ich kam vor über zwei Jahren zur leichteren Ausübung meiner Landpraxis auf den Gedanken, mir ein Rad anzuschaffen; bis dahin war ich auf die ziemlich weit von einander liegenden Ortschaften meistens zu Fuß gegangen. Ich hatte jedoch erhebliche Bedenken gegen das Radfahren aus gesundheitlichen Rücksichten und zwar deshalb: mein Vater und dessen Schwester, ebenso eine Schwester meiner Mutter und dann endlich meine eigene Schwester, letztere im Alter von fast 20 Jahren, waren alle an Lungenschwindsucht gestorben; ich selber hatte im Alter von 16, dann später von 21 Jahren, eine schwere, rechts- resp. linksseitige Brustfellentzündung durchgemacht, eine Krankheit, von der noch bedeutende Residuen (Schwartenbildungen) zurückgeblieben waren. Außerdem war meine vitale Kapazität, das Luftquantum, das ich beim Einatmen in meiner Lunge beherbergen konnte, nach der Krankheit fast um die Hälfte des normalen herabgegangen. Ich wandte mich deshalb an einen radfahrenden Arzt, dem nunmehr verstorbenen Dr. Fr. in Ems. Derselbe gestattete mir das Fahren mit einigen Vorbehalten, die ich treulich erfüllte. Ich darf dem Herrn aber auch thatsächlich sehr dankbar sein. Denn von Lungenaffektionen habe ich seitdem gar nichts mehr an meinem Körper gemerkt. Ich bin, obwohl ich Sommers und Winters, bei gutem und schlechtem Wetter, bei Regen und Glatteis meinen Berufspflichten zu Rad nachgekommen bin, nennenswert krank niemals geworden. Ich darf auch, laut Angabe meines Kilometermessers, mitteilen, daß ich jährlich gut 3000 Kilometer mit dem Rade zurücklege, eine jedenfalls nicht unbeträchtliche Zahl, und auch nicht geringe Arbeit, wenn man bedenkt, daß wir an meinem seitherigen Wohnorte oft eine ganz bedeutende Steigung zu überwinden haben.

Doch damit genug über meine Person. Meine eigenen Erfahrungen gestatten mir, folgende Meinung über das Radfahren im allgemeinen zu haben.

Das Radfahren ist für alle Gesunden eine der nützlichsten gymnastischen Uebungen, die es giebt. Die Muskulatur fast des ganzen Körpers wird in Arbeit gesetzt, Arm-, Bein- und Rumpfmuskeln arbeiten harmonisch miteinander. Die Atmung in der frischen reinen Luft wird vertieft und beschleunigt, die Herzaktion bedeutend angeregt. Auch die Arbeit der Verdaunngsorgane wird durch die rhythmische Bein- und Bauchmuskelbewegung sehr günstig beeinflußt. Das Auge wird geschärft, und das intellektuelle Leben wird durch das stete Streben, immer wieder sich entgegenstellenden Hindernissen und Gefahren durch schnelles Ueberlegen und Handeln aus dem Wege zu gehen, sehr günstig beeinflußt, so daß man häufig beobachten kann, daß sehr unselbständige und furchtsame Leute, die das Radfahren sich gut angeeignet, sich seitdem ganz umgewandelt haben und resolute, selbständig handelnde und unabhängige Leute geworden sind. Ich hebe letzteren Umstand deswegen so hervor, da ich ihn sehr hoch anschlage, weil er von großem erzieherischem und auch von therapeutischem Werte bei Nervenkrankheiten ist.

Die Einwirkung des Radfahrens auf den gesunden Körper ist deshalb eine sehr günstige; jedoch nur insofern, als das Fahren mit Maß betrieben wird; denn allzuviel ist überall und hier am meisten ungesund. Ich bin ein abgesagter Feind aller Arten von Renn- und Wettfahrten. Und letztere sind auch nach dem einstimmigen Zeugnis aller Aerzte gesundheitlich sehr schädlich. Außer Erkältungskrankheiten und Albuminurie sind vor allem die Herzerweiterung, Lungenblähung und Magen- und Darmverstimmung zu erwähnen, gar nicht zu gedenken der ganz plötzlich eintretenden Fälle von Herzlähmung und schnellem Tod. Eine Geschwindigkeit von 10—12—15 Kilometer pro Stunde wird im Durchschnitt auch für schwächere Mitglieder unseres Sports niemals zuviel sein. Bergauf darf überhaupt nie gefahren werden, weil dadurch Herz und Lunge ganz außerordentlich mehr, besonders bei höherer Uebersetzung des Rades, angestrengt werden. Es ist dann durchaus keine Schande, abzuspringen; man holt die verlorene Zeit beim Bergabfahren schon ganz leicht wieder ein. Ungehörig und schädlich ist auch der Gebrauch von Spirituosen während der Fahrt. Eine Tasse Thee oder Kaffee ist allen anderen bedeutend vorzuziehen. Ich darf aus eigener Erfahrung mitteilen, daß beim Radfahren nichts so erschlafft als der Biergenuß, selbst in ganz geringen Quantitäten.

Wenn ich das langsame Fahren vom ärztlichen Standpunkt als das einzige erlaubte und zuträglich, und das Bergauffahren für schädlich für den ganz Gesunden halte, so ist es natürlich ganz

selbstverständlich, daß für Kränkliche das Doppelte gilt. Denn auch diesen ist das Radfahren nicht unbedingt zu verbieten; es ist hier sogar das Radfahren ein ausgezeichnetes Heilmittel. Von ausgezeichnetem Erfolge ist das Radfahren bei chronischer Verstopfung der Stubenhocker und Melancholiker, bei allen Arten von Nervenschwäche und nicht zu vergessen auch bei der Bleichsucht der jungen Mädchen. Es sind hierbei oft ausgezeichnete Erfolge aufzuweisen, aber nur wenn obige Weisungen streng befolgt sind. Man kann sogar weiter sagen, daß es kaum eine chronische Krankheit giebt, wo im Anfangsstadium das Radfahren nicht von günstigem Einfluß auf die Krankheit sich gezeigt hätte.

Ganz zu verbieten dagegen ist das Radfahren bei folgenden Krankheiten. Es darf kein Rückenmarks- und Gehirnkranker, ebensowenig ein Epileptiker (Fallsüchtiger) radeln. Ebensowenig ist es statthaft, einem Kranken mit vorgeschrittenen Kehlkopfs- und Lungenleiden oder mit einem schweren Herzfehler das Radeln zu empfehlen; dasselbt gilt endlich auch von den entzündlichen Unterleibskrankheiten der Frauen. Ich glaube, daß mit Ausnahme obiger Erkrankungsfälle ich jedem das Radfahren unter Berücksichtigung meiner obigen Ratschläge und Erfahrungen raten darf.

Ich glaube, daß ich mit dieser Meinung den Widerspruch vieler meiner Kollegen erfahren werde. Es ist dies auch bei der immer stärker werdenden Rennsucht der Sportsvereine nicht wunderbar; diese Rekord- und Rennfahrten sind für das Auge eines Arztes unausstehlich und können gesundheitlich nur Schaden bringen. Auch ich bin ein entschiedener Feind dieser Kraftleistungen und wohl mit Recht. Jedoch trotzdem bin ich ein warmer Freund vom Radeln, dem ich ganz sicher meine jetzige Gesundheit verdanke. Und weil ich die Ueberzeugung habe, daß das mäßig ausgeübte Radfahren für jung und alt, für Mann und Weib, für stark und schwach besonders in unserer Zeit des Stubenhockens von ausgezeichneter Wirkung auf den ganzen Stoffwechsel ist, so will ich diese Zeilen zur Empfehlung unseres schönen Sportes geschrieben haben.

Zur Behandlung der Lungentuberkulose.

Von Dr. med. Donner in Stuttgart. (Fortsetzung.)

Unsere dritte Aufgabe besteht also darin, die krankhaft betroffenen Organe zu stärken, daß sie das gesunde Gewebe im Kampfe gegen die Tuberkel unterstützen, damit die derben tuberkulösen Infiltrate gelockert und ausgestoßen werden. Zur Erreichung dieses Zweckes giebt uns der homöopathische Arzneischatz ein sehr schönes Material an die Hand, und zwar einenteils zur Stärkung des Gesamtorganismus und damit sekundär zur Unterstützung des erkrankten Organs, andernteils direkt zur Loslösung und Ausstoßung des Tuberkels bezw. des Infiltrats und damit auch der

Tuberkelbazillen. Für den ersten Fall, d. h. für die Stärkung des erkrankten Organs, kommen die schon oben erwähnten Arsenik-, Jod- und Kieselsäurepräparate in Betracht. Der Arsenik wird am besten in Verbindung mit Jod als Arsenic. jod. gegeben, wie ich schon bei der Bekämpfung der Toxine hervorgehoben habe, und zwar in der 5. oder 6. Potenz täglich eine bis zwei Gaben. Es ist angezeigt in allen Stadien der Tuberkulose bei früher kräftigen Patienten, die stark abmagern, die über früher nie gekannte Schwächezustände, Atemnot bei leichter Anstrengung, Durst rc. klagen. Man giebt es entweder allein oder im Wechsel mit Calcarea phosphorica, wenn die Zeichen der Blutarmut schon deutlich hervortreten, letzteres dann abends und Arsen. jod. morgens. Von den Kalkpräparaten verwendet man außerdem den kohlensauren Kalk (Calcarea carbonica in höherer Verdünnung, 10.—30. Potenz), dessen großer Einfluß auf Drüsen und Schleimhäute allgemein bekannt ist. Wir verwenden ihn bei denjenigen Lungenkranken, welche den Typus der pastösen Skrophulose an sich haben, blasse, aufgedunsene Individuen, mit Neigung zu Katarrhen der Bronchien, des Magens und des Darmes, üblen Ausdünstungen, Drüsengeschwülsten. Treten letztere besonders in den Vordergrund, so werden wir dazwischen hinein einige Gaben Calcarea jodata geben.

Die Kalk- und Jodpräparate eignen sich mehr für den Beginn des Leidens oder für einen schleppenden Verlauf, auch für die Pausen während einzelner Verschlimmerungen, weniger dagegen für einen rasch verlaufenden Fall.

Die Kieselsäurepräparate Silicea 3.—6.—30., Natrum silic. 3., Aqua silicata werden am besten neben anderen Mitteln gegeben oder auch in den Pausen zwischen zwei Verschlimmerungen; sie unterstützen das gesunde Gewebe im Kampfe gegen die Bazillen, machen es fester, elastischer und widerstandsfähiger. Ich gebe sie am häufigsten im Wechsel mit den gleich zu erwähnenden Mitteln, welche die tuberkulösen Infiltrate loslösen und hinausschaffen. Für die Wahl des einen oder andern Kieselsäurepräparats liegen keine besonderen Indikationen vor; es wird deshalb gut sein, mit denselben zu wechseln.

Zum Loslösen der Tuberkel eignet sich am besten die Schwefelleber Hepar sulphuris calcareum 3.—6. Verreibung (stockender, trockener, heiserer Husten), welche ähnlich wie das schon erwähnte Natrum muriaticum durch vermehrte Blutzufuhr und verstärkte Auswanderung von weißen Blutkörperchen eine Verflüssigung an der Grenzlinie des Kampfes zwischen dem gesunden Gewebe und dem Tuberkel hervorruft und dadurch letzteren zur Ausstoßung bringt. Die gelösten und in den Bronchien steckenden Tuberkel- und Infiltratmassen werden dann durch Tart. stib. III., auch bei großer Abmagerung und heftigem Durst durch Stib. arsen. III. herausbefördert. Wenn die Ausstoßung ordentlich im Gang ist, kann man die

Tartarus-Präparate wieder für die Zeit der Not auf die Seite stellen und giebt dafür Balsam. peruv. 2., auch Senega 2. Aehnlich wie Hepar wirkt der Goldschwefel Antimon. sulphur. aurant. 2.—3., den ich bei mehr schleppendem Verlauf, wo kein so rasches Eingreifen notwendig ist, vorziehe. Auch Phosphor III.—V. ruft eine Hyperämie, eine Blutüberfüllung des erkrankten Lungengewebes hervor und kann somit auf die Abstoßung der Tuberkel einen günstigen Einfluß ausüben; aber man muß mit seiner Anwendung sehr vorsichtig sein, weil aus der Hyperämie leicht eine Lungenblutung entstehen kann. Man sollte es also nie ohne ärztliche Verordnung nehmen.

Auch Creosot 4—5. ruft eine leichte Hyperämie in dem erkrankten Lungengewebe hervor und begünstigt dadurch den Kampf mit den Tuberkeln, und darauf möchte es zurückzuführen sein, daß von den allopathischen Kreosotkuren doch manche eine Besserung in dem Befinden des Patienten hervorrufen. Aber leider sind ihre Gaben meist viel zu stark, und wenn dann die gewünschte Wirkung ausbleibt, geben sie das Creosot, anstatt es zu potenzieren, noch stärker; und wenn sie dann schließlich die Kranken vergiftet haben, so schreiben sie: „in kleinen Dosen ist es wirkungslos und in großen vergiftet es den Menschen." — Ihre „kleinen Gaben" sind eben nur deswegen „wirkungslos", weil sie noch viel zu stark für die empfindliche Lunge und den meist noch empfindlicheren Magen sind. Ich verwende Creosot meist in der 5., selten in der 4. Dezimale, und habe damit eine Anzahl von schönen Kuren gemacht, ich will nicht sagen Heilungen, die Zeit ist noch zu kurz, habe aber doch bedeutende Besserungen erzielt und zwar in einzelnen Fällen unter der Kontrolle hiesiger allopathischer Spezialärzte. Gegen große Herde hat es mich nicht viel genützt, vielleicht wurde es nicht lange genug gegeben, dagegen sehr viel bei kleinen tuberkulösen Herden (ein Fall von Tuberkulose in der Augenarterie, drei Fälle von tuberkulöser Regenbogen- und Aderhautentzündung, zwei Kehlkopftuberkulosen, ein Fall von Gehirntuberkulose; die Diagnosen wurden von hervorragenden hiesigen Spezialärzten gestellt und von mir bestätigt). Bei der Lungentuberkulose gab ich es meist im Wechsel mit Phosphor 5. —

Den Hustenreiz werden wir nur in den seltenen Fällen bekämpfen, wenn er den Organismus stark angreift und durch Störung der Nachtruhe unangenehme Komplikationen herbeiführt; sonst werden wir ihn als Selbsthilfe der Natur betrachten, um die tuberkulösen Infiltrationen zur Ausstoßung zu bringen. Im ersten Falle, d. h. wenn der Husten im Interesse der Gesundheit beseitigt gehört, geben wir entweder Belladonna (Husten tritt abends im Bett auf, nach anhaltendem Sprechen und Einatmen von kalter Luft verschlimmert), Nux vomica (Husten in den Morgenstunden und nach dem Essen), Hyoscyamus (durch Aufsitzen gebessert, durch Niederlegen verschlimmert), Ipecacuanha (krampfhafter Husten mit Brechreiz), Natrum

muriaticum (Auswurf zäh, glasig und fadenziehend), Pulsatilla (nächtliche Anfälle mit leicht löslichem, eiterigem Schleim). In der homöopathischen Arzneimittellehre und in den verschiedenen Lehrbüchern findet sich eine solche Anzahl von Mitteln gegen diesen Husten mit den allerspitzfindigsten Unterscheidungsmerkmalen versehen, daß es einem zuweilen ordentlich schwindelig wird. In manchen Fällen werden wir freilich mit keinem von diesen Mitteln den quälenden Nachhusten beseitigen können, und wir werden wohl oder übel zu einer Gabe Codein greifen müssen, das meiner Erfahrung nach weit länger ohne Nachteil genommen werden kann, als Morphium.

Außer den oben angegebenen Mitteln, den Kalk-, Jod-, Arsenik- und Kieselsäurepräparaten ist noch eine ganze Reihe von Mitteln in der homöopathischen Litteratur als heilsam gegen Tuberkulose veröffentlicht worden, wie Sanguinaria, Avena sativa, Anisum stellatum, Phellandrium, Rumex crispus, Stannum 2c. — Ich habe verschiedene derselben versucht, doch sind sie in ihrer Wirkung weit hinter den oben angegebenen Präparaten zurückgeblieben. —

Gegen den Bluthusten verwendet man Millefolium 2.—3., ¼ stündlich 5 Tropfen, oder Hamamelis Extract, sowie Hydr. canad. Θ. — Als Hausmittel wird gewöhnlich kaltes Salzwasser in kleinen Schlückchen mit Erfolg angewendet. Das von den Allopathen meist angewandte Secale cornut., das auch von einzelnen Homöopathen empfohlen wurde, läßt meistens im Stich.

Bei Kehlkopftuberkulose kommen im großen Ganzen dieselben Mittel in Betracht, wie bei der Lungentuberkulose; spezifisch wirken hier die Ammoniakpräparate, und zwar Ammon. brom. II. bei kitzelndem Kehlkopfhusten und Ammon. jod. 3. bei Kehlkopfaffektionen mit eiterigem, blutigem Auswurf.

Gegen Darmtuberkulose verwendet man Phosphor 4.—5., wenn die Diarrhöen schmerzlos, und Cuprum ars. 4., wenn sie schmerzhaft und mit viel Durst verbunden sind. Die der Diarrhöe vorausgehende, oft sehr quälende Verstopfung behandelt man mit Bryonia 3.

(Schluß folgt.)

Die homöopathische Arzneibereitung.

II.

(Fortsetzung aus Nr. 1.)

Die homöopathischen Essenzen und Tinkturen werden nach ihrer pharmazeutischen Behandlung in drei Gruppen geteilt. Nach der Gruppe A werden die frischen Pflanzen bezw. deren Teile aufs feinste zerschnitten und zerstampft und in einem reinen Preßtuch ausgepreßt. Sodann werden von einer dem Gewichte des so erhaltenen Saftes gleichkommenden Menge starken Weingeistes ¼ sofort dem Safte zugesetzt und dieser verschlossen an einem kühlen,

dunkeln Orte aufbewahrt; mit den übrigen 3/4 Weingeist wird der Preßrückstand nach 48 Stunden durchweicht, abermals ausgepreßt und der Auszug mit dem Saft gemischt; nach völligem Absetzen wird die Essenz filtriert. Die Verdünnungen dieser Essenzen werden in der 1. und 2. Dezimalpotenz (1 : 9) mit verdünntem Weingeist, von der 3. Dezimal- oder 2. Zentesimalpotenz (1 : 99) mit starkem Weingeist hergestellt.

Bei der zweiten Gruppe, B, werden die aufs feinste zerschnittenen oder zerstampften frischen Pflanzen oder deren Teile mit der doppelten Gewichtsmenge starken Weingeists übergossen, unter öfterem Umschütteln an einem dunkeln Orte 8—10 Tage lang durchweicht, sodann wie die der ersten Gruppe ausgepreßt und filtriert.

Bei der dritten Gruppe, C, wird ein Gewichtsteil der gröblich zerstoßenen trockenen Vegetabilien in einem gut verschlossenen Gefäße mit zehn Gewichtsteilen starken Weingeists unter täglich mehrmaligem kräftigem Umschütteln 14 Tage lang bei normaler Temperatur unter Vermeidung des Sonnenlichtes ausgezogen, abgepreßt und filtriert. Alle Verdünnungen der Gruppe B und C werden mit starkem Weingeist gemacht.

Die uns von Hahnemann überlieferte Vorschrift zur Bereitung der Verdünnungen beruht auf dem Zentesimalsystem, d. h. auf einem Abstufungsverhältnis von 1 : 99. Nun fanden aber die Anhänger mittlerer und tiefer Potenzen, daß der Sprung von 1 : 100 ein zu großer sei, und ersetzten allmählich das Zentesimalsystem durch das Dezimalsystem, d. h. man machte die Verdünnungen wie auch Verreibungen im Verhältnis von 1 : 9. Nach dem rein arithmetischen Verhältnis entspricht also die 1. Zentesimalpotenz der 2. Dezimale, die 2. Zentesimalpotenz der 4. Dezimale u. s. w. In Wirklichkeit ist aber die Zentesimalpotenz der entsprechenden Dezimalpotenz doch nicht ohne weiteres gleichzusetzen. Die genaueste Verdünnung von Stufe zu Stufe — nicht sprungweise — ist unerläßlich, und es geht nicht an, daß z. B. die 3. Dezimale in der Weise bereitet wird, daß 1 Teil Essenz mit 999 Teilen Weingeist gemischt wird. Die zur Potenzierung benützten Gläser müssen peinlich sauber, exakt gearbeitet sein und einen nicht zu engen Hals besitzen, sowie geräumig genug sein, um von der aufzunehmenden Flüssigkeit etwa zu zwei Dritteilen gefüllt zu werden. Die Potenzierung geschieht dann in der Weise, daß man in ein Glas eine Anzahl Tropfen der Essenz oder Tinktur bringt, wobei zu beachten ist, daß dieselben nicht an den Wänden herunterfließen, sondern direkt auf den Boden gelangen; dann wird die 9fache (beim Dezimalsystem) oder 99fache (beim Zentesimalsystem) Menge Tropfen verdünnten oder starken Weingeists zugesetzt, das Glas verschlossen und mit zehn kräftigen Schüttelschlägen geschüttelt. So haben wir die 1. Potenz, von der die weiteren Stufen in gleicher Weise hergestellt werden.

Der Weingeist, der in der homöopathischen Arzneibereitung

verwendet wird, muß selbstredend möglichst rein sein. Es wird daher der käufliche reine Weingeist für diesen Zweck einer nochmaligen Destillation unterworfen und dann mit destilliertem Wasser auf eine Stärke von 80 Gewichtsprozenten reinen Alkohols = 0,84 spez. Gewicht gebracht. Aus diesem starken Weingeist wird der verdünnte Weingeist durch Vermischen von drei Volumteilen desselben mit zwei Volumteilen destillierten Wassers bereitet. Das destillierte Wasser muß natürlich auch völlig rein und frei von jedem Geruch sein.

Ueber die Berliner homöopathische Poliklinik

stellt uns Dr. Rumpelt, homöop. Arzt in München, folgende interessante Mitteilungen zur Verfügung:

„Nachdem ich mich schriftlich an Herrn Dr. Sulzer in Berlin um Auskunft gewendet hatte wegen praktischer homöopathischer Studien und von ihm außer günstiger Nachricht eine liebenswürdige Einladung erhalten hatte, fuhr ich im Februar 1897 nach Berlin. Es traf sich, daß am Tage nach meiner Ankunft eine der monatlichen wissenschaftlichen Sitzungen des „Vereins selbstdispensierender Aerzte Berlins“ gehalten wurde. Mir wurde hier Gelegenheit, eine stattliche Anzahl der Vereinsmitglieder persönlich kennen zu lernen, und ich bekam einen Einblick in ihre rege theoretische Thätigkeit. Es handelte sich um die kritische Prüfung und Sichtung teils neugefundener, teils nachgeprüfter Arzneisymptome, sowie um den ersten Entwurf einer aufklärenden kleinen Schrift, die an alle deutschen Aerzte zu versenden wäre. Sie ist inzwischen erschienen im Auftrage des homöopathischen Zentralvereins unter dem Titel: „Die Homöopathie in Theorie und Praxis“, und liefert bei aller Knappheit mit großer Klarheit dem angehenden allopathischen Arzte einen Ueberblick unserer Heilmethode. Ich bin den Einladungen zu diesen wissenschaftlichen Sitzungen später stets gern gefolgt und habe viele Anregung darin gefunden.

Die Poliklinik des Vereins auf der Charlottenstraße bot mir eine Fülle von Krankenmaterial. Dort ordinieren täglich Aerzte des Vereins, und die Anzahl der Patienten beträgt täglich im Durchschnitt 60, erreicht aber an manchen Tagen die Höhe von 100. Neben einer Menge von Fällen, wie sie eben die tägliche Praxis bringt, sah ich dort auch manchen jener schweren, verzweifelten Fälle, die von Pontius zu Pilatus geschickt worden waren, bis sie in ihrer Ratlosigkeit darauf verfielen, es auch einmal mit der sogenannten Homöopathie zu versuchen. Ich habe vorzügliche Resultate gesehen. Bezeichnend ist, daß ein alter Stamm von Patienten besteht, die seit Jahren, manche seit zehn Jahren und mehr, immer wieder kommen und Verwandte und Bekannte mitbringen. Das geschieht in der Stadt der Intelligenz, in Berlin, deren Bevölkerung gewiß niemand den Vorwurf der Romantik und Gefühlsduselei machen

wird. Das Publikum, dem Behandlung und Medizin gegen ein kleines Entgelt und bei Armut gratis geboten wird, besteht aus dem Mittelstande. Kinder kommen in großer Anzahl. Da die Krankenjournale peinlich genau geführt werden, so bietet das Institut eine treffliche Gelegenheit zur heilwissenschaftlichen Statistik. Ob diese Gelegenheit ausgenutzt wird, weiß ich allerdings nicht. Die Poliklinik besitzt eine vollständige Apotheke und eine wirklich vorzügliche Bibliothek von etwa 2000 Bänden, darunter auserlesene, seltene Werke. Daß der Verein eine wissenschaftliche Monatsschrift herausgiebt, die ihresgleichen sucht, dürfte den meisten Lesern dieses Blattes nicht unbekannt sein. Leider besitzt der Verein kein Krankenhaus mit Betten, und der Lernende ist auf das, allerdings große, ambulatorische Krankenmaterial der Poliklinik angewiesen, soweit ihm nicht durch die weitgehende Liebenswürdigkeit der Herren Berliner Kollegen Gelegenheit geboten wird, mit auf deren Privatpraxis zu gehen.

Eins steht fest: lernen kann der angehende homöopathische Arzt in Berlin sehr viel, und diese Gelegenheit wird auch von vielen Aerzten benutzt. Vielleicht bildet sich die Poliklinik des Vereins noch einmal zu einer Art Privathochschule aus und hilft damit einem tiefgefühlten Bedürfnis in Deutschland-Oesterreich ab."

Anmerk. d. Red. Sollte es nicht möglich sein, in andern größeren Plätzen — wir denken zunächst an Stuttgart — ein in ähnlicher Weise segensreich wirkendes, poliklinisches homöopathisches Institut ins Leben zu rufen? Berlin hat bei über $1^1/_2$ Millionen Einwohnern nur die doppelte Zahl homöopathischer Aerzte, die Stuttgart hat! — Was das relativ kleine Häuflein in der großen Stadt fertig bringt, sollte doch die relativ größere Zahl in der kleineren Stadt um so leichter fertig bringen! — Der Stuttgarter homöopathische Aerzteverein möge diese wohlgemeinte Anregung auch wohlwollend aufnehmen!

Die Homöopathie im württembergischen Landtage.

Die in Nr. 12 vorigen Jahrganges mitgeteilte Eingabe des Dr. Mattes in Ravensburg an die württembergische Ständeversammmlung kam am 11. März d. J. zur Verhandlung. Der Abgeordnete Schick (Zentrum) erstattete Bericht über das Gesuch und beantragte gemäß Kommissionsbeschluß, die Eingabe (an der sich auch die Gemeinden Bodnegg und Grünkraut beteiligt hatten) der K. Regierung zur Kenntnisnahme zu übergeben.

Egger (Zentrum) beantragt, die Eingabe der Regierung zur Erwägung mitzuteilen, und bricht bei dieser Gelegenheit für die Homöopathie eine Lanze. In Preußen dürfen die homöopathischen Aerzte selbst dispensieren, warum nicht in Schwaben? — Krasses Unrecht sei es, den Kranken Landjäger auf den Hals

zu schicken, um Untersuchungen gegen homöopathische Aerzte einzuleiten.

Auch Bueble (Zentrum) tritt für das Selbstdispensierrecht ein und verurteilt wie auch Abg. Schick das Einschreiten von Landjägern gegen die Anhänger der Homöopathie.

Auch Freiherr v. Herman möchte die Eingaben der Regierung wenigstens zur Erwägung mitteilen.

Herr Minister v. Pischek bemühte sich, den ablehnenden Standpunkt der Regierung gegenüber den Eingaben zu begründen. Was der Herr Minister mit der Bemerkung sagen will: „unter dem Schild der Homöopathie machen sich oft genug Bestrebungen geltend, die man nicht gutheißen kann", ist uns — in diesem Zusammenhange völlig unverständlich. Ebenso dunkel klang uns auch die Bemerkung: Dr. Mattes sei mit der gerichtlichen Strafe kein Unrecht geschehen, denn seine Mittel seien nicht immer ganz einwandfrei! —

Wir citieren nach den Mitteilungen des „N. Tagbl." Vielleicht hat der Berichterstatter den Herrn Minister mißverstanden.

Abg. Betz (Volksp.) beantragt Uebergang zur Tagesordnung, während dessen Parteigenosse Abg. Henning für den Antrag Egger eintritt.

Schließlich wird der Antrag Betz und der Eggers abgelehnt und der Kommissionsantrag angenommen, d. h. die Eingaben werden der K. Regierung „zur Kenntnisnahme" übergeben.

Dieses Resultat ist bedauerlich, denn es beweist nicht nur die Interesselosigkeit, sondern auch die Verständnislosigkeit der maßgebenden Kreise für das, worauf es der Homöopathie und den Homöopathen ankommt.

Die Impffrage im deutschen Reichstage

wurde am 28. Januar wieder angeschnitten. Der Abgeordnete Reißhaus richtete an den Herrn Staatssekretär des Innern, Grafen von Posadowsky, eine diesbezügliche Anfrage. Der Bundesrat hat bekanntlich den Reichstagsbeschluß vom 8. Mai 1896, wonach eine Kommission, aus Impffreunden und Impfgegnern bestehend, die in der Impffrage geltend gemachten Bedenken prüfen und dem Reichstage darüber Bericht erstatten sollte, nicht bestätigt, sondern in den Papierkorb wandern lassen. Dagegen hatte der Bundesrat beschlossen, eine Untersuchung darüber anstellen zu lassen, ob und wie weit „nach den neuesten Erfahrungen und Forschungen" eine Revision oder Ergänzung der zum Vollzuge des Impfgesetzes ergangenen Bestimmungen angezeigt erscheine.

Der Herr Abgeordnete Reißhaus fragt nun an, ob bei dieser offiziellen Untersuchung auch sachverständige Gegner des Impfzwanges zu Worte kommen und gehört werden würden.

Die Antwort des Herrn Regierungsvertreters gipfelt in der

Erklärung, daß die verbündeten Regierungen allen wissenschaftlichen Diskussionen gegenüber an der Impfung festzuhalten entschlossen seien.

Dazu macht der Abgeordnete Prof. Dr. Förster im „Impfgegner“ folgende treffende Bemerkungen: „So wird also das immer dringlicher werdende Verlangen des Volkes nach Neudurchsicht, bezw. Abschaffung des Impfgesetzes vom Jahre 1874 abgefertigt. Und ob da einer mit Posaunen und Engelszungen redete, es würde doch nichts helfen. Angeklagt sind die Gesetzgebung, die Regierung, das Reichsgesundheitsamt. Die Volksvertretung hat sich für die Erfüllung des Verlangens des Volkes entschieden. Die Reichsregierung, der eine Angeklagte, wendet sich an das Reichsgesundheitsamt, seinen Berater und Mitangeklagten. Dieser, zum Sachverständigen erhoben, sagt: Es ist alles in guter Ordnung, worauf die Regierung, als Richter in eigener Sache, das Urteil fällt: Abgewiesen, es bleibt beim Alten. Indessen, um den „guten Willen“ zu zeigen, so wollen wir sehen, ob sich an dem Impfverfahren etwas bessern läßt. Da ist nun nichts weiter zu machen. Vorwärts werden wir nur kommen, wenn das Volk seine Vertreter in bindender Weise verpflichtet, sich auch dieser Frage anzunehmen: eine Verpflichtung, die einem Bewerber jeder Partei auferlegt werden kann. Und dann von neuem Bitteingaben in der alten Weise. Es soll uns doch gelingen.“

Vermischtes.

— Im Finanzausschuß der bayerischen Kammer kam kürzlich die Homöopathie zur Sprache. Der Landtagsabgeordnete Landmann beantragte, einen Lehrstuhl für Homöopathie an der Universität München zu errichten. Dieser Antrag wurde auch von dem Kultusreferenten Dr. Daller lebhaft befürwortet, und auch der Vorsitzende des Ausschusses, Dr. Orterer, wünschte eine gründliche Prüfung dieses Antrages durch die Regierung. Der Kultusminister Dr. v. Landmann antwortete darauf: die Universität habe auf Anfrage ein Bedürfnis für einen solchen Lehrstuhl nicht anerkannt, **da die Homöopathie keine Wissenschaft sei!!!** er wolle übrigens die Anregung im Auge behalten.

Die „Münchener mediz. Wochenschrift“, der wir diese Mitteilung entnehmen, bemerkt dazu: „Es ist kein Zweifel, daß die Universität auch in Zukunft auf ihrem ablehnenden Standpunkt verharren wird.“

Natürlich! die Homöopathie ist keine wissenschaftliche Heilmethode, weil sie von der Universität als solche nicht anerkannt wird! — Wie sagt doch Goethe?

> „Daran erkenn ich den gelehrten Herrn!
> Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern!
> Was ihr nicht faßt, das fehlt euch ganz und gar;
> Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr;
> Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht;
> Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht!“

Die Homöopathie hat glücklicherweise nicht nötig, von der Gnade oder Ungnade der Herren Universitätsprofessoren zu existieren; sie wird die Herren, die sie jetzt noch immer nicht kennen wollen, überleben und sich früher oder später ihr gutes Recht erobern, nötigenfalls über die bezopften Köpfe einiger Universitätspaschas hinweg! —

Die Wahrheit kann das Warten ertragen! — nicht sie leidet darunter, sondern jene, die sie warten lassen!

* * *

— Ocimum canum betreffend (siehe Seite 41) schickt uns Herr Dr. Schlegel die Notiz, daß dasselbe 1840 von Dr. Mure eingeführt wurde, und daß die Arzneiprüfung sich in dem (in Deutschland fast unbekannten) Werke »Doctrine de l'école de Rio Janeiro» befinde, neben verschiedenen andern interessanten, bis jetzt fast ungebräuchlichen Mitteln.

* * *

— 24873 Aerzte gab es im Jahre 1897 im Deutschen Reiche, also 873 mehr als im Vorjahre. In Preußen allein gab es 14957 Aerzte und zwar 606 mehr als im Vorjahre. In einzelnen Städten (Berlin ꝛc.) hat sich die Zahl der Aerzte in den letzten zehn Jahren verdoppelt. — Daß es zu viele homöopathische Aerzte giebt, haben wir noch nicht gehört, wie es uns auch noch nie zu Ohren gekommen ist, daß ein homöopathischer Arzt, der Arbeit haben will, Mangel an Praxis gelitten hätte.

* * *

— Am 16. März legte der holländische Minister des Innern, Borgesius, der Kammer einen Gesetzesentwurf vor, welcher die Einführung der Schulpflicht für Holland bezweckt. In richtiger Erkenntnis einer der Hauptgründe, warum in Holland bisher so viele Kinder der Schule entzogen worden sind, beantragte der Minister zugleich die **Aufhebung des Impfzwangs**, d. h. des bisher zum Eintritt in die Schule geforderten Nachweises, daß das Kind geimpft sei! Laut „Schw. Merk." zählte Holland am 1. Januar 1897 circa **60000** Kinder, die nie eine Schule besucht hatten!

Da war es schon angezeigt, den verhaßten Impfzwang aufzuheben!

* * *

— In der März-Nummer der »Homoeopathic World« (unter der Redaktion des Dr. med. John H. Clarke in London monatlich erscheinend) berichtet Dr. med. José Sanlléhy von Barcelona über die sehr erfreulichen Fortschritte, welche die Homöopathie in dieser spanischen Stadt gemacht hat: mehr als fünfzig homöopathische Aerzte praktizieren dort! Ein Teil derselben unterhält seit sechs Jahren eine Poliklinik für Arme, welche im Jahre 1896 von **11725** Patienten besucht war. An Hahnemanns Geburtstag,

den 10. April, wird alljährlich ein Fest gefeiert, zu welchen die städtischen Behörden und die Vertreter der Wissenschaft (Professoren ꝛc.) eingeladen werden. —

(Da würde es unsern wissenschaftlichen Autoritäten ganz spanisch zu Mute werden! Red. d. „H. Mtsbl.")

* * *

— In derselben Nummer steht ein mit Confraternity (Kollegialität) überschriebener Artikel, der über einen Briefwechsel berichtet, welchen Angehörige der allopathischen Schule in dem angesehenen »British Medical Journal« über die Frage geführt, „ob ein allopathischer Arzt mit homöopathischen Aerzten konsultieren dürfe". Die Redaktion war anständig genug, eine gründliche Beseitigung der aufgeworfenen Einwände aus der Feder Dr. Arnolds von Manchester in die Spalten des »Br. Med. Journal« aufzunehmen. Damit ist eine Annäherung angebahnt, die allerorts zu wünschen wäre!

* * *

— Nach den »Transactions of the American Institute of Homoeopathy, Session 1897«, zählen die Vereinigten Staaten von Nordamerika gegenwärtig:

168	homöopathische	medizinische Gesellschaften und Klubs,
140	"	Krankenhäuser,
57	"	Polikliniken,
31	"	medizinische Journale und
21	"	Universitäten (mit 1856 Studenten und 475 Promotionen im Jahre 1897).

Personalien.

— Degerloch. Von Oberstabsarzt a. D. Dr. Katz wurde das Anwesen, Pension und Café Stahl, mit den nebenliegenden gegen 100 Ar Gütern, zur Gründung einer Naturheilanstalt angekauft.

* * *

— Dr. med. Boffenmeyer hat Bretten verlassen und wird sich Mitte April in Reutlingen niederlassen.

* * *

— Dem verstorbenen Geh. Sanitätsrat Dr. Mayländer in Berlin wurde von seinen Freunden und Patienten ein Denkmal gestiftet, das auf dem Berliner Matthäikirchhofe am 2. Januar d. J. enthüllt wurde.



Litterarisches.

Das neue Frühjahr weckt aufs neue wieder das Interesse an der Pflanzenwelt, und die Freunde der Homöopathie zumal, die ihre Arzneien gern selbst bereiten oder die doch die Pflanzen kennen lernen wollen, aus denen ihre Arzneien bereitet sind, werden mit Freude die Zeit begrüßen, die ihnen erlaubt, Wald und Flur zu durchstreifen zum „Botanisieren“. Diejenigen, die einen anregenden Führer zu diesen Streifzügen nötig haben, machen wir auf ein Buch aufmerksam, das sich ihnen hiefür nützlich erweisen wird. Es heißt: **„Unsere Heilpflanzen in Bild und Wort für jedermann.** Ihr Nutzen und ihre Anwendung in Haus und Familie. Mit Text von Richard Schimpfky. Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.“ Es erscheint (einschließlich Ergänzungsband) in 17 Lieferungen à 50 Pf. und bietet 140 Pflanzen in naturgetreuen, farbigen Abbildungen. Der Text bringt nicht nur eine botanische Beschreibung, sondern bespricht auch die Anwendung der Pflanzen zu Heilzwecken. Der Preis des Buches ist im Verhältnis zu dem darin Gebotenen außerordentlich bescheiden, und es sollte jeder homöopathische Verein es als Ehrensache betrachten, das schöne Werk in seiner Bibliothek zu haben.

* * *

— Einer Korrespondenz-Notiz in der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie“ entnehmen wir die bemerkenswerte und höchst erfreuliche Thatsache, daß „das Handbuch zur Kenntnis der homöopathischen und spezifischen Heilkunst“ von dem verstorbenen Dr. G. Grießelich in vollständiger Neubearbeitung, an welcher mehrere schon geraume Zeit thätig sind, wieder erscheinen wird. Hoffentlich verzögert sich das Erscheinen dieses Werkes nicht allzulange!

Druckfehlerberichtigung!

In Nr. 2 Seite 25 Zeile 11 von oben muß es heißen: seit 7 Tagen statt Jahren. Die Berichtigung (seitens des Herrn Hähl) kam zu spät für Nr. 3.

Quittungen

über die im Monat Januar eingegangenen Beiträge:

Verein Göpingen M. 116.—, Eutingen M. 22.80., Giengen a. d. Br. M. 20.25, Giengen a. d. F. M. 18.90, aus Winzeln M. 6.—, Verein Täferroth M. 33.60, aus Plieningen M. 6.—, aus Fünfbronn M. 4.50, Verein Bretten M. 13.50, Brötzingen M. 12.—, aus Saulgau M. 7.50, aus Böhringen M. 6.—, aus Ebingen M. 11.80, aus Schorndorf M. 44.30, aus Deckenpfronn M. 3.—, aus Emmingen M. 3.—, aus Laichingen M. 12.—, Weymer, Mühlhausen M. 5.—, Verein Leonberg M. 45.—, Aalen M. 20.—, Knittlingen M. 7.20, aus Oehringen M. 13.30, Schurz, Ilsh. M. 5.—, aus Steinenberg M. 8.—, Ap. Steinmetz, Lpz. M. 38.50, aus Deislingen M. 7.—, Verein Weil i. Sch. M. 41.—, aus Dettenhausen M. 7.40, A. Fues, St. M. 10.—, Verein Kleineislingen M. 45.—, Frhr. v. Süskind, Schwendi M. 10.—, aus Ostdorf M. 10.—, Dr. Kernler, Weingarten M. 5.—, Verein Heilbronn M. 39.30, ans Thalmässing M. 15.50, aus Neuenstein M. 3.50, aus Basel M. 7.48, Verein Künzelsau M. 8.—, Hedelfingen M. 12 60, aus Ellwangen M. 16.—, Adelung, St. Petersb. M. 5.—, Verein Kirchheim M. 70.—, aus Oethlingen M. 5.80, durch Apoth. Mayer, Cannstatt M. 45.—, aus Balingen M. 6.30, Sanitätsrat Ide, Stettin M. 5.—, Steck, Spielberg M. 5 —, aus Reutlingen M. 34.50, L., Bopf. M. 3.—, Breitung, München M. 10.—, Verein Aalen M. 40.—, aus Thamm M. 11.50, Verein Lahr M. 9.60, Durlach M. 80.—, aus Achstetten M. 3.—.

Quittungen

über die im Monat Februar eingegangenen Beiträge:

Aus Köngen *M.* 11.—, aus Winnenden *M.* 4.—, aus Oppenweiler *M.* 3.50, Verein Freudenstadt *M.* 50.—, Pfr. Murthum, Althengst. *M.* 5.—, Verein Neuffen *M.* 14.40, Kerschbaum, Ludwigsb. *M.* 6.—, aus Crailsheim *M.* 6.—, aus Schermbach *M.* 5.—, Dr K., Pf. *M.* 5.—, Kall., Schlath *M.* 5.—, Verein Pforzheim *M.* 351.60, Lahr *M.* 11.44, aus Backnang *M.* 20.—, Verein Ditzingen *M.* 83.—, aus Hohenweiler *M.* 6.—, Verein Korb *M.* 15.—, Vereine Dettingen u. T., Owen, Brucken, Unterlenningen durch Schlotterb., Dett. *M.* 37.05, aus Bonlanden *M.* 3.—, aus Renningen *M.* 2.80, Zöppritz, St. *M.* 5.—, Verein Essingen *M.* 22.—, Urach *M.* 26.—, aus Schlotwiese *M.* 4.—, aus Ravensburg *M.* 3.—, aus Eßlingen *M.* 32.50.

☛ **Quittungen den Stiftungsfonds betreffend, kommen in nächster Nummer!**

☛ **Die Mitglieder der Hahnemannia bezahlen den Jahresbeitrag direkt an unsern Kassier, Herrn Buchhändler G. Geiger, Lindenstraße 39 in Stuttgart. Ebendort wollen die Vereinsvorstände etwaigen Mehrbedarf an „Homöop. Monatsblättern" angeben. —**

Beiträge, welche für die „Stiftung für Studierende der Medizin" bestimmt sind, gehen an A. Zöppritz, Seestraße 41 in Stuttgart.

Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. med. H. Moeser in Karlsruhe. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch G. Geiger in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen
aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

23. Jahrgang. № 5.

Erscheinen jährlich in 12 Nummern.
Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 inkl. Postzuschlag.
Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis.
Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.

Stuttgart. Mai 1898.

Zur Behandlung der Lungentuberkulose.

Von Dr. med. Donner in Stuttgart. (Schluß.)

Außer diesen Arzneimitteln stehen uns aber noch eine Reihe von Heilfaktoren zur Verfügung, die Infiltrate zu lockern und zu entfernen durch Stärkung der krankhaft betroffenen Organe, und zwar erzielen wir dies vor allem durch eine methodische Schulung und allmähliche Steigerung der Leistungsfähigkeit der Lunge, wodurch ein wirksamer Schutzwall gegen die Weiterverbreitung der Bazillen gebaut wird. Hiebei kommt in erster Linie in Betracht, wie in den vorhergehenden Abschnitten schon bemerkt wurde, die möglichste Fürsorge für reichliches Zuströmen reiner atmosphärischer Luft, was natürlich am ehesten erzielt wird durch einen längeren Aufenthalt in einem stärkenden Gebirgsklima bei entsprechender Höhenlage. Wo die Verhältnisse eine derartige Luftveränderung nicht zulassen, ist zum mindesten viel freie Bewegung in reiner atmosphärischer Luft wünschenswert, um möglichst viel Blut in die erkrankten Lungen zu bringen. Der Tuberkel nistet nämlich deswegen so fest, weil er aus den benachbarten Geweben die Feuchtigkeit an sich zieht und sie vollständig austrocknet. Diese Trockenheit des benachbarten Gewebes ist es, was die Lockerung der einmal in der Lunge fest nistenden Tuberkelbazillenansiedlung verhindert, und diese kann nur durch eine vermehrte, ganz energische Blutzufuhr wieder aufgehoben werden. Diese Blutzufuhr muß aber beharrlich lange Zeit fortgesetzt werden, da gerade durch die Infiltration ein mechanisches Hindernis der freien Blutzirkulation entgegengesetzt ist, so daß geraume Zeit erforderlich ist, bis durch fortgesetztes Andringen von neuem Blut erreicht wird, daß die Fessel gelockert und schließlich gesprengt werden kann. Dieses Andringen von Blut erreichen wir einmal durch alles, was das Herz stärkt, seien es Arzneimittel (Arsen. jod., Calc. carb., Jod, Silicea, China 2c. 2c.), sei es Diät oder Wasseranwendung (Waschungen, Abreibungen, Halbbäder), aber auch noch durch zwei weitere Faktoren: einmal durch allmähliches Steigen bergaufwärts, fürs andere durch methodisch geübtes Sprechen oder Singen. Durch das Bergsteigen wird das Herz zu ganz energischer Thätigkeit angeregt und das Blut durch

die Lungen stärker durchgetrieben. Da, wo derbe Infiltrationen bestehen, giebt es bei einer derartigen Prozedur natürlich Atemnot, zuweilen sogar intensive Schmerzen; deswegen ist es geboten, anfangs von Zeit zu Zeit kleine Ruhepausen eintreten und den Kranken rasten zu lassen, da er durch eine Mehrleistung über seine Kräfte hinaus die Gefahr einer Lungenblutung heraufbeschwören würde. Sollten im Gefolge derartiger Prozeduren stärkere Schmerzen auftreten, so kann man kühle Waschungen oder Prießnitzsche Umschläge vorübergehend in Anwendung bringen. Wird indessen mit Einverleibung entsprechender Ruhepausen längere Zeit methodisch fortgemacht, so werden etwaige Verwachsungen der Brustfelle untereinander gelockert, die Lungen werden wieder ausdehnungsfähig und es wird den einzelnen Lungenpartien allmählich so viel Blut zugeführt, daß sie sich der Eindringlinge erwehren können.

Was das methodisch geübte laute Sprechen und Singen anbelangt, so wird hierdurch das derbe Infiltrat in Schwingung versetzt, allmählich in seinem Zusammenhang mit dem gesunden Gewebe gelockert und damit der Blutzirkulation neuer Zutritt ermöglicht, wodurch die bis dahin zusammengedrückten Lungenabschnitte allmählich zu freier Entfaltung gebracht werden. Bei Neigung zu Blutungen, sowie bei tuberkulösen Geschwüren im Kehlkopf muß natürlich auch hier mit größerer Vorsicht vorgegangen werden. Durch diese regere Zirkulation in den bedrohten Lungenabschnitten kommt es zu einer auffällig starken Ausscheidung von weißen Blutkörperchen, einem Schutzwall, der sich zwischen die Lungengewebe einerseits und den Tuberkeln oder das Infiltrat andererseits einfügt. Ein Teil der weißen Blutkörperchen wird nun zur Beschützung, zur Konsolidierung der verletzten Lungenpartie herangezogen, wesentlich unterstützt durch gerade zu dieser Zeit gereichten Kieselsäuregaben (Natrum silic., Aqua silicata, Silicea); der andere Teil aber verharrt im Kampfe mit den Eindringlingen, wesentlich unterstützt durch Gaben von Hepar sulphur., Phosphor oder Creosot, bis er endlich das Schlachtfeld siegreich behauptet. Diesen Kampf der weißen Blutkörperchen mit den Bazillen nennt man Phagocytose. — Die Phagocyten, d. h. die weißen Blutkörperchen, nehmen auch die schließlichen Reste der etwa noch einer weiteren Entwicklung fähigen Keime der Bazillen in sich auf und machen sie so absolut unschädlich. Die meisten weißen Blutkörperchen werden mit den von ihnen abgestoßenen Infiltratmassen nach außen ausgeschieden und bilden sozusagen die Eskorte, durch die die Eindringlinge wieder heraustransportiert werden. Diese weißen Blutkörperchen findet man deshalb auch im Auswurf ganz enorm vermehrt nach methodischen Anstrengungen wie Bergsteigen, nach methodischem Singen, nach dem Einnehmen von Hepar sulph. III. und den anderen oben erwähnten Mitteln, aber auch nach den noch zu erwähnenden Wasseranwendungen.

Manche Patienten empfinden diesen Kampf in ihrem kranken Gewebe deutlich als ein lebhaftes Gefühl des Brennens und Kratzens im Halse und der benachbarten Brustpartie, welch letztere in der Regel 3—4 Stunden nach eingenommener Mahlzeit plötzlich einsetzt, zuweilen auch den Nachtschlaf stört, aber selten länger als 1—1½ Stunden dauert und durch Zufuhr von mäßigen Flüssigkeitsmengen etwas gemildert wird. Zuweilen ruft es auch Husten hervor und ist dann der Auswurf gerade zu dieser Zeit besonders reich an weißen Blutkörperchen. Der Genuß einzelner Substanzen, so Fett, Butter, stärkeres Gewürz 2c., scheint diesen Vorgang empfindlich zu steigern.

Dieses Phänomen, d. h. das Auftreten von massenhaft weißen Blutkörperchen im erkrankten Gewebe, will auch Landerer durch seine Zimteinspritzung erreichen, doch wird dies weit sicherer durch die oben angegebenen Prozeduren und Mittel, sowie durch die nachfolgenden Wasseranwendungen erzielt.

Durch eine Reihe exakter Untersuchungen hat Winternitz nachgewiesen, daß durch verschiedene Wasseranwendungen die in den einzelnen Organen sich aufhaltenden, sowie durch die Verdauung entstehenden weißen Blutkörperchen nach dem Ort der Erkrankung getrieben werden, um dort den Kampf gegen die Eindringlinge, gegen die Bazillen zu kämpfen. Zu diesen Wasseranwendungen gehören außer den bereits erwähnten Waschungen und lauen Bädern vor allem die feuchten Abreibungen. Man wird gut thun, dieselben besonders bei älterer Tuberkulose und erheblich geschwächten Kranken zunächst in mildester Form und nur teilweise ausführen zu lassen, beginnend mit einer Temperatur von etwa 26° C. bei stark ausgewundenem Leintuch; nachher kräftige Trockenfrottierung. Allmählich kann man die Temperatur kühler wählen und größere Hautpartien gleichzeitig vornehmen lassen. Von Belang dürfte auch der Umstand sein, daß durch totale Abreibung tiefe Atemzüge ausgelöst werden; dadurch kommt eine genügende Ventilation auch der Lungenspitze, welche so gern der erste Sitz tuberkulöser Prozesse ist, zu stande, und diese reichlichere Zufuhr von Sauerstoff ist, wie wir schon gehört haben, nicht gleichgültig im Kampfe der Gewebe gegen die eingedrungenen Bazillen. Vorausgegangene Lungenblutungen sind keine strikte Gegenanzeige für Abreibungen, sofern diese einigermaßen vorsichtig ausgeführt werden.

Einen großen Wert für die Lösung und Lockerung der Infiltrate lege ich auf die Anwendung erregender Brustumschläge, der Kreuzbinden. Der feuchte Dunst und die höhere Temperatur bewirken Verhältnisse, die in ähnlicher Weise wie in einem Treibhause die organischen Vorgänge beeinflussen müssen, welche die käsigen Depots erreichen, die dann ausgeworfen werden bis zur Demarkationslinie, d. h. bis zu der Linie, wo der Kampf zwischen dem gesunden Gewebe und den Bazillen stattfindet.

Diese Packungen werden mit 22° C. gemacht und werden häufig verbunden mit 25—28° C. Wadenpackungen. Kräftigere Patienten können diese Packungen jede Nacht, schwächere nur zwei- oder dreimal in der Woche gebrauchen. Bei kalten Füßen muß vorherige Erwärmung derselben durch Reiben mit heißen Tüchern oder Anlegen einer Wärmflasche erzielt werden.

Ist es nun gelungen, durch die angegebenen Maßnahmen die Lösung der Infiltrate zu bewerkstelligen, so handelt es sich darum, sie zweckentsprechend zu entfernen. Daß wir uns hiezu in der Homöopathie des Tart. stib., des Balsam peruv., der Senega u. s. w. bedienen, habe ich schon weiter oben bemerkt. Die Folgen dieser Mittel treten bald zu Tage. Der oft lästige, besonders des Nachts sich sehr unangenehm bemerkbar machende trockene Hustenreiz, der manchem Kranken die so notwendige Nachtruhe raubt, schwindet auch ohne jeden Gebrauch von Morphium oder Codein alsbald vollständig, der Auswurf vollzieht sich leicht und anstandslos. Anfangs werden ziemlich große, oft lamellenartige, krümmlige, graue Infiltratmassen ausgeschieden, später findet zwischenhinein eine Ausscheidung von ziemlichen Mengen weißer Blutkörperchen noch statt, endlich überwiegen ausschließlich zellige Elemente, wenn der Kampf zwischen weißen Blutkörperchen und Bazillen endgültig mit dem Siege der ersteren endet.

Aber bis man dieses Ziel erreicht, muß das Verfahren energisch und beharrlich durch lange Zeit fortgesetzt werden, bis es endlich gelingt, alles Krankhafte zur vollständigen Ausscheidung zu bringen.

Unsere vierte und letzte Aufgabe besteht also darin, die in die Lymphbahnen und Lymphdrüsen gelangten Bazillen unschädlich zu machen, damit für später die Gefahr einer neuerlichen Ansteckung beseitigt ist. Es sind nämlich die Lymphdrüsen als Sperrforts anzusehen, welche dazu dienen, die eingedrungenen Bazillen aufzufangen und unschädlich zu machen, und so den Organismus vor einer allgemeinen Ansteckung zu bewahren; dringen aber sehr viele Bazillen in den Körper ein, so erlahmt allmählich die Widerstandskraft der Lymphdrüse, es kommt zu einer ansehnlichen Anschwellung und schließlich zu einer vollständigen Verödung derselben. In dieser Weise geht es oft allmählich von Drüse zu Drüse, bis eine nahezu vollständige Stagnation des Lymphstroms daraus entsteht und schließlich eine allgemeine Ansteckung erfolgt.

Zur Beseitigung der Bazillen aus dem Lymphstrom und den Lymphdrüsen müssen wir alles anwenden, was den Lymphstrom ordentlich im Gange erhält, was es ihm unmöglich macht, sich zu stauen. Hiezu gehören in erster Linie aktive Muskelbewegungen, namentlich bei gestreckter Vorderarmmuskulatur kleine Lasten langsam heben und senken lassen, wodurch ein ganz bedeutender Druck auf die benachbarten Lymphdrüsen ausgeübt und der Lymphstrom vorübergehend sehr gefördert wird. Diese Uebungen müssen aber

besonders im Anfang mit Vorsicht gemacht werden und nicht gar zu lange, etwa zwei- bis dreimal im Tage. Hiezu dienen weiterhin die schon mehrfach erwähnten kühlen Waschungen und Abreibungen, kühle Halbbäder 25° C. mit 20° C. Rückenguß, und von Arzneien namentlich Natrum muriaticum III., Calcarea jod. IV., Jod 3. und Hepar sulph. III.

Außerdem kann man die Beobachtung machen, daß mit fortschreitender Heilung des Prozesses in den Lungen auch eine allmähliche Lockerung des tuberkulösen Inhalts der Drüsen mit schließlichem Durchbruch nach den Bronchien resultiert, worauf, wenn den erweiterten Massen der Abzug ermöglicht ist, eine Ausheilung erfolgt.

In der Einleitung habe ich ausgesprochen, daß in den weitaus meisten Fällen, auch bei schon vorgeschrittenen Leiden, bei entsprechender Ausdauer noch die Heilung zu erreichen möglich sein wird; ich wiederhole dies zum Schlusse zum Trost aller Lungenkranken. Aber es erfordert viel, viel Zeit und eine große, große Geduld, energische, zielbewußte Ausdauer, und diese fehlt leider den meisten Lungenkranken, deshalb geht auch die überwiegende Mehrheit derselben zu Grunde. Es giebt kein Wundermittel, das die Tuberkulose heilt, kein allopathisches und kein homöopathisches, wenn gleich so viele Schwindler und so viele kurzsichtige Aerzte, welche Ruhm oder Erwerbsucht blind gemacht hat, teils in Zeitungen, teils in Fachblättern behaupten, ein solches gefunden zu haben; es ist bis jetzt noch keines gefunden worden, und Millionen Lungenkranker haben diesen Wahn mit dem Leben gebüßt, dadurch daß sie in der Sucht nach spezifischen Mitteln sich der einzig richtigen Behandlung entzogen haben. Die einzig richtige Behandlung ist aber eine Rückkehr zur Natur, eine Kombination einer naturgemäßen, diätetischen Behandlung mit milden, aber trefflich wirkenden homöopathischen Mitteln, eine Behandlung, die aber bei energischem, zielbewußtem und ausdauerndem Vorgehen über eine lange Zeit ausgedehnt werden muß. Gutta cavat lapidem non vi sed saepe cadendo. Ein steter Tropfen höhlt den Stein!

Ueber das Bienengift

sind in dem für Arzneistudien bestimmten Institute der deutschen Universität zu Prag von Dr. Joseph Langer eingehende Studien gemacht worden, von deren Resultat folgende Mitteilungen auch für die Leser der „Monatsbl." von Interesse sein dürften:

Langer benutzt zu seinen Untersuchungen 25 000 Bienen. Das frisch entleerte Gifttröpfchen ist wasserklar, es reagiert deutlich sauer, schmeckt bitter und besitzt einen feinen aromatischen Geruch, der namentlich beim Verreiben zwischen den Fingerkuppen hervortritt. Beim Verdunsten und Trocknen bei 100° liefert es einen gummi-

artigen Rückstand. Das spezifische Gewicht ist 1,1313. In Wasser ist es klar löslich, mit Alkohol giebt es zuerst eine Emulsion, bei längerer Einwirkung einen körnigen Niederschlag. Bei Zimmertemperatur eingetrocknet, liefert es etwa 30 % Rückstand. Das Gewicht eines entleerten Gifttröpfchen schwankt zwischen 0,0002 bis 0,0003 g, d. h. 10 000 Tropfen wiegen 2 bis 3 Gramm! — Der aromatische Geruch rührt von einem flüchtigen Körper her, der mit der Giftwirkung nichts zu thun hat und beim Eintrocknen verschwindet. Der giftige Bestandteil wird weder durch kürzeres Kochen noch durch Eintrocknen und Erhitzen des Rückstandes auf 100° zerstört, nur langdauerndes Kochen bringt eine Abschwächung der Wirkung. Verdünnte Säuren und Alkalien wirken in der Kälte nicht zerstörend ein, dagegen wird es durch Fäulnis vernichtet. — Es gelang dem Forscher mit Sicherheit, das Vorhandensein von Ameisensäure im Bienengift nachzuweisen. Dieselbe ist jedoch nicht das giftige und wirksame Prinzip. Letzteres ist vielmehr eine organische Base, die in saurem Zustande im Wasser schwer löslich ist und im Bienengift durch eine Säure in Lösung erhalten wird. Um die Zusammensetzung derselben zu ermitteln, reichte das Material nicht aus.

Auf der unversehrten Haut ruft weder das Bienengift noch eine 20 %ige Lösung des giftigen Prinzips Erscheinungen hervor, dagegen wirken beide auf die Schleimhäute gebracht äußerst reizend. In das Auge gebracht stellen sich Thränenfluß, Blutüberfüllung, feuchte Durchtränkung der Bindehaut, eitriger Inhalt im Bindehautsack, kroupöser Belag der Bindehaut ein. Unter die Haut gespritzt, kommt es zu einem örtlichen Gewebstod und in der Umgebung zu entzündlicher Schwellung. Selbstredend waren neben dieser örtlichen Wirkung auch allgemeine Wirkungen. Die Tiere, an denen diese Versuche angestellt wurden, zeigten sich in den ersten Tagen traurig, wollen keine Nahrung nehmen und zeigen Eiweiß im Urin. Wird das Gift derart in das Venenblut gespritzt, so kommt es zu einer starken, aber bald vorübergehenden Blutdrucksenkung; bei wiederholten Versuchen steigt dann der Blutdruck, es stellen sich Muskelzuckungen, später allgemeine klinische Krämpfe ein und der Tod erfolgt durch Atmungsstillstand. Die Giftwirkung erinnert vielfach an die mancher Schlangengifte.

Obwohl diese Untersuchungen für die homöopathische Verwendung des Bienengiftes neue Fingerzeige nicht eröffnen, ja den Arzt über die Verwendung des Bienengiftes am Krankenbette so gut wie gänzlich im Unklaren lassen, dürfen doch auch die Homöopathen, besonders die homöopathischen Apotheker, dem Gelehrten für seine so viel Mühe und Geduld fordernde Arbeit dankbar sein.

Zwölf Regeln für Krankenpflegerinnen.

1. Studiere vor allem den Charakter deines Kranken.

2. Berücksichtige, wenn es sich mit deinem Gewissen verträgt und dem Kranken kein Schaden daraus erwächst, nach Kräften seine liebgewordenen Gewohnheiten.

3. Sprich nie die Unwahrheit! Ein einziges Mal genügt, um dir das Vertrauen deines Pfleglings dauernd zu entziehen, da Kranke leicht mißtrauisch werden.

4. a) Aergere den Kranken nicht mit dem faden Trost: „Ach, das wird schon vorübergehen!" „O, das haben viele Leute!" „Das thut nichts, das kommt oft vor!" — Bedenke, daß dadurch, daß „andere Leute" es auch „oft" haben, des Kranken Schmerzen nicht besser werden, und daß er deshalb dennoch zu bedauern ist. — b) Gieb dir auch ja nicht den Anschein (namentlich bei Schwerkranken), als haltest du seine Krankheit für unbedeutend. Der Kranke glaubt sonst bei dir kein Verständnis der Lage und kein Mitgefühl zu finden und fühlt sich verletzt.

5. a) Erzähle dem Kranken nie Dinge von aufregendem oder ärgerlichem Inhalt. Hast du ihm eine unangenehme Eröffnung zu machen, so thue es schonend zu einer guten Stunde. — b) Streite und rechte auch nicht mit ihm, sondern bedenke, daß der Kranke die Welt mit andern Augen ansieht als ein Gesunder, und suche recht, dich in seine Lage zu versetzen, so werdet ihr euch rasch verständigen.

6. Berichte nie von den Launen oder komischen Einfällen deiner früheren Pfleglinge. Der Kranke hat sonst den unangenehmen Gedanken, daß er selbst dir das nächste Mal den Stoff zu einer derartigen Unterhaltung bietet. Niemand läßt sich gern lächerlich machen.

7. Zwinge den Kranken nicht zum Essen. Suche, wenn der Kranke einen guten Magen hat, recht viel Abwechslung und auch die Lieblingsspeisen deines Pfleglings zu beschaffen.

8. Sorge stets für reine Luft im Zimmer, und merke dir genau den Wärmegrad am Thermometer, der für den Kranken am zuträglichsten ist.

9. Besorge alles mit ruhigen Bewegungen und geräuschlos. Gehe nie in schweren Stiefeln, sondern nur in leichten Pantoffeln umher. Trittst du auch in ersteren leise auf, so wird doch das ewige „Eiertanzen" dem Kranken so peinlich anzusehen sein, wie das Gepolter zu hören ist. Vermeide auch alles unnötige Herumlaufen im Krankenzimmer, es stört den Kranken und wirbelt unnötig Staub auf.

10. Quäle den Kranken nicht mit übergroßer Dienstfertigkeit. Hat er sich das Kissen zurechtgerückt, so rühre nicht weiter daran; will er den Spucknapf feststehend haben, so hebe ihn nicht jedesmal dem Kranken unter die Nase u. s. w. Will er schlafen, so suche allen Lärm fernzuhalten und halte dich still im Nebenzimmer. Komme aber nicht durch die knarrende Thür herein, dich über das Bett zu

beugen, um zu sehen, ob der Kranke schläft. Ein leichter Schlummer kann das nicht ertragen, und doch ist Schlaf oft das beste Heilmittel. Warte deshalb ruhig, bis man dich ruft oder läutet.

11. Wolle auch nicht alles nach deinem Kopf machen, sondern denke: „Unser Wissen ist Stückwerk!" Mache dir die Erfahrungen anderer Leute zu nutze und suche dich durch geeignete Bücher weiterzubilden, doch hüte dich, am toten Buchstaben zu kleben, und mache zu deinem Wahlspruch: „Augen auf!"

12. Mache dem Kranken nicht angst mit seinem Kranksein. Ist er aber rettungslos verloren, so bereite ihn vor zu einem seligen Ende.

(Aus „Für's Haus".)

Heilwirkung der Arnika.

Ein vierjähriger fester, gesunder Knabe, von gesunden Eltern stammend, fiel beim Spielen so unglücklich auf Rücken und Hinterhaupt, daß er eine schwere Gehirn- und Rückenmarkserschütterung erlitt, zu welcher sich bald fieberhafte Erscheinungen hinzugesellten. Umsonst versuchte der herbeigerufene allopathische Arzt gegen die Krankheitserscheinungen vorzugehen; dieselben wurden täglich bedrohlicher und erreichten schließlich eine solche Höhe, daß der gelehrte Mediziner erklärte, es müßten sich auf der Lunge Tuberkel gebildet haben, und es wäre keine Aussicht auf Rettung mehr vorhanden.

In dieser höchsten Not nahmen die Eltern Zuflucht zur Homöopathie. — Ich fand ein zum Skelett abgemagertes, stark fieberndes, in leichtem Schlummer daliegendes Kind, von dem man den Tod wirklich nicht mehr fern glauben konnte, namentlich wenn in der begonnenen Weise mit giftigen Medizinen und einer völlig naturwidrigen Ernährungsweise fortgefahren würde. Ich war aufs höchste erstaunt, wie man ein so armes Geschöpf auf fast unglaubliche Weise mißhandeln konnte (ich kann es nicht anders bezeichnen), denn was hatte das arme Kind zu erleiden: stündlich bis halbstündlich, Tag und Nacht wurde es trotz seines energischsten Sträubens in eiskalte Kompressen gelegt und erhielt als Nahrung — fast unglaublich — starken Rotwein und Wasser. Kaum wagten die Eltern dem Kinde Milch zu geben, weil sie sogleich erbrochen wurde oder Durchfall verursachte, einzig Fleischbrühe wurde noch ertragen. Dabei wunderte man sich, daß es täglich schlimmer ging und die Kräfte des Kleinen trotz Wein und Fleischsuppe stetig abnahmen, und völlige Schlaflosigkeit vorhanden war. Die genaue Untersuchung des Kindes ergab einen ziemlich verbreiteten Lungenkatarrh, der nun an allem schuld sein sollte, aber höchst wahrscheinlich nur durch die allzuhäufigen kalten Wickel erzeugt worden war; im übrigen ergab die objektive Untersuchung außer den bereits erwähnten Erscheinungen nichts weiteres.

Jede allopathische Medizin wurde nun beiseite gelassen, mit den Wickeln aufgehört, Wein und Fleischbrühe gänzlich verboten,

Eier ebenfalls nicht mehr gestattet, aber dem Kinde erlaubt, was es schon längst gern gehabt hätte, wonach seine abgemagerten Hände vor Begierde zitternd griffen: Brot! Es hatte ja von Anfang an keine Verdauungsstörung bestanden, weshalb denn des Kindes natürliche Kost einschränken? Neben Brot erhielt es Obst (Aepfel, Orangen, Feigen) und Milch, und als Medizin Arnika innerlich.

Dies war spät nachmittags. Schon die erste Nacht schlief der Knabe ruhig, nachdem er mindestens 14 Tage lang sich ruhelos im Bett gewälzt hatte; mit riesigem Hunger verzehrte er die ihm zusagende Kost. Nach zwei weiteren Tagen begann er im Bette wieder aufzusitzen und zu spielen, und am vierten Tage konnte er bereits nicht mehr im Bette gehalten werden zum großen Erstaunen seines früheren Arztes, dem die Wendung zum Bessern fast unglaublich vorkam.

So hat die „veraltete" Arnika in Verbindung mit naturgemäßer Diät ein Leben gerettet, das ohne Zweifel dem Tode verfallen wäre.

Dr. Sch. (Schweizerischer Volksarzt.)

Strahlende Hitze angewendet bei Fußgeschwüren.

Dr. Colleville, Professor der Pathologie an der Medizinischen Schule in Rheims, behandelt Fußgeschwüre dadurch, daß er dieselben der Hitze aussetzt, und zwar auf einfache Weise, ohne irgend eine sehr künstliche Vorrichtung. Alles, was dazu gebraucht wird, ist eine quadratische Metallplatte, welche das Erhitzen aushält, und ein Bunsenscher Brenner. Die blaue Flamme des letzteren wirkt auf das Metall ein und versetzt es in eine schwache Rotglühhitze; der Einwirkung dieser wird das Geschwür ausgesetzt, in einer Entfernung von ungefähr 10 Zoll, während das übrige Glied durch Binden geschützt wird. Die Temperatur ist ungefähr 45° C., welche leicht ertragen werden kann; die Flamme wird so reguliert, daß diese Temperatur an der Wunde gleich bleibt während der ganzen Sitzung, die von 20 Minuten an bis zu einer Stunde dauert. Beim Schluß der Anwendung findet man die Oberfläche des Geschwürs mit einem feinen Häutchen überzogen, und ausgebreitete Granulationen (Fleischwärzchenbildungen) sind sichtbar durch den halbdurchsichtigen Ueberzug. Es ist am besten, das Geschwür danach eine Zeit lang der Luft ausgesetzt zu lassen; und wenn es verbunden wird, muß Sorge getragen werden, daß seine Oberfläche nicht berührt wird durch die antiseptische Gaze oder sonst angewendete Stoffe. Der Patient fühlt gewöhnlich einige Besserung schon nach der ersten Anwendung, und die Vernarbung ist vollendet nach 5—25 Sitzungen. In den späteren Sitzungen, wenn das Geschwür beinahe geheilt ist, kann ein gemäßigterer Hitzegrad angewandt werden. Wo Gas nicht zur Verfügung steht, kann die Hitze der Sonne oder eines Feuers benützt werden.

(„Lancet", 29. Mai 1897.)



Zur Vorbeuge des Hängebauchs der Frauen

verordnet Dr. Elischer seit fünf Jahren nach jeder Entbindung 14 Tage lang Einwicklungen des Leibes mit Prießnitzumschlägen und bemerkt seitdem, daß die Bauchdecken stramm werden und die Schwangerschaftsnarben bis auf liniendicke Striche verschwinden. Gleichzeitig wirken die Umschläge auf schmerzhafte Nachwehen sehr günstig ein. Das Tragen von Leibbinden nach dem Wochenbett wird bei diesem Verfahren überflüssig. Dr. Bälz sah bei Japanerinnen nie Hängebauch. Abgesehen davon, daß dieselben nie ein Korsett tragen und eine geringe Beckenneigung haben, glaubt B. dagegen, daß hierzu die Schwangerschaftsbinde (eine weiche gutsitzende Leibbinde), die jede Japanerin vom vierten bis fünften Monat der Schwangerschaft an trägt, das meiste beiträgt. Daneben hält er allerdings auch die Einwicklung des Leibes nach der Entbindung für sehr wirksam, doch muß bei derselben der Leib mit Watte gut gepolstert sein, damit die Binde überall gut anliegt. Bei diesem Verfahren, das 14 Tage lang fortgesetzt wird, sah B. nie Hängebauch entstehen.

Die nimmer ruhende Impffrage

erhält eine neue Beurteilung durch das Buch des Herrn Dr. med. Böing in Berlin: „Neue Untersuchungen zur Pocken- und Impffrage“, bei S. Karger in Berlin erschienen und durch G. Geiger in Stuttgart zu beziehen. Preis 5 Mk. — Der Verfasser ist den älteren Impfgegnern wohlbekannt durch seine litterarischen Leistungen auf dem Impf- und Pockengebiete („Thatsachen zur Pocken- und Impffrage“, Leipzig 1882, und „Die Impffrage in der Petitionskommission“, Leipzig 1883). Diesmal gilt seine Arbeit der Beleuchtung und teilweisen Widerlegung der bekannten Arbeit des Kaiserl. Gesundheitsamtes, die als so mustergültig hingestellt wurde, während sie sich mit kritischen Augen betrachtet als etwas fadenscheinig erweist.

Dafür erlauben wir uns nur ein Beispiel anzuführen: Böing sagt (Seite 120/121): „Ich begnüge mich damit, eine Kundgebung aus dem (preußischen! Red.) Ministerium der Medizinal-Angelegenheiten vom 30. Juni 1831 anzuführen, in deren Verfolg es heißt: „„Diese Maßregel (nämlich der energischen Absperrung*) der durch „Pocken verseuchten Häuser. Red.) unterbricht den öffentlichen Ver-

---

*) Diese Absperrung hatte sich auch in Württemberg vortrefflich bewährt (siehe Seite 183 des Buches). So heißt es in der General-Verordnung des K. Medizinischen Departements für Württemberg vom 8. Mai 1808: „Eine „schleunige und streng durchgeführte Absonderung der Pockenkranken hat jedesmal „vollkommen ihrem Zweck entsprochen. Beispiele Urach, Ulm 2c., wo sofort durch „die Sperrung die Pockenseuche gelöscht wurde.“

„kehr gar nicht, da sie sich auf den Kranken und seine Wärter be„schränkt, und hat sich im hiesigen Regierungsbezirk vollkommen „bewährt; **denn da, wo sie bei den ersten Pockenfällen** „**angewandt wurde, fand gar keine Verbreitung der** „**Krankheit statt**, und in andern Fällen, wo die Ansteckungs„gelegenheit frei gewaltet und die Pocken bereits eine erhebliche „Ausbreitung erreicht hatten, **wurde die Kontagion dennoch** „**in kurzer Zeit durch diese Maßregel getilgt**."" Diese **amtliche** Kundgebung ist um so interessanter, als es dieselbe ist, aus der das Kaiserl. Gesundheitsamt seine Mitteilung über das Versiegeln der Thüren entnommen hat; während aber die Königl. Regierung zu Liegnitz ausdrücklich **den guten Erfolg dieser Maßregel hervorhebt**, und das Kgl. Ministerium sie sämtlichen Kgl. Regierungen und dem Kgl. Polizeipräsidium zu Berlin zur Nachahmung empfiehlt, **verschweigt das Kaiserliche Gesundheitsamt diese Thatsachen nicht nur, sondern behauptet, daß keine derartige Maßregel**, auch nicht die durch Versiegeln (der Thüren) verschärfte Absperrung, **der Verbreitung***) **der Pocken habe steuern können!!**

Recht viel Beachtenswertes enthält das Buch auch sonst noch, und auch die Beleuchtung **der** Begründung des Impfzwangs, „der Staat habe das Recht, **Zwangsgesetze zu erlassen, sobald das Wohl der Gesamtheit es erforderlich mache**" (Seite 181 u. s. w.), in ihrer Richtigkeit — soweit dieser Satz den **Impfzwang** betrifft — ist eine solche, daß sie von den Impfzwangfreunden wohl totgeschwiegen, nicht aber widerlegt werden kann. —

Wir wünschen dem Buche recht viel aufmerksame Leser!

Notizen aus englischen Journalen.

Dr. Cooper berichtet im »Hom. Envoy« über eine Heilung von Epilepsie von 25jähriger Dauer mit Oenanthe crocata. Dosis: 4stündlich 5 Tropfen der 4. Potenz.

* * *

Dr. Heath, London, berichtet von einer 60jährigen Frau, welche vier Monate lang in allopathischer Behandlung stand, ohne auch nur die geringste Linderung erhalten zu haben. Die Symptome waren folgende: Heftiger Brechreiz und jeden zweiten oder dritten Tag massenhaftes Erbrechen einer erbsensuppenähnlichen Flüssigkeit. Zwischen den Anfällen war sie so fürchterlich ermattet, daß sie im Stuhl einschlief wie ein kleines Kind. Während der Anfälle traten schreckliche Schmerzen auf, gerade wie wenn man

---

*) Es sollte sich doch **ein** Reichstagsabgeordneter finden, der den Mut hätte, solche Verkehrung der Thatsachen ans Tageslicht zu ziehen!

von hinten mit einem Schwert durchbohrt wird, schneidend, so daß sie aufschrie, starkes Brennen. Sanfte Massage brachte Erleichterung im Rücken, welcher ebenso wie der Magen außerordentlich schmerzhaft war. Die Zunge war vollständig weiß. Sie erhielt Antim. crud. 30., morgens und abends eine Gabe. Eine Woche, nachdem die erste Dosis genommen war, konnte vollständige Heilung berichtet werden. („Homoeopathic World".)

Aus der Kammerverhandlung vom 11. März

ist (nach dem stenographischen Protokoll) nachzutragen, daß der Herr Minister v. Pischek u. a. gesagt hat:

„Nach der Verfügung vom 9. Sept. 1896 ... darf jeder Arzt, „sowohl der Homöopath als der Allopath, Notarzneimittel bei sich „führen und dispensieren. ... Wenn es sich z. B. um Diphtherie „handeln kann, wird der Arzt, der aufs Land hinausgerufen wird, „die Notarzneimittel mit sich führen. Ob im einzelnen Fall ein „Notfall vorliegt, hat in erster Linie der Arzt zu ermessen, der „ans Krankenbett gerufen wird."

Und

„Die Regierung ist weit entfernt, die freie wissenschaftliche „Forschung zu beschränken und, wie in der Eingabe steht, dieselbe „zum Monopol der Universitätsprofessoren zu machen."

Obige Sätze dürfen besonders hervorgehoben werden! Red.

Vermischtes.

— Die „Allgemeine Homöopathische Zeitung", das Zentralorgan der homöopathischen Aerzte, bringt einen Aufruf zur Sammlung von Beiträgen für Restaurierung von Hahnemanns Grab. Hahnemann ist bekanntlich in Paris gestorben und auf dem dortigen Friedhofe Montmartre beerdigt worden. Sein Grab befand sich lange Zeit in ziemlich verwahrlostem Zustande und entbehrt bis heute eines würdigen Denkmals. Auf dem internationalen Homöopathen-Kongreß in London im Jahre 1896 hatte sich ein Komite gebildet, das sich zur Aufgabe gestellt hat, bis zum nächsten internationalen Kongreß, der 1900 in Paris stattfindet, für ein entsprechendes Denkmal auf Hahnemanns Grab Sorge zu tragen. Dazu wurde eine Sammlung ausgeschrieben, die bis jetzt in Deutschland wenigstens keinen rechten Erfolg gehabt zu haben scheint. Denn außer den vereinigten Leipziger Apotheken, die 350 Mark gezeichnet haben, sind weitere Spenden noch nicht angeführt. Ein neuer Beweis dafür, daß in unserer Zeit wahrhafte ideale Begeisterung für eine schöne Sache immer mehr abhanden kommt; was geblieben ist, ist meist Talmibegeisterung, die plötzlich stumm wird, wenn es heißt die Tasche aufknöpfen und das Interesse für eine gute Sache durch die That beweisen.

— Das Königlich Württembergische Statistische Landesamt veranstaltet zur Zeit statistische Erhebungen über das am 1. April 1898 vorhandene Heilpersonal, und zwar soll nicht nur die Zahl der approbierten Aerzte (allopathische und homöopathische, Zivil- und Militärärzte 2c.), sondern auch die nichtapprobierten Personen, die ärztliche Praxis berufsmäßig treiben, sowie die in der Krankenpflege beschäftigten Personen und Hebammen gezählt werden. Diese Erhebungen geschehen auf Veranlassung des Bundesrates. Das gesamte Erhebungsmaterial soll dem Reichsgesundheitsamt zur Verfügung gestellt und dort „systematisch bearbeitet" werden.

Zweifellos hängen diese Erhebungen mit dem projektierten Antikurpfuschereigesetz zusammen, für das sie als Unterlage dienen sollen.

Aussicht auf Annahme hat ein gesetzliches Verbot der Kurpfuscherei beim Reichstage keinesfalls. Fast in allen großen politischen Parteien des Reichstages giebt es starke Gruppen, die der Wiedereinführung des Kurpfuschereiverbotes durchaus ablehnend gegenüberstehen.

* * *

— Auf dem deutschen Chirurgen-Kongreß, der Mitte April in Berlin tagte, beschäftigte man sich auch wieder mit dem wichtigen Thema der keimfreien Wundbehandlung. Hierbei wurde auch hervorgehoben, daß das Wundsekret selbst Bakterien vernichtende Eigenschaften besitzt, und daß, wenn auch Bakterien, die in die Wunde geraten, sehr schnell in die Blutmasse des Körpers übertreten, sie doch dort meist sehr schnell zu Grunde gehen; der Organismus besitze genügende Vorrichtungen für den Selbstschutz gegen Bakterien. Sehr richtig! Wenn der weise Schöpfer nicht den Körper mit Eigenschaften zur Selbstverteidigung gegen krankheitserregende Keime ausgestattet hätte, sondern die Menschheit hierfür erst hätte auf die Erfindungen und Entdeckungen der Bakteriologen warten müssen, wäre sie längst ausgestorben. Wozu denn dann aber die unermüdliche Jagd nach immer neuen „antiseptischen" Mitteln, und warum schürt man immer von neuem die Bazillenfurcht im Publikum durch umständliche polizeiliche Desinfektionsmaßregeln? —

* * *

— Auf dem gegenwärtig in Wiesbaden tagenden Kongreß für innere Medizin kam der Vorsitzende, Prof. Moritz Schmidt (Frankfurt a. M.), auch auf die Vivisektion zu sprechen, wobei er den Ausspruch that: „Und wenn alle die Frauen und Jungfrauen, die ihre Hunde und Katzen lieb haben, zum Kampfe gegen die Tierversuche und Vivisektionen aufgerufen werden, so wollen wir (Verteidiger der Vivisektion) unsere Verbündeten wählen unter all den Frauen und Müttern, denen liebliche und liebe Kinder durch Diphtherieserum (das bekanntlich aus Pferde- oder Eselsblut hergestellt wird) aus schwerer Krankheit errettet worden sind; wir wollen sie wählen unter den

Millionen von Arbeitern und Kranken, die der antiseptischen und aseptischen Behandlungsweise ihre Wiederherstellung und raschere Heilung verdanken."

Schreiber dieser Zeilen ist ein warmer Freund der Tiere und Tierschutzbestrebungen, und will auch der antivivisektionistischen Bewegung eine gewisse Berechtigung nicht versagen, obwohl die Wortführer derselben vielfach aus mangelnder Sachkenntnis über das Ziel hinausschießen, und obwohl ganz sicher in den Schlachtbänken der Fleischer, in den großen Küchen und bei gewissen Sports-„Vergnügungen" der „oberen Zehntausend" (Jagd- u. Rennsport!) weit zahlreichere, schlimmere und unnötigere Tierquälereien vorkommen, als im physiologischen Laboratorium. Aber die Verteidigung der Vivisektion durch Prof. Schmidt mit den angeführten Worten muß als eine wenig glückliche bezeichnet werden. Denn einerseits wird der Nutzen des Diphtherieserums noch immer energisch bestritten und höchstens als ein negativer anerkannt, insofern als die frühere allopathische Behandlung der Diphtherie noch schlimmer war als ihre jetzige Serumbehandlung; andererseits ist durch die kritiklose und unvernünftige Anwendung der Antiseptika (Karbol, Sublimat ꝛc.) schon so viel geschadet worden, daß der etwaige Nutzen daneben kaum in Betracht kommt. Die Beispiele, die den Nutzen der Vivisektion beweisen sollen, waren also herzlich schlecht gewählt, und wenn sich nichts anderes zu ihrer Verteidigung sagen läßt, kann die wissenschaftliche Tierquälerei getrost entbehrt werden.

* * *

— In Madrid tagte ein internationaler hygienischer Kongreß, auf dem Prof. Finkelnburg von Bonn eine von ihm gemachte Erfindung, die Herstellung von chemisch-reinem Eiweiß, vorführte. Seit Wöhler im Jahre 1828 zum erstenmale den Harnstoff künstlich darstellte, ist es den Chemikern nur noch einmal gelungen, eine wichtige organische Verbindung, nämlich Indigo, synthetisch zu erzeugen. Wenn sich die Meldung der Zeitungen über die künstliche Herstellung des Eiweißes bestätigen sollte, würde dies allerdings als ein epochemachendes Ereignis zu bezeichnen sein. Vorläufig wollen wir weitere und genauere Mitteilungen abwarten.

* * *

— Das »Children Homoeopathic Hospital« in Philadelphia hatte nach dem Bericht des Hahnem. Institute vom April während des Jahres 1897 im ganzen 35 325 Ordinationen und Beratungen von Patienten in und außer dem Hause. Es hat sich ein Neubau als notwendig erwiesen und wird ein solcher zwischen Broad- und Girard-Avenue hergestellt.

Litterarisches.

Ueber unfreiwillige Samenverluste, ihre Ursachen, Folgen, Behandlung und ihre dauernde Heilung von Dr. med. H. Donner, Arzt in Stuttgart. 8⁰. 256 Seiten. Preis brosch. 5 Mk. Verlag des Süddeutschen Verlagsinstituts in Stuttgart.

Jede ernste Belehrung aus berufenem Munde über Fragen des Geschlechtslebens ist schon deshalb mit Dank zu begrüßen, weil es so viele unberufene Schriftsteller auf diesem Gebiete giebt, die sich lediglich zur Aufgabe machen, die berechtigte und unberechtigte Neugierde der Menschen auf diesem Gebiete geschäftlich auszuschlachten. Der Verfasser obigen Buches ist unsern Lesern längst bekannt, und es ist daher wohl überflüssig, zu bemerken, daß er zu den berufenen Schriftstellern auf dem einschlägigen Gebiete gehört. Das Buch bietet weit mehr, als sein Titel andeutet; es berührt alle wichtigen Fragen der sexuellen Krankheitslehre und zieht alle Behandlungsmethoden in den Bereich seiner Erörterung. Wir hoffen, daß das dankenswerte Werk unseres geschätzten Mitarbeiters auch im Leserkreise dieser Blätter möglichst zahlreiche Verbreitung und Anerkennung findet, die es in hohem Maße verdient.

Vereinsnachrichten.

Am 30. März veranstaltete der Verein für Homöopathie und Naturheilkunde in Karlsruhe einen öffentlichen Vortragsabend, der sich eines so zahlreichen Besuches erfreute, daß der gewählte Saal kaum ausreichte. Das Thema, das von Dr. med. Moeser in Karlsruhe behandelt wurde, lautete: „Die Homöopathie in Verbindung mit dem Naturheilverfahren als Heilmethode der Zukunft.“ Die Ausführungen des Vortragenden wurden sehr beifällig aufgenommen.

Am 20. April hat der Karlsruher Verein seine Monatsversammlung mit folgender Tagesordnung: 1) Darlegung der Grundsätze der Homöopathie im Vergleich zu andern Heilmethoden; 2) praktische Anleitungen zur Ausführung der wichtigsten Wasseranwendungen im Hause; 3) Beantwortung von Anfragen in Vereinsangelegenheiten.

Auch der Mannheimer Verein hat beschlossen, nunmehr wieder regelmäßig Monatsversammlungen zu veranstalten, um das gefährdete Vereinsleben neu zu kräftigen und zu gedeihlicherer Entwickelung zu führen.

Ferner soll der Versuch gemacht werden, die badischen homöopathischen Vereine zu einem gemeinsamen Landesverbande zu vereinigen.

Man kann im Vereinsleben häufiger den fehlerhaften Zirkel beobachten: die Vereinsabende sollen keine Ausgabe machen, deshalb verzichtet man auf regelmäßige Versammlungen. Nun ist es aber nicht möglich, neue Mitglieder zu gewinnen und damit der Vereinskasse neue Einnahmen zuzuführen, ohne den Mitgliedern etwas zu bieten. Die Auslagen, die durch solche Veranstaltungen nötig gemacht werden, werden durch erhöhten Mitgliederzuwachs wieder gedeckt. Andererseits verliert jeder Verein an Mitgliedern, der es nicht versteht, durch regelmäßige Pflege des Vereinslebens das Interesse der Mitglieder für die Vereinssache wachzuhalten. Der Spruch: wer nichts wagt, der nichts gewinnt! gilt nicht nur fürs Geschäfts-, sondern auch fürs Vereinsleben; das mögen sich die Herren Vereinsvorstände immer wieder gesagt sein lassen.

Quittungen für den Stiftungsfonds.

Dr. K. in Pf. M 10.—, Dr. K. in Nbg. M 20.—, Fr v. H. in W. M 20.— Weymer, Mühlhausen M 5.—.

Anzeigen.

Verband südd. Vereine für Homöopathie u. Naturheilkunde.

Die statutenmäßige

Vereinsvertreterversammlung

findet am **Sonntag den 22. Mai,** nachmittags 10 Uhr, im Gartensaale des Hotels Textor in Stuttgart statt.

Wir laden hiezu die Herren Vertreter mit dem Anfügen höfl. ein, daß die Tagesordnung für die Verhandlungen jedem der 31 Verbandsvereine rechtzeitig mitgeteilt werden wird.

Stuttgart / Heilbronn, den 20. April 1898.

Der I. Vorsitzende: Karl Hopf. **Der I. Schriftführer:** M. Aupperle.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. med. H. Moeser in Karlsruhe. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch G. Geiger in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen
aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

23. Jahrgang. № 6. | Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 inkl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia“ erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung. | Stuttgart. Juni 1898.

Dr. Schüßler gestorben!

Der Vater der „biochemischen“ Heilmethode, Dr. med. Schüßler in Oldenburg, ist am 30. März d. J., nicht ganz 77 Jahre alt, gestorben.

Was verstehen wir unter dieser „biochemischen“ Heilmethode? — Die Behandlung von Krankheiten mittelst derjenigen anorganischen Substanzen, welche die natürlichen, d. h. physiologischen Funktionsmittel des Organismus sind.

Das Blut besteht aus Wasser, Zucker, Fett, eiweißhaltigen Stoffen, Kochsalz, Chlorkalium, Fluorcalcium, Kieselsäure, Eisen, Kalk, Magnesia, Natron und Kali; die letzteren sind an Phosphorsäure resp. Schwefelsäure gebunden.

Das Blut enthält das Material zu sämtlichen Geweben, resp. Zellen des Körpers. Dieses Material gelangt durch die Wandungen der feinsten Blutgefäße in die Gewebe, um die Verluste zu decken, welche die Zellen beim Stoffwechsel erleiden.

Die bei dem chemischen Prozeß im lebenden Körper, den wir „Stoffwechsel“ nennen, durch Auflösung der komplizierten chemischen Verbindungen frei werdenden Mineralstoffe dienen dazu, Defekte zu decken, welche die Zellen durch ihre Funktion oder durch krankmachende Reize erlitten haben; außerdem dienen sie, namentlich der phosphorsaure Kalk, zur Anregung der Zellbildung.

Wenn ein krankmachender Reiz eine Zelle berührt, so wird ihre Funktion anfangs dadurch verstärkt, weil sie sich bemüht, den Reiz abzuwehren. Verliert sie nun infolge dieser Thätigkeit einen Teil ihrer mineralischen Funktionsmittel, so ist sie krankhaft verändert.

Haben die Zellen in dieser Weise an einem ihrer anorganischen Bestandteile Einbuße erlitten, bedürfen sie eines Ersatzes mittelst eines gleichartigen Mineralstoffes. Ein solcher Ersatz kann von selbst, d. h. durch das Heilbestreben der Natur sich vollziehen aus dem Innern des Organismus selbst heraus. Oder es wird, bei zögernder freiwilliger Heilung, Hilfe von außen — durch ärztliches Zuthun — nötig. In diesem letzteren Falle verabreicht man die betreffenden Mineralstoffe in Molekularform, d. h. in feinster Verteilung.

Das biochemische Heilverfahren liefert dem Heilbestreben der

Natur die demselben an betreffenden Stellen fehlenden natürlichen Mittel, die anorganischen Salze, auf direktem Wege, hat also auf die Bezeichnung „naturgemäßes" Heilverfahren allen Anspruch.

Es sind nur 12 Mittel, die nach Dr. Schüßler zur Heilung aller heilbaren Krankheiten nach diesen Grundsätzen ausreichen: 1) das Eisen als Ferrum phosphoricum; 2) phosphorsaure Magnesia; 3) phosphorsaures Kali; 4) phosphorsaurer Kalk; 5) Kochsalz (Natrum muriaticum); 6) Chlorkalium (Kalium chloratum) *); 7) Fluorcalcium; 8) Kieselsäure (Silicea); 9) schwefelsaures Natron; 10) schwefelsaurer Kalk; 11) schwefelsaures Kali; 12) phosphorsaures Natron.

Diese 12 Mittel wendete Dr. Schüßler, anfangs nur 6. und 12., ja selbst in 30. Verreibung (mit Milchzucker), an. Später bediente er sich fast ausschließlich der 3. Verreibung.

Das Nähere über die Anwendung dieser Mittel bietet das Hauptwerk Dr. Schüßlers, das den Titel führt: „Eine abgekürzte Therapie".

Dr. Schüßler war am 21. August 1821 in Zwischenahn in Oldenburg geboren. Bis in sein reiferes Mannesalter hinein mußte er sich seinen Lebensunterhalt durch Sprachunterricht erwerben. Erst spät gelang es ihm, sich die Mittel zu verschaffen, die es ihm gestatteten, in Berlin, Gießen, Prag und Paris Medizin zu studieren. In Gießen promovierte er, mußte jedoch, um das Recht zur Praxis als Arzt in Oldenburg zu erlangen, eine besondere Prüfung vor dem Medizinalkollegium in Oldenburg bestehen, nachdem er ebenfalls nachträglich als reifer Mann seine Maturitätsprüfung am Gymnasium in Oldenburg abgelegt hatte.

Dr. Schüßler war ursprünglich reiner Homöopath und hat für die Homöopathie seiner Zeit auch mit Prof. Dr. Bock in Leipzig **) eine Lanze gebrochen. Erst 1875 trat er mit seiner eigenen Heilmethode an die Oeffentlichkeit und wollte dann nicht mehr als Homöopath gelten. Er sei „sein eigener Path", pflegte er gern zu sagen.

Trotz der großen Einfachheit seiner Methode und trotz des freundlichen Interesses, das sie stets in Kreisen der Homöopathen gefunden, gelang es ihr doch nicht, die Homöopathie zu verdrängen und wird ihr das auch in Zukunft nicht gelingen.

Bei den Freunden der Homöopathie wird jedenfalls der Name des Mannes stets in Ehren bleiben, der, wenn auch eigene Wege gehend, doch auch fördernd auf unsere Heilmethode gewirkt und so viele Kranke den Weg zur Gesundheit durch seine einfachen Mittel geführt hat.

---

*) Nicht zu verwechseln mit Kali chloricum!

**) Den älteren Lesern der „Gartenlaube" wohlbekannt durch originelle Schimpferei über Homöopathie!

Für die zahlreichen Freunde und Verehrer Dr. Schüßlers lassen wir bei dieser Gelegenheit ein Verzeichnis der Schriften desselben folgen, die sämtlich im Verlage der Schulzeschen Hofbuchhandlung in Oldenburg und Leipzig erschienen und durch M. Hollands Buchhandlung in Stuttgart zu beziehen sind:

1) Eine abgekürzte Therapie. Anleitung zur biochemischen Behandlung der Krankheiten. 25. teilweise umgearbeitete Auflage, erschienen 1898. 62 Seiten. Preis 2 Mark.
2) Allopathie, Biochemie und Homöopathie. 2. teilweise umgearbeitete Auflage, erschienen 1895. 23 Seiten. Preis 50 Pfg.
3) Dr. med. v. Villers' Beleuchtung der biochemischen Therapie. 1888. 30 Seiten. 60 Pfg.
4) Dr. v. Grauvogls Stellung zur „Abgekürzten Therapie". 1876. 15 Seiten. (Vergriffen.)
5) Die Cholera vom biochemischen Standpunkt aus beleuchtet. 14 Seiten. 30 Pfennig.
6) Das Heilserum und die Diphtheritis-Behandlung. 15 Seiten. 30 Pfennig.
7) Kneipps Wasserkur. Gedanken darüber. 14 Seiten. 30 Pfg.
8) Hensels Kritik der Biochemie. 16 Seiten. 30 Pfg.
9) Hensels „physiologisches Backpulver" vor dem Forum der physiologischen Chemie. 14 Seiten. 30 Pfg.
10) Irrige Auffassungen bezüglich der Biochemie. Richtigstellung derselben. 16 Seiten. 30 Pfg.
11) Dr. med. Quesses Kritik der Biochemie. 15 Seiten. 30 Pfg.
12) Der Einfluß der Umgebung auf die Entwicklung der Menschen und Tiere. 16 Seiten. 30 Pfg.

Wie erhalte und mache ich meine Kinder gesund?

Von Dr. med. H. Moeser, homöopathischer Arzt in Karlsruhe i. B.

(Fortsetzung.)

Kolik ist sehr häufig die Ursache des anhaltenden Schreiens kleiner Kinder. Selbstredend meine ich hier nicht Gallen- oder Nierensteinkolik oder die Bleikolik, sondern zunächst nur die durch abnorme Gärungsvorgänge im Darm verursachte Darm- oder Blähungskolik. Die Erscheinungen sind ziemlich charakteristisch: schmerzhaft verzogene Mundwinkel und Gesichtszüge; unruhige Bewegung der Arme und Anziehen und Abstoßen der Beine; in der Regel kein Fieber und Milderung der Schmerzen durch milden, gleichmäßigen Druck auf den Leib. Die Behandlung hat die doppelte Aufgabe: zunächst momentane Schmerzmilderung, sodann dauernde Heilung durch Entfernung der Ursache. Der ersten Forderung wird man genügen durch kühle (18—20gradige) Kompressen auf den Leib oder Prießnitzsche Leibwickel, reichliche, lauwarme Klystiere; innerlich: Einwirkung durch Chamomilla. Der anderen Forderung genügt man vor allem

durch Regelung der Diät, eventuell Milch- oder Nahrungswechsel, Sorge für regelmäßigen Stuhlgang, für warme Füße, bei etwa vorhandenen Würmern: Entfernung derselben.

Kopfausschläge sind ein oft recht hartnäckiges und quälendes Leiden kleiner Kinder. Da diese Ausschläge Juckreiz verursachen, der natürlich die kleinen Kinder veranlaßt, bei jeder Gelegenheit den Kopf mit den meist unreinen Händen zu kratzen, werden die befallenen Stellen immer von neuem gereizt und die Heilung außerordentlich verzögert. Daß man den Ausschlag gar nicht berühren darf, wie manche glauben, ist natürlich nicht wahr. Nur die Anwendung reizender oder giftiger Salben ist unbedingt verboten. Am besten eignet sich zur Reinigung der Ausschlagflächen strömender Dampf (der selbstredend nicht so heiß sein darf, daß man damit Brandwunden erzeugen kann!), der die Reinigung der Haut von innen heraus ungemein begünstigt. Stark nässende Stellen mögen nach dem Dampf mit Reismehl oder reinem Stärkemehl gepudert werden. Die Hauptsache ist immer die Allgemeinbehandlung, und zwar die innere und äußere. Innerlich sind in erster Linie die Konstitutionsmittel: Sulphur, Calcarea, Phosphor, Graphit, Arsenicum, Lycopodium, Thuja, Rhus 2c. heranzuziehen. Aeußerlich haben sich Ganz- und Dreiviertelpackungen, Kneippsche Heublumenbäder (auch in Form von warmen Heuhemden) mit folgenden Waschungen bewährt. Die Diät ist sorgfältig zu regeln. Fleischspeisen, auch Fleischbrühe, Kaffee, Thee, Bier, Wein sind unbedingt strengstens von den Kindern fernzuhalten.

Kopfschmerz ist keine Krankheit an sich, sondern Symptom einer Krankheit und zwar nicht einer bestimmten, sondern von Krankheiten verschiedenster Art. Alle akuten Krankheiten können mit Kopfschmerz einsetzen, außerdem sind eine große Zahl chronischer Krankheitszustände von Kopfschmerz begleitet. Die Ursache des Kopfschmerzes — als chronischen Zustand — zu finden, ist zuweilen sehr leicht, zuweilen recht schwer. Ist das Kind dabei schlecht ernährt, blutarm, nervös-reizbar, wird körperliche und geistige Ruhe nebst kräftiger, aber reizloser Ernährung am Platze sein. Ist der Kopf bei Kopfschmerz rot und heiß, ist zeitweiliges Nasenbluten vorhanden, sind die Füße kalt, die Darmthätigkeit träge, wird man für Entlastung der oberen Körperhälfte von überschüssigem Blut durch ableitende heiße Fußbäder oder Wechselfußbäder und Barfußlaufen, durch Sorge für reichlichen, leichten Stuhlgang durch vegetarische und Obstdiät Sorge tragen; sind Magenstörungen die Ursache, wird man die Beseitigung derselben zu veranlassen haben. In jedem Falle, wo der Kopfschmerz den verständig ausgewählten Heilmitteln und Heilprozeduren nicht bald weichen will, wird man gut thun, den kleinen Patienten dem Arzt zuzuführen, der mit der großen Zahl der gegen Kopfschmerz empfohlenen Mittel schon das richtige finden wird. Leicht ist das durchaus nicht immer. Für den Nicht-

arzt genügt es zum Zweck der homöopathischen Mittelwahl, daran festzuhalten, daß Belladonna, Gelsemium, Glonoin die wichtigsten Mittel sind bei dem sog. kongestiven, d. h. durch Blutandrang nach dem Kopf verursachten Schmerz; während bei Blutarmen: Ferrum, Calcarea, China, Pulsatilla, Phosphor in Wahl kommt, und bei Magenstörungen vor allem an Nux, Bryonia, Ignatia zu denken ist.

Krämpfe kommen bei kleinen Kindern sehr häufig vor und pflegen die Eltern immer in größte Aufregung und Schrecken zu versetzen. Und doch ist ein einzelner Krampfanfall bei kleinen Kindern in den meisten Fällen durchaus nicht so gefährlich, als es den Anschein hat, und es ist auch nicht so schwer, hier Hilfe zu bringen. Das kindliche Gehirn ist außerordentlich reizbar und reagiert gegen gewisse Reize sehr leicht durch Auslösung allgemeiner Krämpfe. Besonders sind es Störungen innerhalb der Verdauungsorgane einerseits und andererseits fieberhafte Erkrankungen, die zu „Gichtern“ Veranlassung geben. Auch die sogen. „Zahnkrämpfe“ sind in letzter Instanz wohl auf solche Störungen zurückzuführen. Deshalb besteht auch die erste Hilfe bei Kinderkrämpfen stets in einem gründlichen Entleerungsklystier, das mittelst eines Irrigators ausgeführt wird. Die dazu nötige Wassermenge beträgt je nach dem Alter des Kindes $^1/_4$—$^1/_2$ Liter. — Nach erfolgter Ausleerung wird dem Kinde ein Leibumschlag und bei größeren Kindern gleichzeitig auch eine Wadenpackung angelegt, während auf den Kopf kalte, häufig gewechselte Kompressen gelegt werden. Von innerlichen Mitteln kommen in Betracht: Belladonna bei vollblütigen, sonst kräftigen Kindern mit rotem, heißem Kopf; Calcarea phosphorica bei geschwächten, blutarmen Kindern, die in der Zahnperiode stehen; Chamomilla bei gleichzeitigen, offenkundigen Verdauungsstörungen; Cuprum bei wirklicher Epilepsie. Im letzteren Falle kommen allerdings noch zahlreiche andere Mittel in Frage.

Kropf. Die Anschwellung der Schilddrüse, die wir mit dem Namen „Kropf“ bezeichnen, ist eine besonders bei Mädchen in den Jahren der Pubertät häufig beobachtete Erscheinung. In vielen Fällen verschwindet er wieder von selbst, in andern wieder will er keinen dagegen angewendeten Mitteln weichen. Bei kleinen Kindern und Neugeborenen wird Kropf weniger häufig beobachtet.

Calcarea carbonica und Calcarea jodata oder Spongia innerlich und nächtliche Kompressen mit Seesalzlösung äußerlich neben fleißiger, sorgfältig ausgeführter Massage werden meist genügen, um frische Fälle zur Heilung zu bringen.

Läuse. Ueber dieses Thema zu sprechen, gilt als unästhetisch, ist aber angesichts mancher Kinderstuben nicht unpraktisch. Manche hartnäckig nistende Ausschläge an Kopf und Nacken verdanken ihre Existenz lediglich dem krankmachenden Reiz dieser Lebewesen und verschwinden sofort nach ihrer Abtötung. Es existieren in der homöopathischen Litteratur Krankengeschichten, die vom plötzlichen

Verschwinden von Kopfläusen erzählen, nachdem innerlich eine Hochpotenz von Staphisagria gereicht worden war. Ob diese Geschichten auf Wahrheit oder Irrtum beruhen, mag dahingestellt sein; wer Staphisagria in solchen Fällen nachversuchen will, mag es thun, nur möchte ich davor warnen, wochen- und monatelang auf die Nachwirkung zu warten. Wenn die Läuse nach 24—48 Stunden nach einer solchen innerlichen Arzneigabe sich nicht empfohlen haben, rate ich entschieden, nicht länger zu warten, sondern zur Petroleumkanne zu greifen. Innerlich wird aber diese Flüssigkeit nicht genommen, sondern die Haare und Kopfhaut damit durchtränkt und der Kopf dann 12 Stunden mit Flanell verbunden. Nach Ablauf dieser Zeit kann der Kopf mit lauem Wasser und Seife abgewaschen werden und — vorausgesetzt, daß die Prozedur richtig gemacht ist — die unangenehmen Tierchen samt ihrer Brut („Nisse") sind vernichtet. Bei künstlicher Beleuchtung darf dieses Geschäft aber nicht ausgeführt werden, weil die Läuse nicht auf dem Kopfe lebendig verbrannt werden sollen! —

Lungenentzündung ist eine — leider! — sehr häufige Erkrankung des kindlichen Alters und nimmt nicht gar selten einen tödlichen Ausgang, zumal bei unzweckmäßiger Behandlung, worunter ich jene verstehe, die sich darauf beschränkt, eine allopathische Mixtur oder irgend ein modernes Produkt der chemischen Großindustrie einnehmen zu lassen. — Es ist hier nicht der Ort, auseinanderzusetzen, woran man diese Krankheit mit Sicherheit erkennt und wie man sie von einem fieberhaften Luftröhrenkatarrh unterscheidet. Wer eines vertrauenswürdigen Arztes habhaft werden kann, wird sich ja wohl kaum zutrauen, diese schwere Krankheit selbst zu behandeln. Die Behandlung der Lungenentzündung durch Packungen und Wickel ist jetzt ja wohl allgemeiner auch von allopathischen Aerzten adoptiert. Bei sonst kräftigen Kindern sind kühle, häufig gewechselte Umschläge am Platze; bei schwächlichen Kindern und dort, wo der Husten und das Atmen sehr schmerzhaft ist, thun sehr heiße Kompressen — eventuell Dampfkompressen — oft bessere Dienste. Außerdem sind Ganzanwendungen in Form von Bettdampfbädern oder Ganzpackungen, Halbbädern oder Ganzwaschungen nicht zu versäumen. Wo starke Atemnot bei schwerer Allgemeinerkrankung vorhanden ist, vor allem bei der gefürchteten Kapillarbronchitis, sind heiße Bäder mit folgender kühler Uebergießung oft von lebensrettender Wirkung. — Von innerlichen Mitteln ist Aconit und Bryonia oder Belladonna nur im Anfang passend; später sind die mineralischen Mittel: Phosphor, Jod, Tart. stib., Ferrum, Cuprum, auch Sulphur, von größter Wichtigkeit. Das Richtige zu finden, ist da nicht immer leicht. Wo das Schema aufhört, soll sich eben die Kunst des Arztes zeigen.

Masern sind in der Regel eine ungefährliche Kinderkrankheit. Doch giebt es auch Masernepidemien, die einen recht schweren Cha-

rakter tragen. Die Masern beginnen meist mit Fieber und Katarrh, Schnupfen, Husten, Entzündung der Augenbindehaut mit Lichtscheu. Der Ausschlag beginnt im Gesicht und zieht von dort über Hals und Brust und den ganzen Körper. — Gutartige Fälle bedürfen außer Bettruhe, passender Diät und milden Bädern und Waschungen kaum einer Behandlung. Bei schwereren Fällen werden heiße Bäder mit folgenden Trockenpackungen und kühlen Waschungen oder Ganzpackung sich als sehr nützlich erweisen, während aus dem arzneilichen Arsenal vor allem die bei Lungenentzündung genannten Mittel zu berücksichtigen sind. (Fortsetzung folgt.)

Eine auffallende Wirkung von Saw Palmetto*)

von Dr. B. W. Styles in Riverside, California.

(Aus dem Pac. Coast Journ. of Hom. übersetzt von A. Z.)

Im Frühjahr 1895 wurde ich zu einem Maler F. gerufen, der an Bleikolik litt. Nachdem ich ihm, so gut es ging, sofortige Hilfe geleistet hatte, ließ ich noch Medizin zurück und kam am Abend wieder. Die Kolik war sehr viel gebessert, Patient aber verlangte ein Mittel für ein Nierenleiden. Patient litt an dem fortwährenden Drang, Urin zu lassen, der aber nur sehr schwierig unter peinlichem Zwang abging. Patient mußte schon seit mehreren Wochen jede Nacht mehrmals deshalb aufstehen. Bei der Untersuchung fand sich, daß Patient an der im Alter häufig vorkommenden Vergrößerung der Prostata litt; beim Forschen nach seiner Diät u. s. w. hörte ich, daß er den ganzen Tag über Tabak kaute — auch während der Arbeit — welche Gewohnheit er nur hie und da aussetzte, um zu rauchen. Er sagte, er treibe dies schon seit bald 50 Jahren! Ich versicherte ihm, daß dieser Tabaksmißbrauch schädlich sein müsse; worauf seine Frau bat, ihm doch etwas zu geben, was ihm das Tabakkauen entleiden könnte. Ich sagte ihr, ich werde mir das überlegen, ließ etwas Saw Palmetto-Tinktur**) wegen der Prostata-Anschwellung zurück, vergaß aber die Tabaksgeschichte ganz und gar. Als ich ein Jahr später dem Mann zufällig auf der Straße begegnete, wollte er wissen, was ich ihm seiner Zeit gegeben habe; es sei die wunderbarste Arznei, die er je im Leben genommen! Auf meine Frage: warum? antwortete er, daß er seit dem Einnehmen der Arznei keine Lust mehr habe, Tabak zu kauen! —

Es wäre wohl der Mühe wert, Saw Palmetto auch darauf hin zu prüfen, ob es das Bedürfnis, Tabak zu rauchen, ebenso zu vermindern oder zu beseitigen im stande ist, wie das Kauen desselben! Rauchende Homöopathen giebt es ja genug!

*) Saw Palmetto ist bisher meist nur in Amerika, wo die Pflanze zu Hause ist, bei Harnblasen- und Prostata-Beschwerden verwendet worden.

**) Man giebt 3mal täglich bis 15 Tropfen der sonst ganz unschädlichen Tinktur.

Hilfe bei Blutvergiftung.

Die ersten Zeichen einer beginnenden Blutvergiftung sind eine sich immer weiter verbreitende Geschwulst, blaue Färbung und heftiger Schmerz des verletzten Gliedes und Fiebergefühl im Körper. Sobald sich also eines dieser Anzeichen bemerkbar macht, so verfahre man sofort auf folgende Weise: Man brühe einen Teil frischer Heublumen mit kochendem Wasser an, gieße letzteres wieder ab, und umwickle das verletzte Glied vollständig, oder soweit sich eine Erkrankung zeigt, mit diesen Heublumen, und zwar so warm, als man es ertragen kann, natürlich ohne sich zu brennen. Um die Heublumen herum lege man zuerst noch ein leinenes, dann ein wollenes Tuch, um die Wärme möglichst lange zu erhalten. Sobald der Verband anfängt zu erkalten, mindestens alle halbe Stunde, muß das Verfahren wiederholt werden, und zwar so lange, bis die blaue Färbung vollständig verschwindet, was meistens schon in 12—18 Stunden der Fall ist. Wer auf diese Weise verfährt, darf, selbst bei schon begonnener Blutvergiftung, seiner Heilung mit vollstem Vertrauen entgegensehen. (Aus dem „Schweiz. Volksarzt".)

Lachesis bei Scharlach.

(Aus Dr. Bruckners Nachlaß.)

Dr. Sprenger erzählt in einem homöopathischen Blatte Amerikas, daß er lange den Lachesis-Prüfungen nicht getraut habe, aber er habe seitdem herausgefunden: daß Lachesis bei Blutvergiftungen unbedingt das erste Mittel sei! Es paßt in dem Falle, welcher von den Deutschen „heißer Brand" genannt wird. Seit ich die Wirkung des Lachesis bei Scharlach erprobt habe, hat diese Krankheit alle Schrecken verloren für mich. Niemals habe ich mit andern Mitteln das ausrichten können, was ich mit Lachesis erreicht habe. Darum gebe ich sofort in allen einigermaßen bedeutenden Fällen von Scharlach Lachesis in Wasserlösung, nötigenfalls alle halbe Stunden. Schon nach 24 Stunden wird der Kranke ruhig, das Fieber nimmt ab, der Ausschlag nimmt eine hellere Farbe an und die Rekonvaleszenz schreitet rasch vorwärts.

Ich habe deshalb in den letzten 15 Jahren in jedem Falle von Scharlach Lachesis gegeben als prophylaktisches Mittel, um von vorneherein jede Blutzersetzung unmöglich zu machen, und seither ist mir niemals ein Scharlachkranker gestorben, alle Fälle verlaufen mild.

Dieses von mir empfohlene Mittel ist kein neues, aber jetzt, wo alle Tage neue schwindelhafte Zaubermittel auftauchen und in den Himmel erhoben werden, ist es gut, wenn man wieder an die alten zuverlässigen Mittel, welche gewissermaßen unsere Sicherheits-Anker sind, erinnert wird. (Schweiz. Volksarzt.)

Die Reichstagswahlen,

die demnächst vor sich gehen, sollen den Anhängern der impfgegnerischen Bewegung, der Homöopathie und Naturheilkunde, Gelegenheit geben, ihren speziellen Wünschen und Forderungen größere Berücksichtigung zu sichern, als dies bisher der Fall war. Zu diesem Zweck werden die Freunde unserer Sache aufgefordert, dem Kandidaten, dem sie ihre Stimme geben wollen, vorher die Frage vorzulegen, wie er sich zur Aufhebung des Impfzwanggesetzes stellt, und demjenigen Kandidaten die Stimme zu versagen, der sich nicht bereit erklärt, für die Beseitigung des Impfzwangs im Reichstag einzutreten. — Die meisten Kandidaten dürften sich bei geschicktem Vorgehen unserer Freunde geneigt zeigen, auf solche vor der Wahl ausgesprochenen Wünsche Rücksicht zu nehmen und eine diesbezügliche bindende Erklärung abzugeben, so daß die Impfgegner im neuen Reichstag mit einer sicheren Majorität rechnen können. Besonders bei Stichwahlen können Vereinigungen von Impfzwanggegnern — selbst wenn auch nur 50—100 Mann stark — wohl ausschlaggebend in die Wagschale fallen und den einen oder andern Kandidaten veranlassen, ihren Wünschen Gehör zu geben.

Die Ausrede mancher „Volksvertreter": die Entscheidung solcher Fragen müsse man von dem Gutachten der Sachverständigen abhängig machen, darf nicht gelten! — Wer sich für befähigt hält, das deutsche Volk zu „vertreten" und bei der Schaffung von Gesetzen aktiv mitzuarbeiten, von dem darf man wohl erwarten, daß er sich die Mühe nimmt, auch in gesundheitlichen Fragen von so einschneidender persönlicher und sozialer Bedeutung sich ein eigenes Urteil zu bilden und seine Entschlüsse ebenso selbständig zu fassen, wie in andern Fragen sozialer oder religiöser Natur, bei denen er auch sein eigener Sachverständiger ist oder doch sein soll! —

Tierheilkundliches.

Ueber die Impfung der Schweine zum Schutz gegen Rotlauf hielt vor kurzem Geh.-Rat Prof. Dr. Schütz einen Vortrag, dessen Quintessenz darin bestand, daß die bisherigen drei Verfahren: das Pasteursche, das Lorenzsche und die Impfung mit Porkosan sehr gefährlich sind. Bei allen drei Impfprozeduren werden lebende, giftige Kulturen verwendet. Das Blut der geimpften Tiere ist nach acht Tagen mit giftigen Rotlaufbazillen überschwemmt, die bei der Impfung und bei der geringsten Verletzung der Tiere auf den Boden gelangen und den ganzen Stall, ja eine ganze Gegend verseuchen können. Die Rotlaufimpfung sollte deshalb nicht ohne Not vorgenommen werden, namentlich dort nicht, wo der Rotlauf bisher nicht auftritt. Die Versuche des Geh.-Rats Prof. Dr. Schütz, ein neues Verfahren der Schutzimpfung zu ermitteln, werden augenblicklich auf Staatskosten angestellt, sind bisher aber erfolglos gewesen.

Fort mit dem Karbol aus der Kinderstube!

Schon wiederholt ist von berufenster Seite — unter anderem auch von dem verstorbenen Wiener Chirurgen Prof. Billroth! — vor dem Karbolwasser als Wundverbandwasser gewarnt worden. Leider werden diese Warnungen vom Publikum noch immer vielfach überhört. Es sei deshalb eine neue kompetente Stimme für die Schädlichkeit des Karbols bei Wundverbänden zitiert. Privatdozent Dr. Lange an der Universität in Königsberg teilt folgenden Fall mit: Eine Hebamme hatte die Haut eines kaum erbsengroßen Angiom (d. i. eine gutartige, aus Blutgefässen bestehende und deshalb blaurot gefärbte Neubildung der Haut) durch zu energisches Abtrocknen bei einem Säugling verletzt und diese Verletzung mit einer in nur zweiprozentiges Karbolwasser getauchten Leinenkompresse verbunden. Es trat sofort brandiges Absterben der Haut ein, soweit dieselbe von der Kompresse bedeckt war. Nun nahm die Hebamme eine noch größere Kompresse, welche die verfärbte Hautpartie und etwas von deren gesunder Umgebung bedeckte. Das Resultat war, daß in zehn Tagen zwei Drittel der Haut des Oberarmes des sonst ganz gesunden Kindes von der Gangrän (Brand) ergriffen wurde und ärztliche Hilfe requiriert werden mußte. Die Heilung dieser durch die karbolfreundliche Hebamme verursachten Erkrankung dauerte circa fünf Wochen. — Dr. Lange benutzt diesen Fall, um auch seinerseits vor dem Karbolwasser, zumal bei kleinen Kindern, ernstlich zu warnen.

Fußgeschwüre

sind oft für den Arzt wie für den Patienten eine schwere Geduldsprobe. Bei Frauen finden sich die hartnäckigsten — unter der Bezeichnung „Kindsfüße" in Schwaben bekannt —, und gerade für solche hartnäckige Krampfadergeschwülste möchte ich ein einfaches, bewährtes Volksmittel bekannt geben: es ist das Auflegen von rohem Sauerkraut, so wie es aus der Stande herauskommt, direkt auf den aufgeschwollenen, geschwürigen Teil. Darüber ein starkes, dickes Leinentuch. Je nach dem Ort der Geschwulst legt man das Sauerkraut — dick genug, um einen leeren Zwischenraum zu verhüten — auf den Leinenlappen und schlägt diesen um. Alle 2, 3, 4 bis 6 Stunden, je nach der Schwere des Falles, wird das Sauerkraut erneuert, und selbstredend auch über Nacht liegen gelassen.

Das Zuheilen und Abschwellen der Geschwulst erfolgt nicht durch ein Zurückdrängen der unreinen Säfte, sondern durch fortgesetztes Ausziehen derselben und Aufnahme in den Krautumschlag.

Nachdem kürzlich wieder ein Fall in wenigen Wochen geheilt wurde, der vorher vergeblich von einem bekannten homöopathischen Arzte behandelt worden war, glaube ich dieses einfache Verfahren zur Kenntnis unserer Leser bringen zu dürfen. B.

Vermischtes.

— Das homöopathische Spital in München beherbergte im verflossenen Jahre 35 Kranke in 2663 Verpflegungstagen; außerdem wurden daselbst 253 Kranke ambulatorisch behandelt.

Es ist zu bedauern, daß man dort das Prinzip nicht aufgiebt, auch unheilbare Sieche und zwar für Lebensdauer aufzunehmen, denn dadurch wird in dem kleinen Hause der Platz für heilbare Kranke weggenommen und damit auch der Homöopathie die Gelegenheit, ihre Leistungsfähigkeit für weitere Kreise zu erweisen.

* * *

— Das homöopathische Krankenhaus in Leipzig zählte im Vereinsjahre 1896/97 278 Kranke mit 8271 Verpflegungstagen. Der Bericht konstatiert bei dieser Gelegenheit, daß die Zimmer 1. und 2. Klasse, die das Spital erhalten helfen sollen, fast immer leer stehen, so daß der Betrieb ständig Zuschüsse erheischt, die teils durch Sammlungen, teils aus dem Stammvermögen aufgebracht werden müssen.

Daß das einzige und erste homöopathische Krankenhaus Norddeutschlands nicht bis auf den letzten Platz besetzt ist, ist betrübend. Der Ursachen hierfür giebt es wohl mehrere. Vielleicht würden die 1. und 2. Klasse-Zimmer besser besetzt sein, wenn man sämtlichen homöopathischen Aerzten in Leipzig gestattete, Kranke ihrer Privatklientel hineinzulegen und dort selbst zu behandeln.

* * *

— Vom Berliner Verein homöopathischer Aerzte ist im Auftrage des homöopathischen Zentralvereins Deutschlands zur Propaganda für unsere Sache eine Broschüre ausgegeben worden unter dem Titel: Die Homöopathie in Theorie und Praxis. Dieselbe wird gratis, aber unfrankiert von B. Behrs Verlagsbuchhandlung in Berlin, Steglitzerstr. 4, verschickt und eignet sich insbesondere für angehende Mediziner zur Belehrung über Wesen und Wert der Homöopathie. Leser dieser Blätter, die in ihren Freundeskreisen einen jungen Mediziner kennen, der sich eventuell für die Homöopathie interessieren würde, sollten sich diese Broschüre kommen lassen und dem angehenden Aeskulapsjünger zum Geschenk machen.

* * *

— „Theorie Schenk“. Unter diesem Titel liegt ein Buch in allen Buchhändler-Schaufenstern, welches das Geheimnis der großen Schenkschen Entdeckung verraten soll. Wir raten unsern Lesern, sich die drei Mark, die das Buch kostet, in der Tasche zu behalten, wenn sie sich eine große Enttäuschung ersparen wollen. Denn sie würden darin durchaus nicht das finden, was sie suchen: die Lösung des großen Problems, nach Belieben der Eltern das im Mutterleibe werdende Kind als Knabe oder Mädchen zur Welt kommen zu lassen.

Für Menschen ohne chemische und physiologische Kenntnisse ist das Buch überhaupt schwer verständlich und kann nur verwirrend wirken. Und der Sachkenner wird den Kopf schütteln über die gewagten Hypothesen, die darin geboten werden, noch dazu in einem krausen Stil. — Die Sachverständigen verhalten sich auch durchaus ablehnend gegen die Theorie Schenk, obwohl der Autor doch ihr Zunftgenosse ist.

In Summa: Viel Geschrei und wenig Wolle! —

* * *

Hahnemanns irdische Ueberreste, die bisher auf dem Pariser Friedhofe »Montmartre« beigesetzt waren, werden nunmehr auf den Friedhof »Père Lachaise« überführt, aus einer unwürdigen Umgebung — der Teil des »Montmartre«, wo sich bisher Hahnemanns Grab befand, ist öd und arg vernachlässigt — in eine würdigere, denn der »Père Lachaise« beherbergt die Ueberreste der Pariser Berühmtheiten. Und auch innerhalb dieses berühmten Friedhofes wird dem Grabe Hahnemanns ein Ehrenplatz eingeräumt.

Zum Denkmal sind bis jetzt 4000 Franken beisammen, wovon allerdings 2000 Franken die Gesellschaft der homöopathischen Aerzte Rußlands beigesteuert hat. Und die Deutschen?! —

* * *

— Vor dem Pariser Zuchtpolizeigericht kam unlängst folgender Fall vor: Ein Mann war angeklagt, in der Vorstadt La Chapelle Kurpfuscherei getrieben zu haben. Der Angeklagte wies aber zur großen Verblüffung des Gerichtes ein authentisches Doktor-Diplom der Pariser Fakultät vor und erklärte auf die Frage des Vorsitzenden, warum er seinen Beruf unter so geheimnisvollen Umständen ausübe, wörtlich: „In dem Viertel, das ich mit meiner Familie bewohne und wo ich mit einer Tafel am Hausthor offiziell ordiniere, habe ich fast gar keine Praxis. Auf der Chapelle hingegen, wo ich in einem schmutzigen Hause in einer kleinen Kammer behandele, werde ich für einen Kurpfuscher gehalten und habe deshalb zahlreiche Kundschaften. Was mir da schaden würde, das ist mein Diplom!"

Dies Bild aus dem Leben giebt zu denken!

* * *

— In Yokohama hat sich kürzlich der Bakteriologe Dr. van der Heyden ein antiseptisches Haus bauen lassen. Die Wände dieses hochmodernen Gebäudes bestehen aus Glasblöcken und -platten, die in Metall gefaßt und dicht geschlossen sind. Nahe der Decke des oberen Stockwerkes befindet sich eine kleine Oeffnung, durch welche die Luft aus den Wohnräumen nach außen gelangen kann. Der Eintritt der Luft von außen geschieht nur durch eine Röhre, die sich bis auf einige Entfernung vom Hause erstreckt. Die durch die Röhre zugeführte Luft wird dabei filtriert, bezw. sterilisiert. — — Ist es auch Wahnsinn, hat es doch Methode! —

Uns kann es ganz recht sein, wenn die Herren Bakteriologen durch solche Absurditäten ihre Sache selbst lächerlich machen.

— Birkenblätterthee als mächtiges und unschädliches Harntreibemittel (also bei Wassersucht, Fettsucht u. s. w. zu verwenden) empfiehlt Professor der Hydrotherapie W. Winternitz in Wien. W. hörte eines Tages zufällig von einer Frau, welche gegen Wassersucht obigen Thee gebraucht habe, den ihr ein Nichtarzt verordnete und der großartigen Erfolg gehabt habe. Prof. W. gab darauf mehreren seiner Kranken den Thee und zwar genau nach den Vorschriften jener Frau. Es sollten danach die Birkenblätter im Frühjahr gesammelt werden, worauf sie in einem trockenen, luftigen, dunklen Raume in nicht zu dicker Schicht ausgebreitet und getrocknet werden. Sobald sie vollständig dürr geworden, werden sie in Säcke oder Schachteln gefüllt und können jetzt benützt werden, und zwar nimmt man für eine Schale 25—35 g der Blätter, übergießt dieselben mit 150—200 g kochenden Wassers, läßt den Aufguß noch 1—2 Stunden im Gefäß stehen, worauf die Blätter abgeseiht werden. 2—3 Schalen täglich soll der Patient nehmen. Diese Tagesportion kann auch auf einmal bereitet werden, und den Thee kann der Patient dann im Laufe des Tages kalt oder lauwarm trinken. Die Wirkung war auch bei den Kranken Winternitz' eine mächtige; die Harnmenge begann schon 24 Stunden nach der ersten Einnahme zuzunehmen, ohne daß irgend welche unangenehme Erscheinungen sich geltend machten, und oft stieg die Harnmenge, solange der Thee gebraucht wurde (oft aber auch dauernde Nachwirkung), von 300—400 ccm auf 2000—2500 ccm. („Bl. f. klin. Hyd.")

Personalien.

— Im „Archiv für Homöopathie", geleitet von Dr. Alexander Villers-Dresden, Nr. 4, 1898, lesen wir mit Bezug auf die „Homöopathischen Monatsblätter":

„Diese alte homöopathische Zeitung, welche in diesem Jahre ihren 23. Jahrgang beginnt, zeigt an, daß in der Redaktion ein Wechsel eingetreten ist. Herr Aug. Zöppritz ist zurückgetreten und Dr. Moeser in Karlsruhe hat die Leitung des Blattes übernommen. Wir wünschen dem Blatt unter der neuen Leitung Glück und Gedeihen, und wünschen dem neuen Leiter die Gabe, volksverständlich zu sein und doch nicht herabzusinken auf eine Form, welche nur der großen Menge gefällt, ohne sie zu heben.

Ich habe noch eine persönliche Angelegenheit dabei zu erwähnen. Mit Herrn Aug. Zöppritz, dem früheren Leiter des Blattes, bin ich im Laufe der Jahre heftig aneinander geraten. Nun, wo er von seiner öffentlichen Thätigkeit zurücktritt, möchte ich es doch noch einmal aussprechen, daß trotz meiner prinzipiellen Abneigung dagegen, daß Laien die Führung haben in einer wissenschaftlichen Bewegung, in der Heilkunde, welche wir Homöopathie nennen, ich doch seiner Arbeit, seiner Opferwilligkeit und den Erfolgen, welche

er dadurch erzielt hat, hohe Achtung gewähren muß. Er hat das Glück gehabt, sehr viel in seinem Leben arbeiten zu können, und wenn er mir auch als Mann erscheint, der wie viele thatkräftige Leute seine Persönlichkeit gern voll zur Geltung bringt, so habe ich doch die Ueberzeugung gewonnen, daß die Triebfedern seines Handelns ideale gewesen sind. Gerade jetzt, wo wir uns auf dem öffentlichen Kampfplatze nicht mehr begegnen werden, möchte ich nach alter Sitte am Schluß des Kampfes mit dem Gegner noch einen Händedruck austauschen!"

Die Anerkennung, die in diesen Worten dem verdienten Kämpen für die Homöopathie in Württemberg ausgesprochen wird, hat, weil aus dem Munde eines ehemaligen Gegners kommend, doppelten Wert und wird nicht nur dem, dem sie gilt, eine kleine Genugthuung sein für erlittene Unbill, sondern sicher auch von den Lesern dieser Blätter beifällig aufgenommen werden.

* * *

— Herr Dr. Boffenmeyer hat sich in Reutlingen als homöopathischer Arzt niedergelassen.

* * *

Herr Dr. Fischer, früher Oberamtsarzt in Neuenbürg, jetzt in Mannheim, geht als homöopathischer Arzt nach Cannstatt. Dadurch wird Mannheim, das mit der Nachbarstadt Ludwigshafen ca. 130000 Einwohner zählt und für einen tüchtigen homöopathischen Arzt ein schönes Feld ist, frei, und wir machen deshalb Kollegen auf diesen Platz aufmerksam.

Litterarisches.

Die Atomentherapie nach 40jähriger eigener Erfahrung von Prof. Dr. Hegewald. 2. vermehrte Auflage. Stuttgart, Verlag von Zahn & Seeger Nachfolger. 1897. Preis 1 Mk. 50 Pfg. geb.

Unter „Atomentherapie" will der Verfasser die Homöopathie verstanden wissen, deren Berechtigung und Leistungsfähigkeit nachzuweisen er im vorliegenden Werkchen bemüht ist. Das Buch enthält eine große Reihe von Mittelindikationen, die das Interesse der Praktiker verdienen. Daß die gegebenen Anzeigen immer zutreffen, möchten wir allerdings bezweifeln; sie sind auch oft recht vager Natur. Aber wenn wenigstens der eine oder andere neue Hinweis sich bestätigt, hat das Büchlein ja seinen Zweck erfüllt und rechtfertigt seine Empfehlung.

* * *

Ueber die Behandlung der Tuberkulose mit Zimtsäure von Dr. med. Heußer in Davos. Verlag von Hugo Richter in Davos. 1898. 38 S. Preis 1 Mark.

Verf. kommt zu dem Resultate, daß ein Spezifikum gegen Tuberkulose selbstverständlich auch die Zimtsäure nicht ist.

Man braucht deshalb auch gar nicht Prophet oder Propheten-Sohn zu sein, um das Schicksal dieses neuesten Tuberkulosen-Mittels vorherzusagen. Es ist ein Modemittel; und Mode kommt und — geht! — Das „Spezifikum“ gegen Tuberkulose ist und bleibt eine zielbewußte hygienisch-diätetische Behandlung. Die in Davos praktizierenden Aerzte sollten bei den vorzüglichen klimatisch-hygienischen Verhältnissen dieses Platzes solcher Modemittel doch entraten können!

* * *

Aerztliche Patrouillengänge. Kritische Betrachtungen über Krankenbehandlung von Dr. Oberdörffer. Verlag von Georg Schlosser in Godesberg. 1897. 28 S. Preis 60 Pfennig.

Verf. plaidiert dafür, daß sich die Aerzte mehr als bisher mit den natürlichen Heilfaktoren bekannt machen sollen. Für diese Anregung kann man dem Verf. dankbar sein, auch wenn er damit nichts Neues bietet.

* * *

Zwei sexuell-hygienische Abhandlungen von Prof. Dr. med. Ribbing: 1) Die sexuelle Hygiene und ihre ethischen Konsequenzen. 2) Wen darf ich heiraten? Verlag: Stuttgart, Hobbing & Büchle. Preis geb. 2 Mark.

Die erste Abhandlung ist schon im Jahrgang 1891 der „Hom. Monatsbl.“ empfohlen worden. Auch die zweite Abhandlung verdient weiteste Verbreitung. Das Buch sollte unbedingt jeder Vater seinem erwachsenen Sohne zur aufmerksamen Lektüre übergeben. Die darin behandelten Probleme sind von allergrößter Wichtigkeit! Belehrung hierüber ist höchst notwendig, und in der Weise, wie sie in dem Buche geboten wird, kann sie nur segensreich wirken!

Anzeigen.

☞ **Eine Vereinigung der Expedition der „Homöopathischen Monatsblätter" mit der Kassenführung hat sich als notwendig herausgestellt. Herr Buchhändler M. Holland, Lindenstraße 11 in Stuttgart, hat beides übernommen, weshalb wir Vereine, Einzelmitglieder der Hahnemannia und Abonnenten der „Homöopathischen Monatsblätter" bitten, künftige Zahlungen ausschließlich an M. Hollands Buchhandlung, Lindenstraße 11 in Stuttgart, zu leisten, und etwaige Reklamationen ebenfalls an Herrn M. Holland zu richten.**

Stuttgart, 30. April 1898.

Für den Ausschuß der Hahnemannia:
Der Vorstand A. Zöppritz.

Druckfehler in der Annonce, „Verband" betreffend, wurde dadurch übersehen, daß das Blatt bei Eingang des betreffenden Manuskripts schon druckfertig war und nun schnell noch eine andere Annonce herausgenommen werden mußte, um Raum zu schaffen. Möge künftig der 15. des Monats als spätester Termin für eine aufzunehmende Annonce eingehalten werden!

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. med. H. Moeser in Karlsruhe. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch Max Holland in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

23. Jahrgang. № 7. | Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 inkl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia“ erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung. | Stuttgart. Juli 1898.

Unser goldenes Jubiläum.

Am 11. und 12. Mai d. J. wurde die Feier des fünfzigjährigen Bestehens des «Hahnemann-Medical-College of Philadelphia» in würdiger Weise begangen. Schon seit Jahren beschäftigte sich die Fakultät unseres Colleges mit der Frage, wie man das goldene Jubiläum dieser größten und ältesten homöopathischen Universität der Welt am zweckmäßigsten feiern könne. Zwei Tage, einschließlich der Doktor-Promotion, wurden für die Feier festgesetzt. Der gegenwärtige Krieg hatte einigen Einfluß auf unsere Feier insofern, als man beschloß, sie zu einer einfacheren und ruhigeren zu gestalten. Schon am Mittwoch morgen trafen homöopathische Aerzte von überall her, und Professoren von den verschiedensten homöpathischen Lehranstalten Amerikas ein, und zwar von New-York, Boston, Baltimore, Chicago, Cleveland, Cincinnati ꝛc. Der Mittwoch Morgen, Mittag und Abend wurde Vorträgen und Diskussionen gewidmet, die sich hauptsächlich um die Frage handelten: „kann der gegenwärtige Lehrplan unserer homöopathischen Kollegien zum Vorteil unserer Studenten verbessert werden? und bejahenden Falles, auf welche Weise?“ Darin schien man sich im allgemeinen einig zu sein, daß die didaktischen Vorlesungen und der Unterricht in den Laboratorien mehr in das erste und zweite Studienjahr verlegt werden sollten, damit das dritte und vierte Jahr größtenteils für den klinischen Unterricht verwendet werden kann. (Nebenbei bemerkt ist dieses Lehrsystem an unserem College bereits eingeführt.)

Am Donnerstag morgen wurden weitere Vorträge mit Diskussionen gehalten.

Am Donnerstag mittags um 2 Uhr nahm die 50. Promotion in der «Academy of Music», dem größten Theatersaal Philadelphias, ihren Anfang. Schon um 1/22 Uhr, noch ehe die Thüren geöffnet wurden, war eine Menge von Leuten vor dem Gebäude versammelt, die alle Zeugen der Doktor-Promotion der 50. Klasse des Hahnemann Colleges sein wollten, und um 2 Uhr war der riesige Saal bis in die vierte Gallerie angefüllt. Das Programm

begann mit Vorträgen einer Musikkapelle. Unter den Klängen des gegenwärtig so beliebten Marsches «Stars an Stripes» erschienen dann auf der Bühne die Vorsteher des College, die Professoren, und schließlich die graduierende Klasse, die von den Zuschauern mit einem donnernden Applaus empfangen wurde. Nach dem Gebet wurde von Professor Dr. Thomas die Festrede gehalten. Er wies darauf hin, daß vor gerade einem halben Jahrhundert diese, die älteste homöopathische Lehranstalt der Welt, von den Doktoren Hering, Jeanes und Williamson ins Leben gerufen wurde. „Damals," sagte er, „gab es in ganz Amerika nur 15 Studenten, die Homöopathie studierten, heute sind es deren mehr als 2000. Vor 50 Jahren war unser College die einzige homöopathische Lehranstalt, heute sind deren über 20 in aktiver Thätigkeit in Amerika. Damals wurden die Vorlesungen unter den größten Schwierigkeiten in einem einfachen Zimmer in der Archstraße gegeben, heute haben wir ein College und Hospital, das wir mit Stolz unser eigen nennen können. Vor 50 Jahren zählte Philadelphia nicht 30 homöopathische Aerzte, heute giebt es deren mehr als 400." — Dann gab er noch eine Schilderung der Schwierigkeiten, die das College manchmal überwinden mußte, bis es sich endlich zu dem entwickelte, was es heute geworden ist.

Der Richter Hanna, Präsident unseres Colleges, hielt dann eine kurze Ansprache, in der er sagte: „Die Homöopathie hat riesige Fortschritte gemacht, das geben selbst ihre erbittertsten Gegner zu. Nur wenige behaupten noch, daß die Homöpathie im Hinabsinken begriffen ist. Sie haben recht, diese Herren, die Homöopathie sinkt hinab, nämlich in das Herz unseres Volkes." Dann wurde von Richter Hanna an 68 Studenten in feierlicher Weise der Doktorgrad erteilt und das Diplom überreicht. Darauf hielt Professor Dr. W. T. Helmuth, Dekan des «New York Homoeopathic Medical College and Hospital» eine Ansprache. Der Professor ist ein alter, ehrwürdiger, im Kampfe für die Homöopathie ergrauter Mann. Vor 45 Jahren graduierte er an unserem College und seit 42 Jahren ist er als Professor thätig. Er schilderte seine Studienzeit, und wie es dazumal an unserem College aussah, und beendete seine zu Herzen gehende Ansprache mit einem hübschen, selbstverfaßten Gedicht. Abends 7 Uhr hielt die Alumni Association des Hahnemann College, deren jüngste Mitglieder die Neugraduierten sind, ihr jährliches Bankett ab, an dem zusammen etwa 500 homöopathische Aerzte teilnahmen. Der Abend war ein sehr genußreicher und wurde durch Vorträge zweier Musikapellen verschönert. Nach dem Essen wurden feurige Toaste auf die «Alumni Association»; „Unsere Alma Mater"; „Die Klasse 98"; „Die Vorsteher unseres Colleges"; „Die Homöopathie"; „Vor 20 Jahren" &c. ausgebracht. Außer den Professoren anderer homöopathischen Kollegien war Major Warwick (der Oberbürgermeister von Philadelphia) als

Gast erschienen und brachte im Laufe des Abends einen Toast auf «Our Country» aus.

Um $1^1/_2$ Morgens verabschiedete man sich. Jeder Festteilnehmer nahm ohne Zweifel den Eindruck mit, daß die Homöopathie zu einem Baume herangewachsen ist, der einer wetterfesten Eiche gleich selbst den wütendsten Stürmen Trotz bieten kann. Wer denkt bei dem Fortschritt, den die Homöopathie seit Bestehen unseres Colleges in Amerika gemacht hat, nicht an das von Konst. Hering so viel gebrauchte Wort:

„Die milde Macht ist groß“.

Dr. med. R. Hähl, homöopathischer Arzt, Philadelphia.

Nachschrift.

Ueber ein Examen im Hahnemann-Medical-College in Philadelphia zur Erlangung einer Assistentenstelle (zu diesem Examen werden nur solche Kandidaten zugelassen, die ein gutes Schlußexamen am College gemacht hatten) an dem homöopathischen Spital teilt uns Herr Hähl unter anderem mit:

Bei «Practice of Medecine» waren folgende 3 Fragen zu beantworten:

a) Welches sind die 3 charakteristischen Symptome bei beginnendem Scharlachfieber; welches sind die Komplikationen, die dabei vorkommen; und welches sind die etwaigen Folgekrankheiten?

b) Welches sind die charakteristischen Symptome des Vorläuferstadiums von Masern; wie sie sind die etwaigen Komplikationen und Folgen?

c) Welche Symptome sprechen für wahrscheinliches Auftreten von Typhus?

Bei Materia Medica:

a) Geben Sie 4 ganz charakteristische (distinctively characteristic) Symptome, die für Arsenicum, Nux vomica, Pulsatilla, Sulfur, Veratrum album sprechen.

b) Welche Symptome würden Sie veranlassen (in einem bestimmten Falle) sich für Belladonna oder Bryonia zu entscheiden?

c) Nennen Sie die Diarrhöe-Symptome von Aloe, Croton tiglium, Mercurius solubilis und Podophyllum.

Ferner waren 3 Fragen Chirurgie betreffend zu beantworten (z. B. Symptome und Behandlung von Schädelfrakturen u. s. w.).

Wir geben diese Proben, um zu zeigen, daß man schon etwas wissen muß, um ein solches Examen mit Erfolg zu bestehen! Denn die Examenskandidaten konnten ja nicht wissen, in welchen Arzneimitteln sie geprüft wurden, und mußten deshalb sich eine ganz respektable Kenntnis der homöopathischen Arzneien beschafft haben, um ein solches Examen bestehen zu können. —

Die Witwe unseres Konstantin Hering erfreute jeden der Herren, die das Schlußexamen bestanden hatten (68 von 72), mit einem hübschen Werke zur Erinnerung an den Altmeister Konstantin Hering. —

Ein welch großes Interesse das Publikum in Philadelphia der Homöopathie entgegenbringt, zeigt auch die Thatsache, daß der Jubiläumsfeier in der Academy of Music gegen 5000 Personen anwohnten. —

Herr Hähl wird im Laufe des Monats August nach Württemberg zurückkehren, nachdem er noch das Staatsexamen, welches ihn zu amtlicher Anstellung berechtigt, gemacht haben wird.

Bettpissen.

Von Dr. Bossenmeyer, Reutlingen.

Man versteht unter der Bezeichnung „Bettpissen“, „Bettnässen“, «Enuresis nocturna» ein hauptsächlich im Kindesalter auftretendes Leiden, das sich darin äußert, daß die Kinder im tiefen Schlaf den Harn unter sich lassen.

Die Ursachen dieser Erkrankung sind verschieden. Vielfach mag ja Bequemlichkeit oder Zeitmangel der Eltern, wenn sie versäumen, ihre Kinder zu bestimmten Stunden der Nacht zu wecken, ein gut Teil an der Entstehung und dem weiteren Fortbestehen dieses Leidens schuld sein. Immer sicherlich nicht! Reichliche, flüssige Nahrungszufuhr kurz vor Schlafengehen, diätetische Fehler, soweit sie Ueberfüllung der Blase oder besonders eine reizende Beschaffenheit des Urins erzeugen, dürften wohl weit mehr als Krankheitsursachen beschuldigt werden. Ferner ist unzweifelhaft oft Wurmreiz die Ursache des Bettnässens; am meisten aber kommen konstitutionelle Anlagen in Betracht. Skrophulöse und rhachitische Kinder, besonders wenn in der Familie eine konstitutionelle Krankheit herrscht, werden am häufigsten von diesem Leiden heimgesucht. Knaben sollen eher zu Bettpissen neigen als Mädchen, was mit dem Gesetz der konstitutionellen Vererbung wohl übereinstimmen würde: in vererbbaren Krankheiten ist das weibliche Geschlecht widerstandsfähiger als das männliche.

Handelt es sich um Wurmreiz, was äußerlich schon dadurch zu erkennen ist, daß die Kinder gerne an der Nase reiben und daß der Urin, zwar hell gelassen, bald nachher sich milchig trübt, so ist Cina 1. Verdünnung in öfteren Tagesgaben zu je 3—4 Tropfen auf 1 Eßlöffel Wasser ein fast souveränes Mittel.

Wo konstitutionelle Ursachen anzunehmen sind, wird man diätetische Verhaltungsmaßregeln (siehe weiter unten) nicht wohl ganz entbehren können. Als spezifisches Mittel habe ich da in meiner Praxis „Zimpels Bettpissertropfen“ aus der homöopathischen Zentralapotheke von Professor Dr. Mauch in Göppingen kennen gelernt. In 17 Fällen ließ es mich nur 3mal im Stich.

Die Tropfen werden morgens, mittags und abends je 1 Tropfen auf Zucker genommen. Das Odium, welches sonst gegen sogenannte Geheimmittel herrscht, ist hier nicht zutreffend, da Herr Professor Dr. Mauch jedem sich dafür interessierenden Arzt — älteren Hom. Monatsblättern zufolge — die Bestandteile angiebt.

Als ebenfalls vorzügliches Mittel habe ich Extractum Viburni prunifolii fluidum kennen gelernt. Auf dieses Mittel machte mich Herr Apotheker Müller, derzeit Verwalter in der homöopathischen Abteilung der Hirschapotheke in Stuttgart, aufmerksam. Von letzterem Mittel giebt man 3mal täglich je so viel Tropfen, als das Kind Jahre zählt, in Wasser.

Was die diätetischen Regeln betrifft, so ist vor allem darauf zu halten, daß die Kinder gewöhnt werden, zu ganz bestimmten Stunden sowohl bei Tag als bei Nacht, das Wasser zu entleeren. Das Nachtessen soll — unter Vermeidung von viel Flüssigkeit und reizender Kost — mindestens 1 Stunde vor Bettgehen eingenommen werden. Zu empfehlen ist, die Kinder zu gewöhnen, Seitenlage einzunehmen, da erfahrungsgemäß in Rückenlage das Bettpissen häufiger erfolgt; auch sollte solchen Kindern kein Federbett gegeben werden!

Die homöopathische Arzneibereitung.

III.

(Fortsetzung und Schluß aus Nr. 1 u. 4 d. J.)

Die sogenannten homöopathischen Verreibungen werden bekanntlich mit Milchzucker hergestellt. Letzterer muß aufs feinste pulverisiert und absolut rein und frei von jedem Geruch und Geschmack sein. Der vollkommenste für diesen Zweck ist der präzipitierte, der durch Ausfällen einer wässerigen Lösung von krystallisiertem Milchzucker mit Weingeist gewonnen wird. Die Reibeschale ist von Porzellan und innen, die Reibekeule an der Reibefläche unglasiert. Die Bereitung der ersten Verreibung erfordert namentlich bei den Metallen und einer Anzahl anderer Arzneistoffe eine ganz besondere Uebung und großen Zeitaufwand. Es ist daher zu empfehlen, die erste und wohl auch zweite Verreibung unter allen Umständen aus einer guten reinhomöopathischen Apotheke zu beziehen. Die Verreibung erfolgt ebenso wie bei den flüssigen Potenzen entweder im Dezimal- oder Zentesimalsystem, d. h. also im Verhältnis wie 1:9 oder 1:99. Die erste Dezimalstufe wird in der Weise hergestellt, daß ein Teil des zu verarbeitenden Arzneistoffes zunächst mit drei Teilen nicht allzu feinen Milchzuckers unter öfterem Aufscharren mit einem Porzellan- oder Hornspatel so lange verrieben wird, bis alles zu einem vollständig gleichförmigen feinen Pulver geworden ist, in welchem sich keine Partikelchen des verarbeiteten Arzneistoffes mehr erkennen lassen.

Sodann werden weitere drei Teile nunmehr aber ganz feinen Milchzuckers zugesetzt, in gleicher Weise verrieben und dann endlich mit den letzten drei Teilen ebenso verfahren.

Die erste Zentesimal-Verreibung wird in der gleichen Weise, aber im Verhältnis von 1 : 99 hergestellt, nur ist dabei zu beobachten, daß der Milchzucker nicht in drei, sondern mindestens in sechs Portionen allmählich zugesetzt wird. Von dieser Vorschrift weicht die Hahnemannsche insofern ab, als sie bestimmte Zeiträume angiebt und die erste Zentesimal-Verreibung in genau sechsmal sechs Minuten langem Reiben und fünfmal vier Minuten langem Scharren, also in ca. 56 Minuten hergestellt haben will. Einen solchen Zeitraum für die Darstellung erster Verreibungen festzustellen, erscheint jedoch sehr bedenklich, denn der Erfolg der Arbeit hängt von der Beschaffenheit der betreffenden Arzneisubstanz ab, und während z. B. die Bereitung von Graphit d. 1. einen Zeitaufwand von mehreren Tagen erfordert, läßt sich bei einiger Uebung eine erste Dezimal-Verreibung von Calcarea oder ähnlichen Stoffen ganz gut in anderthalb bis zwei Stunden herstellen. Keinesfalls wird es jedoch selbst dem geübtesten Arbeiter gelingen, von Metallen ꝛc. in 56 Minuten oder auch einer Stunde eine brauchbare erste Verreibung zu bereiten. Hauptbedingung ist unter allen Umständen, daß sich in der fertigen Verreibung selbst mit Hilfe der Lupe der verriebene Stoff nicht mehr erkennen läßt.

Die weiteren Verreibungsstufen werden auf die gleiche Weise gewonnen, nur kann die erforderliche Menge feinen Milchzuckers immer in drei gleichen Teilen zugesetzt und verrieben werden. Auch genügt für die Herstellung weiterer Potenzen eine Arbeitszeit von 45—60 Minuten.

Bezüglich der Herstellung von Verdünnungen aus Verreibungen ist zu bemerken, daß von den schwer löslichen Stoffen (Calc. carb., Graphit, Mercur. sol., Silicea etc.) erst die achte Dezimal-Potenz in flüssigem Zustand hergestellt werden kann. Es wird wohl auch in manchen Apotheken schon die fünfte Dezimale von diesen Mitteln in flüssiger Form abgegeben, aber das ist streng genommen fehlerhaft. Apotheker Kittel empfiehlt die fünfte Dilution solcher Mittel, wo sie durchaus verlangt wird, aus der dritten Verreibung herzustellen, indem man einen Teil der dritten Verreibung in 80 Teilen destillierten Wassers durch Schütteln löst und der Lösung 19 Teile starken Weingeists zusetzt. Aus dieser fünften Verdünnung wird nun die sechste in bekannter Weise mit verdünntem Weingeist, alle weiteren Stufen mit starkem Weingeist bereitet.

Richtiger ist, wie auch die Schwabesche Pharmakopöe angiebt, erst die achte Potenz als erste flüssige aus den Verreibungen zu bereiten. Dieselbe wird in gleicher Weise, wie oben bei der fünften Potenz angegeben, aus der sechsten mit Ueberspringung der siebenten Potenz hergestellt.

Bezüglich der Streukügelchenpotenzen ist vor allem zu merken, daß sich in dieser Form nur solche Arzneigaben herstellen lassen, von welchen die entsprechende flüssige Potenz mit starkem Weingeist bereitet ist, denn die mit verdünntem Weingeist befeuchteten Kügelchen würden sich lösen und zerfließen. Man kann also mit ganz vereinzelten Ausnahmen bei jenen Medikamenten, welche aus Essenzen und Tinkturen dargestellt sind, die dritte, bei aus Verreibungen bereiteten aber die sechste Dezimale als niederste darstellbare Streukügelchenpotenz betrachten.

Die Herstellung der Streukügelchenpotenzen geschieht am zweckmäßigsten in der Weise, daß man die Kügelchen in eine Porzellanschale bringt und mit soviel der entsprechenden Verdünnung eines Medikaments übergießt, daß alle Kügelchen gleichmäßig befeuchtet sind, was am besten durch Umrühren mit einem Glasstab bewirkt wird. Sodann stülpt man, um Staub, Fliegen 2c. fernzuhalten, einen Glassturz über die Schale und läßt das Ganze so lange stehen, bis die Kügelchen vollständig trocken geworden sind. Die Streukügelchen selbst müssen aus reinem Rohrzucker hergestellt, vollständig hart und undurchsichtig sein und sich in destilliertem Wasser klar lösen.

Einige Mittel erfordern für ihre homöopathisch-pharmazeutische Verarbeitung besondere Regeln. So werden Salze und flüssige Säuren im Verhältnis von 1:9 oder 1:99 in Wasser gelöst und diese Lösung als erste Dezimale bezw. erste Zentesimale betrachtet. Die weitere Potenzierung geschieht zunächst mit verdünntem und erst von der dritten bezw. vierten Potenz ab mit starkem Weingeist. Aetherische Oele werden im Verhältnis von 1 : 99 in stärkstem Weingeist gelöst und diese Lösung wird als zweite Dezimale oder erste Zentesimale bezeichnet. Die weiteren Verdünnungen erfolgen in den bekannten Verhältnissen mit starkem Weingeist.

Arsenicum album wird in der Weise gelöst, daß man einen Gewichtsteil pulverisierter arseniger Säure in 80 Gewichtsteilen destillierten Wassers so lange kocht, bis derselbe gelöst ist, und der Lösung dann 19 Gewichtsteile starken Weingeists zusetzt. Diese Lösung entspricht der zweiten Dezimale und ersten Zentesimale und wird mit starkem Weingeist weiter potenziert.

Die Auflösung des Phosphor bewerkstelligt man, indem man ein Stück ganz reinen Phosphors in einer geräumigen Glasflasche mit der etwa 50fachen Menge starken Weingeistes übergießt und im Wasserbade vorsichtig bis zum Schmelzen erhitzt. Alsdann verschließt man die Flasche, umwickelt sie zur Vorsicht mit einem Tuch und schüttelt nun kräftig so lange, bis die Flüssigkeit erkaltet ist und der Phosphor sich in ein krystallinisches Pulver verwandelt hat. Nach einigen Wochen wird der mit Phosphor gesättigte Weingeist abgegossen und als Tinctura Phosphori bezeichnet. Die Weiterpotenzierung erfolgt mit starkem Weingeist.

Auch eine Tinctura Sulfuris gelangt zur Verwendung und

wird dadurch erhalten, daß man 10 Teile Schwefelblüten mit 90 Teilen starken Weingeists übergießt, eine Zeit lang stark schüttelt und 24 Stunden absetzen läßt, worauf die Tinktur, ohne filtriert zu werden, klar abgegossen wird. Die Potenzierung geschieht ebenfalls mit starkem Weingeist.

Will man aus flüssigen Potenzen Verreibungen herstellen, nimmt man einen Teil der flüssigen Potenz — die selbstredend aus starkem Weingeist hergestellt sein muß! — und verreibt sie mit 9 resp. 99 Teilen Milchzucker nach den für die Verreibungen geltenden Regeln bis zur völligen Trockenheit.

Heilung einer für unheilbar erklärten, progressiven Muskelatrophie durch homöopathische Mittel.

Der Praxis des Dr. Allen entnehmen wir folgenden interessanten und bemerkenswerten Fall:

Eine junge Frau, die an den Sportsübungen ihres Mannes — Jagd-, Reit- und namentlich Schwimmsport — lebhaften Anteil nahm, beklagte sich über Schmerzen in der rechten Schulter, welche sich bis zu dem Grade steigerten, daß der Arm ganz kraftlos wurde. Die Muskeln, welche die Schulter umgeben, sich zur rechten Brustseite und nach dem Rücken ziehen, fingen an zu verkümmern, so zwar, daß diese Gegend, besonders unterhalb des Schlüsselbeins, sich ganz abgezehrt zeigte. Die Schulter war gesenkt, und wenn der Arm ohne Unterstützung herabhing, verließ der Schulterkopf das Gelenk, indem er gleichzeitig die heftigsten Schmerzen in Schulter und Achselhöhle verursachte. Es war der Kranken unmöglich, die Hand bis zum Kopf zu erheben, und sie war weder im stande, sich die Haare zu ordnen, noch sich anzukleiden. Die Abmagerung und Muskelohnmacht erstreckte sich schließlich auf die ganze rechte Schultergegend, Brust, Achselhöhle und Oberarm bis zum Ellenbogen. Mit der Zeit zogen sichtliche Störungen auch in den Unterarm und erstreckten sich schließlich auch auf die ganze rechte Seite, Hüfte und Oberschenkel. Man zog hervorragende Spezialisten zu Rate: Elektrizität, Massage und viele andere Mittel wurden angewendet, aber mit konstantem Mißerfolge, so daß man schließlich dem Ehemann erklärte, die Krankheit könne nicht weiter aufgehalten werden, sie sei unheilbar.

Da Dr. Allen früher einmal die Mutter dieses Herrn von einer schweren mit Nierenentzündung komplizierten Lungenentzündung geheilt hatte, wollte man, nachdem alle konsultierten Aerzte die Muskelatrophie*) der Ehefrau dieses Herrn als unheilbar erklärt hatten, in gleicher Weise auch bei ihr noch die homöopathische Behandlung versuchen.

Die beobachteten Symptome waren folgende: Schmerz in der rechten Schulter, der sich über den Oberarm bis zum Ellenbogen

---

*) Muskelatrophie = Muskelschwund.

erstreckte. Dieser Schmerz war kontinuierlich und dumpf, wurde jedoch für Augenblicke scharf und durchschießend; mit Verschlimmerungen zur Nachtzeit, infolge von Kälte, Wind, wenn die Kranke aufgedeckt lag oder wenn sie sich auf die kranke Seite legte. Es war das Gefühl großer Schwäche vorhanden; Patientin konnte den Arm nicht aufheben, noch sich desselben bedienen, um sich anzukleiden.

Welches Arzneimittel war zu wählen? Die Litteratur bietet keinen Fall von Heilung dieser Affektion, auch keine ausführlichen klinischen Berichte. Auch kennt man kein Heilmittel, das im stande wäre, eine derartige pathologische Erscheinung zu erzeugen; seine Entstehung war ebenfalls dunkel. Die Symptome allein konnten in diesem Notfalle als Pfadfinder dienen.

Am 4. Januar wurde als erstes Phosphor verordnet.

Am 22. Januar: Neigung zur Besserung; die Schmerzen sind weniger heftig; die Kranke kann sich auf die rechte Seite legen, was sie seit Monaten nicht mehr konnte.

15. Februar: die Besserung tritt stärker hervor; der Schulterkopf verläßt nicht mehr, wie vorher, die Gelenkfläche. Die Brust- und Schultermuskeln werden fester.

28. Februar: sie kann nunmehr wieder ihren Arm zum Ankleiden zu Hilfe nehmen, wenngleich er noch bald ermüdet; die Ernährung der Muskeln gestaltet sich viel günstiger.

2. März: sie klagt über Schmerzen im vorderen Teile der Hüfte und des Oberschenkels rechterseits; aus diesem Grunde fällt ihr auch das Treppensteigen schwer. Der Gesamtzustand ist etwas schlechter; das rechte Bein ist schwer und schwach.

Sie erhielt Calcarea carbonica. Dieses Mittel bewirkte sofort eine bemerkenswerte Besserung in dem Zustande des Beines, doch traten nunmehr Schmerzen im Vorderarm und im Handteller jedesmal auf, wenn der Versuch gemacht wurde, Bewegungen damit auszuführen. Diese Schmerzen strahlten bis in den Ellenbogen aus. Es wurde zum ersten Mittel zurückgegriffen.

30. März: bedeutende Besserung; sie kann beide Arme schmerzlos und leicht heben; keine nächtliche Verschlimmerung mehr; sie kann ohne irgend welche Beschwerden auf der rechten Seite liegen.

Von da an kehrte langsam alles zur Norm zurück. Eine Verdauungsstörung, die zufällig dazwischentrat, wurde rasch geheilt.

Kurz darauf konnte die junge Frau ihr früheres bewegtes Leben wieder aufnehmen und erlangte ihre ungetrübte Gesundheit wieder.

Bei Analyse der Symptome finden wir folgendes:

1) Ort der Krankheit: Schultergegend;
2) obere rechte Extremität;
3) allgemeine Schwäche;
4) Verschlimmerung beim Liegen auf der rechten Seite;
5) " " " " " schmerzhaften Seite;

6) Verschlimmerung während der Nacht;
7) „ bei gelindem Frost;
8) „ bei Wind;
9) durch Aufgedecktsein.

Diese verschiedenen Punkte vereinigen im wesentlichen das Gesamtbild der Symptome.

Wenn man die Abschätzung der angezeigten Mittel nach Bönninghausens Methode vornimmt, kämen der Reihe nach folgende Mittel in Betracht: Nux vomica und Phosphor in erster Linie, dann Silicea, Bryonia, dann Pulsatilla, Mercur ꝛc.

Dr. Allen wollte zuerst Nux vomica geben, hauptsächlich wegen der vorausgegangenen allopathischen Behandlung; aber ein wenig Nachdenken ließ ihn eine größere Aehnlichkeit mit Phosphor erkennen, besonders im Hinblick auf den Gemütszustand der Kranken.

Dr. Allen verordnete also Phosphor in 7. Zentesimalpotenz und zwar 3mal täglich durch 3 Tage, dann eine einzige Gabe von Zeit zu Zeit, mit Ausnahme der Zeit, während der die Kranke wegen der Beschwerden in der Hüfte und den Oberschenkeln Calcarea carbonica nahm.

Die verschiedenen Empfindungen und sonstigen Erscheinungen bei der Kranken wiederzugeben, konnten wir uns füglich schenken, weil dieselben für die Mittelwahl weiter nicht ausschlaggebend waren. Die Diagnose und Prognose war durch die Spezialisten festgestellt; worauf es ankam, war nur die Behandlung, und diese wurde bedingt nicht durch die anatomische Diagnose, sondern durch die Berücksichtigung der Gesamtheit der Symptome und zwar jener Symptome, denen die allopathischen Aerzte irgend welche Aufmerksamkeit zu schenken nicht die geringste Veranlassung zu haben glauben.

Eine wenig beachtete Ursache für Halsdrüsenschwellungen.

Ein Beitrag zum Kapitel der Zahnpflege.

Zuweilen finden sich Halsdrüsenschwellungen bei vorher ganz gesunden Kindern gesunder Eltern, und letztere zerbrechen sich dann vergeblich den Kopf über die Frage: woher wird mein Kind plötzlich skrophulös. Denn diese Drüsenpakete gelten ja meist als Kriterium der Skrophulose. Es wurden nun jüngst in der chirurgischen Klinik in Heidelberg bei 113 Kindern mit solchen Drüsen die Zähne untersucht und es ließ sich bei 14 % aller Untersuchungen die Entstehung der Halsdrüsen auf Zahnfäule zurückführen. Dabei ließ sich konstatieren, daß die Drüsen fast stets dem Sitze der kariösen (angefaulten) Zähne entsprachen, so daß bei linksseitiger Karies zugleich links die Drüsen saßen; waren die hinteren Backenzähne kariös, so befanden sich auch die Drüsen in der Gegend des Kieferwinkels, während sie weiter vorn saßen, wenn es sich um Karies

der Schneidezähne handelte. So konnte ein ziemlich konstantes örtliches Verhältnis zwischen den Drüsen und kariösen Zähnen festgestellt werden. In vielen Fällen ließen sich auch zeitliche Beziehungen zwischen beiden Affektionen verzeichnen, indem häufig dem Entstehen der Drüsen Zahnweh vorausging, oder doch die Zahnfäule früher da war. Auch aus der Ausdehnung beider Prozesse ließ sich ein Zusammenhang erkennen, denn bei Karies mehrerer Zähne war oft ein ganzer Kranz von Drüsen zu fühlen, bei geringgradiger Karies, besonders bei nicht eröffneter Pulpa war die Drüsenaffektion eine entsprechend geringere. Daß unter solchen Umständen gelegentlich auch einmal durch die kariösen Zähne tuberkulöse Giftkeime in den Organismus geraten und so eine Drüsentuberkulose erzeugen können, ist naheliegend. In der genannten Klinik wurden Fälle festgestellt, in denen durch Nachweis von Tuberkelbazillen in den erkrankten Zähnen der sichere Beweis dafür erbracht wurde, daß die tuberkulöse Drüsenanschwellung wirklich vom Gebiß ihren Ausgang genommen. Daher hat der Arzt alle Ursache, bei Halsdrüsenschwellungen auch die Zähne zu untersuchen und er hat die Pflicht, falls er solche findet, die angefault sind, darauf zu dringen, daß dieselben von einem gewissenhaften Zahnarzt (es giebt leider auch viele gewissenlose Zahnpfuscher!) behandelt, d. h. sorgfältig plombiert werden! Die Eltern aber haben alle Ursache, der Zahnpflege der Kinder mehr Beachtung zu schenken, als dies leider bisher geschieht, mit der durchaus falschen Entschuldigung: „Die ersten Zähne fallen ja doch wieder aus! wozu also so viel Last sich mit ihnen machen!“ —

Wer die ersten Zähne nicht pflegt, wird auch an den bleibenden nicht viel Freude erleben. Vor allem aber, ihr Eltern, denket daran, daß Vernachlässigung der Zahnpflege eurer Kinder nicht nur viel unnötige, weil vermeidliche Schmerzen bringt, sondern daß ein hohler Zahn auch eine Ansteckungsquelle werden kann, die unter Umständen das Leben eurer Kinder bedroht! Darum pfleget recht gewissenhaft die Zähne der Kinder, nicht nur der bleibenden, sondern auch der Milchzähne!

Milchwickel.

Mein Sohn A., jetzt 10³/₄ Jahre alt, erlitt im Alter von 14 Monaten einen Gehirnschlaganfall (Zahnschlag), welcher die Lähmung der rechten Seite zur Folge hatte und welche jetzt noch besteht. Hiezu gesellte sich gegen das Ende des Jahres 1895 eine Art epileptischer Anfälle, anfänglich leichter Art, seltenen Auftretens, und nie länger als einige Sekunden dauernd. Von Woche zu Woche steigerten sich dieselben sowohl an Zahl als an Heftigkeit bis zu 5—6mal im Tage und einer Dauer bis zu 5 Minuten. Wenn der Kleine bei Eintreten des Anfalles stand oder auf dem Sessel saß, fiel er zu Boden.

Hiegegen Anwendung von Milchwickeln nach Vorschrift (siehe „Homöop. Monatsbl." 1895, Seite 91—94 und 168—173), jeden Tag einen, und zwar abends vor Bettgehen. Am zweiten und dritten Tag bedeutende Besserung, am vierten Tag fortschreitende Besserung, am fünften Tag bedeutender Rückfall.

In der richtigen Annahme, daß die Wirkung der Wickel zu stark, wurden dieselben nur in der Woche zweimal gegeben, Mittwoch und Samstag; darauf in der ersten Woche wieder zusehende Besserung; nach weiteren 8 Tagen, in welchen dazwischen hinein einmal ein in Salzwasser getauchtes Hemd (nach Kneipp) gegeben wurde, traten die Anfälle nur noch selten auf, und nach weiteren 14 Tagen, in welchen mit Milchwickel und Salzhemd fortgemacht wurde, waren die Anfälle gänzlich verschwunden, und ist nun in der Zeit von nahezu 2 Jahren ein Rückfall nicht mehr eingetreten.

H., 6. Febr. 1898. O.

Bei meinem kürzlichen Aufenthalt in Heidenheim erzählte Herr W., Mitglied des homöop. Vereins in H., von einem andern Fall geheilter Epilepsie bei einem ca. 10jährigen Knaben; es waren nach erfolgloser medizinischer Behandlung ausschließlich Milchwickel angewendet worden. Z.

Vermischtes.

— Herr Dr. Schlegel-Tübingen ist so freundlich, uns daran zu erinnern, daß Saw Palmetto, von dem in Nr. 6, Seite 87, die Rede ist, identisch ist mit dem in unseren homöopathischen Apotheken bereits eingeführten Sabal serrulata.

* * *

— In naturärztlichen Zeitschriften findet sich öfters die Anzeige und Empfehlung zur Bereitung von Roh-Kost, d. h. ungekochter Vegetabilien. Personen, welche solche vertragen können oder sogar noch einen besonderen Genuß darin finden — weil sie ihnen Bedürfnis ist —, sind nach den v. Reichenbachschen Untersuchungen Sensitive. Hochsensitive Personen können gekochte warme Speisen nicht ertragen, wenigstens haben sie nie einen Genuß davon; diese hochgesteigerte Sensivität ist zwar die Begleiterin vieler Krankheiten, aber sie ist nicht deren Ursache, sie kann ebensogut erworben als angeboren sein.

Unter den Vegetariern wird sich eine große Mehrzahl sehr sensitiver Personen finden, und es ist deren Irrtum begreiflich und verzeihlich, wenn sie glauben, der Fleischgenuß sei allen Menschen nicht gesund!. Es werden sich im Gegenteil eine Mehrzahl von Menschen finden, welche aus Erfahrung wissen, daß sie — besonders in unserem Klima — ohne Fleischgenuß nicht intensiv arbeiten können! Eines schickt sich nicht für alle!

* * *

— Eine sensationelle Entdeckung scheint Dr. Groß-Finneck gemacht zu haben. Er behauptet, daß die bekannten chemischen Elemente durch Sonnen- und Lichtreiz noch einer weiteren Zerlegung fähig wären. Er nimmt drei Grundstoffe an: den Feuerreiz, den er „Sonnenstoff" nennt, den Lichtreiz, den er mit „Erdstoff" bezeichnet, und als Mittelding zwischen beiden eine Flüssigkeit, die er als „Feuersäure" charakterisiert. Bei einem Vortrage, den Dr. Groß unlängst vor Chemikern und Aerzten hielt, demonstrierte er folgendes Experiment:

„Im Anschluß an seinen Vortrag übergoß Herr Dr. Groß seine linke Hand, nachdem dieselbe auf Wunsch einiger Aerzte unter Kontrolle einer nochmaligen Reinigung unterzogen worden war, vor den Augen aller Anwesenden mit konzentrierter Karbolsäure, die Herr Rechtsanwalt Kalinowsky aus der Apotheke eigens zu diesem Zweck geholt hatte. Dann tauchte Herr Dr. Groß seine Hand in reines Wasser und ließ die Verbrennung von den übrigen Aerzten konstatieren. Hierauf befeuchtete er die verbrannten weißlichen Hautstellen mit seinem von ihm „Feuersäure" genannten Heilstoff, und die Anwesenden hatten nun das hochinteressante Schauspiel, den Heilprozeß beobachten zu können, der sich in der Zeit von noch nicht einer Stunde sichtbar vollzog, wie die anwesenden Aerzte zu ihrer großen Ueberraschung feststellen konnten. Nach dieser Zeit zeigten die verbrannten Hautstellen nur noch eine gewisse Sprödigkeit, die aber nach weiterer Einreibung mit „Feuersäure" in kurzer Zeit ebenfalls verschwand.

Eine als Gast anwesende Dame erbot sich freiwillig, das gleiche Experiment an sich vornehmen zu lassen, und ließ auf dieselbe Weise ihren linken Zeigefinger verbrennen. Auch bei ihr wiederholte sich der gleiche Heilerfolg."

Wir wollen in der nächsten Nummer auf den interessanten Gegenstand zurückkommen.

* * *

— Die „Görlitzer Nachrichten" melden: Weißwasser (Ober-Lausitz), 4. Mai. „Tot aus dem Impflokal mußte heute nachmittag eine Mutter ihr etwa sechs Monat altes Kind tragen. Nach erfolgter Impfung begab sich die Mutter mit dem Kinde in das Nebenzimmer, woselbst das an sich schwächliche Kindchen in Krämpfe verfiel: alle ärztliche Hilfe war vergebens, das Kindchen starb im Arme seiner beklagenswerten Mutter." — Wird die amtliche Untersuchung hier auch feststellen, daß der Tod mit der Impfung nicht im Zusammenhang stehe? — Wenn das Kind aber vorher schon krank war, warum wurde es doch geimpft, nachdem das Gesetz selbst kranke Kinder als durch die Impfung gefährdet anerkennt und deshalb von dieser Operation dispensiert? —

* * *

— Es werden in Antwerpen in einigen dort bestehenden Wohlthätigkeitsanstalten unentgeltliche Sprechstunden durch homöopathische Aerzte gehalten. Wie sehr die durch dieselben gebotene Behandlungsweise den Beifall der armen Kranken findet, zeigen folgende Zahlen:

Es wurden

im	Jahre	1892	erteilt	2 922	Ordinationen
„	„	1893	„	4 663	„
„	„	1894	„	4 746	„
„	„	1895	„	7 003	„
„	„	1896	„	10 000	„
„	„	1897	„	10 933	„

Diese stetig und so stark anwachsende Frequenz der homöopathischen Polikliniken spricht eine beredte Sprache zu Gunsten derselben.

Personalien.

— Am 10. Dezember vorigen Jahres starb in Springfield, (Illinois) in Amerika, Herr Dr. med. Karl Ferdinand Küchler im 76. Lebensjahre. Küchler war geboren in Lauchstädt, Regierungsbezirk Merseburg in Preußen, studierte in Berlin, wo er 1844 noch als Student mit der Homöopathie bekannt wurde. Nach absolviertem Examen fuhr er (November 1845) nach Bremerhaven, um nach Amerika zu gehen — wahrscheinlich veranlaßt durch die Schwierigkeiten, die sich damals einem homöopathischen Arzt in Deutschland entgegenstellten. Das Schiff, auf dem Küchler war, litt nach wenigen Tagen Schiffbruch. Küchler, der nur das nackte Leben gerettet, fing an in Bremerhaven zu praktizieren, bis er im Juli 1846 eine zweite Reise nach New-York antrat. Von da ging er nach Springfield, wo er bald eine so ausgedehnte Praxis bekam, daß er sich genötigt sah, einen Assistenten zu nehmen. — Im Jahre 1868 machte er eine Erholungsreise in die Heimat, lernte eine Tochter Hahnemanns kennen und bekam von ihr eine silbergraue Haarlocke des Meisters, die Küchler bis zu seinem Tode als wertvollsten Schatz aufbewahrte.

Was die Homöopathie jetzt in Amerika ist, ist sie größtenteils durch Deutsche geworden, die in der Heimat kein Verständnis für diesen so segensreichen Fortschritt in den maßgebenden Kreisen gefunden hatten.

* * *

— Herr Dr. Reichel, homöopath. Arzt in Calw, bittet uns, darauf aufmerksam zu machen, daß er in den Bädern Liebenzell und Teinach keine regelmäßigen Sprechstunden hält, obwohl er beruflich oft in die beiden genannten Orte hineinkommt. Regelmäßige Sprechstunden, und zwar täglich von 10—1 Uhr, hält er nur in seiner Wohnung in Calw, am Markt, gegenüber dem Rathaus. Davon

gefl. Notiz zu nehmen bittet er insbesondere die Herren Kollegen, welche in Liebenzell oder Teinach die Kur gebrauchende Kranke an ihn gewiesen haben oder künftig weisen wollen.

Briefkasten.

Da am 21. Mai unsere Nr. 6 schon gedruckt war, konnte ich eine kurze Erklärung in nachstehender Angelegenheit nur in politischen Zeitungen bringen — mit Hinweis auf Nr. 7 der „Homöop. Monatsblätter": Anfangs Mai bekam ich von dem Vorstand des englischen Impfgegnerbundes, Mr. Tebb, ein Schreiben mit der Nachricht, daß die englische Regierung nunmehr Glycerin-Lymphe zur Zwangsimpfung einzuführen beabsichtige, nachdem sich dieselbe in Deutschland als vollständig gefahrlos und zuverlässig wirkend bewährt habe; es war die Bitte um eine Aeußerung in dieser Angelegenheit angefügt. Ich schrieb, daß schon die stets wachsende Zahl der Petitionen gegen den Impfzwang, die Jahr für Jahr an den Reichstag gehen, zur Genüge beweise, daß diese „Lymphe" nicht das sei, für was sie ausgegeben werde, und daß die englischen Impfgegner aus den ihnen zugesandten deutschen resp. schweizerischen Drucksachen sich hätten genügend informieren können. Darauf erhielt ich den Entwurf eines Schreibens an eine Zeitungsredaktion, mit dem Ersuchen, etwaige Unrichtigkeiten zu berichtigen. Dies that ich; schrieb aber dazu, daß ich aus Gesundheitsrücksichten von dieser Agitation nichts mehr wissen wolle; daß ich diesen Brief für nutzlos halte, und daß für mich schon durch den Hinweis auf die Verhältnisse in der Schweiz, wo die Kantone ohne Impfzwang weniger Pockenfälle haben (zum Teil **gar keine!**) als die Impf-Kantone, die Sache erledigt sei; daß aber nach meiner Ueberzeugung weder Tebb noch ich die Aufhebung des Zwangs erleben werden — das könne noch 25 Jahre anstehen u. s. w. Zu meiner großen Ueberraschung bekam ich am 19. die Nachricht, daß der von mir korrigierte Briefentwurf mit meiner Unterschrift versehen und an die gelesensten englischen Zeitungen versandt worden sei. Am Abend des 20. erhielt ich schon die erste große Zeitung mit meiner Unterschrift unter dem Briefe, und mein Protest gegen dieses Verfahren kam nun zu spät. — Es ist mir seitdem telegraphisch und schriftlich die Bitte um Entschuldigung ausgedrückt worden; ich habe es aber für nötig gehalten, den Hergang der Sache ausführlicher darzustellen, als ich dies in der Tagespresse hätte thun können. Zöppritz.

Als Nachschrift zu diesen Zeilen möchte ich anfügen, daß ich die Agitation für erfolglos halte, so lange nicht eine politische Partei die Aufhebung des Impfzwangs auf ihr Programm schreibt, und dazu ist noch keine Aussicht!

* * *

H. Julius R. in Söflingen: Ihre Anfrage betr. die Henselschen Theorien soll in nächster Nummer ausführliche Beantwortung finden; für heute war der Raum zu knapp.

Anzeigen.

Ich bin voraussichtlich bis Anfang August verreist; Beantwortung von Briefen kann also nicht pünktlich erfolgen. Zöppritz.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. med. H. Moeser in Karlsruhe. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch Max Holland in Stuttgart.

An die verehrlichen Mitglieder der Hahnemannia.

Unser Verein steht vor einer Entscheidung, welche nach den Vereinsstatuten von dem Ausschuß allein nicht getroffen werden kann, da es sich um einen für längere Zeit gültigen, die Zukunft der Hahnemannia berührenden Vertrag handelt.

Die Sache ist also den Vereinsmitgliedern zur Entscheidung vorzulegen, und schon darum nicht an die Generalversammlung zu bringen, weil erfahrungsgemäß sich stets nur eine kleine Minderheit der Mitglieder daran beteiligt (das letztemal waren es nur etwa 3 Prozent!).

Die Rücksicht auf die große Mehrheit gebietet eine so wichtige Angelegenheit vor der Entscheidung klarzulegen, und die Vereinsmitglieder ausdrücklich um ihr Einverständnis zu bitten.

Es handelt sich um einen Vertrag mit Herrn Richard Hähl aus Kirchheim u. Teck, welcher nun nach vierjährigem Studium in Philadelphia an dem dortigen Hahnemann-College den Grad eines Dr. medicinae und Dr. der Homöopathie erworben, und sich durch ein weiteres Examen eine Zukunft in Amerika gesichert hat.

Nachdem Schreiber dieser Zeilen, Zöppritz, aus Gesundheitsrücksichten von aller anstrengenden und aufregenden Arbeit sich fernzuhalten gezwungen ist, muß für einen Nachfolger in der Arbeit gesorgt werden! Der Unterzeichnete glaubt in Herrn Hähl den Mann gefunden zu haben, welcher vollständig geeignet ist, die in den letzten Jahren vernachlässigte Agitation für Verbreitung der Homöopathie und für ihre staatliche Anerkennung wieder aufzunehmen. Es stehen ihm dazu die nun in Amerika erworbenen Kenntnisse, wie auch ein angeborenes Rednertalent zur Seite, und sein Eifer für unsere gute Sache ist allen denen bekannt, welche Herrn Hähl kennen gelernt haben.

Es handelt sich nun darum, ein Uebereinkommen mit Herrn Hähl zu treffen, wodurch er sich für eine gewisse Reihe von Jahren verpflichtet:

a) an der Redaktion der „Homöop. Monatsblätter" teilzunehmen (da Herr Dr. Möser nicht Englisch versteht und infolge davon die englische resp. amerikanische Litteratur nicht benützen kann);

b) zur Uebernahme der Bibliothek (wozu ein großes Zimmer mit mindestens vier Bücherschränken und Gestellen notwendig ist);

c) zur Uebernahme der Agitation und der Korrespondenz. Die erstere, in der Hauptsache in Vorträgen bestehend, müßte sofort ins Leben treten, und Herr Hähl, der Ende August nach Württemberg zurückkommt, müßte diese Thätigkeit schon im September aufnehmen.

Wenn ad. **a** vorläufig auf nicht weiter als ein Jahr zu bestimmen ist, weil sich nicht voraussehen läßt, inwieweit die Herren Möser und Hähl harmonieren werden, so ist für die Punkte **b** und **c** die Festlegung einer Zeit — es dürften zum mindesten fünf Jahre sein — absolut notwendig.

Herr Hähl wird in der Hauptsache darauf angewiesen sein, seinen Lebensunterhalt durch eine homöopathische Praxis zu beschaffen, und es kann schon darum nicht davon die Rede sein, ihm die Expedition der Monatsblätter oder das Kassenwesen des Vereins zu übergeben, allein es muß ihm — den Mitteln des Vereins entsprechend — so viel geboten werden, daß er sich mit Lust der Sache widmen kann.

Nach dieser Darlegung der Sachlage werden die verehrlichen Vereinsmitglieder der Hahnemannia um ihr Einverständnis damit gebeten, daß der Vereinsausschuß den Vertrag mit Herrn Hähl auf längere Dauer (wie oben bemerkt) abschließt, und Herrn Hähl als Ausschußmitglied kooptiert.

Da eine möglichst einfache und schnelle Erledigung dieser Sache wünschenswert ist, so erlaubt sich der Unterzeichnete ein Einverständnis von jedem anzunehmen, der bis zum 25. Juli nichts Gegenteiliges meldet; von denjenigen, die nicht einverstanden sind, sind andere geeignete Vorschläge (bis zu genanntem Termin einzusenden) erwünscht.

Stuttgart, im Juni 1898.

August Zöppritz,
Vorstand der Hahnemannia.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen
aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

23. Jahrgang. № 8.	Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 inkl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia“ erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. Aug. 1898.

Dr. Lippe's charakteristische Symptome.

Von T. L. Bradford, M. D. in Philadelphia.

Ins Deutsche übertragen von Richard Hähl, M. D. vom Hahnemann-College in Philadelphia für Amerika approbierter homöopathischer Arzt.

Vorwort.

Von den verschiedenen Fächern seines Studiums findet der Student eines homöopathischen Kollegiums dasjenige der Materia Medica als besonders schwierig. Wenn aber dies an einem Institute der Fall ist, an dem die größten Vorteile für das Studium der homöopathischen Arzneimittellehre geboten werden, wie viel schwieriger mag es einem Anfänger erscheinen, der — von der Wirksamkeit homöopathischer Arzneien überzeugt, — entschlossen ist, sich der Homöopathie zu widmen. Er entbehrt den unendlichen Vorteil, Vorlesungen und Erläuterungen über homöopathische Materia Medica hören zu können, und ist ganz darauf angewiesen, sich diese Kenntnisse durch Selbstunterricht aus Büchern zu verschaffen. Freilich sind Lehrbücher über Materia Medica in Deutschland keine Raritäten, aber selbst kleinere Werke erscheinen dem Anfänger zuerst als ein dunkles, verworrenes Labyrinth nichtssagender Symptome; es ist schwer für ihn den Wert derselben zu erkennen, und die genaue Anwendung der Arzneimittel nach dem Aehnlichkeitsgesetze scheint ihm am Krankenbette beinahe eine Unmöglichkeit. Teils um dem Anfänger Fingerzeige für besonders charakteristische und klinisch erprobte Symptome zu geben, teils um ihm in der Wahl des Mittels behilflich zu sein, hat sich der Uebersetzer entschlossen, die seit Dezember 1896 in dem »Homoeopathic Recorder« (herausgegeben von den Herren Boericke und Tafel in Philadelphia) von Dr. T. L. Bradford in Philadelphia veröffentlichten „Lippe's Keynotes“ zu sammeln und ins Deutsche zu übertragen.

Besonderen Dank schulde ich den Herren Boericke und Tafel für die gütige Erlaubnis zur Uebersetzung, sowie meinem Freunde, Herrn Dr. T. L. Bradford, für seine wohlgemeinten Ratschläge.

Philadelphia, im Frühjahr 1898.

Dr. med. Richard Hähl.

Dr. Adolf Lippe.

Dr. Lippe ist zwar eine den deutschen Homöopathen bekannte Persönlichkeit, nichtsdestoweniger wird dem Leser ein kurzer Lebensabriß jenes geistreichen und gefeierten Jüngers Hahnemanns willkommen sein.

Dr. Lippe wurde am 11. Mai 1812 als „Adolf Graf zur Lippe-Biesterfeld", Sohn des Grafen Ludwig und der Gräfin Augusta zur Lippe, auf deren Familienbesitz „See", in der Nähe von Görlitz in Preußen geboren. Er war zuerst für das juristische Fach bestimmt und erhielt in Berlin eine gründliche und sorgfältige akademische Erziehung. Während er sich dem Studium der Rechtswissenschaft, das nebenbei gesagt keineswegs nach seinem Geschmack war, widmete, wurde er mit der Homöopathie bekannt und entschloß sich, das Studium der Medizin zu ergreifen. Nach einjähriger Vorbereitung wanderte er im Jahre 1839 nach Amerika aus, woselbst er unter der Leitung Herings, Wesselhöfts, Romigs und anderer an der Allentown Academy für Homöopathie seine Studien fortsetzte. Dr. Lippe erhielt seine Approbation mit der ersten Klasse der von jenem Institute ausgebildeten Homöopathen, am 27. Juli 1841. Er ließ sich zunächst in Pottsville, später in Carlisle als homöopathischer Arzt nieder. Er wurde zuerst durch eine Wechselfieber-Epidemie in „Cumberland Valley" bekannt, weil er gegen jene Krankheit nie Chinin verschrieb, und mit Anwendung homöopathischer Arzneimittel in Hunderten von Fällen größten Erfolg erzielte. Später ließ er sich in Philadelphia nieder, wo er sich 46 Jahre lang einer erfolgreichen und einträglichen Praxis erfreute. Während der Jahre 1863—68 war er Professor der Materia Medica am früheren Homoeopathic College of Pennsylvania. Er wurde von seinen Studenten und Kollegen stets wegen seiner seltenen Kenntnis der homöopathischen Arzneimittellehre bewundert. Dr. Lippe benützte häufig Hochpotenzen, mit deren Anwendung er staunenswerte Erfolge erzielte. Seinen Studenten gab er jedoch öfters den Rat, keinen Versuch mit Hochpotenzen zu machen, bis sie in der Anwendung homöopathischer Arzneimittel gründliche Erfahrung besäßen, da sie bei unrichtiger Anwendung derselben durch Mißerfolge enttäuscht würden.

Das einzige Werk, das uns Dr. Lippe hinterließ, ist ein Lehrbuch der homöopathischen Arzneimittellehre, dessen Bearbeitung er seinen Vorlesungen zu Grunde legte. Wie mir Dr. Bradford erzählte, folgte Dr. Lippe in seinen Vorlesungen genau diesem Textbuche und veranlaßte seine Studenten, diejenigen der Symptome, die er durch jahrelange Praxis als besonders wichtig kennen gelernt hatte, zu unterstreichen; ebenso ließ er sie neu hinzugekommene Symptome am Rande des Buches bemerken. Vorliegende Schrift enthält eine Sammlung jener „charakteristischen Symptome"

von Dr. T. L. Bradford in Philadelphia. Letzterer, ein Schüler Lippe's, graduierte im Jahre 1869 am Homoeopathic College of Pennsylvania und ist durch seine litterarische Thätigkeit gewiß auch den Homöopathen Deutschlands eine nicht unbekannte Persönlichkeit.

Außerdem, daß er oben erwähntes Lehrbuch schrieb, war Dr. Lippe auch ein fleißiger Mitarbeiter an homöopathischen Zeitschriften. Er assistierte bei der Gründung des »Hahnemannian Monthly«, des »Organon« und des »Homoeopathic Physician«; zu diesen und andern Zeitschriften lieferte er wertvolle Beiträge. Dr. Lippe lehrte und praktizierte Homöopathie genau nach den Grundsätzen Hahnemanns; er war ein Feind von allem, was der Lehre des Meisters widersprach. Nie ließ er sich zur Anwendung von Opium, Chinin 2c. verleiten, und nie gab er ein Arzneimittel im Wechsel mit einem andern. Er war ein geborener Arzt und ausgezeichneter Beobachter, so daß er häufig im stande war, für Fälle erfolgreich zu verschreiben, die von seinen Kollegen lange resultatlos behandelt worden waren.

Seit dem Jahre 1887 war Dr. Lippe kränklich. Im Januar 1888 zog er sich eine solche Erkältung zu, daß er nach 53 Stunden, am 23. Januar 1888, an einer Lungenentzündung starb. Er war 76 Jahre alt geworden und hinterließ eine Witwe und einen Sohn.

R. H.

* * *

Aconitum napellus (blauer Sturmhut). Schwindel, besonders beim Aufstehen, mit Gefühl von Uebelkeit; Verschwinden der Sehkraft; Nasenbluten beim Aufrichten im Bette; beim Versuch aufzustehen fällt der Kranke unmittelbar um und hat Angst, sich wieder zu erheben.

Gefühl, als ob ihm die Haare zu Berge stünden; die Kopfhaut ist äußerst empfindlich gegen Berührung.

Der Kranke fürchtet vom Verstande zu kommen und daß seine Freunde es entdecken werden (in solchen Fällen sollte man immer kleine Gaben verabreichen; vergl. auch Calc. carb.). Furcht mit Aerger und schlimme Folgen von Aerger.

Ophthalmia (Augenentzündung), die entweder durch zurückstrahlendes Licht, oder vom im Schnee laufen während des Tages, oder durch Fremdkörper entstanden ist.

Kribbeln in den Fingern während des Schreibens; Kribbeln über den ganzen Körper; Kribbeln mit Ohnmachtsanfällen, schlimmer im Herbst und Frühjahr.

Schlimme Folgen von kalter Luft; durch Schreck unterdrückter Schweiß, mit Angst und Aerger (in chronischen Zuständen, wie Husten, Blutspucken, Brustschmerzen, Erkältungen, beschwerliches Atmen, wenn sie von einem Schüttelfrost in trockener, kalter Luft herrühren; der Kranke wünscht nie die Augen zu öffnen).

Agaricus muscarius (Fliegenschwamm). Jucken, Brennen und Röte der Ohren, gerade wie nach Erfrieren; rote Stellen an den Ohren; Jucken, Brennen und Röte, als ob Ohren, Nase, Wangen, Finger und Zehen erfroren wären; Frostbeulen.

Viel Hunger, aber keinen Appetit.

Agnus castus (Keuschlamm). Milchmangel bei Wöchnerinnen. Die Kranke ist in einem traurigen, melancholischen Zustand; sie wiederholt häufig die Worte: „Ich werde bald sterben!" — obgleich sie nicht weiß warum, und auch keine Furcht vor dem Tode hat.

Allium cepa (Zwiebel). Reichliche, wässerige Ausscheidung der Nase, mit heftigem Niesen; der Ausfluß brennt und macht die Nase und Oberlippe wund; fließender Schnupfen, das Wasser läuft aus den Augen; die Augen sind schmerzhaft; Kopfweh; Hitze; Durst; Husten; Zittern der Hände, schlimmer abends und im Zimmer, besser in der freien Luft. Der Kranke ist gezwungen, tief Atem zu holen, und nießt entsprechend.

Aloe. Atrophie (Darrsucht) kleiner Kinder; das Kind hat Stuhlgänge, die klebrig sind wie geronnener Schleim, und grün oder durchsichtig; Ausleerungen von großen oder kleinen Quantitäten Schleimes, die in einer Masse, mit oder ohne Schmerzen, abgehen; wenn Schmerz dabei ist, so ist er oft sehr heftig.

Unordnung des Bewegungsapparates während der Schwangerschaft; ein Gefühl von Schwere oder Herabdrücken im Becken scheint die Lähmung zu verursachen.

Alumina (Thonerde). Gefühl, als ob die Speiseröhre beim Schlucken eines kleinen Bissens verengert wäre; dies Gefühl hält an, bis die Speise im Magen ist.

Häufiger fruchtloser Harndrang; der Urin kann nur während einer Stuhlentleerung gelassen werden. (Für den umgekehrten Zustand vergleiche Acid. mur.)

Vaginal-Neuralgie; Stiche in der linken Seite der Scham, die sich bis nach der Brust hin erstrecken; schlagender und klopfender Schmerz in der Scheide.

Schmerz im Rücken, als ob ein glühendes Eisen durch die Rückenwirbel gestoßen würde.

Ambra grisea (grauer Amber). Metrorrhagie (Gebärmutterblutung); Ausfluß von Blut zwischen den Perioden, infolge von ganz unbedeutenden Ereignissen, oder nach einem harten Stuhlgange, oder wenn der Spaziergang etwas länger war als gewöhnlich.

Ammonium carbonicum (kohlensaures Ammoniak). Die Kranke trägt immer einen Riechkolben bei sich, da sie sehr empfindlich ist und leicht in Ohnmacht fällt; sie riecht ammoniakalisch.

Anacardium (Elephantenlaus [Pflanze]). Widerspruch zwischen Vernunft und Willen; dem Kranken ist es, als ob er zwei

Willen hätte, der eine befiehlt ihm zu thun, was ihm der andere verbietet; er zieht sich von Personen und aus der Gesellschaft zurück; Furcht vor der Zukunft; seltsames Temperament, er lacht bei ernsthaften Dingen und weint bei lächerlichen Sachen.

Paßt sehr für Ausschläge, die durch Vergiftung mit Rhus toxicodendron entstanden sind. (Vergl. Croton tig.)

Angustura (Angusturarinde). Diarrhöe mit Frösteln des Gesichtes und Gänsehaut.

Antimonium crudum (roher Spießglanz). Abwechselnde Diarrhöe mit Verstopfung bei alten Leuten. Reichliche Blutung aus den Gedärmen, von festen Exkrementen begleitet; feste und flüssige Ausleerungen zur selben Zeit.

Apis mellifica (Honigbiene). Unruhe; der Kranke wechselt fortwährend seine Beschäftigung. Er ist seiner Freunde und Gesellschafter müde; das Kind wünscht fortgesetzt neue Spielsachen.

Eifersucht bei Frauen ohne Ursache.

Hydrocephalus (Wasserkopf), mit reichlichem Schweiße des Kopfes; Erschlaffung; Delirium, dem plötzlich gellende Schreie folgen; bohrt den Kopf tief in die Kopfkissen; schielt und knirscht die Zähne; der Urin ist spärlich und milchig; Zerren an der einen Seite des Körpers, während die andere gelähmt ist. Krampf in der großen Zehe, letztere ist nach oben gedreht und sehr schmerzhaft bei Berührung. Gellendes Aufschreien ist besonders charakteristisch für Apis. (Vergl. Helleb.)

Wässerige Anschwellung der Augenlider. (Rhus hat auch Anschwellung des angrenzenden Gesichtes. Bei Anschwellung der unteren Augenlider findet man Bryonia, bei Anschwellung der oberen Augenlider Kali carbonicum angezeigt.)

Brennen und Stechen im Halse. (Zusammenziehen des Halses, mit Hitze und Trockenheit, verlangt Belladonna.) Durstlosigkeit mit Wassersucht. Der schmerzhafte Hals ist durch Wassertrinken nie gebessert.

Brustbeklemmung; Kurzatmigkeit, besonders beim Emporsteigen; der Kranke kann es nicht im warmen Zimmer aushalten (dasselbe findet man bei Pulsatilla, während bei Arsenicum das Gegenteil der Fall ist). Gefühl, als ob jede Einatmung die letzte wäre.

Brennen und Stechen in der Harnröhre ist sehr charakteristisch für Apis.

Entzündung, Verhärtung, Anschwellung und Wassersucht der Eierstöcke, besonders des rechten. (Für den linken Eierstock vergl. Lachesis und Graphites.) Scharfer, schneidender, stechender Schmerz in dem geschwollenen Eierstock, schlimmer während der Menstruation. Die Symptome werden durch Beischlaf verschlimmert.

Bei Schwangerschaft gebe man nie Apis, ausgenommen man verwendet größte Sorgfalt.

Bräune. Rote Hitzblattern mit kleinen weißen Flecken und heftigem Jucken; Apis ist äußerst wichtig bei unterdrückter Bräune; Schmerzen wie von Bienenstichen; Urticaria (Nesselfieber) mit viel nächtlichem Jucken.

Panaritium (Fingergeschwür) mit Brennen und Stechen. Gerstenkörner und Nagelgeschwüre im ersten Stadium, mit stechenden, brennenden Schmerzen. Gebe Apis, um die Entwicklung derselben zu verhindern; in dem späteren Stadium ist Silicea angezeigt.

Arnica montana (Fallkraut). Ist in allen akuten und chronischen Krankheiten, die von einem Schlage, Falle oder irgend einer Verletzung herrühren, angezeigt.

Erschütterung des ganzen Körpers infolge genannter Zufälle.

Augenentzündung mit blauen Flecken nach einer mechanischen Verletzung. Die Augen treten hervor. (Gegen böse Folgen von Schlägen und Quetschungen, die das ganze Auge betreffen, wie z. B. von einer Schneeballe, gebe Symphytum off.)

Keuchhusten nach vielem Schreien oder durch Kitzel in der Speiseröhre, mit Auswurf von gewöhnlich schaumigem Blute, das mit Blutklümpchen vermischt ist; abends manchmal Auslösung von stinkendem Schleim, den der Kranke aber nicht auswerfen kann, sondern wieder schlucken muß. (Vergl. Conium und Causticum.)

Das Kind schreit immer vor dem Hustenanfalle, wahrscheinlich aus Angst wegen des dadurch verursachten schmerzhaften Gefühles.

Zerschlagenheitsschmerz in verschiedenen Körperteilen. Die Schmerzen sind von solcher Heftigkeit, daß sie den Patienten beinahe verrückt machen; er kratzt an der Wand oder am Bett, und thut die albernsten Dinge, scheinbar um sich Erleichterung zu verschaffen. Die Schmerzen wechseln schnell von einem Körperteil zum andern; Gefühl von Verdruß und Ermüdung, entweder als Folge körperlicher Anstrengung oder ohne jede Ursache.

Arsenicum album (weißer Arsenik). Angst, die den Kranken nachts aus dem Bette und tagsüber von einem Platz zum andern treibt. Er kann keinen Grund dafür angeben; Unruhe infolge von Schmerzen (vergl. Rhus toxicodendron). Der Arsenic-Kranke will von einem Bett ins andere gehen; er versucht fortgesetzt seine Lage im Bett zu verändern, weil er sich unbehaglich fühlt. Denke nie an Arsenic, wenn keine Unruhe vorhanden ist.

Große Empfindlichkeit gegen Erkältung.

Reichlich fließender Nasenkatarrh, mit scharfem, brennendem, wund machendem, wässerigem Ausfluß, mit Heiserkeit und Schlaflosigkeit. (Wund machende, wässerige Ausscheidung sowohl von Nase als Augen verlangt Euphrasia.)

Die Lippen sind schwarz, trocken und aufgesprungen, oder purpurrot und mit schwarzen Flecken bedeckt; braune Streifen an der Unterlippe, die von einem Mundwinkel zum andern gehen; Lippenkrebs.

Die Nahrung widersteht dem Kranken; er verabscheut selbst den Gedanken ans Essen. Er wird unwohl, sobald man vom Essen spricht oder wenn er Speisen riecht.

Erbrechen der eingenommenen Nahrung nach jeder Mahlzeit oder nach Trinken; Erbrechen einer braunen Masse mit heftigen Magenschmerzen; Erbrechen mit Diarrhöe nach Trinken der kleinsten Quantität. (Bei Erbrechen unmittelbar nach dem Trinken gebe Arsenic; Erbrechen, sobald das Wasser eine Zeit lang im Magen liegt und warm wird, verlangt Phosphorus.)

Geschwüre um den Nabel herum. (Am Nabel selbst; vergl. Calcarea.)

Plötzliches Sinken der Lebenskräfte. Er weiß nicht, wie schwach er ist, bis er versucht, sich zu bewegen. (Der Phosphor-Kranke dagegen glaubt viel schwächer zu sein, als er wirklich ist, und will sich deshalb gar nicht bewegen.)

Herpes (Flechten) mit heftig brennenden Bläschen, besonders nachts, oder mit einer Fischschuppen ähnlichen Bedeckung, die sich abschält.

Die Symptome sind alle besser in der Wärme. (Tritt eine Verschlimmerung durch Wärme ein, denke an Secale.)

Arsenicum ist von großer Wichtigkeit bei bösen Folgen von Anthrax-Vergiftungen oder bei tierischen Vergiftungen überhaupt, bei Sezierwunden, oder Vergiftung mit irgend welchen schädlichen, zersetzten Stoffen, selbst wenn sich bereits Gangräne (Brand) entwickelt.

(Fortsetzung folgt.)

Wie erhalte und mache ich meine Kinder gesund?

Von Dr. med. H. Moeser, homöopathischer Arzt in Karlsruhe.

(Fortsetzung.)

Mastdarmvorfall wird zumeist bei schwächlichen, schlecht ernährten, rhachitischen Kindern beobachtet und zwar entweder als Folgezustand entzündlicher Reizung der Mastdarmschleimhaut oder als funktionelle Störung, d. h. Schwäche der Schließmuskeln, welche durch häufig wiederholtes, fortdauerndes Pressen und Drängen erzeugt wird. Der Vorfall erscheint als wulstförmiger oder wurstartiger Körper von tiefdunkelfleischroter Farbe, zuweilen von beträchtlicher Länge, oft begleitet von blutiger oder schleimiger Absonderung. Der vorgefallene Darm ist mit reinen, leicht eingefetteten Fingern zurückzubringen und dann sind kühle Aufschläge auf die Stelle zu machen. Ferner ist für Beseitigung des Katarrhs durch laue Klystiere und für Hebung des Allgemeinbefindens durch passende, sorgfältige Ernährung Sorge zu tragen. Innerlich wird Calcarea carbonica, Belladonna oder Phosphor zu geben sein; oft ist auch Ferrum phosphoricum dabei sehr nützlich; bei gleichzeitiger Hartleibigkeit Nux vomica.

Mundfäule ist zwar keine sehr häufige Kinderkrankheit; bei älteren Kindern kommt sie noch häufiger vor als bei ganz jungen Säuglingen. Von Laien wird der Soor (Schwämmchen) oft auch als Mundfäule bezeichnet; doch ist die Vermischung dieser beiden Krankheiten falsch. Die Mundfäule besteht in einer Entzündung der gesamten Mundschleimhaut, mit starkem Speichelfluß, üblem Mundgeruch und Geschwürsbildung; die Geschwüre sind von unregelmäßiger Kontur, bald tiefer, bald flacher, und von graugelben Massen bedeckt. Dabei finden sich Drüsenschwellungen, meist auch Fiebertemperaturen; die Kinder verschmähen alle Nahrung, weil ihnen dieselbe im Munde Schmerzen verursacht; durch diese Nahrungsverweigerung kommen die Kinder bald herunter. Zur Bekämpfung dieser Affektion ist die Mundhöhle häufig auszuspülen und zwar entweder mit einer zweiprozentigen Lösung von Kalium chloratum, welches Mittel in 3. Verreibung auch gleichzeitig innerlich gegeben werden kann. Genügt das nicht, so pinsele man die einzelnen Geschwürsflecke mit einer Lösung von übermangansaurem Kali (ist ungiftig!) 3—4mal täglich und lasse ein Mercur-Präparat oder Nitri acidum oder eventuell auch Arsenicum innerlich nehmen. Die Nahrung wird in flüssigem Zustand kühl verabreicht; gegen den Durst: Zitronenwasser in Eis gekühlt oder Fruchteis (Zitronen) in kleinen Schlücken.

Nabelkrankheiten bei Neugeborenen lassen sich bei richtiger Behandlung des Nabelschnurrestes und der Nabelwunde nach Abfall desselben vermeiden. Peinlichste Reinlichkeit in der Behandlung der Nabelwunde ist erste und wichtigste Pflicht! — Es empfiehlt sich, dieselbe mit Bäuschchen zu bedecken, die mit Arnica- oder Hypericum-Wasser (20—25 Tropfen der Tinktur auf eine halbe Obertasse abgekochtes Wasser) getränkt sind. Uebrigens hat es auch manches für sich, wenn man neuerdings empfiehlt, die Nabelwunde absolut trocken zu behandeln und zu verbinden. — Nabelblutungen, die als plötzlich einsetzende Nachblutung auftreten, können unter Umständen lebensbedrohlich werden und sind deshalb sofortiger ärztlicher Behandlung zu unterbreiten.

Nabelbruch heilt stets bei zweckmäßiger Behandlung durch eine passende, reizlose Bandage, am besten dem verbesserten Collodium-Heftpflasterverband. Kleinere Nabelbrüche heilen auch ohne Verband von selbst.

Nächtliches Aufschrecken der Kinder ist eine bei nervös-reizbaren Kindern oder bei von nervösen Eltern abstammenden Kindern nicht selten zu beobachtende Erscheinung. Die Kinder erwachen in den ersten Nachtstunden ganz plötzlich, setzen sich ängstlich schreiend und zitternd im Bett auf, indem sie, wie um etwas von sich abzuwehren, mit den Händen in der Luft herumgreifen. Das Gesicht ist bleich, mit kaltem Schweiß bedeckt und zeigt den Ausdruck höchster Angst. Erst allmählich erkennen die Kinder ihre Um-

gebung, fangen dann heftig zu weinen an und lassen sich nur langsam beruhigen, schlafen aber dann wieder ein und wissen am folgenden Morgen nichts mehr von dem Vorgefallenen. — Gefahrdrohend sind die Anfälle weder für den Augenblick noch für die Dauer: Heilung tritt bei richtiger Behandlung immer ein. Zuerst muß man der Ursache der Nervosität nachspüren und diese, wenn möglich, entfernen. Sehr oft ist der Wein- und Biergenuß der Kinder die alleinige Ursache für ihre Nervosität und diese eben geschilderten Anfälle, und es sei deshalb wiederholt, daß es die reine Giftmischerei ist, wenn Eltern ihren Kindern gewohnheitsmäßig oder doch häufig geistige Getränke (Wein oder Bier rc.) verabreichen. — Sodann ist durch richtige Ernährung, geregelte Lebensweise, Fernhaltung aller sonstigen Nervenreizmittel, kühle Waschungen rc. für Stärkung und Kräftigung der Nerven zu sorgen. Im Anfall selbst genügt beruhigender Zuspruch, ein paar Schluck frisches Wasser, eine kühle Abwaschung des Gesichts oder der Beine zur Beschwichtigung. Von innerlichen homöopathischen Mitteln, die eine Wiederholung der Anfälle hintanhalten können, nenne ich: Sulphur, Belladonna, Silicea.

Nasenbluten der Kinder kann sowohl als Krankheit für sich, wie auch als Symptom einer andern Krankheit (Herz-, Leber-, Lungenleiden!) auftreten. Im letzteren Falle muß man selbstredend das Grundleiden behandeln. Zur symptomatischen Behandlung des einzelnen Anfalls empfiehlt sich: kalte Hand- oder Fußbäder, oder in schlimmeren Fällen kalte Nackengüsse. In das blutende Nasenloch gießt man einen Kaffeelöffel frisch ausgepreßten Zitronensaftes ein! — Innerlich bei arteriellen Blutungen: Arnica, Aconit oder Natrum nitricum; bei venösen Blutungen: Hamamelis; bei Blutungen infolge Herzleiden: Digitalis, Bryonia; bei Lungenleiden: China, Phosphor.

Ohrenleiden der Kinder, wie sie entweder nach Masern oder Scharlach oder auch scheinbar selbständig auftreten, sollten immer in sorgsamster Weise gepflegt und behandelt werden, da bei Vernachlässigung sehr leicht dauernde Schwerhörigkeit oder Taubheit zurückbleiben kann. Aber auch bei ganz kleinen Kindern, die noch nicht sprechen und den Sitz ihrer Schmerzen noch nicht angeben können, werden oft Ohrenleiden beobachtet. Wie manchmal wird das anhaltende Schreien der Kinder aufs „Zahnen" oder „Leibweh" zurückgeführt, bis der eintretende eiterige Ohrenfluß, der in der Regel auch Nachlaß der Schmerzen bringt, die wahre Ursache des Schreiens verrät. Eiterige Ohrenentzündungen akuter oder chronischer Natur sind aber auch deshalb sorgfältigst zu behandeln, weil sie unter ungünstigen Umständen zu einer tödlichen Hirnhautentzündung führen können. Auch mit den Ausspülungen der Ohren sei man vorsichtig. Niemals nehme man kaltes Wasser, aber auch nicht zu heißes Wasser dazu! — Man schiebe das spitze Ende der Spritze

nicht zu tief ins Ohr hinein, weil man dadurch Verletzungen hervorrufen kann! — man drücke den Stempel der Spritze nicht zu rasch und zu gewaltsam herunter und sorge für sofortigen Abfluß des eingespritzten Wassers. Man bohre nicht Wattepfröpfe tief in die Ohren hinein! — Sind fremde Körper von einem Kinde ins Ohr gebracht worden, so bohre man ja nicht mit spitzen Nadeln oder Zangen im Ohr herum, um den Fremdkörper herauszubringen, sondern führe das Kind zum Arzte. Es schadet weniger, wenn der Fremdkörper einige Stunden oder bis zum nächsten Tage im Ohre liegen bleibt, als wenn von unverständiger Hand Bohrversuche im Ohr ausgeführt werden. — Lebende Tiere bringt man aus dem Ohr, indem man lauwarmes Oel in den Gehörgang eingießt. Eiterige Ohrenflüsse erfordern die Behandlung eines erfahrenen Arztes. Mercur. solub. Hahn., Hepar sulphuris calcareum, Calcarea jodata, Silicea sind die inneren Mittel, an die dabei zunächst zu denken ist.

Onanie kommt leider auch schon bei Knaben und Mädchen in frühem Alter vor. Nie wolle man ein solches Kind durch brutale Züchtigung zu heilen versuchen. Liebevoller Zuspruch und Belehrung, Wachsamkeit in der Ermittlung der Ursachen zu diesem Leiden und Entfernung dieser Ursachen, abhärtende Erziehung (einfache Kost, hartes Lager, neben geistiger auch körperliche Arbeit, Kaltwasserkur) sind die Hauptheilmittel. Von homöopathischen Mitteln ist Platina, Phosphor, Nux vomica, Origanum u. a. zu versuchen und werden oft Erfolg zeigen.

(Fortsetzung folgt.)

Homöopathische Heilerfolge.

Vorbemerkung der Redaktion: Unter obigem Titel beabsichtigen wir in jeder Nummer eine oder einige Krankengeschichten aus der Feder namhafter homöopathischer Aerzte zu bringen, die geeignet sind, einerseits zur Belehrung der Leser, andererseits zur Ehrung der Homöopathie beizutragen. Wir behalten uns dabei vor, auch auf die ältere Fachlitteratur, die vielfach sehr reich an solchem interessantem Material ist, zurückzugreifen, sofern nur die Krankengeschichten recht instruktiv und in diesen Monatsblättern noch nicht abgedruckt sind.

I.

Herr B., 30 Jahre alt, hager, groß, leidet seit 14 Tagen erst an heftigem Reißen und Ziehen im ganzen Kopf, das sich in der linken Seite konzentrierte. In den letzten 6 Tagen waren die Schmerzen so heftig gewesen, daß kein Schlaf eingetreten. Patient sah sehr leidend aus, heftig reißende Schmerzen über die ganze Hälfte des Kopfes aus, auch bis ins linke Ohr. Am Auge nichts zu sehen, Pupille normal reagierend, doch lichtempfindlich, das Oeffnen der Augenlider auch im Dunkeln unangenehm; Schmerzen so rasend heftig, daß über die Natur derselben nichts anzugeben ist.

Sobald Patient sich ins Bett legt, ist er über und über in Schweiß gebadet. Sonst nichts nachzuweisen. 19. Mai abends 15 gtts. Veratrum album 3. in ein Weinglas Wasser dreimal einhalbstündlich, dann stündlich einen Theelöffel voll. Ich versprach Patienten eine ruhige Nacht, so vorzüglich schien mir Veratrum zu passen.

Groß war meine Freude, als ich mein Wort am folgenden Morgen bewahrheitet fand, schon nach ein paarmal Einnehmen stellte sich Erleichterung ein, um 11 Uhr legte sich Patient hin, fürchtend, daß ihn der furchtbare Schweiß doch nicht schlafen lassen würde; doch der Schweiß blieb ganz fort. Patient schlief prächtig und hatte am folgenden Morgen nur noch einen dumpfen Schmerz in der Augengegend, der sich unter Fortgebrauch desselben Mittels in immer größeren Intervallen vollständig legte. Eine Schwäche des Auges blieb noch einige Zeit zurück. — Erwähnen will ich noch, daß Patient sehr für sein Auge fürchtete, da ihn Professor Gräfe in Halle und auch sonstige Augenärzte vor Anstrengungen des Auges gewarnt hatten, weil eine allmähliche Erblindung zu befürchten stehe. Leider ist Patient durch seinen Beruf, er ist Porzellanmaler, aber gerade zu großer Anstrengung des Auges gezwungen, namentlich bei Miniaturmalerei u. s. w. Das Auge mit dem Augenspiegel zu untersuchen, habe ich bis jetzt leider immer noch verabsäumt, es lag eben keine Beschwerde je wieder vor, und man hat gemeinhin genug an den Kranken zu thun, um auch noch die Gesunden zu untersuchen. Aber heute nach beiläufig 10 Jahren ist Patient noch nicht erblindet. Dr. Sulzer.

II.

Ein 39jähriger Mann mit dunkeln Augen und Gesichtsfarbe bekam vor 3 Monaten eine Mastdarmfistel, welche vor 8 Wochen operiert wurde. Wenige Tage nach der Operation klagte er über Schmerz in der linken Schläfe, Hinterhaupt und Lendengegend. Vor 5 Wochen kam er von seiner Arbeit nach Hause und fühlte sich schwindelig, ohnmächtig, brecherlich und sprach unverständlich. Seitdem ist er geistesgestört. Er sitzt auf dem Sofa mit vorwärtshängendem Kopfe und herabhängendem Unterkiefer. Die Zunge liegt zwischen den Zähnen; Speichel fließt aus dem Munde; die Augen sind ausdruckslos. Seine Sprache ist sehr undeutlich und lallend, die Zunge wie unbeweglich im Munde. Nur zuweilen kann man ein Wort verstehen. Er ist unruhig und sein ausdrucksloses Auge wandert von einem Gegenstand zum andern. Häufig macht er einen Versuch, aufzustehen, und dies geschieht dann mit großer Anstrengung und Unbeholfenheit. Nachdem er auf seine Füße kommt, biegt sich sein Körper so sehr nach links, daß sein Wärter Mühe hat, ihn am Fallen nach dieser Seite zu hindern. Beim Gehen schleppt er die Füße und seine Richtung ist beständig nach links. Er hat kein Verlangen nach Essen; er muß gefüttert

werden, da er nicht selbst die Speisen zum Munde führen kann, und verliert auch dann noch das Essen aus dem Munde. Er ißt wenig. Häufig heult er; dann lacht er wieder auf die dümmste Weise. Nachts ist er völlig schlaflos; tagsüber schläft er nur für Augenblicke. Oft wird er nachts gewaltthätig, so daß er nur mit Mühe im Bett gehalten werden kann; er versucht am Bettgestell herumzuklettern und greift nach eingebildeten Gegenständen. Stuhlgang nur alle 6—7 Tage mit Schwierigkeit. Drei allopathische Aerzte, darunter ein Irrenarzt, versuchten sich vergeblich an dem Fall und gaben ihn endlich als hoffnungslos auf. Besonders auf Grund der gesperrten Symptome erhielt Patient Lachesis 200., 6 Gaben, alle 4—5 Stunden eine. In der zweiten Nacht wurde die Sprache besser; die Richtung nach links beim Gehen nicht mehr so schlimm; kann selbst essen. Am 12. Tage der Behandlung spricht er ziemlich vernünftig und ist ohne Wärter spazieren gegangen; er hat zweimal von selbst guten Stuhlgang gehabt. Seine falschen Phantasiebilder haben ihn verlassen. Er klagt über Schmerz in der linken Schläfe. Lachesis 4 Gaben. Völlige Heilung nach sechswöchentlicher Behandlung. Die letzte Beschwerde war Schmerz im Mastdarm mehrere Stunden nach jedem Stuhle.

Dr. W. Wesselhöft.

Ueber Indianer-Chirurgie

macht ein Anthropologe in der New-Yorker Zeitschrift „Science“ eine merkwürdige Mitteilung, die auf einem persönlichen Erlebnisse des Verfassers bei dem Stamme der Zuni-Indianer beruht. Ein Indianer hatte sich eine Quetschung am Fuße zugezogen, die, wahrscheinlich durch Hinzutritt einer Blutvergiftung, zu einer heftigen Entzündung Anlaß gegeben hatte; die Erkrankung verbreitete sich über den ganzen Schenkel, so daß das Bein über der verletzten Stelle ganz abgestorben erschien. Ein anderer Indianer übernahm daher die Operation des erkrankten Gliedes, die er mit großer Geschicklichkeit durchführte, wobei er die Adern und Bänder sorgfältig zu vermeiden wußte. Zunächst wurde die Hauptwunde mit Messern aus natürlichem Glase (Obsidian) geöffnet und mit ähnlichen Instrumenten von allen erkrankten Stellen im Fleische und an den Knochen gesäubert, dann mit einer antiseptischen Flüssigkeit, die aus gekochten Weidenwurzeln bereitet wird, sehr gründlich ausgewaschen. Kein erfahrener Arzt hätte diese Operation sicherer und zweckmäßiger ausführen können, als der alte Indianer, und der Erfolg war dementsprechend auch ein vollständiger und führte zu einer vollkommenen Gebrauchsfähigkeit des erkrankten Gliedes.

Nun höre man aber, auf Grund welcher Vorstellungen diese zweckmäßige Wundbehandlung vorgenommen wurde. Zuerst mußte das alte Blut aus dem Gliede entfernt werden, damit sich neues

Blut bilden konnte; dieses neue Blut erzeugt nun wieder neues gesundes Fleisch. Ebenso wie aus dem Blute Fleisch entsteht, so entsteht das Blut oder sogar das Leben überhaupt aus Wasser, und daher muß die Wunde mit Wasser ausgewaschen werden, um dem erkrankten Gliede neues Blut zuzuführen. Da nun die Weide am Wasser wächst, so müssen ihre Wurzeln natürlich besonders viel von dem lebenskräftigen Element enthalten. Die Thatsache, daß ein Aufguß von Weidenwurzeln eine rote Farbe besitzt, kann die Vorstellung, daß Blut aus demselben entsteht, natürlich nur verstärken. Die Eiterung wurde der Wirkung von Würmern zugeschrieben, und die sorgfältige Beseitigung des kranken Fleisches hatte den Hauptzweck, nicht nur die Würmer selbst, sondern auch ihre Eier zu beseitigen. Zum Schlusse der Operation kam noch die Hauptsache: es wurde nämlich ein Fleisch auf die Wunde gelegt, dessen wunderthätige Kraft die letzten Spuren der Krankheit vertilgen sollte.

Diese Erzählung ist gewiß ein interessantes Beispiel dafür, daß vollkommen wirre und phantastische Vorstellungen zu ganz vernünftigen Handlungen führen können.

Vermischtes.

— Am 11. Juni fand in Berlin die ordentliche Generalversammlung des Vereins „Berliner homöopathisches Krankenhaus“ statt. Der Verein verfügt nunmehr über 100000 Mark und es wurde nun auf Vorschlag Dr. Windelbands beschlossen, ein in unmittelbarer Nähe von Berlin gelegenes, leicht erreichbares, möglichst mit Park bestandenes Grundstück zu erwerben und darauf ein homöopathisches Sanatorium moderner Art zu errichten. An das Sanatorium, das geradezu ein Bedürfnis für Berlin sei, werde sich später, so hofft man, ohne erhebliche Schwierigkeit ein eigentliches homöopathisches Krankenhaus angliedern lassen. Hoffentlich kommen diese Beschlüsse auch in nicht zu ferner Zeit zur wirklichen Ausführung.

* * *

— Am 9. und 10. August tagt in Salzburg die Generalversammlung des homöopathischen Zentralvereins Deutschlands.

* * *

— Die Ueberführung der irdischen Ueberreste Hahnemanns vom Friedhofe Montmartre in Paris nach dem dortigen Friedhofe Père-Lachaise fand, wie die „Leipziger Populäre Zeitschr. für Homöop.“ meldet, am 24. Mai statt. Es beteiligten sich an diesem Akt 35 Personen, darunter der hochbetagte Dr. Süß-Hahnemann aus London, der auch der Beerdigung Hahnemanns im Jahr 1843 beigewohnt hatte. Die neue Ruhestätte Hahnemanns auf dem Friedhof Père-Lachaise liegt an der Hauptallee desselben, der Drachenallee, welche vorzugsweise von den Fremden besucht wird, von drei Seiten frei,

nicht weit von den Gräbern der Komponisten Rossini, Auber, Donizetti; auch noch Racine, Molière und andere Berühmtheiten liegen in der Nähe. Das neue Grab steht parallel zur Straße, das Kopfende rechts, das Fußende links vom zukünftigen Denkmal. Am Fußende stellte man auch den kleinen Sarg mit den Ueberresten der Witwe Samuel Hahnemanns (der zweiten Frau, bekanntlich einer Pariserin,) nieder, worauf das in Zement ausgeführte Grabgewölbe in Gegenwart des Komites zugewölbt wurde. Ein einfaches Eisengitter mit Kranz umgiebt vorläufig das Grab. Zu einem würdigen Grabdenkmal wird, wie wir schon erwähnt, gegenwärtig eine Sammlung veranstaltet, die bisher 5000 Francs ergeben hat.

Personalien.

— Die Freunde der Homöopathie und des Naturheilverfahrens in **Bretten**, **Wössingen**, **Knittlingen**, **Maulbronn** und Umgebung machen wir darauf aufmerksam, daß Herr Dr. **Moeser** aus **Karlsruhe** jeden Mittwoch Nachmittag 3—4 Uhr in **Bretten** im Gasthaus „zur Stadt Pforzheim“ zu sprechen ist.

Litterarisches.

Therapeutisches Taschenbuch für physiatrische Aerzte. Mit besonderer Berücksichtigung der Prophylaxe. Von Dr. med. **Presch** in Hannover. Verlag von H. Hartung u. Sohn in Leipzig. Preis geb. 4 ℳ

Das Buch bringt vor allem eine Darstellung der arzneilosen Behandlung der einzelnen akuten und chronischen Krankheiten in alphabetischer Reihenfolge. Sodann eine Methodik der Wasseranwendungen und allgemeine Bemerkungen über Ernährung der Säuglinge, über innere und Frauen-Krankheiten. Es wendet sich zunächst an die Aerzte, die nach den Grundsätzen der Naturheilmethode Krankheiten erfolgreich behandeln wollen; wird aber auch ärztlich erfahrenen Laien, die in die Lage kommen können, ärztlichen Rat erteilen zu müssen, durch die darin enthaltenen Ratschläge wertvoll sein. Die handliche, gedrängte Form macht bei dem reichen Inhalt das Buch zu einem vorzüglichen „Vademecum“ für alle, die sich für nichtarzneiliche Behandlung der Krankheiten interessieren. Wir sind überzeugt, daß es vielen Aerzten ein sehr willkommener Führer auf dem Gebiete des Naturheilverfahrens sein wird.

Briefkasten.

Herrn P. in Zwickau i. S.: Unter „Heublumen“ versteht Kneipp nicht eine bestimmte Pflanze, wie Sie anzunehmen scheinen, sondern das sogen. „kurze Heu“, die dem Heu beigemengten trockenen Wiesenblumen aller Arten. „Heublumen“ bekommen Sie am leichtesten wohl von Ihrem Milchlieferanten oder sonstigen Viehbesitzer, der mit Heu füttert.

Herrn J. B. in S.: Ein ausführlich begründetes Urteil über Hensels Theorien und Präparate abzugeben, ist bei dem beschränkten Raum dieses Blattes nicht gut möglich. Da Sie Wert legen auf möglichste Objektivität dieses Urteils, citiere ich Ihnen einen Sachverständigen, der alle Achtung verdient. Dr. Haupt sagt in seinem Aufsatz „Bakteriologische Plaudereien" (in der „Zeitschr. des Berliner Vereins homöop. Aerzte" VII. Bd., S. 91): Hensel „mag ein guter Apotheker sein, zu einem guten Naturforscher fehlen ihm die unerläßlichsten Eigenschaften, nämlich Beobachtungstalent, sowie Lust, Geschick und Ausdauer zum Experimentieren".... Sein Buch „Das Leben" „liest sich an vielen Stellen, als ob es aus vergangenen Jahrhunderten stammte; manchmal vermag man sich eines Ausbruches lauter Heiterkeit über das schnurrige Zeug, manchmal freilich auch banger Zweifel an der geistigen Gesundheit des Autors nicht zu erwehren. Ueber die ungeheuren Lücken, oder richtiger gesagt, Klüfte in seinem Wissen sucht er durch Schmähungen und Verspottungen der modernen Chemie, Geologie, Botanik, Zoologie, Medizin und deren Vertreter hinwegzutäuschen. Manches davon tönt wie Musik in den Ohren eines Anhängers der Hahnemannschen Heilmethode. Keinesfalls aber reicht es hin, die Empfehlung zu begründen, welche dem **traurigen Machwerk** in der „Leipziger Populären Zeitschr. für Homöop." und im „Pionier" zu teil geworden." Nachdem Dr. Haupt Herrn Hensel eine Reihe grober Irrtümer und Schnitzer in bakteriologischen Dingen nachgewiesen, schließt er: „Ich habe übrigens das wunderliche Buch einem Naturforscher von Ruf und einem praktisch arbeitenden Chemiker von anerkannter Tüchtigkeit zum Lesen gegeben, weil ich das Urteil von **Fachleuten** hören wollte. Beide meinten, das Ganze wäre am Ende nur eine Mystifikation, ein schlechter Scherz oder vielleicht ein Versuch, zu sehen, was alles man einem deutschen Leser bieten dürfe. Ich denke, das genügt!" — Ich denke auch. — Wenn nun auch die Henselschen Theorien und Schriften viel Unsinn enthalten, so ist deshalb nicht gesagt, daß die von ihm empfohlenen „Mittel" völlig nutzlos seien. Ich will gern zugeben, daß Herr Hensel in der Lage sein wird, sich auf eine Reihe von Kranken zu berufen, die durch seine Mittel die besten Erfolge erzielt haben. Welcher Arzneimittelfabrikant beruft sich nicht auf ellenlange Empfehlungen und „Heilerfolge"! — Nur begreife ich nicht, was Herr Hensel unter den Homöopathen will? — seine Mittel haben weder quantitativ noch qualitativ etwas mit der Homöopathie gemein. Sein „Tonicum" z. B. wird anstandslos von Homöopathen angewendet, die allopathische Eisenpräparate perhorreszieren würden, und doch ist Tonicum ein nichts weniger als homöopathisches Eisenmittel. Wir Homöopathen haben nicht die geringste Veranlassung, uns für Herrn Hensels Theorien und „Mittel" zu erwärmen, und sollten uns hüten, Personen und Dinge in unsere Sache hereinzuziehen, die gar nicht hinein gehören und deren wir sehr gut entraten können.

Aus dem Leserkreise erhalten wir folgende

Anfrage:

Es kommt jetzt die Zeit, wo unsere Stubenvögel sowohl als auch die Bewohner des Geflügelhofes die Periode des Federwechsels (Mauser) durchzumachen haben. Es ist dies ein durch die Natur wohlweislich in Szene gesetzter Vorgang und kommen die meisten Tiere ja glücklich darüber hinweg. Der Anblick der Geschöpfe ist aber ein erbarmungswürdiger.

Da anzunehmen ist, daß manche der geehrten Leserinnen und Leser dieser Blätter Stubenvögel und Federvieh halten, so wäre ich dankbar, wenn aus dem geehrten Leserkreise in diesen Blättern zu Nutz und Frommen der Befallenen die praktischsten Mittel und Behandlungsweisen baldigst bekannt gegeben würden.

J. B. — S.

Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. med. H. Moeser in Karlsruhe. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch Max Holland in Stuttgart.



Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

23. Jahrgang. **№ 9.**

Erscheinen jährlich in 12 Nummern.
Jährlicher Abonnementspreis M 2. 20 inkl. Postzuschlag.
Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis.
Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.

Stuttgart. Sept. 1898.

Kniegeschwulst der Dienstmädchen
(house-maids-knee).

Erkrankungen am Kniegelenk kommen nicht selten vor. Die oberflächliche Lage dieses Gelenks, welche es äußeren Verletzungen so leicht aussetzt, dazu der komplizierte Bau desselben mit den vielen Bändern und einer außerordentlich großen Gelenkkapsel, und schließlich die Beschäftigung, welche die Arbeit im „Knieen" mit sich bringt — das sind besondere Bedingungen für Kniegelenkserkrankungen. Hiezu kommt noch der Umstand, daß rheumatische und andere, mit tiefgehender Blutentmischung einhergehende, Entzündungen, Ansteckungserkrankungen, wie Scharlach, Typhus, Geschlechtskrankheiten (Gonorrhoe) sich gern das Kniegelenk zum Sitz erwählen.

Hier aber soll von einem mehr einfachen Leiden am Kniegelenk die Rede sein. Ein Beispiel aus der Praxis wird dies am besten veranschaulichen.

Neulich wurde ich zu einer 30jährigen, starkknochigen, aber blaß aussehenden und wirklich blutarmen Frau wegen einer Geschwulst am rechten Knie gerufen. Diese Geschwulst, weich, schwappend, nicht schmerzhaft bei Druck, deren Hautdecke von natürlicher Farbe und beweglich ist, hatte die Größe eines kleinen Apfels und liegt über der Kniescheibe. Sie verursacht der Frau in der Ruhe gar keine, bei Bewegung etwas Schmerzhaftigkeit, und behindert den Gebrauch des rechten Beines im ganzen nur wenig. Das Leiden besteht etwa seit acht Tagen. Als veranlassende Ursache war nur der eine Umstand herauszufinden, daß Patientin beim Scheuern des Fußbodens auf den Knieen herumzurutschen pflegt.

Es handelt sich in diesem Falle um die Entzündung eines am Kniegelenk, und zwar vor der Kniescheibe, liegenden Schleimbeutels. Dieses Leiden tritt meist schleichend, ohne besondere fieberhafte Erscheinungen auf und führt zu einer wässerigen Ausschwitzung, einer allmählich größer werdenden Geschwulst, die sich dann erst durch ihre Größe unangenehm bemerklich macht.

Bekannter sind derartige Schleimbeutelausschwitzungen an der Handwurzel (oder auch am Fußgelenk), taubeneiergroße Geschwülste,

die vom Volk „Ueberbein“ genannt werden. Die Aerzte nannten sie früher „Ganglion“; besser und richtiger ist aber ihre Bezeichnung als Balggeschwulst. Sie entstehen meist durch einen bei der Arbeit auf die Schleimbeutel an diesen Gelenken ausgeübten Druck. Hört dieser Druck auf, so kann die Ausschwitzung durch die eigene Thätigkeit des Organismus, ohne Kunsthilfe, wieder zur Aufsaugung gelangen; und so hat wohl schon mancher Leser dieses Blattes ein solches „Ueberbein“ an der Hand bei sich selbst nach längerer Zeit wieder verschwinden sehen.

Die Homöopathie bemüht sich aber, diese Aufsaugung der ausgeschwitzten Feuchtigkeit durch geeignete innerliche und äußerliche Mittel zu beschleunigen. In der That gelang es mir, die Geschwulst bei meiner Patientin mittels Bryonia 6. Dil., 2mal täglich je 3 Tropfen, und einige Gaben von Silicea 6. innerhalb 14 Tagen zu beseitigen.

Aeußerlich wurde bei Tage ein Watteverband, bei Nacht eine hydropathische Einwicklung angelegt. Dabei ging die Frau ihren häuslichen Geschäften nach, doch hatte ich ihr angeraten, längeres Stehen zu vermeiden. Diesen Rat befolgte sie getreulich, um so eher, als ihr das Stehen bei weitem beschwerlicher war, als das Gehen.

Bryonia hat eine besondere Beziehung zu den zu Ausschwitzungen geneigten Häuten, und wird hierin von der Silicea wirksam unterstützt; bei etwa eingetretener Eiterbildung würde letzteres Mittel ganz besonders am Platze sein.

In dem mitgeteilten Falle hatten wir es mit einer verheirateten Frau zu thun; sonst trifft man das besprochene Leiden vorzugsweise bei jungen und alten Dienstmädchen. Daß es ganz besonders häufig in England vorkommen muß, dafür spricht die Bezeichnung, welche ihm englische Chirurgen gegeben haben, nämlich house-maids-knee, d. i. Hausmädchen-Knie. — Indessen findet sich das Leiden oft genug auch bei Männern, bei Handwerkern, wie bei Schiffszimmerleuten, Schornsteinfegern, Matrosen, bei denen das Knie vielfach äußerem Drucke ausgesetzt ist.

Die Kniegeschwulst der Dienstmädchen, dies Leiden, bei dem die veranlassende Ursache uns so recht augenfällig entgegentritt, treibt uns dringend auf das Gebiet der Gesundheitslehre, der Hygiene, des Hauses. Ich kann mich des Mitleids mit den Dienstmädchen nicht erwehren, wenn ich sehe, wie diese Mädchen für alles, die schon ohnedies von früh bis spät auf den Beinen, vielgeplagt und von manchen Familien wirklich als Haussklavinnen bis aufs äußerste ausgebeutet werden, das Putzen oder Scheuern auf den Knieen rutschend verrichten. Wenn ich dagegen Einspruch erhob, so antwortete man mir, es ginge nicht anders; aber warum geht das im nördlichen Deutschland, wo die Mädchen mit einem langgestielten Schrubber, ohne zu knieen, den Fußboden bearbeiten und ihn so recht blank putzen. Merkwürdigerweise wollen aber die

Mädchen hierzulande selbst von einer Abänderung der bisherigen, ihnen doch so nachteiligen Scheuermethode nichts wissen: sie wollen keinen langgestielten Schrubber, sie wollen einmal mit dem kurzgestielten knieend arbeiten — so machen es alle andern. Ja, usus est tyrannus, die hergebrachte Sitte, der altgewohnte Gebrauch ist ein ebensolcher Tyrann wie die herrschende Mode!

Wo der Fußboden gefirnißt oder angestrichen ist, da ist die Arbeit der Dienstmädchen schon bedeutend leichter, und welche Wohlthat ist damit für die Gesundheit und Annehmlichkeit von Mann und Frau und Kind zu Hause erwiesen worden! Für das Dienstpersonal ist das Putzen eines solchen Bodens noch leichter und die Gesundheit weniger angreifend als der parkettierte Fußboden, bei dessen Einölung sie wieder auf den Knieen herumrutschen müssen und zu dessen Abreibung ein so schwerer Schrubber benützt wird, daß die Kräfte der oft so jung in den Dienst tretenden Mädchen bis aufs äußerste angestrengt werden. Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, wenn man bei den Dienstmädchen so häufig die Blutarmut mit all ihren begleitenden Erscheinungen, sowie auch häufig krankhafte Zustände in den Geschlechtsorganen antrifft, und das um so mehr, als die während der Menstruation erforderliche Schonung von ihnen wenig oder gar nicht beobachtet werden kann.

Eine Hygiene für Dienstmädchen, die man den Hausfrauen in die Hand geben sollte, wäre ein gar nützliches und verdienstliches Werk.

Dr. Mossa in Stuttgart.

Dr. Lippe's charakteristische Symptome.

Ins Deutsche übertragen von Dr. Richard Hähl.

(Fortsetzung.)

Arum triphyllum (Pfefferkraut, Aron.). Bösartiges Scharlachfieber mit wunder Nase; Ausfluß von brennender, jauchiger Flüssigkeit aus der Nase, die die Nasenlöcher und Oberlippen wund macht. Der Kranke kann nur bei offenem Munde atmen; der Mund brennt und ist so schmerzhaft, daß Patient zu trinken verweigert und schreit, wenn ihm nur etwas angeboten wird. Er kann selbst die Arznei nicht nehmen und will kein Getränke ans Bett gebracht haben. Sobald das Kind vom Scharlachfieber besser wird, finden wir häufiges Ablassen von blassem Urin. Sobald sich dieses Symptom einstellt, ist es Zeit, mit der Arznei aufzuhören.

Heiserkeit; weher Hals bei Geistlichen (oder Personen, die durch Reden, Singen oder Ausrufen ihr Stimmorgan sehr in Anspruch nehmen, wie z. B. Redner, Lehrer, Sänger, Ausrufer 2c. R. H.). Das Sprechen verschlimmert den Zustand. Der Kranke hat keine Kontrolle über seine Stimme, dieselbe wechselt beständig. Heiserkeit von zu vielem Singen, wie bei Opernsängern.

Asa foetida (Stinkasant). Gefühl, als ob eine Kugel im Halse aufstiege (Globus hystericus); dies macht häufiges Schlingen notwendig; Atembeschwerden.

Paßt für irgend einen Zustand körperlicher oder geistiger Ueberempfindlichkeit. Aufregung bringt hysterische Beschwerden in der Speiseröhre hervor.

Geschwüre, die sehr schmerzhaft bei Berührung sind. Brandwunden und Geschwüre sind im höchsten Grade empfindlich und schmerzhaft. Das Kind duldet nicht, daß man sich ihm mit Verbänden für seine Wunde nähert oder letztere gar berührt.

Asarum europaeum (Haselwurz). Nervöse Ueberempfindlichkeit. Unbehagliches Gefühl von der bloßen Einbildung, daß unangenehme Dinge vorfallen möchten; ein solches Gefühl nimmt momentan alle Gedanken und Funktionen in Anspruch.

Aurum metallicum (metallisches Gold). Melancholische Stimmung; große Niedergeschlagenheit; zum Weinen geneigt und Sehnsucht nach dem Sterben. Die Kranke sieht alles von der dunkeln Seite, sie weint und betet, und denkt, sie sei untauglich für das Leben. Mangel an Selbstvertrauen; sie glaubt, daß andere kein Vertrauen zu ihr haben, was sie unglücklich macht.

Uebertriebene Angst, die sich bis zum Selbstmord steigert. Ernsthafter Entschluß, Selbstmord zu begehen; ein Gefühl von Verzweiflung ruft in ihr das Verlangen hervor, von einer Höhe herabzuspringen, sich heftig im Bett herumzuwerfen oder sich in einen Stuhl zu werfen.

Baryta carbonica (kohlensaure Schwererde). Mißtrauen, Mangel an Selbstvertrauen und Abneigung gegen Fremde; das Kind hat keine Lust zum Spielen. Der Kranke haßt die Anwesenheit anderer. Er bildet sich ein, von andern kritisiert oder ausgelacht zu werden, was ein äußerst unglückliches Gefühl in ihm hervorruft. Er wird plötzlich mit Vorstellungen von Unglück überkommen; er ruft aus, daß seine Familie oder Freunde krank sind, was ihm viel Kummer bereitet. Aengstlichkeit über die kleinsten Dinge.

Gedächtnisschwäche; Kinder können sich nichts erinnern und lernen. Personen vergessen, was sie gerade gesagt oder gethan haben oder was sie eben im Begriffe zu thun sind.

Das Licht schmerzt die Augen und im Dunkeln sieht er Funken vor sich. Künstliches Licht scheint von einem regenbogenfarbigen Hof umgeben zu sein. Gesichtsschwäche.

Große geistige und körperliche Schwäche bei Greisen.

Paßt besonders für alte Leute oder skrophulöse Kinder, hauptsächlich solche, die nach der kleinsten Erkältung an Halsentzündungen und Mandelanschwellungen leiden. Große Neigung zu Erkältung, Halsweh, Steifheit im Nacken oder Diarrhöe. Ebenso paßt es oft für Personen von sehr kleiner Statur.

Der Kranke fühlt sich schwach und überdrüssig, er hat das Verlangen, sich an etwas zu lehnen oder sich zu setzen oder hinzuliegen; fühlt sich aber trotzdem müde und überdrüssig.

Belladonna (Tollkirsche). Nervöse Angst, Unruhe und Verlangen zu entkommen und davonzueilen. Wilder Blick. Große Heftigkeit in seiner Bewegung; er muß alles ungestüm thun; die Kranke wünscht von den sie umgebenden Personen getötet zu werden; oder der Kranke hat das Gefühl, als ob er in einem Bote schwämme, oder als ob der Körper oder ein Teil desselben sehr vergrößert wäre.

Phantasietäuschungen beim Schließen der Augen; er sieht schreckliche Dinge in seiner Einbildung. (Der Aconit-Kranke fühlt sich besser, wenn er die Augen schließt.)

Tobsucht, Schwermut, Neigung zu beißen, zu schlagen, zu spucken und alles zu zerreißen. (Vergl. Veratrum.)

Delirien mit schreckhaften Gestalten und Einbildungen, sobald er die Augen schließt. (Der Stramonium-Kranke sieht Schreckensobjekte bei offenen Augen.)

Blutandrang nach dem Kopf mit äußerer und innerer Hitze; erweiterte und stark pulsierende Arterien; Betäubungsgefühl in der Stirngegend; brennendrotes Gesicht, schlimmer abends, und mit dem Kopf vorwärts gebeugt, oder vom kleinsten Geräusch und Bewegung.

Kopfweh infolge von Erkältung, oder nach Haarschneiden, oder durch kalte Luft, welcher der Kranke ausgesetzt war. (Wenn die Erkältung davon herrührt, daß die Füße der Kälte ausgesetzt werden, indem man die Stiefel mit dünnen Hausschuhen vertauscht, gebe man Silicea.)

Das Kopfweh verschlimmert sich durch die Bewegung der Augen, durch Schütteln des Kopfes, durch Hinliegen, durch einen Luftzug, und bei Frauen durch zu festes Aufbinden der Haare. Es ist besser beim Aufsitzen, beim Rückwärtsbeugen des Kopfes, beim Drücken des Kopfes mit den Händen und bei Frauen während des Monatsflusses. (Das Glonoin-Kopfweh ist *nur* während der Menstruation besser.)

Gefühl von einer kalten Stelle tief im Kopfe gegenüber der Mitte der Stirn.

Brennen und Trockenheit in der Speiseröhre, das durch Zucker, aber nicht durch Wasser vermindert wird.

Belladonna hat sowohl starken brennenden Durst mit fortwährendem Verlangen zu trinken (Patient trinkt sehr hastig), oder hat Abneigung gegen Trinken, oder er kann nicht schlucken. Große Begierde nach Säuren, Zitronensäure 2c., der Kranke verlangt Essigumschläge um den Kopf, allein der Belladonna-Kranke *darf unter keinen Umständen* säuerliche Getränke oder Säureumschläge erhalten. (Bei großem Widerwillen gegen Getränke denke an Hydrophobin.)

Halsentzündung mit Gefühl eines Klumpens, der Räuspern verursacht, von dunkler Röte und Schwellung des weichen Gaumens

begleitet. (Der Mercur-Kranke versucht den Klumpen hinunterzuschlucken.)

Die Speiseröhre ist wie zusammengeschnürt durch Krämpfe im Schlund, welche das Schlingen unmöglich machen; das Getränk kommt wieder zu den Nasenlöchern heraus. Fortgesetzte Neigung zum Schlingen. Gefühl, als ob er erstickte, wenn er nicht fortgesetzt schlucken würde. Der Kranke kann unmöglich schlucken, schon der Versuch dazu verursacht Thränen und Schließen der Augen.

Schmerzhafter, aufgetriebener Bauch, der sehr empfindlich bei Berührung ist; er kann nicht die leiseste Berührung des Bettes ertragen.

Kolik mit großer Unruhe und dem Gefühl von Kratzen und Kneifen unterhalb des Nabels, durch äußeren Druck verschlimmert. (Ipecacuanha und Belladonna sind die einzigen zwei Arzneimittel, die dieses Symptom haben.) Der Kranke kann nicht das leiseste Rütteln des Bettes ertragen.

Blähende Kolik, mit Vorwärtsdrängen des Colon transversum wie ein Polster; Vorwärtsbeugen und äußerer Druck erleichtern, weshalb sich der Kranke oft mit dem Bauch über die Stuhllehne beugt.

Starkes Pressen in den weiblichen Genitalien, als ob alles herausdrängen wollte.

Metrorrhagie (Mutterblutfluß); Abgang von klumpigem Blut, welcher von heftigen Rückenschmerzen und Herabdrängen begleitet ist. Gefühl von Schwere oder Vollheit.

Anfälle von Krampfhusten mit Auswurf von blassem oder geronnenem Blut und vorangehendem Schreien, oder Magenschmerzen; Blutandrang nach dem Kopfe; die Blutgefässe in der Hornhaut sind überfüllt; Funken vor den Augen, Krämpfe im Schlunde, Nasenbluten, Stiche in der Milz, unfreiwilliges Harnen und Stuhlgang, unterdrückte Atmung, Steifheit der Glieder, Schütteln des ganzen Körpers und allgemeine große Hitze. Der Husten hält für lange Zeit an; Patient fürchtet Blut zu spucken und hat einen blutigen Geschmack im Munde.

Geschwollene, entzündete oder verhärtete Brüste; die Entzündung geht strahlenförmig vom Zentrum nach der Peripherie. (Die Bryonia-Entzündung hat weniger Röte und Hitze, aber mehr Verhärtung und mehr isolierte Anschwellung.)

Coxalgie (Hüftweh), mit Stechen und Brennen im Hüftgelenk; Verschlimmerung nachts und bei der leisesten Berührung. Belladonna ist besonders im ersten Stadium von Coxalgie wichtig, man darf jedoch die Gaben nicht zu oft wiederholen.

Höchst gesteigerte Erregbarkeit aller Sinne. Stoßende Schmerzen, die selbst während des Schlafes kommen. Chorea (St. Veitstanz). Teilweise Lähmung der Zunge; Schwierigkeit in der Wortbildung. Schwäche besonders an der rechten Seite; stumpfsinnig; Röte der Augen; Belladonna greift besonders die rechte Seite an.

Die Krämpfe erneuern sich durch die leiseste Berührung oder durch Lichtschimmer.

Plötzliches Auffahren beim Schließen der Augen oder während des Schlafes, wie von Furcht; dies ist besonders bei Kindern der Fall. Schlaf mit Winseln und Umherwerfen. Der Kranke hört während des Schlafes alles, was vorgeht; er liegt in einem schlafsüchtigen Zustand, halb wachend, halb schlafend.

Wenn ein Kind abends Belladonna erhielt und sich am nächsten Abend hohes Fieber einstellt, durch das die Eltern beängstigt werden, sollte man die Medizin nicht wiederholen, da ein solches Fieber häufig eine durch die Arznei hervorgerufene Verschlimmerung ist.

Gesichtsrose; glatte, glänzende, nicht umschriebene Röte der Haut, mit Aufgedunsenheit, Trockenheit, Hitze, Brennen, Jucken, Stechen und Anschwellung der Teile, besonders des Gesichts, des Nackens, der Brust, des Bauches und der Hände. Hitzegefühl in den Händen, nachdem man einige Zeit den Kranken damit berührt hatte.

Gefühl, als ob die Haut mit einem Messer geschnitten oder geschliffen würde.

Belladonna sollte während der Blütezeit gesammelt werden. Wo die Pflanze wächst, ist Kalkboden vorherrschend. Belladonna ist als Arzneimittel wertlos, wenn sie vom Treibhause genommen wird; nur die wilde Pflanze kann zur Arzneibereitung verwendet werden.

Berberis vulgaris (Sauerdorn). Verschlimmerung von geringer Ermüdung; der Kranke wird schlimmer und schlimmer, je mehr die Ermüdung zunimmt.

Borax veneta (boraxsaures Natrum). Das Kind zeigt einen ängstlichen Gesichtsausdruck, wenn es gewiegt oder wenn es die Treppen hinabgetragen wird. Es kann auch nicht die geringste Abwärtsbewegung ertragen. Das Reiten, Schwingen oder Wiegen in einem Schaukelstuhl sind ihm qualvoll.

Paßt besonders für Kinder, die eine schmutzig aussehende Gesichtsfarbe haben; ihr Haar ist immer verwickelt und muffig, wenn es auch noch so sorgfältig gekämmt wird. Die Haarspitzen kleben zusammen, so daß das Haar schlecht zu kämmen ist.

Die Augenwimpern biegen sich einwärts dem Auge zu und verursachen eine Entzündung, besonders am äußeren Augenwinkel, wo die Ränder der Lider höchst schmerzhaft sind (Trichiasis).

Mundfäule, Mund und Zunge bluten beim Essen. Kinder, die gestillt werden, lassen die Brustwarze plötzlich los, weil ihnen das Saugen große Schmerzen im Munde verursacht.

Stiche in der Brust, so oft der Kranke hustet oder tiefen Atem holt. Er kann nicht auf die rechte Seite liegen. Die Schmerzen sind in der rechten Brustgegend und bessern durch harten Druck auf die schmerzhafte Stelle, obgleich der Kranke sich besser fühlt, wenn er sich auf die linke Seite legt.

Das Kind schnellt vom Schlafe auf und schreit; es hält sich an etwas, als ob es sich vom Herabfallen retten wollte.

Bovista (Kugelschwamm). Schwindelgefühl am frühen Morgen; der Kranke fällt und scheint bewußtlos zu sein.

Unerträgliches Jucken an der Spitze des Steißbeines; er muß kratzen, bis die Teile wund und schmerzhaft werden.

Schwächegefühl in den Händen, Armen und Fingern; er läßt das leichteste Ding fallen.

Er ist unfähig zu schreiben infolge eines scheinbaren Gebrechens im Schultergelenke.

(Fortsetzung folgt.)

Homöopathische Heilerfolge.

III.

Am 10. Dezember 1873 wurde ich in die Augustenstraße Nr. 32 zu einem Bahnbediensteten gerufen. Als ich ins Zimmer trat, wäre ich beinahe wieder umgekehrt, denn es ging mir ein so scheußlicher Gestank entgegen. Der kleine Mann ging mir freundlich entgegen und entschuldigte sich sogleich wegen des Geruches, denn er gab sich selbst als Ursache an, und sagte, er habe ein Leiden, das ihn zum Auswurf der Menschheit mache und ihn schließlich noch zwinge, sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen, weil er immer die Hose voll habe; er merke davon gar nichts, es geht nur so weg, Tag und Nacht. Der Bahnarzt Dr. L. habe ihn bereits zwei Monate lang in Behandlung ohne jeglichen Erfolg, so daß er wahrscheinlich jetzt pensioniert und sein Schicksal noch trauriger werde; er habe immer Appetit gehabt, erst seit acht Tagen, da ihm der Arzt einen roten Wein zum Trinken angeraten, habe er sich erbrechen müssen und sei die Eßlust mehr verschwunden. Auf meine Frage, woher das Uebel entstanden, sagte er, daß er seit dem deutsch-französischen Feldzuge 1870—71 beständig an Weichleibigkeit laboriere, aber erst seit zwei Monaten habe er kein Gefühl des Abganges mehr. Ich diagnostizierte eine Lähmung des Mastdarms, resp. des Sphincter ani; aber ein Mittel, welches diese Erscheinung hervorbringt im gesunden Organismus, kannte ich nicht. Ich schrieb ihm einstweilen gegen die Appetitlosigkeit durch Uebermaß des Weingenusses Ipecacuanha 2. Zentes.-Skala auf, und besuchte ihn in zwei Tagen. Während dessen hatte ich Zeit, ein Mittel gegen die eigentliche Affektion zu suchen. Ich fand aber weder in den Skripten aus Buchners Colleg, noch im homöopathischen Lehrbuch Kafkas, noch in dem von Bähr eine Arznei gegen diesen Zustand, worauf mir nichts übrig blieb, als in der Arzneimittellehre von Trinks zu suchen, und da stand unter Secale cornutum: „unwillkürlicher Abgang dünnflüssiger Exkremente“. Demgemäß

verschrieb ich ihm die 3. Zentesimal-Skala des Mittels, wovon er 3stündlich 1 Tropfen zu nehmen hatte; aber weder in vier Tagen noch beim nächsten Besuche in acht Tagen ward irgend eine Wirkung ersichtlich. Die Dosis für zu schwach haltend, gab ich ihm die 2. Verdünnung; ich meine, sagte er nach 14 Tagen, es geht besser, aber nicht viel. Ich stellte noch einmal ein Krankenexamen an, untersuchte das Herz, auch die Exkremente bezüglich der Beschaffenheit, sie waren aber vollkommen verdaut. Nun wäre ich beinahe ratlos geworden, hätte ich mich nicht erinnert, daß Herr Dr. Kafka in seinem Lehrbuche z. B. bei Belladonna, wenn er sie für angezeigt hält, aber in 24 Stunden keine sichtliche Besserung eintritt, dessen Alkaloid „Atropin" nimmt, ebenso Prof. Buchner einen Vergleich zwischen Mercur solubulis und Sublimat zieht, daß ihr Verhalten sei wie Belladonna zu Atropin oder wie Conium zu Coniin, nämlich betreffs der Intensitätswirkung.

Ob nun eine solche Schlußfolgerung erlaubt ist oder nicht, ich entschloß mich, dem Kranken Ergotin in 2. Zentesimal-Verdünnung 2stündlich 1 Tropfen zu geben; der Erfolg war für mich so hocherfreuend und so überraschend, als nach viertägigem Einnehmen der Patient in die Ordinationsstunde kam, daß ich selbst nicht glauben konnte, ob es wirklich Wahrheit sei.

Dr. Köck in München.

IV.

Junge Frau, altes Genitalleiden, sehr nervös. Angeblich infolge einer übergroßen freudigen Erregung, finde ich folgenden bereits 30 Stunden dauernden Zustand: Patientin liegt im Bett, das an und für sich schmale Gesicht leichenblaß, Lippen blau, Züge verzerrt, Augen halb gebrochen, macht den Eindruck, als ob sie schwer unter den Schmerzen leidet, die ruckweise den Körper durchzucken. Dabei krümmt sie die Beine gegen den Bauch und ballt krampfhaft die kalten, leicht schwitzenden Hände zur Faust. Bromkali in großen Gaben hatte keine Wirkung gehabt; im Gegenteil, es hatte sich der Zustand in den letzten Stunden verschlechtert. Die vorhandenen Erscheinungen schienen mir vortrefflich auf Belladonna zu passen. Ich verschrieb die 5. Verdünnung und verordnete davon sofort 5 Tropfen und nach 10 Minuten noch einmal die gleiche Dosis. Am nächsten Tage berichtete mir der sehr intelligente und verständige Gatte folgendes über den Verlauf: Die Kranke soll etwa 5 Minuten nach Einnahme der ersten Dosis eingeschlafen sein, mußte, um meiner Verordnung nachzukommen, geweckt werden, schlief die ganze Nacht durch und wachte wohl schwach, doch verhältnismäßig munter, am nächsten Tage wieder auf. Der Krampfzustand kehrte bis jetzt — etwa 9 Monate später — nicht wieder.

Dr. A. Sperling.

Der Geruchssinn und seine Vernachlässigung.

„Ein unzufriedenes Geschlecht sind wir doch. Beständig murrend über die Schranken unserer Erkenntnis, finden wir kein Genüge an den Sinnen, die wir besitzen, blicken vielmehr immer nach neuen Bahnen aus, welche Wissen und Genuß geben könnten. Gleichwohl lassen wir einen von den wenigen Sinnen, die wir besitzen, fast unbenützt, ja lassen ihn wohl ganz schwinden. Das hervorragendste Glied in unserem Gesichte ist kaum hinreichend, uns genügend an die Vernachlässigung desselben zu erinnern und an seinen uns drohenden Verlust.“ Etwa in dieser Weise klagt Ed. Dillon, ein Mitarbeiter der Londoner «Ninetunth Century», den modernen Menschen einer wahren Versündigung am Geruchssinne an. „Die Nerven und Geruchszentren,“ sagt er, „welche dem Geruchssinne dienen, sind beim Menschen nur Ueberbleibsel eines Organs, das bei den meisten Tieren eine unversehrte Ursprünglichkeit zeigt und bei einigen niederen Klassen sogar besonders fein ausgebildet ist. Bei sorgfältiger Ausbildung des Riechorgans treten aber auch beim Menschen und ganz besonders beim Manne ganz beachtenswerte Geruchsleistungen zu Tage. Letzterer besitzt nämlich, wie durch wissenschaftliche, von den amerikanischen Professoren Nichols und Builay unlängst angestellte Untersuchungen festgestellt, eine durchschnittlich doppelt so fein riechende Nase als das Weib. Vernachlässigung oder Stumpfheit des Riechorgans bringt uns um würzige und angenehme Gerüche, zu denen in erster Linie die der Blumen zählen, und um gar manchen Genuß. Eine stumpfe Städternase weiß z. B. nichts von dem den Landmann erfreuenden Heuduft und dem besonders nach einem Gewitterregen aufsteigenden Erdgeruch, der z. B. Habermann in Reuters ‚Olle Kamellen‘ so sehr erfreut. Es können einzelne Jahrgänge alten Rheinweins nur an ihrem Dufte, einige Spielarten der Rose nur durch ihren Wohlgeruch unterschieden werden. Geradezu gefahrbringend aber ist die Ungeübtheit oder Abgestumpftheit der Nase in Bezug auf die Gesundheit. Menschen und Tiere scheiden mit der Atemluft und den Hautausdünstungen eine Reihe gasförmiger organischer Verbindungen aus, welche in ihrer Zusammensetzung zum größten Teile noch unbekannt und daher chemisch nur schwer analisierbar sind, sich aber schon in kleinen Mengen durch ihren Geruch verraten. Menschen mit unreiner Haut oder unreiner Wäsche und Kleidung verbreiten einen sehr unangenehmen Geruch, der auf Menschen von feinen Sinnesorganen oft betäubend wirken kann. Worin die gesundheitsschädliche Wirkung jener Stoffe eigentlich besteht, ob sie direkt giftig sind, ob sie, wie Pettenkofer lehrt, dadurch nachteilig wirken, daß sie wegen ihrer geringen Dampfspannung die Luft schnell sättigen, ihre weitere Ausscheidung also selbst hindern und so Anhäufungen im Blut veranlassen, ist noch nicht festgestellt. Alles aber spricht dafür, daß

diese Gifte bei der Luftverderbnis eine weit größere Bedeutung haben, als der Sauerstoffverbrauch und die Anhäufung von Kohlensäure. Mit diesen Absonderungsstoffen erfüllte Luft kann schon krank machen oder tödlich wirken, wenn sie noch verhältnismäßig sauerstoffreich und kohlensäurearm ist, was die früher so häufigen Todesfälle auf Kuli- und Sklavenschiffen bewiesen haben.

Nun verleben wir die meiste Zeit im Zimmer unserer Wohnung oder unseres Berufslokals, und ist es unsere Nase, welche fast allein den Richter oder Beurteiler abgiebt dafür, ob die Luft darin rein und gesund ist oder nicht. Wenn sie nun aber für diese ihre wichtige Aufgabe untauglich oder abgestumpft worden ist, sind wir da nicht großem gesundheitlichem Schaden ausgesetzt? Gefahren, die uns oft deshalb nicht so groß scheinen, weil sie sich meist nicht unmittelbar, sondern erst in ihren allmählichen Folgen bemerkbar machen? Ja, häufig erkennen wir sie überhaupt nicht und suchen dann den Grund für unsere Erkrankung in nichtigen Augenblicksursachen. Gute Luft ist unerläßlich zur Reinerhaltung des Blutes und Regeerhaltung des Stoffwechsels. Sie bedeutet für die Lungen dasselbe, was für den Magen gesunde Nahrung, und was geeignete Lektüre für den Geist. Wer nun ein unverdorbenes Geruchsorgan hat, das weder durch anhaltend schlechte Ausdünstungen abgestumpft, noch durch zu starke Parfümgerüche überreizt ist, der wird beim Eintritt in einen Zimmerraum immer herausriechen, ob derselbe reine oder ob er verdorbene und verbrauchte Luft enthält. Trifft das letztere zu, dann nur alsbald die Fenster, im Verhinderungsfalle die Zimmer- oder Ofenthüre aufgemacht! Was den Geruchssinn frisch und gesund erhält, dürfte sein: 1. Gewohnheitsmäßiges und zuweilen recht tiefes Einziehen reiner Luft durch die Nase — besonders in Feld und Wald — dann 2. das Vermeiden anhaltend starker — übler wie angenehmer — Gerüche, und endlich 3. die Reinhaltung des Organs selber, eventuell auch durch gelegentliche Nasenbäder mit reinem, verschlagenem Wasser, sowie Eingießungen, beileibe aber nicht Ausspritzungen der Nase."

Fließpapier, ein hygienisches Mittel.

Die Zahl der Mittel, welche gegen den oft so lästigen und unangenehmen Fußschweiß ins Feld geführt werden, ist eine überaus große, aber keine der empfohlenen heilenden Maßnahmen hat sich als absolut zuverlässig erwiesen. Es ist nun in neuerer Zeit wieder auf ein unschädliches Mittel hingewiesen worden — und zwar von Dr. Zülch in Treysa —, das in der That Beachtung zu verdienen scheint. Es besteht einfach in der Einlage von Fließpapiersohlen in die Schuhe. Diese nehmen beim Auftreten sofort den an den Strumpf abgegebenen Schweiß auf, verhindern so eine Erhitzung desselben und erhalten Strumpf wie Fuß verhältnismäßig trocken.

Es hat sich jedoch der Uebelstand herausgestellt, daß die Fließpapiersohlen bei sehr starker Schweißabsonderung so stark durchnäßt werden, daß ihre Haltbarkeit darunter leidet, und daß sie andererseits einige Stunden nach dem Gebrauche wie ein feuchtwarmer Umschlag wirken und zu viel Wärme entwickeln. Diesem Uebelstande hat nun Dr. Zülch dadurch abgeholfen, daß er zwischen Fließpapiersohle und Schuhsohle eine Luftschicht in Form einer Luffah- oder Strohsohle einschaltet, an der die aufgesogene Flüssigkeit von der Papiersohle aus wieder verdunsten kann. Auf diese Weise wird durch die Verdunstung Wärme gebunden, so daß der Fuß sich nicht erhitzen kann; die Anfüllung des Fließpapiers mit Flüssigkeit überschreitet, da letztere gleich wieder verdunstet, einen gewissen Grad nicht, infolgedessen die Sohlen ziemlich lange haltbar bleiben. Da nur das Wasser zur Verdunstung gelangt, die übrigen Bestandteile des Schweißes aber durch das Fließpapier zurückgehalten und so dem zersetzenden Einfluß der Luft entzogen werden, können sich keine Fettsäuren bilden, und jeder üble Geruch wird vermieden. Nachdem sich die Anwendung des Fließpapiers für den in Rede stehenden Zweck in der Praxis gut bewährt hat, ließ Dr. Zülch es auch für das an durchlässigen Hüten anzubringende Schweißfutter verwenden, indem er es mit Seide kombinierte. Auch hier war der Erfolg ein günstiger; abgesehen davon, daß beim Tragen dieser Hüte das lästige Schweißabwischen völlig fortfiel, so behielt man durch die äußerst energische Wiederverdunstung völlig kühlen Kopf. Auch für Schweißblätter in den Achselhöhlen bei den Damenkleidern empfiehlt es sich in ähnlicher Kombination.

Ein Sieg der Impfgegner

ist in England davongetragen worden. Schon lange wurde hier im Geburtslande Jenners, im Mutterlande der Pockenimpfung, gegen den Impfzwang Sturm gelaufen. Endlich ist es nun den unermüdlichen Kämpfern unter Führung des Mr. Tebb gelungen, die englischen Regierungsvertreter von der Notwendigkeit, den Impfzwang aufzuheben, zu überzeugen. Die Regierung ließ nämlich zu den zahlreichen, auf bedingungslose Aufhebung des Impfzwanges abzielenden Anträgen durch das Parlamentsmitglied Chaplin folgendes Amendement einbringen:

„Eltern oder andere Personen sollen nicht einer der in §§ 29 und 31 des Impfgesetzes vom Jahre 1867 angedrohten Strafen verfallen, wenn sie innerhalb vier Monaten nach der Geburt des Kindes zwei Richter der »petty sessions« davon genügend überzeugen, daß ihrer Gewissensüberzeugung nach die Impfung die Gesundheit des Kindes schädigt, und wenn sie sieben Tage darauf dem Impfungsbeamten des Bezirks ein

Zeugnis der betreffenden Richter darüber vorlegen, daß der Widerstand des Gewissens vorliegt."

Das Unterhaus nahm diesen Antrag an, und da im Oberhause die Zahl der Impfgegner noch weit größer ist, so wird auch dort die Vorlage zur Annahme gelangen. (Ist inzwischen geschehen. D. Red.)

Damit ist der Impfzwang in England gebrochen, und es ist zu hoffen, daß dieses Vorgehen eines so gewaltigen Kulturstaates mit der Zeit auch die deutsche Regierung beeinflussen und veranlassen wird, den Gewissensqualen so vieler deutscher Väter und Mütter ein Ende zu bereiten.

Vermischtes.

— Einen neuen Erfolg haben die Homöopathen in Amerika zu verzeichnen. Seit Jahren hörte man Klagen, daß homöopathische Aerzte, die sich den Examina für Militärärzte unterwarfen, nur deshalb zurückgewiesen wurden, weil sie Homöopathen seien. Ueber ihre Anstellung hatte lediglich die oberste, aus Allopathen bestehende Militärsanitätsbehörde zu entscheiden. Gelegentlich des spanisch-amerikanischen Krieges wurde eine größere Anzahl von Militärärzten nötig, allein für sämtliche Posten wurden Allopathen genommen und die Applikanten der homöopathischen Schule einfach zurückgewiesen. Aus diesem Grunde hielt eine Gesellschaft homöopathischer Aerzte in Philadelphia eine Versammlung ab, in der ein Komite ernannt wurde mit dem Auftrag, mit dieser Angelegenheit vor Präsident Mac Kinley zu gehen. Letzterer, der selbst einen Homöopathen als Hausarzt hat, versicherte die Herren, daß er die Sache gleich untersuchen werde, und sollte sich thatsächlich ein solcher Uebelstand herausstellen, er denselben sofort beseitigen werde. Daß dies auch wirklich geschehen ist, zeigt die August-Nummer des »Hahnemannian Monthly«, in der bereits Namen von jungen Homöopathen erwähnt werden, die nach erfolgreich bestandenen Examina zu Militärärzten ernannt wurden.

Professor Dr. Bigler sagt: „Gewöhnlich rüstet man sich im Frieden auf den Krieg; wir Homöopathen waren aber dieses Mal gezwungen, uns während des Krieges für den Frieden zu rüsten."

* * *

— Ein reicher amerikanischer Menschenfreund (aus Pennsylvanien) hat seiner Vaterstadt 250000 Dollars (ca. 1000000 Mark) für Errichtung einer öffentlichen Bibliothek und 500000 Dollars (ca. zwei Millionen Mark) für Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses mit einem Saal für Unheilbare gestiftet.

Wenn es doch auch bei uns solche hochherzige Menschen- und Homöopathie-Freunde gäbe! —

* * *

— Man schreibt der „Frankf. Ztg." unter dem 16. Juni: „Der ärztliche Bezirksverein in Dresden hat ein Mitglied, welches im Naturheilverein zu Neukirch einen Vortrag über Nervenkrankheiten gehalten, in eine Strafe von 300 Mark genommen. Vor einiger Zeit hat der ärztliche Bezirksverein in Zwickau beschlossen, den Dresdener Bezirksverein zu ersuchen, zwei anderen seiner ärztlichen Mitglieder die geplante Abhaltung von Vorträgen in Naturheilvereinen zu untersagen (!); weiter wurde von dem genannten Verein beschlossen, die Thatsache, daß ein Schuldirektor in Naturheilvereinen Vorträge über Gesundheitspflege zu halten gedenke, der zuständigen Schulinspektion mitzuteilen!!!"

(Also gesundheitliche Belehrung und Aufklärung des Volkes ist strafbar! — Schämen sich die betreffenden Kreise denn solcher Kampfesweise nicht?! — D. Red.)

* * *

— Aus Sachsen, 6. Aug. Die sächsische Regierung hat es abgelehnt, einem Wunsch des Landesmedizinalkollegiums entsprechend, im Bundesrat zu beantragen, daß die Gewerbefreiheit für die ärztliche Praxis beseitigt, das Kurpfuschen verboten und eine allgemeine deutsche Aerzteordnung zur Einführung gelange.

Litterarisches.

Thomas H. Huxley, Grundzüge der Physiologie, herausgegeben von Prof. Dr. Rosenthal in Erlangen. 3. Aufl. Verlag von Leopold Voß in Hamburg u. Leipzig. Preis: 9 Mark.

Die Physiologie, d. h. die Wissenschaft vom Leben oder die Lebenslehre, ist die Grundlage jeder Heillehre. Wir können den kranken Körper nicht verstehen, wenn wir nicht den gesunden Körper in allen seinen Lebensäußerungen gründlich kennen. Die Grundzüge der Physiologie soll aber nicht nur der Arzt, sondern jeder Gebildete zu studieren sich die Mühe nehmen, und zu diesem Zweck kann ich kein besseres Buch empfehlen, als das vorliegende aus der Feder des berühmten englischen Naturforschers Thomas Huxley hervorgegangene, das von dem Erlanger Physiologen Prof. Rosenthal ins Deutsche übertragen und mit Anmerkungen versehen worden ist. Kein trockenes, langweiliges Lehrbuch haben wir hier vor uns, sondern ein höchst interessantes, unterhaltendes Lesebuch, dessen Lektüre allen denkenden, für ernste Fragen empfängliche Menschen ein hoher geistiger Genuß sein muß. In jeder Vereinsbibliothek sollte ein Exemplar dieses Werkes vorrätig gehalten werden.

* * *

Von dem im Verlage der Hofrat Mayerschen homöopathischen Zentral-Apotheke in Cannstatt herausgegebenen „**Volksarzt**" erscheint demnächst eine zweite, durchgesehene und verbesserte Auflage, auf die wir schon heute aufmerksam machen.

Briefkasten.

Nachdem auf das mit der Juli-Nummer an die Mitglieder der Hahnemannia versandte Flugblatt nur eine einzige — dazu noch unbegründete — Einsprache kam, wird der Vereins-Ausschuß einen Vertrag mit Dr. Hähl auf mehrere Jahre abschließen, und daraus das Wesentlichste in Nr. 10 bekannt geben.

Herr Dr. Hähl wird vom 1. Oktober an bereit sein, Vorträge auswärts zu halten; Anmeldungen von Vereinen oder Freunden der Homöopathie wollen von jetzt an bis zum 1. Oktober bei dem Unterzeichneten, Seestraße 41, von da an direkt bei Herrn Dr. Hähl gemacht werden.

Die auf den Herbst projektierte Generalversammlung fällt aus; die nächste Versammlung findet am 1. Mai 1899 statt.

Stuttgart, im August 1898. A. Zöppritz,
Vorstand der Hahnemannia.

Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia“. — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. med. H. Moeser in Karlsruhe. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch Max Holland in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen
aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

23. Jahrgang. **№ 10.**
Erscheinen jährlich in 12 Nummern.
Jährlicher Abonnementspreis *M.* 2. 20 inkl. Postzuschlag.
Mitglieder der „Hahnemannia“ erhalten dieselben gratis.
Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.
Stuttgart. Okt. 1898.

Dr. Lippe's charakteristische Symptome.

Ins Deutsche übertragen von Dr. Richard Hähl.

(Fortsetzung.)

Bromium (Brom). Augenthränen, besonders des rechten Auges, mit Anschwellung der Thränendrüse ist sehr charakteristisch.

Laut ausströmende Blähungen aus der Scheide (Vaginal-Neuralgie).

Leib- und Kreuzschmerzen während des Monatlichen. Die Menstruation ist zu reichlich, zu oft und von hellroter Farbe, besonders bei herz- und brustkranken Frauen. Dysmenorrhöe mit heftigen, zusammenziehenden Krämpfen, die von 6 bis 12 Stunden dauern und die Teile wund lassen.

Diphtheritis, die im Kehlkopf beginnt und sich nach oben, dem Schlund zu, ausbreitet.

Trockener, krampfhafter, keuchender Husten, mit rasselndem Atmen. (Vergl. Ipecacuanha.) Croup mit einer großen Ansammlung von Schleim im Kehlkopfe, Erstickungsgefahr verursachend. Rasseln im Kehlkopf während der Respiration. Krampf im Kehlkopf; heiserer, pfeifender, croupöser Ton, mit großer Anstrengung. Rasselnde, keuchende, schnappende, behinderte Respiration. Hitzegefühl im Gesicht. Bildung von falschen Membranen (Häutchen) im Kehlkopf und der Luftröhre.

Verschlimmerung des Abends bis Mitternacht, im warmen Zimmer und in der Ruhe. Besserung durch Bewegung, besonders durch Reiten. Besseres Befinden nach Mitternacht.

Bryonia alba (Gichtrübe, Zaunrübe). Nächtliches Delirieren über Tagesgeschäfte. Träumt immer von seinem Berufe. Die Gemütssymptome von Nux vomica und Bryonia sind einander sehr ähnlich.

Gefühl von Vollheit und Schwere an der Stirne, gerade als ob das Gehirn herausgepreßt wäre, mit Nasenbluten und rotem, aufgedunsenem Gesicht; schlimmer beim Oeffnen oder Bewegen der Augen, oder vom Bücken, oder des Abends, oder von Bewegung; besser beim Schließen der Augen und durch äußeren Druck (vergl.

Apis). Schwindel beim Aufrichten im Bette, mit Brecherlichkeit und Ohnmacht.

Fettiger, schmieriger, sauer riechender Schweiß am Kopf und über den ganzen Körper, während des Schlafes nachts und besonders gegen Morgen. (Dr. Lippe hielt dies für ein sehr charakteristisches Symptom von Bryonia.)

Zahnschmerz, der von einem Zahn zum andern oder nach dem Kopf oder den Backen schießt. Zahnweh infolge eines bloßgelegten Nervens; der schadhafte Zahn ist besonders empfindlich gegen Luft; der Schmerz verschlimmert sich durch Rauchen oder Tabakkauen oder wenn man irgend etwas Warmes in den Mund nimmt. Trinken von kaltem Wasser und Liegen auf der schmerzhaften Seite erleichtert für einen Augenblick (vergl. Sulphur). Gefühl, als ob die Zähne zu lang und zu groß wären. Bryonia ist besonders wirksam, wenn Wärme verschlimmert und kaltes Wasser für kurze Zeit erleichtert (vergl. Coffea).

Fettigkeit des Kopfes. (Für zu trockenes Haar mit viel Schorf denke an Kali carbonicum.)

Schmerz der Augen beim Berühren und Bewegen (vergl. Gelsemium).

Nasenbluten, besonders morgens, mit unterdrückter Menstruation. Dieses wichtige und sehr charakteristische Symptom findet man nur bei Bryonia.

Regelwidriger Hunger, der den Kranken häufig zum Essen zwingt. Gefühl von Leere im Magen. Verlangen nach Dingen, die nicht zu haben sind oder die verboten wurden oder die er nicht wollte, als man sie ihm anbot. Großes Verlangen nach Kaffee.

Der Patient trinkt nicht oft, aber sehr viel auf einmal. (Der Arsenic-Durstige verlangt wenig, aber oft; der Natrum muriat.-Durstige liebt salzige Speisen und starke Gewürze, und will anhaltend trinken.)

Erbrechen, zuerst von viel Galle und dann von Flüssigkeit. (Wenn zuerst Galle, dann Nahrung erbrochen wird, gebe man Natrum muriaticum.)

Anschwellung und Entzündung der linken, äußeren Schamlippe. Erysipelas (Rotlauf, Rose). Schwarze, schmerzlose Pusteln an der Schamlippe, nach dem Kindbett oder nach Erkältung.

Durchfall mit vorangehendem Leibweh; Brennen am After während des Stuhlganges. (Dies fängt an, sobald sich die Kotmasse bewegt, aber nie vorher.) Stinkender oder nach altem Käse riechender Durchfall, schlimmer oder nur während des Morgens oder bei heißem Wetter. Sobald es heiß wird, leidet der Kranke an Diarrhöe; dies ist ein sehr charakteristisches Bryonia-Symptom. (Leidet der Kranke an Durchfall, sobald es kalt wird, besonders während des Sommers, muß man an Dulcamara denken.)

Versiegen der Milch.

Neigung zum Husten, sobald man von der kalten Luft in ein warmes Zimmer eintritt.

Tiefatmen; schwieriges, langsames Atmen, das nur mit Hilfe der Bauchmuskeln möglich ist. Oft bei Lungen- und Brustfellentzündung angezeigt.

Gefühl, als ob das Fußgelenk verrenkt wäre; dies macht sich besonders beim Gehen bemerkbar. Der ganze Körper fühlt sich bei Berührung wund und zerschlagen. Bei Verstauchungen des Fußgelenkes ist Bryonia sehr hilfreich; lasse den Kranken etwas umhergehen, da die Verstauchung schneller heilt.

Blasse oder rote Anschwellung des angegriffenen Teiles, mit Unfähigkeit, denselben zu bewegen. Stiche in den angegriffenen Teilen bei jeder Berührung; er kann nicht im Bette bleiben, weil alle Körperteile sehr schmerzhaft sind; und doch ist es schlimmer bei Bewegung.

Patient spricht nicht so viel im Schlafe als der Belladonna-Kranke, aber deliriert, sobald er erwacht.

Wenn Bryonia die richtige Arznei ist, so wird sie innerhalb 12 Stunden dadurch ihre Wirkung kundgeben, daß sie einen reichlichen Schweiß hervorruft.

Der Bryonia-Kranke will sich nicht bewegen, denn je ruhiger er sich verhält, desto besser fühlt er sich.

Der Puls ist beschleunigt während der Nacht und langsam am Tage. (Der Sulphur- und Arsenic-Puls ist schneller am Morgen und langsamer abends; dies trifft besonders bei Fieber von langer Dauer zu.)

Der Kranke ist schlimmer von Bewegung, von körperlicher Anstrengung, vom Hinaufsteigen, und vom Aufsitzen im Bette. Er kann sich nicht eine Minute aufsetzen, es wird ihm übel, oder fällt er in Ohnmacht, oder beides. Er ist auch schlimmer während trockener, heißer Witterung. (Wenn der Kranke sich verschlimmert beim Liegen auf der schmerzhaften Seite, denke an Hepar sulph. calcareum. Dem Bryonia-Kranken wird besser vom Liegen auf der schmerzhaften Seite.)

Besserung beim Liegen auf der schmerzhaften Seite, während des Sitzens und während er das kranke Glied herabhängen läßt; ebenso vom Essen kalter Dinge und vom Trinken kalten Wassers (vergl. Phosphor), vom Warmwerden im Bette und durch Schweiß.

Wenn während des Scharlachfiebers oder der Masern u. s. w. der Ausschlag nicht recht herauskommt oder blaß aussieht, gebe Bryonia, das wird ihn sicher herausbringen.

Cactus grandiflorus (großblättriger Kaktus). Zusammenziehung des Herzens, als ob ein eisernes Band die normale Bewegung desselben verhinderte.

Calcarea carbonica (kohlensaurer Kalk). Die Kranke fürchtet ihren Verstand zu verlieren, oder daß andere Leute ihr ansehen, daß sie konfus ist (vergl. Glonoin).

Verzweifelte Stimmung mit Furcht vor Erkrankung und Elend.

Der Kranke ist ungemein boshaft und eigensinnig. Er denkt und redet (auch im Säuferwahnsinn) von Mord, Brandstiftung, Ratten, Mäusen 2c. Diese Symptome verschlimmern sich, sobald er die Augen öffnet. (Wenn der Patient immer von Schlangen spricht, ist Lachesis angezeigt.)

Blutandrang nach dem Kopfe, mit Hitze und betäubendem Kopfweh, mit Gesichtsröte und Aufgedunsenheit; schlimmer des Morgens beim Erwachen, und von Spirituosen. (Wenn kleine Mengen Wein Kopfweh machen, paßt Zincum; wenn sie berauschen: Conium.)

Beim Kauen verspürt er Krachen in den Ohren. (Wenn der Kranke das Gefühl hat, als ob sich das Ohr mit einem Knalle öffnete, ist Silicea angezeigt.)

Nasenpolypen; der äußere Druck verursacht Schmerz, besonders an der linken Nasenhöhle.

Der Patient klagt über üblen Geruch vor der Nase, wie von Dung, Schießpulver, oder verdorbenen Eiern. Der Geruch ist vermindert. (Gänzlicher Verlust von Geruch und Geschmack weist auf Natrum muriaticum.)

Jucken am After (vergl. Lycopodium). (Wenn das Kind Würmer hat und des Nachts viel schreit, mit heftigem Jucken am After, ist Ferrum indiziert.)

Erektionen von zu kurzer Dauer während des Beischlafes. (Der Calcarea-Patient ist impotent, hat aber dennoch Verlangen zum Beischlaf. Der Lycopodium-Kranke ist impotent, aber ohne Verlangen nach Geschlechtsverkehr.)

Die Regeln treten zu früh ein und sind zu stark. Anschwellung und Schmerz in der Brust vor Eintritt der Regel.

Milchähnlicher Weißfluß; brennend, juckend, in Absätzen, während des Harnens, vor Eintritt der Regel. Die Brüste sind hart und geschwollen. (Membranöse Dysmenorrhöe.)

Verschwärung der Lungen, besonders bei Steinhauern oder Arbeitern in Geschäften, wo viel Marmor verarbeitet wird. Das Leiden entsteht durch Eindringen feinster Staubteilchen in das Lungengewebe, die häufig im Auswurf entdeckt werden können. Dr. Lippe legte diesem Symptom große Wichtigkeit bei.

Empfindlichkeit und Gefühl von Wundheit in der Brust, bei Tiefatmen und bei Berührung (vergl. Pulsatilla). (Wundheitsgefühl in der Brust mit Auswurf, am häufigsten morgens, weist auf Stannum.)

Aderknoten an den Schamlippen. Stechende, schmerzende Knötchen am Rande der Schamlippe. Viel Feuchtigkeit zwischen Schamlippen

und Schenkel, mit beißendem Schmerz. Jucken oder Stechen in den äußeren oder inneren Schamteilen, oder in beiden.

Krampf in der Kniebeuge, Wadenkrampf, Krämpfe in den Fußsohlen und Zehen. Der Krampf tritt vorzugsweise beim Ausstrecken des Fußes oder beim Anziehen des Stiefels ein.

Fußschweiß (hier ist auch in Betracht zu ziehen Silicea, Baryta carbonica und Carbo vegetabilis). Der Patient hat immer das Gefühl, als ob er kalte, feuchte Strümpfe anhätte.

Calcarea-Kinder lernen spät laufen; sehr langsame, zögernde Entwicklung, dickköpfige Kinder, die spät Zähne bekommen; besonders solche mit stark entwickeltem Bauche passen für Calcarea carbonica, oder aber auch für Calcarea jodata.

Schlaflosigkeit, die durch unabweisbaren Gedankenzudrang verursacht wird; besonders vor Mitternacht. Der Kranke hat keine Lust zum Schlafen, er geht lieber seinen Gedanken nach, die sich fortgesetzt um einen Punkt drehen.

Schläfrigkeit während des ganzen Tages und frühen Abends; beim Zubettegehen kann er jedoch infolge des Gedankenzudranges nicht schlafen.

Hitze mit Durst, gefolgt von Schauder, schlimmer durch kalt Wasser trinken.

Schweiß von der kleinsten Anstrengung, selbst in freier, kalter Luft. Schwitzt weniger, solange er zu Hause ist, und fühlt sich schlimmer nach dem Schweiß. Nachtschweiße, besonders an Kopf, Hals und Brust. Klebriger Nachtschweiß an den Beinen, oder an der Vorderseite des Körpers.

Polypen in Nase, Ohr und Gebärmutter werden von Calcarea carbonica günstig beeinflußt.

Calcarea sollte bei Erwachsenen nicht oft wiederholt werden.

Der Kranke fühlt sich besser nach dem Frühstück, beim Aufstehen, beim Heraufziehen der Füße, beim Lösen enger Kleider, bei trockenem Wetter und mit dem Kopfe niederliegend. (Der Belladonna-Kranke ist besser mit dem Kopfe hoch. Der Phosphor-Kranke kann das Frühstück nicht erwarten, es wird ihm beim Warten schwach; der Calcarea-Kranke kann warten, doch befinden sich beide besser nach dem Frühstück.)

Verstauchung nach jedem Verheben; der Kranke ist zu Verstauchungen geneigt, er versucht zu thun, was er kurz zuvor noch gethan hat, ist jedoch schwächer und kann es nicht mehr thun. (Vergl. Rhus toxicodendron.)

Camphora. Das Essen schmeckt alles bitter. Saures Erbrechen. (Das Veratrum-Erbrechen ist ein bitteres oder schaumiges Erbrechen.)

Harnzwang mit Schmerz am Blasenhalse. Ist besonders nützlich in Harnzwang, der durch allopathische Behandlung, wie durch Blasenziehen (Auflegen von Fliegen-Pflaster 2c.) entstand. (Zittern

in inneren Teilen weist auf Camphora, Zittern in äußeren Teilen auf Veratrum hin.)

Geschlechtliches Verlangen fehlt. Impotenz, oder Impotenz mit Verlangen nach Beischlaf.

Die Blutzirkulation ist vermindert in den Teilen, die am weitesten vom Herzen entfernt sind. Der Körper ist eisig kalt und das Gesicht bleich. Dr. Lippe legte letzterem Symptom besondere Wichtigkeit bei.

Hitzegefühl mit erweiterten Blutadern, durch jede Bewegung verschlimmert. (Der Camphora-Kranke hat kein Verlangen, sich während der Hitze und des Schwitzens aufzudecken; der Veratrum-Kranke dagegen will immer bloß sein.)

Große Empfindlichkeit gegen kalte Luft; die Schmerzen verschlimmern sich davon. Verschlimmerung des Nachmittags und Nachts, sowie von freier Luft und vom Aufdecken, vom Schließen der Augen, vom Druck, vom Sonnenlicht, und nach dem Schlafe. Besserung im Hause, durch Bettwärme, von Biertrinken, von kalt Wasser trinken und von Liegen auf dem Rücken. (Nach Mißbrauch von Camphora gebe Phosphorus.)

Cannabis sativa (gemeiner Hanf). Tripper, mit entzündlicher Anschwellung der Vorhaut und dunkler Röte. Der Penis ist schmerzhaft und brennt beim Gehen. (Es unterliegt keinem Zweifel, daß Cannabis eines der wertvollsten Mittel gegen den Tripper ist, das wir besitzen; es muß jedoch in der 2. oder 3. Potenz und zwar fortgesetzt gegeben werden. Jedesmal die Arznei zu wechseln, so oft der Patient in die Sprechstunde kommt, kann nur von Nachteil sein. Br.)

Die Regeln sind zu stark. Nymphomanie; große Erregbarkeit des Geschlechtstriebs bei unfruchtbaren Frauen. Paßt für Frauen, die lange verheiratet sind und keine Kinder bekommen. Zu starker Monatsfluß mit Harnzwang und Wundheitsgefühl in der Harnröhre. Fehlgeburt bei Frauen, die an einem heftigen Tripper litten. (Tierische Männer mit unbefriedigter Geschlechtslust. Br.)

(Dieses Arzneimittel scheint ganz besonders für Tripper zu passen; die Wirkung wird jedoch, besonders wenn die Tinktur lange fortgesetzt gegeben wurde, noch lange nachher andauern. Bei Trinkern, wie es ja viele Tripper-Kranke sind, kann dieses Mittel Nachwirkungen entwickeln, nachdem die Krankheit längst geheilt ist. In solchen Fällen würde man am besten Cannabis indica geben. Br.)

Die Kniescheibe schlüpft leicht aus ihrer Lage, besonders beim Treppenaufsteigen.

(Fortsetzung folgt.)

Die weiße Mistel — Viscum album — das Universal-Heilmittel der alten Gallier und Germanen.

Von † Dr. Gerster, prakt. Arzt in Regensburg.

Der auf verschiedenen Bäumen schmarotzende Strauch — die Mistel (Viscum album), zur 22. Pflanzenklasse — männliche und weibliche Blüten getrennt — nach Linné gehörend, spielte im gallischen und germanischen Altertume als Heilmittel vor allen andern die größte Rolle. Die Druiden — die Priester unserer Vorfahren, waren alle auch zugleich Naturforscher, Metaphysiker, Aerzte, Zauberer, und besonders war es die auf den Eichen schmarotzende Mistel — die Eichenmistel — welcher sie die größten Heilkräfte als Universalmedizin beilegten. Daß gerade die auf den Eichen und nicht auch die auf andern Bäumen öfter vorkommende Mistel die außerordentlichen Heil- und Wunderkräfte besitze, hing sicher mit der damaligen heiligen Verehrung der Eichbäume, Eichenwälder und Eichenhaine, als dem Lieblingsaufenthalte der altdeutschen Gottheiten, zusammen. Die auf Eichbäumen vorkommende Mistel wurde deshalb im altgermanischen und gallischen Altertume als das heiligste, von den Göttern selbst den Menschen gesandte Geschenk verehrt und gegen alle Krankheiten angewendet, und ohne sie wurde kein Gottesdienst damals abgehalten. Aus der Mythologie und Götterlehre unserer Vorahnen wissen wir, daß, sobald ein Priester — ein Druide — eine auf einer Eiche wachsende Mistel entdeckt hatte, er alle in der Nähe wohnenden Brüder seines Ordens versammelte. Sie legten ihre vielfarbigen Gewänder ab und kleideten sich weiß als Zeichen der Demut gegen die göttliche Pflanze. Der Oberdruide ging, mit einer goldenen Sichel bewaffnet, zu dem Baume, auf dem die Mistel wuchs, beugte seine Kniee vor demselben und ließ sich nun von mehreren andern so hoch emporheben, bis er die Pflanze erreichen konnte. Diese wurde nun mit der goldenen Sichel abgeschnitten und zu heiligen und Heil-Gebräuchen bestimmt, zubereitet und aufbewahrt. Konnte man sie sechs Tage nach dem Neumond schneiden, so wurden ihr die größten Heilkräfte beigelegt; sie wurde sogleich zu einem Getränke gekocht, mit dem Opferblute unter der Eiche geschlachteter, noch nicht zur Arbeit gebrauchter Stiere geweiht und in einen Trank verwandelt, welcher Segen, Fruchtbarkeit, Gesundheit und Gedeihen allen verschaffte, die sich seiner bedienen konnten.

Die zur damaligen Zeit und noch lange nachher unbekannte Art des Entstehens und Fortpflanzens dieses Schmarotzergewächses umgab es mit einem heiligen Zauberscheine, und die in dieser Pflanze wirklich vorhandenen mannigfaltigen Heilkräfte, besonders gegen Gicht und Rheumatismus und verschiedene Arten der Nervenschmerzen — Neuralgien, vorzüglich rheumatisch-gichtischer Art, sowie seine nahen Beziehungen und Einwirkungen auf die weiblichen

Sexualorgane, erwarben ihm bei den Priesterinnen, den weiblichen Druiden, den größten Ruf unter allen Heilmitteln. Als ich im Jahre 1857/58 in Stadt Steyer in Oberösterreich als Arzt ein Jahr beim Fürsten Lamberg zubrachte, kam ich in freundschaftlichen Verkehr mit dem im dortigen homöopathischen Spitale der barmherzigen Schwestern als Ordinarius funktionierenden Homöopathen Dr. W. Huber und lernte in ihm auch einen litterarischen Altertumsverehrer kennen. Hierdurch wurde Dr. Huber auch mit der Anwendung und Verehrung der Mistel als Universalheilmittel der alten Deutschen und Gallier bekannt. Um jedoch die wirklichen und nicht bloß imaginären — post hoc, ergo propter hoc — Heilwirkungen der Mistel kennen zu lernen mit deren sicheren homöopathischen Heilanzeigen und Anwendung in Krankheiten, machte Dr. Huber als verständiger und höchst wissenschaftlich gebildeter Arzt es mit der Mistel wie Hahnemann und seine Jünger mit anderen auch nur empirisch — erfahrungsgemäß — empfohlenen Heilmitteln. Dr. Huber bereitete sich deshalb aus der Mistel eine Tinktur, welche er in verschiedenen Verdünnungen an sich prüfte und auch von anderen männlichen und weiblichen Personen prüfen ließ. Ich selbst besitze noch von dieser von Dr. Huber, der leider noch während meiner Anwesenheit in Stadt Steyer 1858 plötzlich an Schlagfluß infolge Herzleidens gestorben, selbst bereitete Tinktur Visci albi. Die Prüfungssymptome, die Befindensveränderungen bei Personen, welche von der Misteltinktur eingenommen, sammelte Dr. Huber und gewann große Vorliebe für Anwendung der Mistel bei verschiedenen Krankheiten. Er besprach öfter mit mir deren Heiltugenden, und wandte dieselbe sowohl im städtischen Spitale der barmherzigen Schwestern, als in seiner Privatpraxis häufig an, und gab sie gewöhnlich in der 3.—6. Dezimalverdünnung.

Nach Dr. Huber hat Viscum album in seiner Symptomatologie Aehnlichkeit mit Aconit, Bryonia, Pulsatilla, Rhododendron, Rhus und Spigelia, also mit unseren vorzüglichen erprobten homöopathischen antiarthritischen und antirheumatischen Mitteln. Mit jedem dieser Mittel hat Viscum Symptome gemein und eignet sich deshalb besonders gegen gichtische und rheumatische Beschwerden sowohl akuter als chronischer Art und vorzüglich bei reißenden Schmerzen an welchen Körperstellen immer. Bei akutem Rheumatismus sehr gut nach Aconit. Gegen verschiedene Neuralgien aus gichtischer, rheumatischer Ursache ist Viscum sehr wirksam, wie gegen Ischias, Prosopalgie, Periostitis, und besonders noch gegen Ohrenschmerzen, Ohrenreißen, Otitis. Gegen rheumatische Schwerhörigkeit wirkt Viscum ausgezeichnet. Die Mistel findet Anwendung bei Beschwerden, die durch **Wind** entstehen, also bei allen derartigen gichtisch-rheumatischen und andern Leiden, die ähnlich wie bei Rhododendron und Rhus durch **windige, stürmische Witterung** erregt oder verschlimmert werden, be-

sonders wenn ein scharfer Nord- oder Nordostwind plötzlich eintritt, wie solches im Winter öfters in Stadt Steyer und wohl auch anderwärts vorkommt, ebenso wenn der Wind scharf über Schneeberge und Schneegefilde bläst, weshalb auch Viscum mehr in der kälteren Jahreszeit seine Anwendung findet als im Sommer, also zu einer Zeit, wo gichtische, rheumatische Leiden und Schmerzen ihre Verschlimmerungen gewöhnlich machen.

Auch gegen asthmatische Atmungsbeschwerden, die mit Gicht und Rheumatismen in Konnex stehen, hat sich Viscum bewährt.

Eine ganz andere Beziehung hat aber noch die Mistel zu dem weiblichen Sexualsystem und dem Uterus und vorzüglich in den klimakterischen Jahren, wo die Frauen die Menstruation verlieren und nicht selten chronische oder periodisch starke Blutflüsse eintreten. Ebenso ist Viscum ein gutes, wehentreibendes Mittel und konkurriert hier mit Pulsatilla und Secale, sowie es auch trefflich wirksam ist bei Rückbleibsel von Mutterkuchen (Nachgeburt) oder Einsperrung desselben (Placenta incarcerata).

Wenn man das große Heer der gichtischen und rheumatischen Krankheiten, die alle Teile des Körpers befallen können, berücksichtigt, und ebenso die mannigfaltigen Leiden, die im weiblichen Sexualsystem wurzeln und sich sowohl durch Hypermenorrhöe als Amenorrhöe kundgeben, meistens jedoch auf Kongestionszustände und Stasen sich gründen, und die Einwirkung und Beziehung der Mistel auf genannte Krankheitszustände aus deren homöopathischer Prüfung durch und an Gesunden kennt, so hatten die alten Gallier und Germanen gewiß nicht unrecht bei dem damals rätselhaften Entstehen und Fortkommen der Mistel, dieselbe wegen ihrer vielen guten Heilwirkungen als ein von den Göttern den Menschen zur Heilung ihrer Krankheit und Leiden gesendetes heiliges Geschenk zu verehren.

Homöopathische Heilerfolge.

V.

Ein sechsjähriges Kind hatte in meiner Behandlung Scharlach mit Diphtherie und nachfolgendem M. Brightii mit mäßiger Wassersucht überstanden. Die Nierenkrankheit hatte sich durch Erbrechen angekündigt, und auch nach Verschwinden des Eiweis mit dem Urin dauerte das Erbrechen fort, und es bildete sich folgender Zustand heraus, der sich fast 14 Tage völlig gleich blieb und das Kind einem sicheren Tod zuzuführen schien: Schlafsucht, tags und nachts, nur zuweilen von Nahrungsaufnahme und öfters von Erbrechen unterbrochen. Erbrechen alles Genossenen, oder Schleimerbrechen sechs- bis achtmal am Tage, mit qualvollem Würgen.

Vor dem Erbrechen große Aengstlichkeit und Unruhe, Beschwerden, worüber sich das Kind nicht aussprechen kann; nach

dem Erbrechen verschiedene Erleichterung. Appetit keiner, Durst mäßig; Stuhlgang verstopft; Urin dunkel, trübe werdend, mit rotem Bodensatz, scharf riechend. Puls auffallend langsam, ungefähr 50 in der Minute.

Der Fall machte mir viel Kopfzerbrechen. Die gewählten Mittel verändern den Zustand in keiner Weise; letzterer wurde täglich gefahrdrohender wegen der zunehmenden Schwäche.

Bei dem erneuten Studium des Falles ging ich aus von der Besserung des Zustandes nach dem Erbrechen, und suchte unter den Mitteln, die von Bönninghausen dafür angegeben. Unter diesen sieben (wozu ich nach anderweitigen Angaben Ipecacuanha und Glonoin hinzufügte) erregte Digitalis wegen des langsamen Pulses, der diesem Mittel so hervorstehend zukommt, am meisten meine Aufmerksamkeit, und beim Nachschlagen in Jahr und Hering fand ich die Symptome für meinen Fall sehr passend: Schlafsucht auch mit untermischten Anfällen von konvulsivischem Erbrechen; Erbrechen auch Tag und Nacht; anhaltendes Erbrechen; auch bis zum Tode; Erbrechen mit Erleichterung der Beschwerden; Puls außerordentlich verlangsamt; Urin dunkel, im Stehen trübe werdend; ziegelmehlartiges Sediment im Urin; ammoniakalisch riechend (v. Bönninghausen). Das Kind erhielt 5 Pulver Digitalis X., morgens und abends ein Pulver.

Sofort nach dem ersten Pulver trat eine radikale Veränderung des Zustandes ein. Am nächsten Tage waren Schlafsucht, Erbrechen (das nur noch einmal, am dritten Tage auftrat), Appetitlosigkeit verschwunden. Das Kind will jeden Augenblick essen und verträgt das Essen. Den Puls zählte ich nach dem vierten Pulver mit 80 in der Minute.

Urin wird viel mehr gelassen, blaßgelb, ohne Geruch, ohne Satz.

Das Kind hatte keine weitere Arznei nötig.

Digitalis war unzweifelhaft das Simillimum und konnte in diesem Falle durch kein anderes Mittel ersetzt werden. Es ist dies das zweite Mal, daß ich Digitalis in meiner homöopathischen Praxis anwandte, das erste Mal mit Erfolg (wenigstens für mehrere Jahre) in einem vor Jahren von mir in der „Allgem. homöop. Zeitung“ beschriebenen Falle von Bauchwassersucht, wo der auffallend langsame Puls und die weißlichen Durchfälle mich auf dieses Mittel führten.

Der obige Fall weist wieder darauf hin, wie man die allgemeinen Symptome, wie Schlafsucht, Erbrechen, nicht als Ausgangspunkt für die Mittelwahl benutzen kann; v. Bönninghausen führt Digitalis erst an vierter Stelle an, und doch fand ich bei Digitalis das für meinen Fall so außerordentlich passende Symptom: „Schlafsucht, auch mit untermischten Anfällen von konvulsivischem Erbrechen.“

Dr. Hesse-Hamburg.



Zur Impffrage.

Die Pocken in Deutschland. In Bruch bei Recklinghausen i. W. sind am 3. Juni die schwarzen Blattern ausgebrochen und bis heute noch nicht erloschen. Ebenso werden Erkrankungen und zum Teil Todesfälle an echten Pocken gemeldet aus Röhlinghausen, Halle a. S., Seehausen (Kr. Wanzleben), Kirchhain und Lauterberg. In Berlin erkrankte ein Mitglied der Afrikanertruppe, die sich im Panoptikum öffentlich produzierte. Notabene: die Afrikaner waren vor ihrem Auftreten in Berlin durch die Impfung „geschützt" worden! — Welche Erklärung werden die Impffreunde nun loslassen, um den durch solche Thatsachen wackelig gewordenen „Impfschutz" wieder zu stützen? — Bekanntlich heißt es in solchen Fällen gern: aus Rußland eingeschleppt! — Aber in Rußland wird seit langem streng und fest geimpft! also sind es geimpfte Russen, die von der Krankheit bei uns befallen sind, und das genügt! — Uebrigens waren es in den genannten Orten nicht überall „Eingewanderte", die an den Pocken erkrankten, sondern auch Einheimische (z. B. in Bruch!). Wie steht es damit? —

Der „Impfgegner" berichtet in seinen beiden letzten Nummern wieder über verschiedene Fälle von „Impfschädigungen", d. h. von schweren Erkrankungen und Todesfällen im Anschluß an die Impfung. Solche Fälle stehen vereinzelt da! sagen die Impffreunde. Und wenn von Tausenden auch nur eines im unmittelbaren Anschluß an die Impfung tödlich erkrankt — die chronischen Siechtümer als Folge der Impfung lassen ihre Freunde ja nicht gelten! — so genügt das, um jeden Zwang zu einer Operation, über der solches Damoklesschwert schwebt, verwerflich erscheinen zu lassen. Denn jeder Vater und jede Mutter sagt sich geängstigt: Wenn nun aber mein Kind zufällig das eine von den „tausenden" wird, das der Impfung als Todesopfer fällt?! —

Die „Württ. Volksztg." brachte am 2. Sept. einen Artikel gegen diejenigen, die das Glück nicht zu schätzen wissen, welches uns aus dem „Impfsegen" erblüht. Darin findet sich auch der immer wiederkehrende alberne Einwand: daß die Ungeimpften eine Gefahr für die Geimpften darstellen! — Der „Volkszeitung" scheint es nicht zum Bewußtsein zu kommen, daß sie damit der verteidigten „Schutz"-Impfung das denkbar schlechteste Kompliment macht. Denn wenn die Impfung wirklich hält, was sich ihre Freunde von ihr versprechen, dann sind sie eben doch gegen alle Ansteckung gefeit und geschützt! wie können sie da noch durch die Ungeimpften gefährdet werden?! — Fühlen sie sich aber wirklich noch gefährdet, dann glauben sie offenbar selbst nicht recht an den unfehlbaren Schutz der Impfung! An den unfehlbaren Schutz durch die Impfung glauben heute freilich nur noch leichtgläubige „Laien"; Eingeweihte haben diesen Glauben schon längst als Aberglauben abgethan! —

Vermischtes.

— Die 66. Generalversammlung des homöopathischen Zentralvereins Deutschlands, die am 9. und 10. August in Salzburg stattfand, war zwar nur mäßig besucht — von ca. 30 Mitgliedern — bot aber gleichwohl viele interessante und — wie wir hoffen — auch nutzbringende Momente. Der merkwürdige Antrag: solche homöopathische Praktiker, die nicht im Besitz eines für das Deutsche Reich gültigen Approbationsscheines seien, von der Mitgliedschaft des Centralvereins auszuschließen, wurde vernünftigerweise abgelehnt. Zum mindesten war dieser Antrag sehr überflüssig, da ja nur solche Personen aufgenommen werden, die von zwei Vereinsmitgliedern als Bürgen empfohlen sind, und auch dann wird ja noch abgestimmt darüber, ob der Empfohlene wirklich aufgenommen werden soll. Also an Schutzmaßregeln gegen das Eindringen sogen. „unlauterer“ Elemente in den Verein fehlt es schon jetzt nicht. Ist aber die moralische Qualifikation des Bewerbers eine einwandfreie, dann hat der Verein, nachdem er grundsätzlich auch Nichtärzte als Mitglieder zuläßt, kaum ein Recht, einen solchen Bewerber abzuweisen. Es giebt doch auch nichtapprobierte Homöopathen, die für die Sache recht eifrig eintreten und dem Zentralverein nicht zur Unehre, sondern nur zum Vorteil gereichen würden! — Ich meine, der Zentralverein hat wichtigere und dringlichere Aufgaben zu erfüllen, als darüber zu wachen, daß sich nicht etwa zufällig ein in Deutschland nicht zugelassener Homöopath in den Verein einschmuggelt! —

Ein anderes Thema, das zu einer längeren Diskussion Veranlassung gab, war das Leipziger homöopathische Krankenhaus. Es ist beschämend — nicht für die Homöopathie, aber für die maßgebenden deutschen homöopathischen Kreise, daß das Leipziger Krankenhaus in seinem Bestande noch immer nicht gesichert ist und in seinen Leistungen so weit hinter allen berechtigten Erwartungen zurückbleibt. Welche Umstände die Schuld hieran tragen, mag hier unerörtert bleiben. Mit Vergnügen aber hörten wir, daß Herr Geheimrat von Sick-Stuttgart die Ansicht vertrat, die vom Schreiber dieser Zeilen schon in Nr. 6 (Seite 91) dieses Jahrganges der „Homöop. Monatsblätter“ ausgesprochen wurde: daß, wenn man die 1. und 2. Klasse-Zimmer des Krankenhauses stets besetzt haben will — und das allein kann das Krankenhaus finanziell in die Höhe bringen! — man unbedingt zugestehen müsse, daß die Patienten dieser Klassen nicht nur von dem leitenden Anstaltsarzt, sondern, wenn sie es wünschen, auch selbständig von ihrem (homöop.) Hausarzt oder von jedem ihnen genehmen Leipziger homöopathischen Arzt behandelt werden können. Wenn die homöopathischen Aerzte Leipzigs und Umgegend die Klienten, die sie dem Spital überweisen, auch selbst in Behandlung behalten können, werden sie eher geneigt sein, das Spital zu beschicken, als das jetzt der Fall ist, zumal der derzeit leitende An-

staltsarzt unter seinen eigenen Kollegen nicht das unbedingte Vertrauen genießt, das er in seiner Stellung besitzen sollte! — Ueber die weiteren Verhandlungspunkte das nächste Mal.

Personalien.

— Herr Buchhändler Max Holland, unser Vereinskassier, wurde vom Vereinsausschuß kooptiert.

* * *

— Herr Apotheker Müller, bisher Verwalter der homöopathischen Abteilung der Hirschapotheke in Stuttgart (homöopathische Zentralapotheke von Zahn & Seegers Nachfolger), verläßt mit dem 1. Oktober dieses Geschäft, und tritt als Verwalter in Prof. Dr. Mauchs homöopathische Zentralapotheke in Göppingen ein. Der gewissenhaften und pünktlichen Arbeit des Herrn Müller hatte das Zahn & Seegersche Geschäft den Aufschwung zu verdanken, den seine homöopathische Abteilung in den letzten Jahren genommen.

* * *

— Der homöopathische Arzt Dr. Wislicenus in Eisenach ist gestorben.

* * *

— Dr. med. Moeser aus Karlsruhe hält seine ärztlichen Sprechstunden in **Bretten** nicht mehr Mittwoch, sondern Donnerstag nachmittag von 3—4 Uhr (im Gasthaus „zur Stadt Pforzheim“.)

Litterarisches.

Der Radfahrsport vom technisch-praktischen und ärztlich-gesundheitlichen Standpunkte. Illustriertes Handbuch von Dr. med. C. Fressel. 4. neubearbeitete Auflage. Verlag von Louis Heuser in Neuwied u. Leipzig.

In Nr. 4 d. J. brachte Dr. Jalkowski bereits einen Aufsatz über den gesundheitlichen Wert des Radfahrens. Diejenigen unserer werten Leser und Leserinnen, die durch diesen Artikel veranlaßt wurden, ebenfalls „unter die Radfahrer zu gehen“, machen wir heute auf ein Werk aufmerksam, das eigentlich jeder Radfahrer, der sich vor Schaden bewahren will — Schaden an seinem Geldbeutel und Schaden an seiner Gesundheit! — sich beilegen soll. Der Umstand, daß das Buch aus der Feder eines Arztes hervorgegangen ist, der selbst anderthalb Jahrzehnte dem Radfahrsport huldigte, macht es besonders wertvoll, denn es bietet nicht nur Antwort auf alle Fragen, die vom technisch-praktischen Gesichtspunkte aus dem Radfahrer sich aufdrängen, sondern berücksichtigt auch ebenso gründlich wie ausführlich die ärztlich-gesundheitliche Seite dieses ebenso schönen wie praktischen Sports. Eine Fülle praktischer Ratschläge ist da zusammengetragen über die

technische Behandlung des Rades, über das Touren-, Distanz-, Renn- und Kunstfahren, über das Radfahren der Damen, wem das Radfahren zu gestatten und wem nicht, über Unglücksfälle und Erkrankungen, die beim und durch das Radfahren entstehen können, und deren Behandlung ꝛc. — Kurz, ein wirklich praktisch-brauchbares Buch, zudem — 3 *M.* eleg. gebunden und ausgestattet — sehr preiswert! —

* * *

Der Volksarzt. Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Homöopathie, mit Berücksichtigung der Naturheilkunde. 2. Aufl., durchgesehen von Dr. Bossenmeyer, ist soeben erschienen. Besprechung folgt in nächster Nummer. Verlag der homöopathischen Zentral-Apotheke von Hofrat Mayer in Cannstatt. Preis 1 Mk. 20 Pfg., einfach geb. 1 Mk. 50 Pfg.

* * *

„Dr. Chr. Ruths Experimental-Untersuchungen über Musikphantome und ein daraus erschlossenes Grundgesetz der Entstehung, der Wiedergabe und der Aufnahme von Tonwerken.“ Darmstadt 1898.

Dieses soeben in der Verlagshandlung von H. L. Schlapp in Darmstadt erschienene Werk hat einen sensationellen Inhalt: es giebt Personen, welche die Musik in farbigen Bildern sehen! Der Verfasser weist nach, daß solche Personen nicht selten sind, und giebt nun seine langjährigen Experimente mit mehreren derselben. Insbesondere sind es die größeren Orchesterwerke, mit denen hier experimentiert wurde und die so mit ihren einzelnen Sätzen in eine Galerie von farbigen Bildern umgesetzt wurden. Fünf große Symphonien von Beethoven, ferner solche von Schumann, Mozart, Haydn, Rubinstein u. s. w., die Opern von Richard Wagner, Violinkonzerte, Klavier- und Instrumentalmusik sind als große Landschaftsgemälde, dramatisch belebte Szenen, Farben- und Funkenspiel in reichem Wechsel und Detail vorgeführt. Das Frappierendste ist dabei, daß der Verfasser an Programm-Kompositionen und aus dem Leben von Komponisten nachweist, wie diese Phänomene mit den Intentionen der Komponisten übereinstimmen, und daß so durch bloße Töne Bilder und Vorstellungen, Gedanken und Gefühle aus einem Gehirn in ein anderes übertragen werden können. Der Verfasser formuliert diese Thatsache in zwei bedeutsamen Gesetzen; er giebt ferner die von ihm neu entdeckten Grundgesetze des künstlerischen Schaffens mit Streifzügen in die Werke berühmter Dichter und auch in die Malerei, und er giebt schließlich auch noch ein, gleichfalls von ihm entdecktes Grundgesetz des Irrtums, welches die vielen Differenzen in der Beurteilung von Tonwerken erklärt. Das Werk ist wissenschaftlich, aber dabei doch mit einem poetischen Schwung geschrieben, der die Lektüre desselben zu einem wirklichen Genusse gestaltet. Es ist daher allen Gebildeten und vor allem den zahlreichen Liebhabern der Tonkunst aufs wärmste zu empfehlen. B.

An die Mitglieder der Hahnemannia!

Das **Lesezimmer** der Vereinsbibliothek in der Wohnung des Vereinssekretärs und Vereinsarztes Dr. Hähl, Alleenstraße 23 I in Stuttgart, ist — vorläufig probeweise — an folgenden Tagen zu benützen:

Montag von 5—8, **Mittwoch** von 2—5, **Samstag** von 2—5 Uhr.

Ein Verzeichnis der aufliegenden Zeitschriften folgt in nächster Nummer. — Bücher können nach Neuordnung der Bibliothek vom 15. Oktober an durch Herrn Dr. Hähl bezogen werden; die Lesezeit ist für große Werke längstens 6 Monate; für kleinere nach Bestimmung des Bibliothekars (Dr. Hähl).

(Am Mittwoch nachmittag hat Herr Dr. Hähl keine Sprechstunde!)

Einladungen zu Vorträgen sollen nunmehr direkt an Dr. Hähl, Alleenstraße 23, gerichtet werden, wobei sich die Einladenden genau an das zu halten haben, was ihnen von Herrn Dr. Hähl mitgeteilt werden wird.

Zwischen Herrn Dr. med. Richard Hähl (in Amerika approbiert) und dem Landesverein Hahnemannia — vertreten durch den derzeitigen Vorstand, Herrn August Zöppritz — ist nach Anhörung des Vereinsausschusses ein Vertrag zu stande gekommen, aus dem wir Nachstehendes mitteilen:

§ I. Herr Dr. Hähl **beteiligt sich an der Redaktion der „Homöopathischen Monatsblätter"** als Mitarbeiter. Aufgabe des Herrn Dr. Hähl ist im wesentlichen, geeignete Artikel aus der englischen und amerikanischen Litteratur für die „Monatsblätter" zu liefern....

Aus § II. Herr Dr. Hähl **übernimmt die Bibliothek** der Hahnemannia. Er wird ein Zimmer für dieselbe bestimmen, und dasselbe als Lesezimmer für Mitglieder der Hahnemannia einrichten. Die nötigen Zeitschriften werden auf Kosten der Hahnemannia geliefert....

Aus § III. Herr Dr. Hähl **übernimmt das Vereinssekretariat,** und damit die Agitation zur Ausbreitung der Homöopathie und zur Kräftigung des Landesvereins.... (Folgt Bestimmung über Vergütung bei Vorträgen.)

Aus § IV. Herr Dr. Hähl verpflichtet sich, **die Mitglieder der Hahnemannia** und solcher Vereine, welche die „Homöopathischen Monatsblätter" für ihre sämtlichen Mitglieder als Vereinsorgan halten, **zu billigeren Sätzen zu beraten und zu behandeln,** als er gegen andere Personen in Anrechnung bringt....

Stuttgart, im September 1898.

Für den Vereins-Ausschuß:
A. Zöppritz.

Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. med. H. Moeser in Karlsruhe. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch Max Holland in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

23. Jahrgang. № 11.

Erscheinen jährlich in 12 Nummern.
Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 inkl. Postzuschlag.
Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis.
Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.

Stuttgart. Nov. 1898.

Die Aufgaben der homöopathischen Laienvereine und die Förderung des Vereinslebens.

Von Dr. Moeser, homöop. Arzt in Karlsruhe.

Die Wintersaison hat begonnen und damit die Zeit, in der sich das Vereinsleben, das während der schönen Jahreszeit begreiflicherweise stets in den Hintergrund treten muß, neu zu entfalten strebt. Da liegt es wohl nahe, auch die Frage ins Auge zu fassen: was sollen die homöopathischen Vereine thun, um ihrer Aufgabe gerecht zu werden und sich und die Sache, die sie vertreten, vorwärts zu bringen? —

Um eine richtige Antwort auf diese Frage geben zu können, müssen wir uns zuvörderst klar machen: was wollen oder sollen die homöopathischen Laienvereine? — Nun, sie sollen ganz gewiß nicht ihre Aufgabe darin suchen, Kurpfuscher und sogenannte „Selbstärzte" zu züchten, die, eitel auf ein bischen Wissen, an den Verordnungen des Arztes eine billige Kritik zu üben sich zum Beruf machen und dadurch dem Berufsarzt seine schwere Aufgabe noch mehr erschweren. Wer sich einmal einen Arzt für einen Krankheitsfall — sei es an sich, sei es an seiner Familie, — gewählt hat und ihn behalten will, der sollte ihm auch blindlings vertrauen und nicht an allen seinen Verordnungen herummäkeln. Glaubt er dem Arzte dieses unbedingte Vertrauen nicht schenken zu können, dann soll er ihn entlassen; mit einem halben, verklausulierten Vertrauen ist keinem tüchtigen, gewissenhaften Arzte, der immer auf Wahrung seiner Selbständigkeit Wert legen wird, gedient. Deshalb sind vielen Aerzten „denkende" Patienten so zuwider; „denkende" d. h. alles bekrittelnde Patienten, die von dem Arzte verlangen, er solle sich mit ihnen erst in eine stundenlange Diskussion über den Wert oder Unwert der angeordneten Maßregeln und ihre physiologische Begründung einlassen; dazu hat ein beschäftigter Arzt beim besten Willen keine Zeit. Und doch sind denkende Patienten dem Arzte auch wieder willkommen, d. h. Patienten, die sich auch selbst etwas denken und nicht eine bis aufs Tüpfelchen vom „i" genaue Beschreibung jeder Handleistung, jeder Bestimmung, die den Krankheitsfall betrifft, vom Arzt geliefert erhalten wollen, denen der Arzt

nicht erst umständlich erklären braucht, wie viel Grad das Wasser haben muß, in dem sie die verordnete Arznei aufzulösen haben, und wie sie den Löffel halten müssen, mit dem sie dieselbe zum Munde führen. Denken soll sich der Patient bei der Ausführung ärztlicher Anordnungen wohl etwas; aber mißtrauisch daran kriteln soll er nicht. Denkende Patienten im guten Sinne heranzubilden, das soll die erste Aufgabe der Vereine sein. Die Mitglieder der Vereine sollen aber auch lernen, in Notfällen, bei Nacht oder bei weiter Entfernung vom Arzt die erste Hilfe sich oder ihren Angehörigen selbst angedeihen zu lassen. Sie sollen z. B. lernen: wie ist momentan Hilfe zu leisten, wenn ein Familienmitglied plötzlich an einem Kolikanfall oder Brechdurchfall, an Nasenbluten oder einer kleinen Verletzung erkrankt? Auch bei ernsteren Fällen schützt eine sichere Orientierung über die ersten zu ergreifenden Maßregeln am besten vor dem Verlieren des Kopfes, vor nutzlosen Aufregungen und planlosem Zugreifen, worunter der von plötzlicher Krankheit oder Unfall Betroffene am meisten zu leiden hat. Und nicht bloß praktisch, auch über die theoretischen Grundlagen der Homöopathie und Naturheilkunde, sowie über die Grundsätze naturgemäßer Lebensweise, Gesundheitspflege und Krankheitsverhütung soll der Verein seine Mitglieder zu belehren suchen, damit dieselben auch in der Lage sind, Angriffe auf den von ihnen vertretenen Standpunkt erfolgreich zurückzuweisen und damit auch für die gute Sache zugleich Propaganda zu machen. Und diese Propaganda soll sich nicht allein auf die Unterhaltung von Mund zu Mund erstrecken, sie soll sich auch der Großmacht der Presse bedienen. Die Vereine sollen suchen, in den Zeitungen, in denen sie inserieren oder denen sie sonst nahe stehen, von Zeit zu Zeit kleine Artikel unterzubringen, in denen das Publikum auf die Homöopathie aufmerksam gemacht und darüber belehrt wird; sie sollen falsche Ansichten und Mitteilungen darüber in den Zeitungen widerlegen und jede sich darbietende Gelegenheit benutzen, um zu beweisen, daß die Homöopathie lebt, blüht und sich eines großen Anhanges erfreut. Ist es nötig, dann sollen die Vereine nicht zögern, zum Schutz und Besten der Homöopathie mit darauf hinzielenden Anträgen bei den Gemeinde- und Landesbehörden vorstellig zu werden. Hat man vielleicht auch keine Aussicht, gleich durchzudringen, so wird doch von der Bewegung gesprochen, und geschieht dies in rühmlicher Weise, dann erwächst der guten Sache unter allen Umständen Nutzen, auch dann, wenn sie äußerlich scheinbar unterliegt.

Um aber in dieser Weise auftreten zu können, müssen die Vereine finanziell und ihrer Kopfzahl nach möglichst stark sein. Beides geht übrigens Hand in Hand. Numerisch starke Vereine werden bei weiser Finanzwirtschaft auch stets finanzkräftig sein. An Zahl stark müssen die Vereine aber auch deshalb sein, weil bei Eingaben an die Behörden und dergl. es ganz gewiß einen

Unterschied in der Wirkung der Eingabe macht, ob ein 20 oder 2000 Mann starker Verein petitioniert.

Damit aber die Vereine zahlreiche Mitglieder gewinnen, müssen sie auch in der Lage sein, denselben etwas zu bieten, was sie zum Anschluß an den Verein zieht und sie darin festhält. Finanzielle Vorteile pflegen ja allerdings für die meisten Menschen am zugkräftigsten zu wirken. Deshalb sollten auch die Vereine bestrebt sein, solche ihren Mitgliedern zu bieten: Rabatt bei Bezug der Arzneien, Verbandstoffe, Krankenpflegeutensilien, Bäder 2c., vielleicht eine Kranken- oder Arztkasse für freie ärztliche Behandlung; auch gesellige Reize und Vergnügungen zu bieten sollten die Vereine nicht verschmähen, soweit man hierin auf die Zustimmung der Mitglieder rechnen kann. Die Hauptsache aber ist immer, daß man die Vereinsmitglieder in nicht zu großen Zeitabschnitten — wenigstens jeden Monat einmal — zu einer Versammlung vereinigt, damit sie von neuem wieder an ihre Vereinszugehörigkeit erinnert und das Interesse für die Vereinssache in ihnen wachgehalten wird. Will man aber das letztere mit dem ersteren erreichen — das Interesse an der Sache mit den Vereinsversammlungen, dann genügt es nicht, daß man eben nur zusammenkommt, um Bier zu trinken und zwanglos über alles mögliche zu plaudern — vielleicht gar über alles mögliche mehr als über die Vereinssache! — sondern es muß jedesmal eine interessante und reichhaltige Tagesordnung vorliegen. Der Vereinsvorsitzende sollte stets einige Redegewandtheit besitzen und auch verstehen, eine Versammlung parlamentarisch zu leiten, damit die Ordnung und die Würde und das Ansehen der Versammlung und damit des Vereins gewahrt bleibt. Das wichtigste Mittel, um guten Besuch der Vereinsabende zu erzielen, ist unzweifelhaft die Veranstaltung interessanter Vorträge. Uns will es scheinen, als ob die homöopathischen Vereine sich zum vollen Verständnis der agitatorischen Wichtigkeit guter Vorträge für die Vereinssache noch nicht durchgerungen haben. Wenigstens ist es Thatsache, daß die Naturheilvereine mit solchen Darbietungen für ihre Vereinsmitglieder weit freigebiger sind als die homöopathischen Vereine. Es giebt Naturheilvereine, die ihren Mitgliedern alle 2—3 Wochen einen Vortrag immer wieder durch einen neuen Redner oder ein neues Thema bieten und diesem Umstande nicht in letzter Linie ihre günstige numerische Entwicklung verdanken. — Interessante Themate praktisch ausgewählt und dem Fassungsvermögen der Zuhörerschaft entsprechend verarbeitet, finden immer ein zahlreiches, dankbares Publikum. An Vortragenden ist wohl kaum ein Mangel, wenn die Vereine sich ernstlich um solche bemühen. Aber meist bemühen sich die Vereine erst gar nicht, weil sie die möglichen Kosten scheuen. Nun, daß man einen auswärtigen Vortragenden ohne jeden Kostenaufwand gewinnen wird, ist allerdings nicht wahrscheinlich; das

wäre auch zu viel verlangt. Vielleicht findet man aber doch einen geeigneten Redner am Orte selbst, wenn man sich nur die Mühe nimmt, ihn zu suchen. Und findet man ihn nicht und ist gezwungen, sich einen Vortragenden von auswärts zu werben, dann sei man nicht zu ängstlich mit dem Kostenpunkt. Denn fürs erste darf man doch rechnen, daß jeder gute Vortrag dem Verein neue Mitglieder zuführt und damit auch die Einnahmen des Vereins eine Hebung erfahren; und zweitens kann man sich ja im Notfall dadurch helfen, daß man von Nichtvereinsmitgliedern ein kleines Eintrittsgeld erhebt. Schließlich muß man doch auch den großen ideellen Wert eines solchen Vortragsabends im Auge haben und diesem ideellen Wert unter Umständen auch ein materielles Opfer zu bringen nicht scheuen. Der Verein, der darauf verzichtet, seinen Mitgliedern hin und wieder einen Vortrag zu bieten, muß auf die Dauer rückwärts gehen, und wird auch der Sache, der er dienen will, nicht viel Förderung bringen. Nächst den Vorträgen müssen die Vereine ihr Augenmerk auch auf Schaffung einer reichhaltigen Bibliothek und ihre fleißige Benützung lenken. Jeder Verein sollte jährlich eine bestimmte Summe von seinem Vermögen oder seinen Einnahmen für die Anschaffung neuer Bücher und Zeitschriften verwenden; sollte auch ein jährlich revidiertes Bücherverzeichnis anlegen, das jedem Mitgliede mit der Einladung, fleißigen Gebrauch von dem darin enthaltenen Geistesschatz zu machen, mit den Vereinsstatuten in die Hand gegeben werden muß. Und die Bücher sowohl wie die mündlichen Vorträge sollten sich nicht exklusiv auf homöopathische Titel und Themata beschränken, sondern die gesamte Gesundheitspflege und auch die Naturheilkunde in gleicher Weise berücksichtigen.

Es ließe sich zu dem Thema: Wie können wir unser Vereinsleben fördern? noch manches, noch vieles sagen; zunächst mögen diese Anregungen genügen. Vielleicht geben sie dem einen oder andern aus dem Leserkreise Veranlassung, sich ebenfalls darüber zu äußern und neue Gedanken und Vorschläge vorzubringen.

Artemisia und Epilepsie.

Wiederholt haben homöopathische Aerzte die Aufmerksamkeit ihrer Kollegen bei der Behandlung der Epilepsie auf ein Mittel gelenkt, das nicht gerade zu den sogenannten Polychresten (d. h. den häufig gebrauchten Mitteln) gehört, das aber entschieden doch auch mehr Beachtung verdient, als ihm thatsächlich zu teil wird, und das ist die Artemisia. Nun sind aber drei Artemisia-Arten zu arzneilicher Benützung üblich. Die »Artemisia Abrotanum«, ein Mittel, das besonders von dem bekannten, nunmehr verstorbenen Dr. Deventer in Berlin (der auch eine eigenartige Pharmakopöe verfaßt hat) gern angewendet wurde, aber nicht bei Epilepsie, sondern bei Atrophien (Auszehrungen) der Kinder mit vermehrtem

Appetit und schlechter Verdauung, dann auch bei Gicht und Erfrierungen (Frostbeulen — hier auch äußerlich!). Artemisia Abrotanum kommt bei Epilepsie nicht in Betracht. Dagegen konkurrieren die beiden andern Arten dieser Pflanze bei dieser Krankheit, vor allem die Artemisia vulgaris, mit dem deutschen Namen „gemeiner Beifuß" genannt. Aus den Fibrillen der Wurzel, die in der zweiten Hälfte des November gegraben wird — und zwar ist die auf Feldgehegen wild wachsende Pflanze wirksamer als die im Garten sich vorfindende — bereitet man eine Tinktur, die einen angenehmen Geruch nach Apfelsäure hat und die auch unverdünnt zu 1 bis 2 Tropfen als Einzelgabe gereicht wird. — Dr. Schweickert hat mit dieser Tinktur eine durch Schreck bei einer Wöchnerin entstandene Epilepsie in kurzer Zeit geheilt. Auch die älteren Aerzte sehen in der Artemisia vulgaris geradezu ein Spezifikum gegen Epilepsie. Sie soll am besten für Fälle passen, die mit Menstruationsstörungen zusammenhängen und in kurzen Zwischenräumen täglich mehrmals hintereinander auftreten. Auch von anderen Aerzten wird die Artemisia bei Epilepsie und epileptiformen Zuständen junger Personen gerühmt, aber immer nur dann, wenn die einzelnen Anfälle sich auffallend rasch hintereinander wiederholen. — Eine homöopathische Prüfung dieses Mittels ist meines Wissens bisher noch nicht angestellt worden, doch dürfte es sich wohl der Mühe lohnen, eine solche Prüfung nachzuholen. — Auch die dritte Artemisia-Art: Artemisia absynthium — Wermut — ist gegen Epilepsie versucht und empfohlen worden. Wir besitzen vom Absynthium wie auch vom Abrotanum eine homöopathische Prüfung, doch ist diese leider unvollständig und bietet keine besonders charakteristischen Symptome, die für seine Wahl einen sicheren Anhaltspunkt gewähren könnten. Doch steht fest, daß durch anhaltenden Absynthgenuß epilepsieartige Erkrankungen entstehen können; ferner hat es offenbar auch Einfluß auf die Gebärmutter, fördert und vermehrt die Regeln, soll aber gleichzeitig die geschlechtliche Funktionstüchtigkeit schwächen und den Körper abmagern machen. — In einem Falle von heftiger Epilepsie, der sich unlängst mir zur Behandlung bot, nahm ich Gelegenheit, die Wirkung dieser beiden Mittel zu vergleichen, und ich gewann entschieden den Eindruck, daß Absynthium die Artemisia vulgaris an Wirkung überragt; denn während der Fall sich bei Anwendung der Artemisia vulgaris nur wenig besserte, nahm die Besserung unter Anwendung von Absynthium einen entschiedenen Fortgang, die Anfälle blieben aus und haben sich bis jetzt nicht wiederholt. Die Beobachtungszeit ist allerdings noch kurz, doch wurde es von den Angehörigen der Patientin als unerhörtes Ereignis betrachtet, daß die Anfälle schon so lange fortgeblieben sind, weil dies früher durch alle möglichen Mittel nicht erreicht worden war.

Zu Nachprüfungen wird daher eingeladen und gleichzeitig um Bericht über dieselben an die „Homöop. Monatsbl." gebeten.

Dr. Moeser.

Wie erhalte und mache ich meine Kinder gesund?

Von Dr. med. H. Moeser, homöopathischer Arzt in Karlsruhe.

(Fortsetzung.)

Röthelн stehen zwischen Masern und Scharlach als eine Abart beider, mit denen sie auch verwechselt werden können, zeichnen sich aber vor diesen beiden Infektionskrankheiten durch besondere Gutartigkeit aus, so daß eine besondere Behandlung kaum nötig erscheint. Laue Bäder und kühle Waschungen äußerlich, Aconit und Pulsatilla oder Belladonna innerlich werden genügen, um ängstliche Gemüter zu beruhigen.

Rückgratsverkrümmung tritt besonders gern als Begleiterin oder Folgezustand schwerer Rhachitis auf. Um also Rückgratsverkrümmungen zu verhüten, müssen wir für eine normale Entwicklung der Knochenbildung Sorge tragen, und sodann darauf achten, daß jede einseitige Belastung, jede anhaltende Körperstellung, die eine Verbiegung der Wirbelsäule zur Folge hat, vermieden werde. Ist aber das Unglück schon da, so ist nicht das Erste und Wichtigste, das arme Kind in ein Korsett oder einen Schienenapparat hineinzuquälen, sondern dafür zu sorgen, daß durch systematische Gymnastik, Massage, Wasseranwendungen und gleichzeitige Kräftigung der ganzen Konstitution die entsprechenden Muskeln zu energischer Thätigkeit angespornt werden und so durch regelmäßigen, kräftigen Muskelzug eine Ausgleichung der beginnenden Deformität erreicht wird. Je früher man anfängt, in dieser Weise — nicht durch Maschinen! — gegen beginnende Rückgratsverkrümmung vorzugehen, um so schöner und sicherer wird der Erfolg sein.

Scharlach ist eine den meisten Eltern ziemlich wohlbekannte Kinderkrankheit, die durch ihre für gewöhnlich scharf charakterisierten Symptome nicht zu verkennen und auch von den Masern unschwer zu unterscheiden ist. Er beginnt in der Regel mit recht hohem Fieber und dessen Begleiterscheinungen, sowie mit Halsentzündung, so daß die erschreckten Mütter meinen, es sei eine Diphtherie im Anzüge, bis sich der eigentümliche Hautausschlag zeigt und zwar zuerst am Halse und im Gesicht. Es sind dies zuerst kleine, kaum sichtbare und auffsuchbare Pünktchen, denen dann rasch eine deutliche Röte folgt, die in größeren Flecken oder ganz gleichmäßig den ganzen Körper überzieht. Der normale, einfache Scharlachausschlag steht deutlich vier Tage lang, dann erblaßt er mit dem Nachlaß der übrigen Erscheinungen. Als charakteristisch für den Scharlach pflegt man auch noch das Aussehen der Zunge anzugeben; man spricht hier von einer „Himbeerzunge“, weil ihre Oberfläche in der That an eine Himbeere zu erinnern pflegt. Die Hautröte erblaßt zuerst an den Stellen, wo sie zuerst auftrat, also am Halse und auf der Brust, und zuletzt an der inneren Schenkelfläche. Bevor die bekannte Abschuppung beginnt, stellt sich meist erst ein reichlicher Schweiß und ein anhaltendes, ziemlich heftiges Hautjucken ein, worauf

dann die Oberhaut rissig wird und sich in großen Schuppen, stellenweise in größeren Fetzen, ablöst. Am auffallendsten ist dieser Prozeß an Fingern und Zehen, wo sich zuweilen die ganze Oberhaut wie ein Handschuhfinger abziehen läßt. — Der Scharlach ist im allgemeinen keine lebensgefährliche Krankheit, doch wechselt der Charakter der Epidemien, und es giebt Scharlachepidemien, die einen außerordentlich bösartigen Charakter haben und zahlreiche Opfer fordern. Bei von vornherein sachgemäßer Behandlung durch homöopathische Arzneien und Anwendungen der Naturheilmethode wird kaum jemals ein tödlicher Ausgang zu befürchten sein. Für die alten Homöopathen war Belladonna nahezu das Spezifikum für Scharlach, und sie glaubten damit auch, wenn gesunden Kindern rechtzeitig gereicht, den Scharlach verhüten zu können. Diese Ansicht ist heute verlassen. So wenig es für eine andere Krankheit ein Spezifikum giebt, so wenig ist Belladonna als das ausschließliche und alleinige Scharlachheilmittel zu betrachten. Es können daneben auch Apis, Arsen, Mercur, Nitri acidum, Stramonium, Opium in die Wahl fallen. Ein Mittel, das sich besonders in schwereren Fällen eines guten Rufes erfreut, ist Ailanthus glandulosa im Wechsel mit Arsen. Bei der nach Scharlach zuweilen auftretenden Wassersucht sind Helleborus niger im Wechsel mit Apis oder Arsen die gebräuchlichsten Mittel. Die Wassersucht wird übrigens ein seltener Folgezustand sein, wenn man die Krankheit von vornherein naturgemäß behandelt hat. Wichtig ist in dieser Hinsicht neben zweckmäßig ausgewählten Wasserprozeduren (warmen oder heißen Bädern, Packungen 2c.) die Diät. Fleischnahrung ist während der ganzen Dauer der Krankheit unbedingt verboten, auch Fleischbrühe! Erst recht verboten ist natürlich Bier, Wein und andere geistige Getränke, oder Kaffee und Thee. Eine ausschließlich oder fast ausschließliche Milchdiät wird am meisten als Vorbeugungsmittel gegen die Scharlachwassersucht gerühmt. Wo die Milch von den Kindern verschmäht wird, ist reichlicher Obstgenuß und reine Obstsäfte neben ganz leichten, mehlhaltigen Speisen am Platze.

Schreien. Das anhaltende Schreien der Kinder, ohne daß sie Symptome einer bestimmten Krankheit zeigen, wird für die Mutter häufig ein rechtes Kreuz. Das Kind, das noch nicht sprechen und die Ursache seiner Unzufriedenheit auch sonst nicht andeuten kann, schreit ja aus den verschiedensten Ursachen; welche von den vielen Möglichkeiten trifft nun hier zu? — Zunächst glauben alle Mütter und Kindsfrauen das Schreien auf Hunger zurückführen zu müssen und schieben dem Kinde schleunigst die Saugflasche oder den Schnuller in den Mund. Zuweilen hilft das, auch wenn das Kind keinen Hunger hat; seine Aufmerksamkeit wird eben für den Augenblick abgelenkt. Oefter hilft es aber nicht. Ist die Ursache des Schreiens auch nicht in äußeren unangenehmen Reizen zu suchen: also Naßliegen oder Druck oder Insektenstiche u. dergl., dann wird man wohl

an Schmerzempfindungen, die im Innern des Körpers ihre Quelle haben, denken dürfen. Das Nächstliegende ist dann allerdings, Störungen innerhalb der Verdauungsorgane anzunehmen, weil ja gerade hier auch von Seite der Mutter und Pfleger am meisten gesündigt wird. — Heiße Kompressen auf den Leib, Chamomilla innerlich, nötigenfalls Klystiere mit schwachem Kamillenthee werden dann fast immer beruhigend wirken. — Aber nicht immer hat das Schreien wirklich in Darmstörungen seine Ursache. Auch in Schmerzen in anderen Körpergegenden kann das anhaltende Schreien der Kinder seine Ursache haben. So z. B. in den nicht so seltenen Störungen der Harnabsonderung, Harnverhaltung. Auch hier werden recht heiße Auflagen oder Bäder erlösend wirken, wogegen innerlich Belladonna oder Cantharis gereicht werden muß. — Ferner sind Ohrenschmerzen eine häufige Ursache anhaltenden Schreiens, was sich dadurch dokumentiert, daß mit plötzlich auftretendem Ohrenfluß das Schreien (mit dem Schmerz) nachläßt. Hier ist Belladonna neben Mercur am Platze. Ueberhaupt dürfte Belladonna dasjenige Mittel sein, das bei anhaltendem Schreien der Kinder ohne bestimmt nachweisbare Ursache am häufigsten Berücksichtigung verdient.

(Schluß folgt.)

Homöopathische Heilerfolge.

VI.

Frau T., 41 Jahre alt, verheiratet, Mutter von fünf skrofulösen Kindern, mittlerer Größe, dunkelbraunen Haares, gesunder Gesichtsfarbe, mager und von dürftiger Muskulatur, regelmäßig menstruiert, — leidet seit ihrem 16. Jahre an einer periodisch wiederkehrenden Kniegeschwulst. Ueber etwaige äußere Veranlassungen bei dem ersten Auftreten des Uebels war nichts zu ermitteln; ebensowenig über vorausgegangene Krankheiten. — In den ersten Jahren alle 9, später alle 12 Tage, mit Ausnahme der Schwangerschaftsmonate, empfand Frau T. zuerst reißende, in den Extremitäten und im Kopfe umherziehende Schmerzen bei Appetitverlust mit starkem Mundgeruch und schnell wechselndem Frost- und Hitzegefühl ohne Schweiß, mit unverändertem Pulse. Nach Verlauf von 12 Stunden fixierten sich die Schmerzen im rechten Knie, von wo aus sie sich, wie auf dem Röhrenknochen schabend, bis zum Hüft- und Fußgelenk erstreckten. Gleichzeitig begann das Knie zu schwellen, zuerst die beiden Köpfe der Musc. vasti int und ext., und allmählich die übrigen das Gelenk umgebenden Teile bis unterhalb des unteren Randes der Kniescheibe. Mit der Zunahme der Geschwulst, die gewöhnlich die Größe eines männlichen Kopfes erreichte, stiegen die Schmerzen bis zu einem außerordentlichen Grade von Heftigkeit; am erträglichsten waren sie, wenn die Kranke auf dem gesunden Beine stehend und sich mit dem Rücken an eine Wand lehnend, das rechte Bein halb gekrümmt frei schweben ließ,

am heftigsten in der Rückenlage und unter Federbetten. Das Gehen wurde ganz unmöglich, da die Geschwulst die Streckung des Gliedes verhinderte. Die Haut war auf der Höhe der Geschwulst gespannt und glänzend, übrigens in Farbe und Temperatur unverändert. Die Geschwulst fühlte sich elastisch an und vertrug einen mäßig starken Druck ohne bedeutende Erhöhung der Schmerzen. Von Fluktuation oder Oedem keine Spur. — Nach 24 Stunden, die schlaflos zugebracht wurden, begannen Geschwulst und Schmerzen in eben dem Maße wieder abzunehmen, wie sie gekommen waren; der Appetit stellte sich wieder ein, der Mundgeruch verlor sich, und es blieben nur noch dumpfe, den ganzen Kopf einnehmende Schmerzen und allgemeine Mattigkeit zurück. Nach 3 Tagen war alles vorüber, um nach 12 Tagen in der Weise wiederzukehren. Unzählige Kuren der verschiedensten Art, selbst die mehrjährige sorgfältige Behandlung eines gerühmten homöopathischen Arztes, waren ohne allen Erfolg geblieben. Seit zwei Jahren war, da die Kranke jede Hoffnung aufgegeben hatte, nichts mehr gebraucht worden. Es war während eines gewohnten Paroxysmus, als ich wegen eines an den Masern erkrankten Kindes zum erstenmale in die Familie der Frau gerufen wurde. Obgleich mich niemand unter den Anwesenden auf die in einer andern Ecke des Zimmers auf einem Kanapee ächzende und unter heftigen Schmerzen sich windende Kranke aufmerksam machte, so konnte ich doch nicht umhin, teilnehmend mich nach derselben zu erkundigen und, da ich die unwiderrufliche Resignation jener und ihrer Angehörigen nicht billigen konnte, ihr meinen Beistand anzubieten. Obwohl mit Achselzucken, wurde derselbe doch dankbar angenommen. — China, Pulsatilla, Rhus, Manganum aceticum wandte ich der Reihe nach bei vier aufeinanderfolgenden Anfällen des beschriebenen Uebels ohne anderen Erfolg an, als daß einige Nebenbeschwerden von der Kranken vermißt wurden; in der Hauptsache glichen die Anfälle den früheren. Nun fiel meine Wahl auf Arsenicum, wovon ich am 25. Dezember 1848 drei Tropfen der 30. Zentesimal-Verdünnung reichte, da eben ein Anfall sein Ende erreicht hatte. Die zweite Dosis ließ ich am 3. Januar 1849 nehmen, als am Vorabende des nächst zu erwartenden Anfalles. Von hier an enthält mein Tagebuch folgende kurze Notizen:

Den 4. Jan.: Ohne alle Vorboten, ohne begleitende Schmerzen beginnt das rechte Knie an den Köpfen der Musc. vasti zu schwellen. Die Empfindlichkeit gegen Druck fehlt ganz.

Den 5. Jan.: Geringe Zunahme der Geschwulst, ohne Empfindlichkeit gegen Druck, mit nur wenig Schmerz beim Gehen, der jede beliebige Lage gestattet und den Schlaf nicht hindert.

Den 6. Jan.: Seit gestern Abend Abnahme der Geschwulst, die nicht bis auf die Hälfte des gewöhnlichen Volumens gestiegen war, und noch am Abend des vorstehenden Datums verschwand. Kein Kopfschmerz.

Während der Dauer des eben verlaufenen, bedeutend gelinderten Anfalles hatte ich täglich eine Gabe der 15. Zentesimal-Verdünnung der Tinktur Arsenicum album nehmen lassen; von jetzt an reichte ich nur alle 4 Tage eine gleiche Gabe. Dieses Verfahren wurde bis zu Ende des Monats Februar fortgesetzt. Bis dahin zeigte sich das Uebel noch viermal (das eine Mal anteponierend) in immer gelinderen Anfällen, von denen schon der erste die Kranke in der Verrichtung ihrer häuslichen Geschäfte nicht behinderte. Der letzte gab sich nur durch eine ganz unbedeutende, weiche und völlig schmerzlose Geschwulst der Köpfe der Musc. vasti zu erkennen, welche binnen 24 Stunden verschwand. Seitdem ist die Frau (bis jetzt 2¼ Jahre) von dem höchst schmerzhaften Uebel, welches ihr 25 Jahre ihres Lebens verbittert hatte, gänzlich befreit geblieben.

† Dr. von Villers, sen.

Gegen die Operationswut bei Frauenleiden

äußerte sich einer der bedeutendsten Gynäkologen, Prof. Dr. L. Kleinwächter, in seiner in der „Wiener Klinik" (Jahrgang 1898) erschienenen Arbeit „Wichtige gynäkologische Heilfaktoren" in folgender Weise:

„Auch was die zahlreichen, neu erfundenen, blutigen, gynäkologischen (frauenärztlichen) Eingriffe anbelangt, wirft sich dem Unbefangenen unwillkürlich die Frage auf, ob die Gynäkologie nicht allzuweit in deren operativen Teil aufgegangen ist. Mir wenigstens, der ich Gelegenheit habe, Jahr für Jahr eine große Anzahl von Frauen zu untersuchen, bei denen früher von anderen Seiten her große operative Eingriffe vorgenommen wurden, drängt sich unwillkürlich die Ueberzeugung auf, daß die Grenzen der operativen Gynäkologie nicht immer strikte eingehalten werden, und mancher der operierten Fälle auch auf einem anderen, allerdings längeren Wege hätte der Genesung zugeführt werden können."

An einer anderen Stelle sagt Kleinwächter in demselben Artikel:

„Die Fälle, in denen mitgeteilt wird, es sei der Uterus exstirpiert (herausgeschnitten) worden (hier führt der Autor eine Reihe von Fällen an), häufen sich, wie es die vorliegenden Berichte erweisen, immer mehr. Ein derartiges Vorgehen halte ich — für eine schwere medizinische Verirrung. Alle diese Erkrankungen geben keine Indikation (Notwendigkeit) ab, eine so schwere, lebensgefährliche Operation vorzunehmen, durch die das Weib dauernd in schwerster Weise verstümmelt wird. Sie alle, vielleicht nur ausgenommen die puerperalen Affektionen (Wochenbett-Erkrankungen), lassen sich auf andere nicht verstümmelnde Weise beheben oder mildern, ohne daß es nötig wird, die Uterusexstirpation auszuführen. Ich kann diese Gründe, aus denen sich die Operateure entschlossen, den Uterus (Gebärmutter) herauszuschneiden, nicht als Indikation ansehen."

Freunden und Gegnern des Impfens

seien nachfolgende Gedanken des Reichsrats- und Landtags-Abgeordneten Prof. Jos. Schlesinger in Wien zu besonderer Beachtung empfohlen:

„Ich stelle mir einen zu impfenden Menschen vor. Am Oberarme erhält er Impfschnitte und in diese führt der Impfarzt die Impflymphe ein. Nehmen wir an, die Pustel- und Eiterbildung gehe nach Wunsch des Arztes vor sich, so hat sich in dem Geimpften ein Krankheitsakt vollzogen: Die Natur des Geimpften hat sich gegen das eingeführte Impfgift gewehrt und hat die dem Körper gewaltsam zugeführten Stoffe unter Entstehung von Eiterpusteln ausgeschieden. Dieses Wehren der Natur kann doch kein Arzt leugnen, die Eiterpusteln sind ja der Beweis hierfür. Wenn bei einem Geimpften aber keine Impfblasen sich bilden, so ist dessen Natur nicht kräftig genug, sich des Impfgiftes zu erwehren, das Gift bleibt im Körper und bewirkt mancherlei Krankheiten im Geimpften, die von dem Gesundheitszustand desselben abhängen, Krankheiten, die oft so schaudervoll sind und auch in einzelnen Fällen das Leben des Geimpften fordern, oder es führt im günstigen Falle die Natur die Impfgifte auf dem gewöhnlichen Wege des Stoffwechsels ab.

Nun haben die Beobachtungen gelehrt, daß bei Blatternerkrankungen die Geimpften in oft sehr bedeutender Anzahl besser den Blattern widerstehen, als die Ungeimpften, und man hat daraus den Schluß gezogen: Das Impfen habe gegen die Blatternerkrankungen geholfen — und an diesem Glauben halten die Impffreunde fest. Aber dieser Glaube ist die große Gefahr für das Leben und die Gesundheit unzähliger Menschen.

Ich bitte nachfolgendes zu erwägen:

Wenn bei einem Geimpften die Bildung der Impfpusteln normal verläuft, so haben wir es mit einem Menschen zu thun, **dessen Organisation zur Blatternerkrankung nicht neigt,** dessen Organisation das Blatterngift aus dem Körper hinausschafft.

Was ist sonach das Impfen?

Man sollte glauben, daß jeder in diese Sache sich etwas Vertiefende es doch bald herausfinden muß, was das Impfen ist!

Ich weiß nicht, ob in der Litteratur des Impfens es schon irgendwo ausgesprochen ist, was ich hier ausspreche:

Das Impfen ist nur eine Probe, ob der Geimpfte gegen Blatternerkrankung widerstandsfähig ist.

Wenn daher Blatternerkrankungen ausbrechen und die Geimpften an Blattern nicht oder nur in leichter Form erkranken, so ist an dieser Verschonung nicht das Impfen schuld, sondern der günstige Gesundheitszustand, der trotz des Impfens gegen das

Blatterngift schützt. Diese Personen wären ohne Impfung geradeso von der Blatternerkrankung verschont geblieben, wie sie es mit der Impfung geblieben sind.

Wer somit geimpft wird, unterwirft sich nur der Probe, ob sein Gesundheitszustand derzeit das Impfgift verträgt; verträgt es seine Organisation nicht, scheidet sie das Blatterngift durch die Impfpusteln aus, so ist diese Organisation an sich schon immun und wird es nicht erst durch das Impfen.

Wenn demnach die Impffreunde sich auf die Statistik berufen, nach welcher die Geimpften weit weniger an Blattern erkranken als die Ungeimpften, und sie die mindere Erkrankung dem Impfschutz zuschreiben, so begehen sie einen gewaltigen Irrtum, denn diejenigen, welche die schönen Impfnarben als Beweis einer guten Impfung zeigen, erkranken nur deshalb an den Blattern nicht, weil sie noch immer den dem Blatterngift widerstrebenden guten Gesundheitszustand besitzen, wie sie ihn zur Zeit der Impfung schon hatten; vielmehr ist die Zahl der an den Blattern nicht oder nur leicht erkrankten, aber geimpften Personen auf das Konto der Ungeimpften und zu deren Gunsten zu setzen. Die von den Impffreunden vorgeführten statistischen Nachweise sind also ganz und gar keine Beweise für den Schutz der Impfung, und dies muß bei allen Impfstatistiken festgehalten werden; man muß wissen, es wird durch sie dem Publikum nur Sand in die Augen gestreut, damit es die Nutzlosigkeit der Pockenimpfung nicht erfahre."

Ausführliches über diesen neuen und anregenden Gedanken findet sich in Nr. 7 und 8 des „Impfgegner". B.

Vermischtes.

— Am 24. und 25. Sept. fand die alljährliche Versammlung der homöopathischen Aerzte Süddeutschlands und der Schweiz in Friedrichshafen statt. Zahlreicher denn je waren daher auch die Aerzte aus der Schweiz, Vorarlberg, Württemberg, Baden und Bayern herbeigeeilt, 23 an der Zahl, um Wissenschaft und Kollegialität zu pflegen und gegenseitig ihre Erfahrungen auszutauschen. Verschiedene Herren wußten sehr interessante und mitteilenswerte Fälle aus ihrer Praxis zu berichten; unter anderem wurde bei Lebergeschwülsten auf Lachesis hingewiesen, aber in sehr hoher Potenz und ganz seltener Gabe. Sodann wurden verschiedene Mittel genannt, die sich den einzelnen Herren beim Altersbrand bewährt und prompte Heilung geliefert haben: Secale cornut., besonders wenn kalte Umschläge gut ertragen werden, Arsenic, Lachesis, Apis 2c. — Am zweiten Tag hielt Dr. Layer einen fesselnden Vortrag über die Erkrankungen des Unterleibs und ihre Beziehungen zu den Erkrankungen anderer Organe, wobei er einige auffallende Heilungsgeschichten dieser Art zählte.

Dr. Kernler, Weingarten.

— Im „Aerztlichen Zentral-Anzeiger" fand sich unlängst folgendes Inserat:

„Homöopathische Ferienkurse für Aerzte werden vom 26. September bis 22. Oktober 1898 in der Poliklinik des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte, Charlottenstraße 77, abgehalten. Näheres durch Dr. med. Kleinschmidt, prakt. Arzt, Berlin SW., Friedrichstraße 221."

Wir gratulieren den Urhebern dieser Veranstaltung zu ihrer höchst glücklichen und zeitgemäßen Idee, und wünschen, daß es an regem Besuche nicht fehlt.

Berlin liegt für Südwestdeutschland freilich weit ab, und es wäre daher notwendig, daß auch von den württembergischen homöopathischen Aerzten einmal ein ähnliches Unternehmen ins Werk gesetzt würde. Dazu bedarf es freilich erst einer homöopathischen Klinik oder Poliklinik, die in Stuttgart leider noch immer fehlt. Wie lange noch? — Ein Sprichwort sagt: Was lange währt, wird gut. Hoffentlich trifft es hier zu! —

* * *

— Am 16. Oktober fand eine Versammlung der homöopathischen Aerzte Württembergs in Stuttgart statt, über welche wir in nächster Nummer einiges berichten wollen.

* * *

— Wien, 19. Okt. Ein an der Klinik des Professors Notnagel beschäftigter Diener ist an der Pest gestorben; er war in dem Zimmer beschäftigt, in welchem sich die aus Bombay mitgebrachten Pestbazillen befinden. — Ferner berichten öffentliche Blätter:

Wien, 22. Okt. Im Laufe des gestrigen Nachmittags trat in dem Befinden der vorgestern ebenfalls an Pestinfektion erkrankten Wärterin eine bedeutende Verschlimmerung ein; ebenso erkrankte der Arzt Dr. Müller, welcher die Erkrankten im Isolierspitale behandelt hatte; auch bei ihm wurde Pest konstatiert. Nachts trat eine bedeutende Verschlimmerung der beiden Patienten ein, welche mit den Sterbesakramenten versehen wurden. Die Behandlung Dr. Müllers übernahm Dr. Pöch, der gleichfalls vor zwei Jahren in Gesellschaft Müllers in Bombay die Pestepidemie studierte. Das pathologische Laboratorium wurde gestern gesperrt und die Vorlesungen sistiert. Abends wurde auch ein zweiter Diener des Laboratoriums wegen Unwohlseins ins Isolierspital gebracht. (Dr. Müller ist inzwischen gestorben. Die Panik in Wien ist groß. — Nur kaltes Blut! —)

Personalien.

— Herr Dr. Lorbacher, homöop. Arzt in Leipzig, der langjährige frühere Redakteur der „Allgem. homöop. Ztg." und Vorstand des homöop. Zentralvereins Deutschlands, feierte am 24. August seinen 80. Geburtstag. Wir gratulieren nachträglich! —

— Dr. Großmann, homöop. Arzt in Breslau, ein alter Hahnemannianer, ist gestorben.

* * *

— In Mannheim hat sich Dr. Zepler an Stelle des nach Cannstatt verzogenen Dr. Fischer niedergelassen.

* * *

— Der manchen Vereinsvorständen Süddeutschlands persönlich bekannt gewordene Dr. Grabowsky hat seine Praxis aufgegeben (er war zuletzt in Ulm) und ist nach Leipzig gezogen, um dort ausschließlich philosophischer Schriftstellerei zu leben.

Litterarisches.

Der Volksarzt. Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Homöopathie und Naturheilkunde. 2. Auflage, durchgesehen und teilweise umgearbeitet von Dr. med. Bossenmeyer, homöop. Arzt in Reutlingen. Cannstatt, Verlag der homöopath. Zentral-Apotheke von Hofrat V. Mayer. 146 S. Preis brosch. 1 *M.* 20 Pf., einfach geb. 1 *M.* 50 Pf., eleg. geb. 1 *M.* 80 Pf.

Wir haben schon wiederholt auf das Erscheinen der neuen, zweiten Auflage des obigen Buches hingewiesen. Dieselbe liegt nunmehr fertig vor und weist in der That mancherlei, nicht unwesentliche Veränderungen, die wir als Verbesserungen bezeichnen dürfen, auf; nicht nur im Format und der äußeren Ausstattung. Die ganze Einleitung hat durch Dr. Bossenmeyer unter Mitwirkung von Dr. Moeser eine gründliche Durch- und Umarbeitung erfahren; letzterer hat ein neues Kapitel: „Was ist Homöopathie?“ eingefügt. Auch der praktische Teil, die Anleitung zur Krankheitsbehandlung, ist von den genannten beiden Aerzten gründlich revidiert und vielfach bereichert, Unwichtiges und Unwesentliches dagegen ist gestrichen worden, so daß auch diejenigen, die schon die ältere Auflage des Buches besitzen, sich getrost auch diese neue Auflage anschaffen dürfen. Ganz besonders eignet sich das Buch auch wegen seines — im Vergleich zu anderen „Hausärzten“ — billigen Preises, der im umgekehrten Verhältnis zu dem darin Gebotenen steht, zur Massenverbreitung in homöopathischen Vereinen. Umständliche Krankheitsbeschreibungen werden darin nicht geboten, wohl aber treffende, kurze Mittelcharakteristiken und zahlreiche praktische Winke, die das kleine Buch für den Laien nützlicher machen, als ein dickleibiger Foliant, den er nicht versteht und der ihn deshalb nur verwirrt.

* * *

Das 10. Heft des „Archiv für Homöopathie“ bringt eine sehr interessante Arbeit aus der Feder von Dr. Schlegel-Tübingen: „Paracelsus-Studien.“ Dieselbe ist auch als Separatabdruck erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Wir machen alle Freunde historischer und praktischer Medizin darauf aufmerksam.

Zur Aufklärung!

Die neue Annonce des Herrn Dr. Hähl betreffend, halte ich für notwendig, unsern Lesern folgendes mitzuteilen:

Bei Gelegenheit der Erwiderung eines Besuchs Dr. Hähls war Herr Obermedizinalrat Dr. v. Sick so liebenswürdig gewesen, die Frau Dr. Hähl (Herr Dr. H. war ausgegangen) darauf aufmerksam zu machen, daß ihr Mann nächstens in Unannehmlichkeiten kommen werde. Hätte der Herr Obermedizinalrat seinen jungen Kollegen angetroffen, so hätte er ihm ohne Zweifel mitgeteilt, um was es sich handle; ferner hätte er ihm gesagt, wie er es zu machen habe, um in Württemberg als Homöopath ohne Unannehmlichkeiten durchzukommen. So blieb es Herrn Dr. Hähl und seinen Freunden überlassen, sich darüber zu besinnen, was für eine Unthat er wohl begangen haben könnte? Nach zweitägigem Hin- und Herraten fand sich die wahrscheinliche Lösung des Rätsels: es konnte nur die in den „Homöopathischen Monatsblättern“ Nr. 9 und 10 stehende Annonce sein!

Es diene nun zur Nachricht für unsere Leser, daß ich, Zöppritz, diesen Stein des Anstoßes ganz allein auf dem Gewissen habe, indem ich mit Herrn Dr. Hähl nur bezüglich seiner Sprechstunden, mit einem Rechtsverständigen aber bezüglich der Fassung der Annonce Rücksprache genommen hatte.

Wenn nun künftig in den „Homöop. Monatsbl.“ eine so einfache Anzeige kommt, wie die in vorliegender Nummer, so muß zur Vermeidung von Mißverständnissen unsern Vereinsmitgliedern mitgeteilt werden, daß ich mich davon überzeugt habe, daß die Studien, die Herr Dr. Hähl in vierjähriger — fast unausgesetzter — Thätigkeit in dem Hahnemann-Hospital & -College in Philadelphia gemacht, ihn nicht nur befähigen, als einfacher „praktischer Arzt“ aufzutreten, sondern daß er als Quiz-Master (am deutlichsten mit „Einpauker“ zu übersetzen) seiner Promotion für Chirurgie, und Assistent eines des berühmtesten Chirurgen Philadelphias, Dr. Vischer, mir für dieses Fach durchaus „approbiert“ erscheint, wie er auch — gleich jedem andern Abiturienten des Hahnemann-College — so viel in Augen-, Ohren-, Hals- und anderem Spezialwissen gelernt hat, daß wir betreffende Kranke ruhig an ihn weisen, und es künftig vermeiden können, dieselben der ausschließlich äußerlichen Behandlung allopathischer Spezialisten zu überlassen. —

Ich habe auch die neue, mehr in die Augen fallende Tafel an der Wohnung des Herrn Dr. Hähl veranlaßt und bestellt, weil die erste zu leicht übersehen werden konnte.

Stuttgart, im Oktober 1898. **August Zöppritz,**
Vorstand der Hahnemannia.

An die Mitglieder der Hahnemannia!

Das **Lesezimmer** der Vereinsbibliothek in der Wohnung des Vereinssekretärs und Vereinsarztes Dr. Hähl, Alleenstraße 23 I in Stuttgart, ist, vorläufig probeweise, an folgenden Tagen zu benützen: **Montag** von 5—8, **Mittwoch** von 2—5, **Samstag** von 2—5 Uhr.

Verzeichnis der aufliegenden Zeitschriften: Allgemeine homöopathische Zeitung; Populäre Zeitschrift für Homöopathie; Medizinische Monatshefte für Homöopathie; Willst du gesund werden? Der Impfgegner; Prof. Dr. G. Jägers Monatsblatt; Schweizer Volksarzt, und einige englische Zeitschriften.

Bücher können durch Herrn Dr. Hähl bezogen werden; die Lesezeit ist für große Werke längstens 6 Monate; für kleinere nach Bestimmung des Bibliothekars (Dr. Hähl).

(Am Mittwoch nachmittag hat Herr Dr. Hähl keine Sprechstunde!)

Einladungen zu Vorträgen sollen direkt an Dr. Hähl, Alleenstraße 23, gerichtet werden, wobei sich die Einladenden genau an das zu halten haben, was ihnen von dem Vereinsvorstand Zöppritz und Herrn Dr. Hähl mitgeteilt werden wird.

☛ **Wegen Raummangel mußten die anderen Anzeigen für nächste Nnmmer zurückgestellt werden. Bitte unsere Inserenten, dies zn entschuldigen!**

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia“. — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. med. H. Moeser in Karlsruhe. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch Max Holland in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

23. Jahrgang. № 12.	Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2.20 inkl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. Dez. 1898.

☞ **Der Jahresbeitrag ist an unsern Vereinskassier, Herrn Buchhändler Max Holland, Lindenstraße 9 in Stuttgart, einzusenden! Die Vorstände der Lokalvereine bitte ich, ihren Bedarf an „Homöopathischen Monatsblättern" ebendort anzumelden und entweder sofort oder spätestens nach Empfang der Nummer 1 den Abonnementsbetrag oder wenigstens eine Anzahlung darauf an Herrn Holland einzusenden. —**

Die „Homöopathischen Monatsblätter" werden durch die litterarischen Beiträge des Herrn Dr. Hähl eine wesentliche Bereicherung des Inhalts aufweisen. Herr Dr. Hähl wird als Vereinssekretär die Korrespondenz führen, und bitte ich, sich in Vereinsangelegenheiten direkt an ihn, Alleenstr. 23, zu wenden.

Stuttgart, im November 1898. A. Zöppritz,
Vorstand der Hahnemannia.

Wie ich Homöopath wurde.

Von Dr. v. Dittmann in St. Petersburg.

(Aus dem „Journal Belge d'Homoeopathie" übersetzt von Dr. Moeser.)

Als ich noch Student der Medizin an der Universität Dorpat war, machte ich im Jahre 1862 die Bekanntschaft eines Petersburger homöopathischen Arztes — Dr. v. H..., — der mit meiner Kousine verheiratet war. Er hatte ebenfalls in Dorpat studiert und war, nachdem er mehrere Jahre als Allopath praktiziert hatte, von der Ueberlegenheit unserer Schule überzeugt, Homöopath geworden. Diskussionen über den Wert beider Behandlungsmethoden hatten sehr oft zwischen uns stattgefunden, und es war nicht mehr als sehr begreiflich, daß ich, unter dem Einfluß meiner Lehrer stehend, auf das Wärmste die Sache der „wissenschaftlichen" Medizin verfocht, und alles zurückwies, was Dr. H. zur Verteidigung der Sache Hahnemanns vorbrachte. Diese Diskussionen wiederholten sich jedesmal, so oft ich in den Ferien nach St. Petersburg kam, und führten doch niemals zu einem Ziele. Jeder von uns beharrte auf seiner Anschauung. Als ich im Jahre 1866 meine Universitätsstudien beendigt hatte, trat ich in den Staatsdienst und wurde an

einem großen Militärlazaret in Petersburg angestellt. Ich sah Dr. H. ziemlich häufig und die Erörterungen über die Homöopathie erneuerten sich immer wieder. Er führte mir Thatsachen aus seiner Praxis an, die nach seiner Ueberzeugung unbestreitbar die Wirksamkeit der homöopathischen Arzneien bewiesen, während ich meinerseits fortfuhr, eine Wirkung jener „Nichtse“ zu bestreiten. Schließlich sagte er mir, daß, wenn ich mich nur entschließen würde, einige gute Bücher über die Homöopathie zu studieren und selbst die Kraft der kleinen Gaben nach dem Aehnlichkeitsgesetz zu probieren, er sicher wäre, daß ich bald von der Wahrheit des Hahnemannschen Systems überzeugt sein würde.

Inzwischen erhielt ich eine Ernennung als Arzt einer militärischen Schule im Inneren Rußlands, in Polozk, und entschloß mich vor meiner Abreise einige homöopathische Werke anzuschaffen, unter anderen die Arzneimittellehre von Noack und Trinks, und eine kleine Apotheke, die etwa 40 homöopathische Medikamente in der 1. bis 3. Zentesimal-Potenz enthielt.

Das war im Jahre 1868. Ich war verheiratet und hatte ein Töchterchen von 8 Monat.

Das Kind war immer sehr gesund gewesen. Eines Tages, im November, erkrankte es plötzlich und zwar begann die Krankheit mit Diarrhöe. Am ersten Tage schenkte ich der Sache keine große Aufmerksamkeit, da ich glaubte, daß sie wohl durch einige Früchte verursacht sein könnte, welche meine Frau, die das Kind stillte, den Tag vorher gegessen hatte. Aber am Abend war die Temperatur sehr hoch (über 39° C.) und die Diarrhöe viel schlimmer; das Kind hatte 10 bis 12 Ausleerungen in der Stunde, von flüssiger, beinahe wässeriger Beschaffenheit und grünlichem Aussehen.

Ich verschrieb Calomel-Pulver, alle 2 Stunden zu nehmen. Der Effekt war gleich Null. Die ganze Nacht war das Kind unruhig, wollte die Mutterbrust nicht mehr nehmen, sein kleiner Körper brannte, die Diarrhöe hörte nicht auf. Am folgenden Tage verordnete ich ihm eine Emulsion von Rizinusöl mit Mandelmilch und einigen Tropfen Opium-Tinktur. Die neue Medizin versagte wieder. Die Diarrhöe nahm zu, die Temperatur stieg über 40°, das Kind öffnete nicht mehr die Augen und verschmähte jede Nahrung. Seine Kräfte nahmen zusehends ab; kleine Klystiere von Stärkemehl mit Opium und später Klystiere von Höllensteinlösung hatten ebenfalls keinen Erfolg. Nunmehr begann ich mich ernstlich zu beunruhigen. Ich wußte nicht mehr, was ich noch thun sollte, und erklärte meiner Frau, die in größter Sorge war, daß ich sehr wenig Hoffnung auf die Erhaltung unseres Kindes hätte.

In meiner Herzensangst entschloß ich mich, ein homöopathisches Mittel zu versuchen. Ich machte mich sofort daran, in der Arzneimittellehre von Noack und Trinks nach einem Mittel zu suchen, das nach dem Aehnlichkeitsgesetz unserem Kinde Hilfe bringen könnte.

Nach einer Arbeit von einer Stunde fand ich, daß nach den Symptomen Ipecacuanha das »simile« sei, das ich suchte.

Es war 7 Uhr abends. Ich ließ das Kind ein Bad von 28° R. nehmen. Die kleine Patientin öffnete selbst im Bade ihre Augen nicht; sie befand sich in einem Zustande von Schlummersucht. Der Puls war sehr schnell (160) und schwach. Im Bade hatte die Kleine noch einen flüssigen Stuhl. Nach dem Bade legte ich das Kind in seine Wiege und gab ihm einen kleinen Löffel einer Lösung von zwei Tropfen Ipecacuanha 1. Zent. in einer Tasse abgekochten Wassers. Gegen 11 Uhr abends begann die Temperatur sichtlich zu fallen. Die Haut, die brennend heiß und trocken gewesen war, wurde geschmeidiger und auf der Stirne zeigte sich ein leichter Schweiß. Nach der Arzneigabe hatte sich keine einzige Ausleerung mehr gezeigt. Das Kind begann ruhiger zu atmen, der Puls wurde langsamer. Mit einem Wort, die Besserung in dem Befinden des Kindes war erstaunlich. Die ganze Nacht hindurch schlief die Kleine, ohne sich zu rühren und ohne eine Darmentleerung zu haben. Den folgenden Morgen gegen 8 Uhr öffnete sie die Augen und trank beide Brüste ihrer Mutter mit bewundernswertem Appetit leer; um 11 Uhr morgens hatte es einen gut verdauten, durchaus normalen Stuhl. Das Kind war vollständig geheilt durch eine einzige Gabe Ipecacuanha.

Ich war voller Freude — und zugleich bestürzt. Keine Heilung von allen, die ich in meinem Leben gesehen hatte, konnte der verglichen werden, die eben unter meinen Augen vor sich gegangen war, und zwar durch eine Arzneigabe, die ich als einen völlig indifferenten Stoff zu betrachten gewohnt war und deren sich meine Lehrer allenfalls als Vehikel für andere stärkere Medikamente bedienten. Und doch, — das ist eben die Macht eingewurzelter Vorurteile! — ich konnte mich nicht entschließen, die Homöopathie anzuerkennen. Ich sagte mir: Das alles ist sehr merkwürdig, sonderbar, ja fast unbegreiflich, aber vielleicht stand die Krankheit schon so wie so vor ihrem Umschwunge, und diese minimale Gabe der Ipecacuanha spielte dabei keinerlei Rolle?! —

Wie dem auch sein mochte, ich ging daran, in meiner freien Zeit die homöopathischen Werke zu studieren, die ich in meiner Bibliothek hatte, und ich beschloß, Versuche anzustellen, sobald sich mir ein Fall bieten würde, in dem ich mich auf einen guten Erfolg durch meine allopathischen Medikamente nicht würde verlassen können.

Acht Monate später, im Juli 1869, bot sich mir dieser gesuchte Fall. Der Sommer war unerträglich heiß, und es entwickelte sich in der Umgebung der Stadt Polozk eine außerordentlich gefährliche Ruhr-Epidemie, hauptsächlich unter den Dorfbewohnern. Die Zöglinge der Militärschule verbrachten den Sommer auf dem Lande, einige Kilometer von der Stadt, in einem schönen Tannenwalde

am Ufer der Dwina. Wir hatten nicht einen einzigen Ruhrfall unter unseren jungen Leuten.

Eines Tages holte mich eine Frau zu ihrem Manne, einem der Bediensteten der Schule, der seit 4 Tagen von der Ruhr befallen war. Mein Assistent hatte ihn bisher ohne mein Vorwissen behandelt. Ich fand diesen Mann — er war 45 Jahr alt — in einem augenscheinlich hoffnungslosen Zustande. Er war bewußtlos. Die Stirn war kalt, mit einem klebrigen Schweiße bedeckt, das Gesicht verfallen, die Augen umrändert und tief eingesunken, die Lippen schwarz, trocken, die Zunge braun, rauh wie eine Bürste, die Zähne zusammengepreßt, das Gesicht bläulich, die Hände und Füße eisig kalt, der Puls fadenförmig, und dabei alle 5 Minuten unfreiwillige Darmausleerungen, vermischt mit Blut und Epithelfetzen der Darmschleimhaut. Nachdem ich den Kranken untersucht hatte, erklärte ich seiner Frau, daß ihr Mann meiner Ansicht nach keine 24 Stunden mehr zu leben hätte, aber daß ich noch ein Mittel versuchen wollte, obgleich ich davon kaum einen günstigen Erfolg erwarte.

Nach meinen Kenntnissen von der Homöopathie war ein einziges Mittel nach dem Aehnlichkeitsgesetz angezeigt: Mercurius corrosivus. Unglücklicherweise hatte ich dieses Mittel in meinem Arzneikasten nicht vorrätig. Ich ließ also den Apotheker kommen und ließ ihn eine Lösung bereiten von $^1/_2$ Gran Mercurius corrosivus in 24 Gramm Wasser. Von dieser Lösung gab ich 2 Tropfen in ein Glas Wasser und ließ dem Kranken $^1/_4$stündlich einen Theelöffel davon reichen. Die erste Gabe flößte ich ihm selbst ein, denn es war schwierig, ihn zum Schlucken zu bringen. Bewußtlos, wie er war, war es keine Kleinigkeit für mich, die zusammengepreßten Zähne soweit zu lockern, daß ich ihm den Löffel in den Mund schieben konnte. Es war Mittwochs um $^1/_2$5 Uhr nachmittags, als der Kranke seine erste homöopathische Arzneigabe erhielt. Ich hatte ihn sein Bett wechseln und ihn reinigen und mit frischer Wäsche versehen lassen.

Um 8 Uhr abends sah ich den Kranken wieder. Seine Stirn und seine Extremitäten waren wärmer, der klebrige Schweiß war verschwunden, der Puls zeigte 136 Schläge. Nicht ein einziger Stuhl war mehr erfolgt. Ich ließ die Gaben alle Stunden wiederholen.

Am folgenden Morgen um 9 Uhr war die Aenderung im Zustande des Kranken wunderbar.

Er war bei vollem Bewußtsein und hatte eben 2 Gläser Milch geleert. Die Körpertemperatur war normal. Der Puls mit 36 Schlägen ziemlich kräftig. Die Zunge noch ein wenig trocken, aber von besserer Farbe. Die Diarrhöe hatte vollständig aufgehört. Kurz es war zweifellos: der Kranke befand sich außer Gefahr.

Ich verordnete Milch, Hühnerbrühe, ein wenig Wein und ließ mit der Arznei 2stündlich fortfahren. Nach 4 Tagen nahm der

Patient seine gewohnte Diät wieder auf. Sein Magen funktionierte bewundernswert und der Patient konnte wieder seine Geschäfte übernehmen. Am darauffolgenden Montag sah ich ihn Holz hacken!

In diesem Falle war nicht nur eine Erkrankung an Ruhr in unglaublich kurzer Zeit geheilt worden, sondern auch die Wiedergenesung ging mit einer Schnelligkeit vor sich, wie ich es niemals für möglich gehalten hätte.

Von dieser Zeit an waren alle meine Vorurteile gegen die geniale Heilmethode unseres unsterblichen Hahnemann besiegt und ich trat für die übrige Zeit meines Lebens in das Lager der Homöopathie über. Dr. v. Dittmann.

Wie erhalte und mache ich meine Kinder gesund?

Von Dr. med. H. Moeser, homöopathischer Arzt in Karlsruhe.

(Schluß.)

Skrofulose. Darunter verstehen die Aerzte eine Allgemeinerkrankung des kindlichen Organismus, die sich äußerlich kenntlich macht durch Drüsenanschwellungen, insbesondere Schwellung der Unterkieferdrüsen, und eine festsitzende Neigung zu Erkrankungen der Haut in Form von Geschwürsprozessen oder nässenden Ausschlägen verschiedener Art, zu Entzündungen der Augen, der Ohren, zu Katarrhen der Schleimhäute. Im allgemeinen beobachten wir bei dem skrofulösen „Habitus" zwei verschiedene Formen: auf der einen Seite sehen wir zarte blasse Kinder mit feiner weißer Haut, durch welche die Venen (Adern) als bläuliche, geschlängelte Linien durchschimmern; ihre Muskeln sind welk und schlaff; das Fettpolster ist sehr schwach entwickelt; dagegen ist ihr Auge frisch und klug, ihr Temperament lebhaft, ihr geistiges Fassungsvermögen gut entwickelt, oft sogar den Jahren voran. Auf der andern Seite sehen wir Kinder mit einer gewissen Körperfülle, mehr oder weniger rotem Gesicht, dicker Nase und dunkelroten dicken Lippen, mit straffen Muskeln und in relativ gutem Kräftezustande, aber dabei körperlich träge und geistig interesselos und von schwachem Fassungsvermögen. Die alten Aerzte sprachen im ersteren Falle von „erethischer" (zu deutsch etwa: reizbarer), im zweiten Falle von „torpider" (reaktionsloser, schlaffer) Skrofulose. Ueber das Wesen dieser Krankheit sind die Ansichten der Aerzte noch immer geteilt; während die einen sie als Vorläuferstadium der Tuberkulose auffassen, wird von andern Tuberkulose und Skrofulose als im Wesen völlig identisch angesehen. Andere wieder betrachten die Skrofulose als eine abgeschwächte Form ererbter Syphilis. Die Möglichkeit, daß Skrofulose durch die Impfung verbreitet werde, wird selbst von Impffreunden zugegeben. Die Behandlung der Skrofulose muß in erster Linie die Verbesserung der hygienischen Verhältnisse, unter denen die erkrankten Kinder leben, ins Auge fassen. Hier ist große Umsicht nötig. Wohnung

einschließlich der Schule, Nahrung, Pflege der Haut, selbst die Kleidung bedarf konsequenter ärztlicher Kontrolle und gesundheitsgemäßer Anordnung nach streng hygienischen Grundsätzen. Die Reinigung des Blutes vollzieht sich weniger durch medikamentöse Beeinflussung als durch hygienisch-diätetische: reizlose Kost, viel reine Luft, Sonnenbäder, vorsichtige, genau individualisierte Wasseranwendungen. Von den homöopathischen Mitteln kommen in erster Linie die sogenannten antipsorischen in engere Wahl: Sulphur, Calcarea carbonica, Silicea, Thuja 2c. Bei der großen Vielgestaltigkeit des Krankheitsbildes, das uns unter dem Namen der Skrofulose entgegentritt, ist es natürlich nicht möglich, einzelne bestimmte Arzneien als „Spezifika" zu nennen. Hier kann nur gründliches Studium der Arzneimittellehre uns den Weg weisen.

Stimmritzenkrampf ist ein immer ängstlich aussehender und thatsächlich auch lebensbedrohlicher krankhafter Zustand jüngerer Kinder. Das plötzliche Aufhören der Atmungsthätigkeit während des Einatmens, wobei das ganze Aussehen des Kindes auch dem unerfahrensten Auge die Gefahr signalisiert, in der sich das Kind befindet, ist wohl geeignet, die Mutter auf das Aeußerste zu erschrecken. Hier heißt es momentan, im Anfall, helfen und dann der Wiederkehr vorbeugen. Vor allem richte man das Kind auf und trage es ans (geöffnete) Fenster. Wiederholen sich die Anfälle nicht zu häufig, so leistet eine Prise Schnupftabak oder Pfeffer, der zum Niesen reizt, die beste Hilfe. Denn sowie das Kind niesen muß, ist der Anfall abgeschnitten. Sonst spritzt man wohl auch dem Kinde kaltes Wasser ins Gesicht, was jedenfalls nicht schadet, wenn es auch fraglich ist, ob das viel nützt. Wirkungsvoller für die momentane Hilfe während des Anfalls ist es, mit dem Finger in den Mund des Kindes rasch und weit einzugehen und durch Herunterdrücken der Zungenwurzel zu Würgbewegungen zu reizen. Bei älteren Kindern müssen sofort alle engenden Kleidungsstücke gelockert werden. Um der Wiederkehr der Anfälle vorzubeugen, ist vor allem die Ernährung des Kindes sorgfältig zu regeln, nicht allein deshalb, weil durch Störungen im Verdauungswege einzelne Anfälle hervorgerufen werden können, sondern vor allem deshalb, weil die Krankheit als Zustand in der Regel in einer allgemeinen Ernährungsstörung, in erster Linie in Rhachitis (englischer Krankheit) ihre Ursache hat. Deshalb ist auch hier wieder die allgemeine, hygienische Pflege des Kindes von größter Wichtigkeit. Von homöopathischen Mitteln kommen in Betracht in erster Linie die Konstitutionsmittel: Sulphur, Calcarea 2c.; von den Schüßlerschen Mitteln wäre Magnesia phosphorica neben Calcarea phosph. und Ferrum phosph. zu versuchen. Auch Sambucus ebulus (Attich-Wurzel) in 1. oder 2. Dilut. wird von einigen dabei gerühmt.

Das Stottern wird von vielen Eltern nur als schlechte Gewohnheit angesehen. Gewiß mögen Erziehungsfehler häufig die

Schuld an dem Leiden tragen; immerhin ist es, einmal ausgebildet, als krankhafter Zustand aufzufassen und dementsprechend zu behandeln. Diese Behandlung muß in ihrer Hauptsache allerdings eine erzieherische sein: Kräftigung des Willens durch Uebung desselben und Erhöhung des Selbstvertrauens, sowie durch körperliche Uebungen (Turnen, Schwimmen, Schlittschuhlaufen, Fechten u. dgl.); Beseitigung schwächender Einflüsse, wie Onanie, geistiger Ueberanstrengungen; kalte Abreibungen, Douchen, Bäder wirken ebenfalls nicht nur abhärtend auf den Körper, sondern auch stärkend auf den Willen. Ferner sind zu empfehlen Redeübungen, z. B. durch Sprechen nach dem Takt, Scandieren, Recitieren, Singen. Mit Erfolg ist auch die hypnotische Suggestion dagegen angewendet worden. Von homöopathischen Mitteln kann immerhin daneben versucht werden: Sulphur, Stramonium, Ignatia, Cuprum; auch Magnesia phosphorica.

Die Wasserblattern (auch Schafblattern genannt) stellen eine leichte Form pockenartiger Erkrankung vor. Nur selten ist stärkeres Fieber dabei vorhanden. Der Ausschlag, in linsen- bis erbsengroßen Bläschen mit wässerigem Inhalt bestehend, tritt ordnungslos auf, am stärksten wohl auf dem Rücken, aber auch am Kopf. Die Bläschen vertrocknen in 3 bis 4 Tagen, die ganze Krankheit ist etwa in 8 Tagen beendet. Nur wenn ausgesprochenes Fieber und bedeutendere Störungen im Allgemeinbefinden damit verbunden sind, ist Bettruhe nötig. Ein lauwarmes tägliches Bad wird jedenfalls dem Kinde sehr angenehm sein. Die Regelung der Diät darf natürlich nicht übersehen werden. Für Stuhlgang ist Sorge zu tragen. Innerlich dürften einige Gaben Sulphur genügen.

Das Wundsein der Kinder in den Hautfalten besonders der Innenseite der Oberschenkel wird durch peinlichste Reinlichkeit meist zu vermeiden sein; diese Reinlichkeit hat sich auch auf den Puder zu erstrecken, der zum Einstäuben solcher Stellen benützt wird. Es ist aber kein Zeichen von Reinlichkeit, wenn dieser „Kinderpuder" (Stärke- oder Reismehl genügt!) in einem Papier oder einer Schachtel offen stehen bleibt, so daß sich nach Belieben Staub hineinsetzen kann; oder wenn die Puderquaste oder Watte, mit der die Haut aufgetupft wird, einfach wieder in den Puder hineingeworfen wird. Geschieht letzteres, dann wird eben die Hautschmiere, die daran haften geblieben ist, in den Puder hineingerieben und dieser dadurch verunreinigt und verdorben. Am besten nimmt man jeweils ein frisches Wattebäuschchen zum Einstäuben. Der Puder soll auch nicht in die Haut eingerieben oder eingedrückt werden, sondern wie ein feiner Staubregen auf die Haut herunterfallen. Genügt das nicht, dann ist reizloses Fett (z. B. Lanolin-Creme, auch Borsalbe ist unschädlich) am Platze. Wo eine habituelle Neigung zum Wundsein besteht, sind innere homöopathische Mittel (Sulphur, Silicea rc.) am Platze.

Wurmleiden ist oft ein rechtes Kreuz in der Kinderstube. Zwar sind Würmer leicht zu entfernen, wenn man ihrer Anwesenheit sicher ist; aber sie kommen ebenso oft wieder. Für die kleinen weißen Madenwürmer, die im unteren Teile des Mastdarms hausen, genügen längere Zeit fortgesetzte Klystiere (mittels Irrigator!) mit Essigwasser, Knoblauchmilch, Wermutthee oder dergl. Die größeren Rundwürmer, die Spulwürmer, sind durch Klystiere nicht zu vertreiben. Hier müssen innere Mittel zu Hilfe genommen werden, sei es, daß man die bekannten Santonintabletten (als Chokoladeplätzchen) oder Wurmzeltchen wählt. Uebrigens ist Santonin kein völlig unschuldiges Mittel; in größeren Gaben kann es Vergiftungserscheinungen hervorrufen, deren auffälligste und charakteristische das „Gelbsehen“ ist. Ein weniger bekanntes Hausmittel für Würmer — auch Spulwürmer — ist der Genuß von Kaviar.

Zahnbeschwerden. Ueber dieses Kapitel bringt diese Nummer einen besonderen Artikel, auf den wir hier verweisen. Bezüglich der Behandlung der „Zahnbeschwerden“ genügt es, darauf hinzuweisen, daß die homöopathischen Kalkpräparate (Calcarea carbonica, Calc. phosphorica, Calc. acetica 2c.) selbstverständlich obenan stehen. Nächstdem sind Belladonna und Chamomilla diejenigen Mittel, die die Unruhe der Kinder in dieser Periode am besten stillen. Daß Regelung der Nahrung die erste und unerläßlichste Maßregel ist, um den Kindern das Zahnen zu erleichtern, ist wohl jeder Mutter genügend klar.

Kinderkrankheiten im Alter der Zahnung.

In Laienkreisen und zum Teil auch noch in ärztlichen Kreisen werden viele in der Zahnperiode der Kinder ausbrechende Krankheiten direkt auf das Zahnen als Ursache zurückgeführt. Das „Zahnen“ ist an allem anhaltenden Schreien der Säuglinge schuld und an Krämpfen, an Verstauungsstörungen und am Husten, kurz jede Unpäßlichkeit des Kindes wird aufs Zahnen geschoben; diese Erklärung der Krankheitsursache beruhigt die Mutter und veranlaßt sie oft, die Hände in den Schoß zu legen und unthätig dem Krankheitsverlauf zuzusehen, denn gegen das Zahnen läßt sich eben nicht viel thun, das muß überstanden werden!

Dem gegenüber stellt nun der bekannte Wiener Kinderarzt, Professor Kassowitz — bekannt in weiteren Kreisen auch durch seine energische Gegnerschaft gegen das Diphtherie-Heilserum — folgende Sätze auf:

1. Die Lehre von der krankmachenden Wirkung der Dentition, d. h. des Wachstums und des Hervortretens der Zähne, ist zu einer Zeit entstanden und ausgebildet worden, in welcher die meisten und wichtigsten Ursachen der Kinderkrankheiten und der Krankheiten überhaupt noch völlig unbekannt geblieben waren.

2. Jeder Fortschritt in der Erkenntnis dieser Ursachen hat das Gebiet der »dentitio difficilis« (schweres Zahnen), welches früher die ganze Krankheitslehre des kindlichen Alters überwucherte, in mehr oder minder erheblichem Maße eingeschränkt.

3. Die jetzt noch herrschenden Lehren von den Zahnungsbeschwerden beruhen nicht auf methodischen, den heutigen Anforderungen der Wissenschaft Genüge leistenden Beobachtungen, sondern sind entweder unkritische Wiederholungen von in vorwissenschaftlicher Zeit entstandenen Anschauungen, oder sie basieren auf unverläßlichen, durch ein tausendjähriges Vorurteil getrübten Angaben von Laien. Nur so ist es zu erklären, daß sich die Angaben der Autoren in einem jeden einzelnen Punkte dieser Frage diametral widersprechen.

4. Systematische und sorgfältig registrierte Beobachtungen an einer großen Zahl von zahnenden Kindern haben zu dem Ergebnisse geführt, daß dieselben, solange sie von anderweitigen, genau definierbaren und von der Zahnung unabhängigen Krankheiten verschont bleiben, sich eines völlig ungetrübten, normalen Befindens erfreuen.

5. Die im ganzen sehr seltenen Mundaffektionen zahnender Kinder unterscheiden sich weder morphologisch, noch klinisch, noch ätiologisch von jenen, die außerhalb der Zahnung beobachtet wurden, es wäre denn, daß aus Anlaß der Zahnung vorgenommene falsche Maßregeln einen krankhaften Zustand der Mundschleimhaut hervorrufen.

6. Die Salivation (das starke Speicheln), die bei Kindern innerhalb und außerhalb der Zahnung beobachtet wird, steht weder in einer zeitlichen noch in einer ursächlichen Beziehung zum Zahnprozesse.

7. Die Körpertemperatur zeigt bei Kindern, die nicht an einer bekannten und als solcher diagnostizierbaren fieberhaften Krankheit leiden, in keinem Stadium der Dentition irgend eine Abweichung von ihrem normalen Verhalten. Die Muskelkrämpfe der zahnenden Kinder kommen aus denselben Ursachen zu stande, wie bei denen, welche keine Zähne bekommen. Sie beruhen entweder auf anatomisch nachweisbaren Veränderungen in den Zentralorganen, oder sie sind ein Fiebersymptom, oder sie werden durch diese so außerordentlich verbreitete rhachitische Erkrankung des Schädels hervorgerufen und verschwinden sofort, wenn das Grundübel beseitigt ist. Dasselbe gilt auch von den übrigen nervösen Erscheinungen rhachitischer Kinder, welche irrtümlich für Zahnungsbeschwerden gehalten werden.

8. Zahnende Kinder, von welchen man alle Schädlichkeiten fernhält, welche Diarrhöe hervorrufen, zeigen während der ganzen Zahnungsperiode und in jedem Stadium derselben ein völlig normales Verhalten ihrer Entleerungen.

9. Während der Zahnung husten die Kinder aus derselben Veranlassung, wie außerhalb der Zahnung. Die häufigste und fast

immer nachweisbare Ursache des sogenannten Zahnhustens ist eine Schnupfeninfektion.

10. Die in der Zahnperiode beobachteten Hautaffektionen unterscheiden sich weder in ihrer Form, noch in ihrem Verlaufe, noch in ihren Ursachen von denen, welche in andern Abschnitten des Kindesalters vorkommen. Eine zeitliche Beziehung der sich etwa wiederholenden Ausbrüche zu den einzelnen Zahneruptionen ist niemals konstatiert worden.

11. Krankheiten verlaufen neben der Zahnung genau so wie außerhalb derselben. Die große Sterblichkeit in der Zahnungsperiode ist nicht durch die Zahnung, sondern durch das jugendliche Alter der zahnenden Kinder bedingt. Die Kindersterblichkeit ist daher am allergrößten in den ersten Lebensmonaten und läßt bereits vor der Zahnung, ebenso wie während und nach derselben, mit dem zunehmenden Alter der Kinder eine stetige Abnahme deutlich erkennen.

Schlimme Wirkungen der Röntgenstrahlen.

Der bei der Aktiengesellschaft Siemens u. Halske in Berlin angestellte, mit dem Justieren der Röntgenröhren betraute Abteilungsmeister Schernbeck hatte unter der Wirkung der X-Strahlen, denen er sich täglich mehrere Stunden aussetzen mußte, insofern zu leiden, als der Teil der Hautoberfläche seines Körpers, der von dem Strahlenkegel durch die Kleider hindurch vorzugsweise getroffen wurde, Brust und Leib etwa bis zur Höhe des Tisches, an den er sich während der Arbeitszeit gelehnt hatte, in hohe Entzündung geriet. An den Händen der sich mit Röntgenstrahlen beschäftigenden Personen ist dieselbe Beobachtung öfter gemacht worden; auch werden die Nägel angegriffen, faulen sogar ab. Schernbeck mußte, um so mehr, da er an heftigen Magen- und Verdauungsbeschwerden litt und über „fortwährendes Brodeln' im Leibe klagte, ihm auch die Haare ausfielen, die Arbeit gänzlich einstellen. Nun trat nach dem Rückgange der Hautentzündung eine starke Dunkelfärbung ein. Die ganze Hautpartie der Magen- und Bauchgegend wurde pigmentiert, so daß sie den Charakter der Negerhaut zeigte. Der in Anspruch genommene Arzt wußte keinen Rat. Der Patient wurde nun in die Lichtheilanstalt des Dr. W. Gebhardt geschickt. Die dort thätigen Aerzte Dr. Below und Dr. Kattenbracker konstatierten außer den schon angegebenen Erscheinungen: Unregelmäßigkeit und Nachschlagen des Pulses und verlangsamte Reaktion, und flache, welke, gerötete Haut. Der ganze Zustand zeigte das Bild einer schweren nervösen Depression. Die Vermutung des Dr. Gebhardt, daß unter dem Einfluß des Bogenlichtes diese durch Röntgenstrahlen erzeugte Pigmentbildung zurückgehen würde, hat sich in schlagender Weise bestätigt. Schon nach viermaliger Benutzung des elektrischen Bogen-

lichtbades und örtlichen Belichtung der geschwärzten, ausgedehnten Hauptpartien mit reflektiertem Bogenlicht ist die Dunkelfärbung bereits fast gänzlich verschwunden, nur geringe Pigmentablagerungen befinden sich noch an den Rändern. Die Magenschmerzen, sowie die übrigen nervösen Symptome sind gleichfalls gehoben, so daß Schernbeck wieder seine Thätigkeit aufnehmen kann. Diese Erscheinung der Pigmentbildung durch Röntgenstrahlen und die Beseitigung derselben durch elektrisches Licht ist von hoher wissenschaftlicher Bedeutung; es scheint sich hier um eine Gegenwirkung zwischen den Lichtwellen der Röntgenstrahlen und denen des gewöhnlichen Bogenlichtes zu handeln.

Für uns Homöopathen wird diese interessante Thatsache noch besonders interessant, weil wir in derselben einen Hinweis auf unseren Grundsatz »similia similibus curantur« erblicken. Es wäre lohnend, den Aehnlichkeitsgrundsatz, der ja zunächst für biochemische Beziehungen gilt, auch auf seine Geltung für physikalische Erscheinungen weiter zu untersuchen.

Dr. Lippe's charakteristische Symptome.

Ins Deutsche übertragen von Richard Hähl, Dr. der Homöopathie, in und für Amerika promoviert.

(Fortsetzung.)

Cannabis indica (indischer Hanf). Alle Sinne scheinen überreizt zu sein, aber das meist charakteristische Symptom ist Gehörsschärfe. Solche Kranken können kaum wahrnehmbare Töne mit scheinbarer Verstärkung hören. (Ich habe dieses Symptom oft bewahrheitet gefunden, und obgleich Dr. Lippe die Cannabis indica nie gab, so ist es doch von Vorteil, sich bei Cannabis sativa dieses Symptom zu notieren.

Halluzinationen, mit jener akuten Gehörsüberreizung, besonders nach einer Schwelgerei, wird Cannabis indica sicher heilen. Br.)

Cantharides (spanische Fliegen). (Der Karakter des Arzneimittels ist Erregung aller Organe des Körpers und besonders der Harnorgane. Das Symptom „Ueberempfindlichkeit" geht durch die ganze Arznei. Br.)

Ruhr; Ausfluß von Schleim mit Blut gemischt, oder weißem Schleim, der das Aussehen hat, als wären die Gedärme ausgekratzt worden, mit Harnzwang. (Wenn der Patient die ganze Zeit harnen will, oder versucht Stuhlgang zu haben, was beides nur in Drang und Zwang besteht, und wenn nichts als Schleim kommt, fand ich oft, daß außer dem in die Wahl fallenden Mercurius corrosivus auch Cantharides große Erleichterung bringt. Es ist ein Zustand von Erregung und Entzündung, wie er im Gesunden mit wiederholten kräftigen Gaben Cantharides leicht hervorgerufen werden kann. Br.)

Cantharides brachte die Regel und den Harn herbei, als sie durch einen Anfall von akutem Wahnsinn mit Heftigkeit unterdrückt waren.

Brennen mit Wundheit in allen Körperhöhlen.

Capsicum annuum (spanischer Pfeffer). Schwerhörigkeit, nach vorausgegangenem Stechen und Brennen im Ohre. Der knöcherne Teil des Ohres ist sehr geschwollen, rot und schmerzhaft. Taubheit während der Schwangerschaft.

Krampfartige Zusammenziehung des Schlundes; letzterer schmerzt, wie von rotem Pfeffer. Gefühl von Zusammenziehen beim Schlingen. (Der Genius der Arznei ist Brennen. Beim Gesunden verursacht der Pfeffer schmerzhaftes Brennen im Halse; selbst die Diarrhöe, die Capsicum verursacht, ist schmerzhaft brennend. Nächtliche Diarrhöe mit Brennen am After, wie von Cayenne-Pfeffer. Br.)

Brennendes Gefühl während des Harnlassens. Schmerzhaftes Gefühl, als ob Cayenne-Pfeffer an die Teile gestreut worden wäre.

Carbo vegetabilis (Pflanzen-Kohle). Jeden Abend leidet der Kranke an Hitze und Röte des äußeren, besonders des rechten Ohres, mit Blutandrang nach dem Kopfe.

Häufiges und fortgesetztes Nasenbluten, besonders morgens, oder nach anstrengendem Stuhlgange, mit bleichem Gesichte vor und nach dem Bluten.

Gefühl von Zusammenziehung im Schlunde (ähnlich wie bei Belladonna und Chamomilla); Gefühl, als ob die Speiseröhre zusammengeschnürt oder ganz abgeschlossen wäre. Im Scharlachfieber ist Carbo vegetabilis angezeigt, wenn der wunde, schmerzhafte Hals noch fortbesteht, nachdem der Ausschlag bereits verschwunden ist, mit übelriechendem, schmerzhaftem Schlunde, und Loslösung erkrankter Teile in der Schlundhöhle.

Mundfäule der Kinder; der Mund ist sehr heiß, die Zunge beinahe unbeweglich, und hin und wieder kommt etwas blutreicher Speichel aus dem Munde heraus.

Aufstoßen von Wind, das nur vorübergehende Erleichterung bringt. Nach dem Essen oder Trinken Aufgetriebenheit des Bauches, mit dem Gefühl, als ob Magen und Bauch zerspringen würden.

(Der Carbo vegetabilis-Kranke will nichts als essen und essen, und fühlt sich elend nachher; der Lycopodium-Kranke kommt mit großem Hunger zum Mittagessen, er setzt sich an den Tisch und glaubt einen erstaunlichen Appetit zu haben, allein schon ein paar Mundvoll sättigen ihn; trotzdem sieht er mit begehrenden Augen auf die Speise, die vor ihm steht. Der China-Patient ist ebenso voll von Gasen, aber er kann eine volle Mahlzeit essen und fühlt die Wirkungen davon erst später.)

Kolik mit Gefühl von brennendem Drucke, viel Flatulenz und Empfindlichkeit in der Magengrube. (Dr. Lippe gab dies als ein sehr wichtiges Symptom an. Br.)

Stuhlverstopfung; harter, zäher, knapper Stuhlgang. Die Kotmassen hängen nicht zusammen, so daß der Stuhlgang unterbrochen zu sein scheint.

Brennende Krampfadern. Blutaderknoten an den weiblichen Schamteilen, die Harnzwang, Hitze, Röte und, besonders abends, Wundheit der Schamteile verursachen. In der Zeit, in der die Regeln erscheinen sollten, leidet die Kranke an heftigem Jucken alter, flechtenartiger Ausschläge. Schmerzhafte Menstruation, mit scharfen, schneidenden Schmerzen im Bauche, im Rücken und in den Knochen, wie wenn sie gequetscht wären. Metritis (Gebärmutterentzündung) mit Schmerzen und Kneifen in der Darmbeingegend und körperlicher Niedergeschlagenheit, besonders gegen Mittag; mit Ohnmachtsgefühl und Hunger. Die Kranke will gefächert sein und mehr Luft haben.

Passive Gebärmutterblutung mit Jucken an der Scham und an dem After.

Krampfhafter, hohler Husten. Der Kranke hat täglich vier bis fünf Hustenanfälle, die durch einen kitzelnden Reiz im Kehlkopf entstehen. Der Auswurf zeigt sich besonders morgens, und besteht entweder aus gelblichem Eiter, oder ist bräunlich, blutig, übelschmeckend, sauer, salzig und von widrigem Geruch.

Große Erschöpfung nach jedem Hustenanfalle; die Haut wird blau und der Kopf und das Gesicht heiß. Große Kraftlosigkeit und Schwäche, sobald der Kranke die kleinste Anstrengung macht. (Für diesen Zustand sind Arsenicum, Phosphor und Carbo vegetabilis die drei Hauptmittel. Der Arsenic- und der Carbo vegetabilis-Kranke weiß nicht, wie schwach er ist, bis er sich zu bewegen versucht. Der Phosphor-Kranke dagegen glaubt schwächer zu sein, als er thatsächlich ist, und will sich gar nicht bewegen. Br.)

Carbo vegetabilis ist sehr oft bei alten Leuten angezeigt, und paßt besonders bei Eiterungen äußerer Gewebe, oder für brandig gewordene, schwarz aussehende Teile.

(Der Genius dieses Arzneimittels ist Hinfälligkeit und Erschöpfung der Lebenskraft. [„Der Mann geht auf seinen letzten Füßen,“ sagt man in Amerika.] Alle Symptome deuten auf Kraftlosigkeit; die ganze Lebenskraft schwindet und kann sich nicht länger gegen die fortschreitende Krankheit wehren; es ist ein allgemeiner Erschöpfungszustand. Br.)

Causticum (Hahnemannscher Aetzstoff). Spannung und Engegefühl im Kopfe und der Kopfhaut, der Stirne und an den Schläfen. Der Kranke hat das Gefühl, als ob eine leere Stelle in seinem Gehirn wäre. Die Symptome sind schlimmer abends, beim Gehen, durch Kälte, während des Liegens auf dem Rücken; sie sind gebessert durch Wärme und Oeffnen der Augen.

Alte Warzen am oberen Augenlide, den Augenbrauen und der Nase. Bewegungen vor den Augen, wie von einem Insektenschwarme.

Düsterheit, wie wenn ein dicker Nebel vor den Augen wäre. Der Kranke ist zu Schlagfluß geneigt und leidet an Herabfallen der Augenlider.

In der Zeit der Regeln fließt kein Blut während der Nacht. (Wenn die Regeln nur während der Nacht auftreten, denke man an Bovista. Die Regeln Tag und Nacht, aber stärker des Nachts, weist auf Zincum.)

Der hartige, klebrige Stuhlgang ist mit Schleim bedeckt und glänzt wie eingefettet.

Blutaderknoten des Mastdarmes; dieselben sind groß, schmerzhaft, stechend, brennend bei Berührung, nehmen zu beim Gehen, und scheinen zuzunehmen, solange man daran denkt; sie behindern den Stuhlgang.

Heiserkeit und Rauheit im Halse, schlimmer am frühen Morgen. (Die Heiserkeit von Carbo vegetabilis ist schlimmer abends.) Der Husten wird durch einen Schluck kalten Wassers erleichtert.

Causticum paßt besonders für Leute mit dunklem Haar und straffer Muskulatur.

Gebe nie Causticum nach Phosphorus, oder umgekehrt!

Chamomilla matricaria (gemeine Kamille). Das Kind schreit und will auf dem Arm getragen sein; oder es weint und fühlt sich unbehaglich; es will verschiedene Sachen haben, die es aber wegwirft, sobald man sie ihm giebt. (Vergl. Tartarus stibiatus. Es will nicht angerührt werden, weist auf Tart. emet. hin.) (Wenn Chamomilla das Kind nicht beruhigen will, thut es manchmal Belladonna. Br.)

Krampfhafte Bewegungen und Zuckungen der Gesichtsmuskeln und Lippen, besonders bei Kindern.

Zahnweh, sobald man etwas Warmes, besonders Kaffee trinkt.

Nächtliche Diarrhöe, mit häufigen kleinen Ausleerungen und Kolik. Heiße, abführende Stuhlgänge, die wie faule Eier riechen, oder grüne, gehackte Stuhlgänge, oder Ausleerungen von weißem Schleim, die Kolik verursachen. Durchfall, mit grünem Schleim während des Zahnens. Durch Erkältung, Zorn oder Aerger verursachte Durchfälle, die den After ganz wund machen. (Die Podophillum-Diarrhöe läuft an den Beinen des Kindes hinab auf den Boden, und ist wie gelbes Wasser. Br.)

Die Geburtswehen sind infolge von großer Unruhe und Angst nicht stark genug; Ueberempfindlichkeit gegen Schmerzen.

Unterdrückung der Milch; die Milch ist käsig oder mit Eiter vermischt; Milchfieber. Diese Zustände sind dann gewöhnlich mit den Gemütssymptomen von Chamomilla verbunden.

Der Husten ist besser, sobald sich der Kranke im Bette befindet und warm wird. (Wenn der Husten schlimmer wird beim Warmwerden, denke an Arsenicum und Nux moschata.)

Nervöse Ueberempfindlichkeit, jeder Schmerz ist unerträglich und treibt zur Verzweiflung. Ueberempfindlichkeit der Sinnesorgane, besonders wenn durch Kaffeetrinken und Betäubungsmittel hervorgebracht. (Nux vomica und Chamomilla sind für diesen Zustand die zwei wichtigsten Arzneimittel.)

Hitze mit gelegentlichem Schüttelfrost, wobei die eine Wange heiß und rot, die andere bleich ist.

Chelidonium majus (großes Schöllkraut). Schmerz unter dem rechten Schulterblatt, der die Bewegung des Armes verhindert. (Dieselbe Erscheinung am linken Schulterblatt weist auf Ferrum. Br.)

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Auf der letzten Versammlung des homöopathischen Zentralvereins Deutschlands wurde beschlossen, eine Zentralstelle für homöopathische Propaganda — in offensivem und defensivem Sinne — zu errichten. Herr Dr. Alexander Villers-Dresden ist mit der Redaktion der Arbeiten für diese Propaganda betraut worden, und es sind nun alle Vorschläge, Mitteilungen, Zeitungsausschnitte und Broschüren, die sich mit der Homöopathie in günstigem oder gegnerischem Sinne beschäftigen, zu senden, um die Freunde sammeln, die Feinde wirksam abwehren zu können. Auch dieses Beginnen verdient hohe Anerkennung und energische Unterstützung.

* * *

— Im abgelaufenen Jahr (April 1897/98) wurden nicht weniger als 5141 Unglücksfälle im Hahnemann-Hospital in Philadelphia aufgenommen und behandelt; in derselben Zeit wurden dort beinahe 3000 Operationen vorgenommen. Dabei wird noch häufig behauptet, Homöopathen verstehen nichts von Chirurgie.

* * *

— In einer jüngsten Monatsversammlung der homöopathischen Aerzte-Gesellschaft in Germantown (Philadelphia) wurde von Dr. Heysinger der Antrag gestellt und von der Versammlung angenommen, daß das Hahnemann-Medical-College in Philadelphia, der wirkliche Besitzer des Grabes unseres unsterblichen Hahnemann, gebeten werden soll, sich mit den geeigneten Autoritäten Frankreichs, mit Dr. Süß-Hahnemann in London (dem Enkel Hahnemanns), sowie mit dem Hahnemann-Denkmal-Komite in Washington in Verbindung zu setzen zum Zweck der Ueberführung der irdischen Reste Hahnemanns nach Amerika, woselbst sie dann dem National-Hahnemann-Denkmal, das gegenwärtig in der Hauptstadt der Vereinigten Staaten errichtet wird, beigesetzt würden. (Homoeopathic Recorder.)

* * *

— Aurum muriaticum (Goldchlorid) wird von Professor Dr. Goodno in Philadelphia als eines der wertvollsten Arzneimittel

in den ersten Stadien der interstitiellen Nephritis (Nierenentzündung) empfohlen. Eine große Anzahl von Fällen, in denen die Krankheit durch das Vorhandensein von Eiweiß und Nierencylindern im Urin bestimmt festgestellt werden konnte, behandelte er mit sehr gutem Erfolg. Symptome wie: reichliche Absonderung von klarem Urin, leichte Atemnot und Herzklopfen, sowie Verdauungs- und Nervensymptome weisen auf Aurum muriaticum. Bemerkenswert ist, daß die niederen Potenzen der Arznei weder als Verreibungen noch in Streukügelchen, sondern nur als Verdünnungen haltbar sind.

(Aus einer Vorlesung am Hahnemann-College.)

* * *

— Dr. A. von der Luhe veröffentlicht zwei Heilungen von Kopfweh mit Epiphegus Americanus. Der erste Fall ereignete sich vor etwa 8 Jahren. Eine junge Dame litt an Kopfweh, das durch Aufregung hervorgerufen wurde. Sie mußte jedesmal ins Bett gehen, wurde sehr nervös, schlief nur wenig und sehr unruhig. Ein paar Gaben von Epiphegus 30. erleichterten den Schmerz, und schon nach wenigen Tagen verschwand er ganz. Die Heilung war eine vollständige, denn nie mehr klagte sie über ähnliche Beschwerden. Der zweite Fall betraf eine Lehrerin, die an einem Kopfschmerz an der Stirn und über den Augen litt; er trat an jedem Schultag während der Lehrstunden auf, um nach der Schulzeit langsam wieder zu verschwinden. Die Kranke erhielt vor etwa 2 Monaten Epiphegus 30. viermal täglich für eine Woche. Sie hatte bis heute kein Kopfweh mehr.

Das charakteristische Symptom dieses Arzneimittels ist Kopfweh, das durch geistige Anstrengung entsteht. (Am. Hom.)

(Im Zusammenhang mit diesem Arzneimittel sollte man auch an Picronitri acidum denken; hier finden wir einen dumpfen Kopfschmerz mit Verschlimmerung bei dem geringsten Versuch, den Geist anzustrengen. R. H.)

* * *

— Fistelheilung durch Dampf! In der „D. med. Wochenschrift" veröffentlicht Dr. Beyer in Dresden einen Artikel, wonach er durch den direkten Dampfstrahl eine größere Fistel an der Brustseite zur Ausheilung brachte. Wenn es sich auch nur zunächst um Mitteilung eines einzelnen Falles handelt, so liegt doch ein interessanter Beitrag über den Wert des Dampfstrahles in der Chirurgie vor, der zur Nachprüfung einladet. Denn nachdem man sich von chirurgischer Seite so eifrig bemüht, dem Wasser immer mehr Terrain auch in der Behandlung innerer Krankheiten zu erobern, sollten die „inneren" Aerzte es sich zur Ehrensache machen, möglichst ohne chirurgische Eingriffe schöne Heilungsresultate zu erzielen, auch in solchen Krankheiten, wo der Chirurg meint, er sei dort allein Herr!

* * *

— Gegen Schuppenbildung. Die reichliche Schuppenbildung auf dem Kopfe wird meist durch einen dauernden Reiz- oder leichten Entzündungszustand bewirkt. Von dem doppeltkohlensauren Natron und Glycerin in destilliertem Wasser, das vielfach empfohlen wird, ist ein Erfolg nicht zu erwarten. Am meisten bewährt haben sich Kopfdampfbäder mit nachfolgendem 20gradigem Kopfbade und nächtliche 20gradige Kopfhaubenverbände. Das Haar ist am besten mäßig lang zu tragen und mit einer weichen Bürste zu ordnen.

Litterarisches.

In der Edelschen Buchdruckerei in Wiesbaden erscheint ein neues Monatsblatt: **„Zeitschrift für Heilmagnetismus"**. So sehr ein solches Unternehmen zeitgemäß ist angesichts der Ausbreitung der heilmagnetischen Behandlung, für welche namentlich in Frankreich wissenschaftliche Kräfte eingetreten sind, so sehr ist es zu bedauern, daß die Redaktion offenbar ihrer Aufgabe nicht gewachsen ist! Da findet sich z. B. gleich in Nr. 1 (Seite 3) der Name des seiner Zeit berühmtesten französischen Magnetiseurs dreimal falsch geschrieben, und es steht in dem betreffenden Artikel folgender Satz: „Aus dieser Schule (nämlich des Franzosen) entstanden die sogenannten Somnambulen oder Schlafredner" u. s. w. Artikelschreiber und Redakteur scheinen von der bis ins graue Altertum zurückreichenden Litteratur über Somnambulismus nichts zu wissen! In Nr. 2 steht: „Magnetismus ist gleichbedeutend mit Natur- und Schöpfungskraft, mit Aether, Flut, Od u. s. w."

Irren ist menschlich; aber Halbwissen und belehren wollen, ist modern! —

B.

* * *

„Die Elektrizität und ihre Anwendung in Verbindung mit der Homöopathie und Henselschen Mitteln bei langwierigen Krankheiten." Von H. Schäfer, Braunschweig. Ein kleines, 32 Seiten umfassendes Schriftchen, vor dessen Ankauf wir unsere Leser warnen möchten, da es voll Konfusion und Irrtümer ist.

R. H.

* * *

„Asthma ist heilbar!" Zugleich eine Anleitung, die Lunge zu kräftigen und dauernd gesund zu erhalten. Von K. F. Wagner. Mit vielen Illustrationen. Sechste, erweiterte Auflage. Verlag von Arved Strauch, Leipzig. Preis 1 *M.*

Der Verfasser schildert seine eigene Krankengeschichte, wie sein Asthma entstand, die verzweifelten aber fruchtlosen Versuche, es zu heben, und wie er endlich davon befreit wurde. Außerdem giebt das Schriftchen eine leicht verständliche Anleitung zur Lungengymnastik.

R. H.

* * *

„So heilt man Gicht und Rheumatismus“. gr. 8°. 48 Seiten. Preis 1 ℳ.

Ein vorzüglich verfaßtes Schriftchen, das wir jedem Rheumatiker aufs beste empfehlen können. **R. H.**

Vereinsnachrichten.

Am 14. Oktober veranstaltete der homöopathische Verein in Karlsruhe seinen ersten öffentlichen Vortragsabend in dieser Wintersaison, in welchem Dr. Moeser über das Thema sprach: „Welchen Wert hat die Teilnahme an den modernen gesundheitlichen Reformbestrebungen für jeden Gebildeten?“ — Der Vortrag führte dem Verein wieder eine Reihe neuer Mitglieder zu.

Der homöopathische Verein in Durlach trat am 18. Oktober zum erstenmal wieder an die Oeffentlichkeit mit einem Vortrage, der sich speziell an die Arbeiterwelt wandte und daher das Thema (ebenfalls durch Dr. Moeser) behandelte: „Was kann der Arbeiter für seine Gesundheitspflege thun?“ — Obwohl Durlach kaum 10000 Einwohner zählt, hat der dortige Verein doch nahezu dritthalbhundert Mitglieder, ein Beweis für die rührige Agitation, die dort für unsere Sache entfaltet wird.

Ueber das silberne Jubiläumsstiftungsfest des Pforzheimer Vereins berichten wir in nächster Nummer.

Die üblichen Agitations-Vorträge in den Zweigvereinen der Hahnemannia, die durch die Erkrankung des Herrn Zöppritz in den letzten Jahren notgelitten haben, sind seit dem 1. Oktober wieder in vollem Gange.

Am Sonntag den 9. Oktober veranstaltete der homöopathische Verein in Kirchheim u. T. eine Versammlung, um einen Vortrag über die Homöopathie in Amerika zu hören. Die Versammlung war in Anbetracht der vielen Festlichkeiten, die an demselben Tag dort abgehalten wurden, gut besucht. Besonders erfreulich war es, eine Reihe von Gästen unter den Zuhörern zu sehen, die sonst der Homöopathie ferngestanden sind. Hoffentlich wird sie dadurch wieder in weitere Kreise getragen.

Am Sonntag den 23. Oktober hielten der homöopathische Verein in Unterlenningen mittags und der homöopathische Verein Dettingen abends eine Versammlung mit Vortrag ab. Beide derselben waren sehr gut besucht und führten den Vereinen wieder neue Mitglieder zu.

Am Sonntag den 30. Oktober war ein Vortrag in Reutlingen ausgeschrieben, der aber leider nur schwach besucht war. Jedenfalls hat der schöne Herbst mit dem angenehmen Wetter viel zu der schwachen Beteiligung beigetragen.

Heilbronn hatte auf Mittwoch den 2. November, abends 8 Uhr, einen Vortrag anberaumt. Da die Versammlungen des

homöopathischen Vereins seit den letzten Jahren etwas schwach besucht waren, so bot der Saal, der schon zur angesagten Stunde ziemlich besetzt war, und der sich während der „akademischen Viertelstunde“ als beinahe zu klein erwies, einen wohlthätigen Anblick. Eine sehr große Anzahl Frauen waren anwesend, und man erlaube mir bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam zu machen, daß es beim Ausschreiben der Vorträge stets am Platze wäre, Frauen besonders dazu einzuladen. Erstens findet man unter diesem Geschlecht beinahe ein größeres Verlangen, etwas über Krankheiten und deren Behandlung zu hören, weil ihre Pflicht als Mutter ihnen so häufig Gelegenheit bietet, derartige Kenntnisse bei Erkrankung eines ihrer Kinder zur praktischen Anwendung zu bringen. Dann aber muß ich noch bemerken, daß manche der homöopathischen Hospitäler in Amerika ihr Emporblühen großenteils Freundinnen der Homöopathie zu verdanken haben.

In Klein-Eislingen wurde am Sonntag den 6. November ein Vortrag abgehalten, zu dem die homöopathischen Vereine Groß-Eislingen und Salach eingeladen waren. Auch die Ausschußmitglieder des homöopathischen Vereins Göppingen waren beim Vortrag anwesend.

Am Sonntag den 13. November hielt der homöopathische Verein in Gmünd eine Versammlung mit Vortrag ab. Nach demselben war eine gesellige Unterhaltung mit Musik und Gesang anberaumt, wodurch die Versammelten bis zum späten Abend beisammen blieben.

Folgende Vorträge sind bereits bestellt:

Sonntag	20. November:	Wangen.
Sonntag	27. November:	Heidenheim.
Mittwoch	30. November:	Ditzingen OA. Leonberg.
Sonntag	4. Dezember:	Weil im Schönbuch.
Sonntag	11. Dezember:	Freudenstadt.
Sonntag	18. Dezember:	Aalen.
Dienstag	27. Dezember:	Metzingen.
Sonntag	15. Januar 1899:	Nagold.
Sonntag	22. Januar „	Owen a. d. Teck.
Sonntag	29. Januar „	Leonberg.

Für die folgenden Sonn- und Feiertage werden noch Bestellungen für Vorträge entgegengenommen:

26. Dezember (1. Christfeiertag), Neujahr, 8. Januar.

Von Februar an kann noch über sämtliche Sonntage verfügt werden.

Richard Hähl, Dr. der Homöopathie,
in und für Amerika promoviert;
Sekretär der Hahnemannia,
Stuttgart, Alleenstraße 23, I.

Anzeigen.

Folgende Schriften sind durch die Geschäftsstelle der **Hahnemannia** (**Max Holland**, Buchhändler, Stuttgart, Lindenstr. 9) zu beziehen:

Kurze Anleitung für die Hauspraxis mit homöopathischen Heilmitteln. 30 Pf., von 25 Exemplaren an 25 Pfg.
Kurze Anleitung zur homöopath. Behandlung der Pferde und Hunde. 30 Pf.
Anleitung zur Behandlung der Krankheiten des Rindviehs und der Schweine mit homöopathischen Mitteln. 3 Stück 50 Pf.
Blumenlese aus Dr. med. C. Burnetts Werken. 60 Pf., von 5 Ex. an 45 Pf.
Geschichte der Entwicklung der Homöopathie in Württemberg. 20 Pf., von 5 Exemplaren an 15 Pf.
Aus der 25jährigen Geschichte der Hahnemannia. 50 Pf.
Hering, Homöopathischer Hausarzt. Geb. ℳ 4.—.
Lutze, Lehrbuch der Homöopathie. ℳ 5.—. Geb. ℳ 6.50.
Homöopath. Hausbibliothek. 10 Bändchen im Preis von 50 Pf. bis ℳ 1.50.
Hahnemann, Organon der rationellen Heilkunde. ℳ 4.—. Geb. ℳ 5.—.

Register

zu den in Nr. 1—12 angeführten Arzneimitteln.

Register

zu Nr. 1—12 (exklusive der Arzneimittel).

Namenregister

zu Nr. 1—12.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia“. — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. med. H. Moeser in Karlsruhe. — Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei. — Für den Buchhandel zu beziehen durch Max Holland in Stuttgart.



